

Dokumentationen zum Sächsischen Bergbau



Reihe 1: Kalkstein und Dolomit Gewinnung und Verarbeitung in Sachsen

Band 10: Zum Abbau des Plattendolomits zwischen Crimmitschau und Meerane

- ergänzte und überarbeitete Ausgabe 2019 -

Autor: H.-J. Boeck

Herausgegeben vom Bergbauverein
Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e. V.
Merzdorf / Biensdorf

Biensdorf, August 2019

Reihe 1: Kalkstein und Dolomit - Gewinnung und Verarbeitung in Sachsen Band 10: Zum Abbau des Plattendolomits zwischen Crimmitschau und Meerane

Inhalt

1. Zur Lage und regionalen Geschichte	4
2. Zur Geologie	9
2.1. Zum Plattendolomit von Meerane als Fossilienfundpunkt	27
3. Zur Montangeschichte	38
3.1. Die Anfänge.....	38
3.2. Zum Dolomitabbau in Wahlen bei Crimmitschau am Anfang des 19. Jahrhunderts ..	52
3.3. Zur von Arnim'schen Berg- und Hüttenverwaltung im 19. Jahrhundert	54
3.4. Abbau der Königin Marienhütte in Wahlen bei Crimmitschau.....	61
3.5. Zum Dolomitabbau in Crotenlaide bei Meerane 1864-1940	74
3.6. Zum Abbau in Meerane in jüngerer Zeit (1945-1971).....	117
3.7. Zu den Abbaueversuchen in Langenreinsdorf in neuerer Zeit (1951-1956)	145
3.8. Zum Abbau in Crimmitschau in neuerer Zeit (1959-1977).....	150
4. Verbliebene Zeugnisse	159
4.1. In Meerane- Crotenlaide.....	159
4.2. In Crimmitschau- Wahlen	191
4.3. In Rudelswalde und Langenreinsdorf bei Crimmitschau	206
5. Weiterführende Quellen	218
Impressum	224

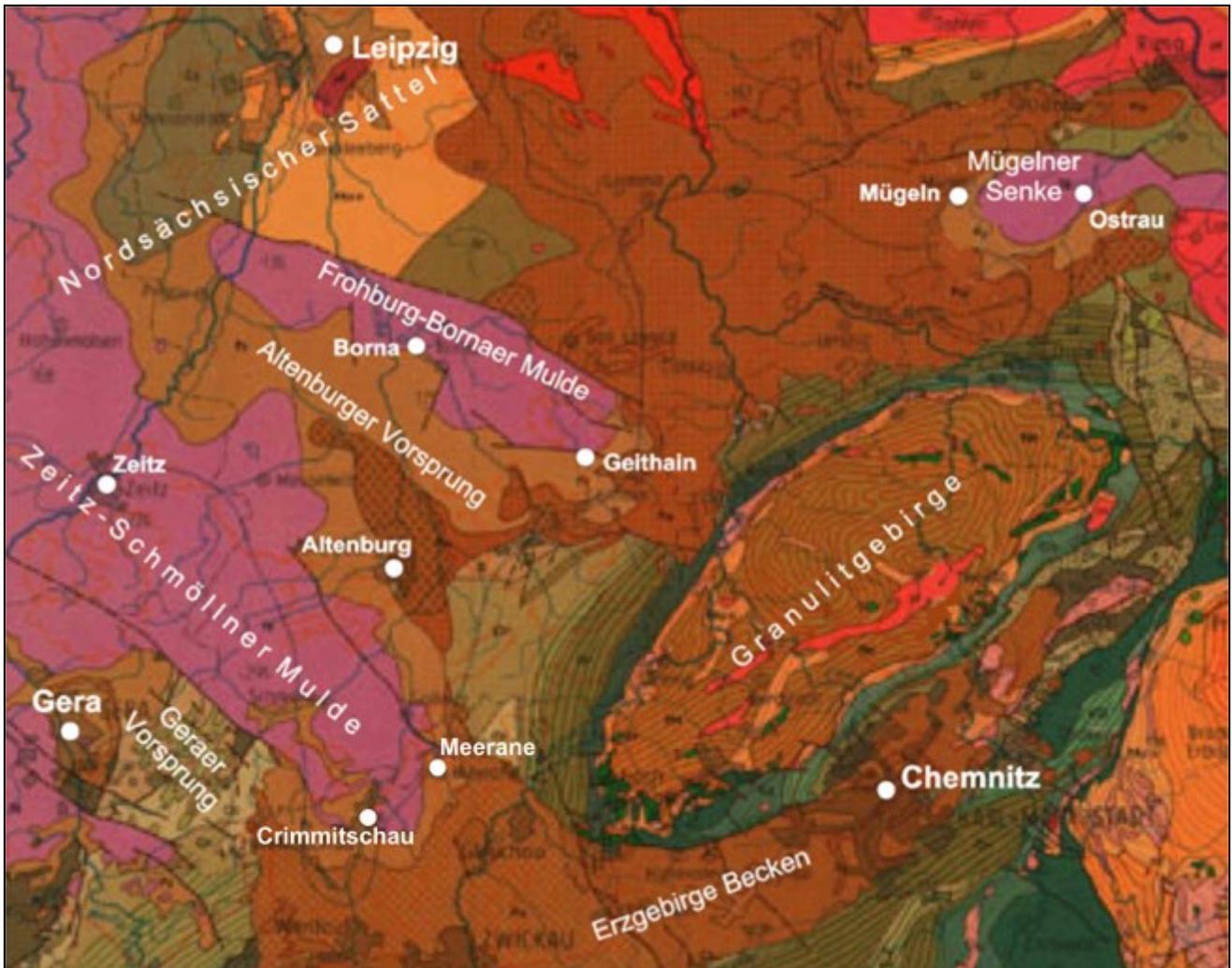
Vorbemerkung

Gegenüber der ersten Auflage unseres Berichtes zu diesem Thema können wir mit der vorliegenden Neuauflage insbesondere unsere Kapitel zum Dolomitabbau in Meerane ab 1864, aber auch zum früheren Abbau in Crimmitschau und zu den Abbauplänen in Langenreinsdorf nach 1945 durch weitere Rechercheergebnisse, vor allem aus privaten Sammlungen sowie aus dem Archiv des Landkreises Zwickau, um zahlreiche weitere Details ergänzen.

Wie den meisten Lesern bekannt ist, findet man die jeweils aktuellste Fassung immer auf unserer Internetseite. Da wir im Zuge der Überarbeitung dieses Beitrages inzwischen aber auch einzelne Fehler bemerkt und gegenüber unserer ersten Ausgabe korrigiert haben, erschien uns nun auch eine neue Ausgabe des Beitrages im PDF-Format notwendig.

Zum Abbau des Plattendolomits zwischen Crimmitschau und Meerane

Wo wir gerade beim Plattendolomit waren... Ganz im Westen unseres Freistaats greift auch die Zeit- Schmölln'er Mulde noch nach Südosten bis in das Erzgebirgische Becken hinein von Ostthüringen her nach Sachsen über.

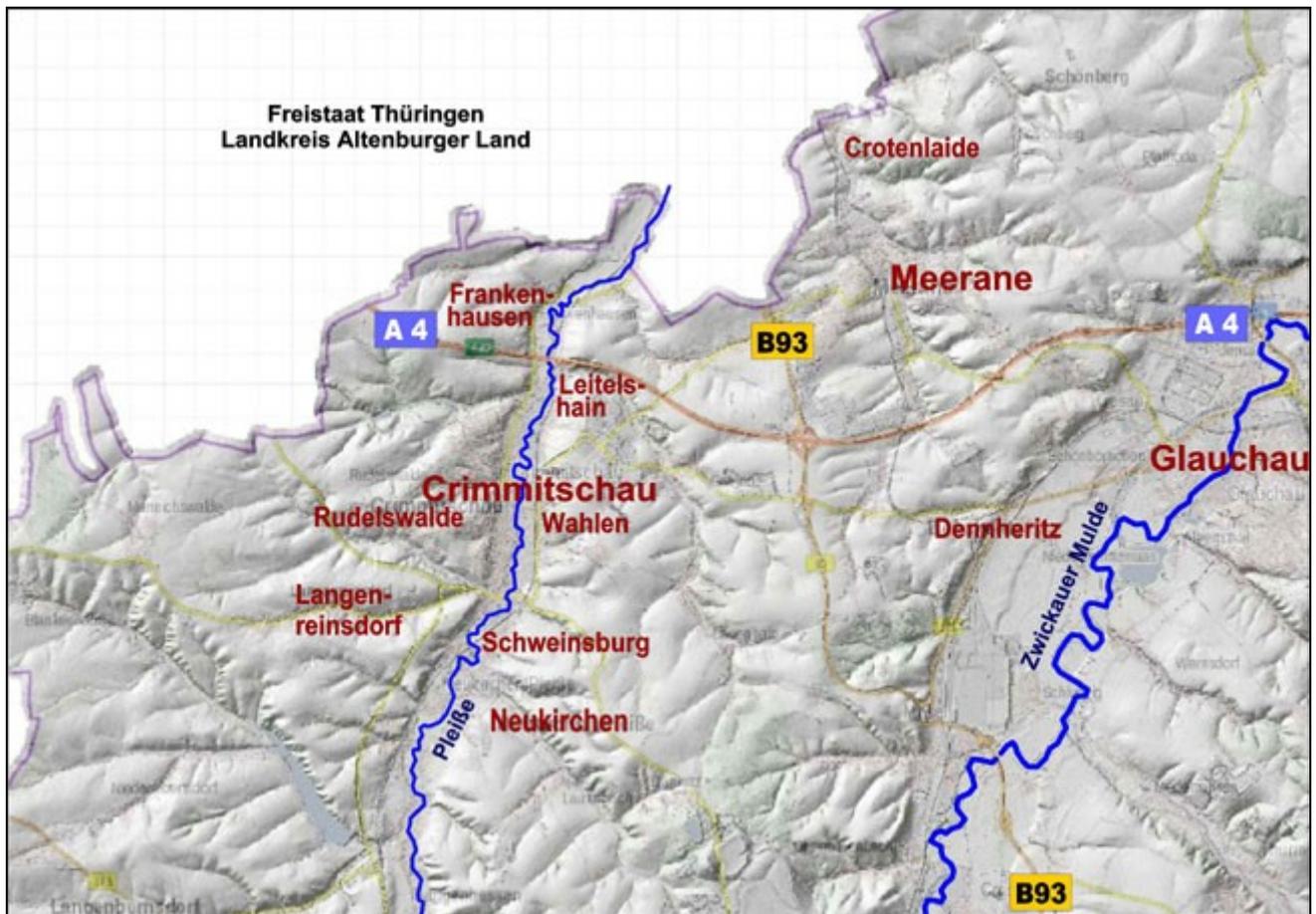


Ausschnitt aus der Geologischen Übersichtskarte der DDR, Känozoikum abgedeckt. Anhand der violetten Farben sind die triassischen und jungpaläozoischen Beckenfüllungen gekennzeichnet. Mit diesem Beitrag befinden wir uns auf der Karte links unten.

Auf die hier in Westsachsen zwischen Meerane und Crimmitschau vorhandenen und früher zeitweise auch intensiv abgebauten Ausstriche des Plattendolomits sind wir eigentlich zufällig bei den Recherchen für unseren Beitrag über den Kalkbergbau bei **Raschau** gestoßen, wo die BHG Meerane 1964/1965 das Dolomitwerk Raschau noch einmal aufnahm (vgl. Band 6 dieser Reihe).

1. Zur Lage und regionalen Geschichte

Wir befinden uns am nordwestlichen Ende des Erzgebirgischen Beckens, dort wo es nach Norden in die Zeit- Schmöllner Mulde übergeht. Noch ist das nach Nordwesten flach abfallende Gelände hügelig und liegt mehr als 200 m über dem Meer. Zwischen den Hügeln haben die Flüsse je nach anstehendem Gestein teils tiefe und enge Täler, teils weite Auen in breiten Sohlentälern geschaffen.



Die Lage der Region auf einem Reliefbild vom Geoportal Sachsen. Der Höhenrücken bei Dennheritz zwischen Glauchau und Meerane bildet zugleich eine regionale Wasserscheide zwischen den Flußsystemen der Mulde im Osten und der Saale im Westen, der die Pleiße über die Weiße Elster letztlich zufließt.

Die Region gehört heute zum Landkreis Zwickau. Nördlich grenzt der Thüringer Landkreis Altenburger Land an. Insbesondere die Flußauen waren wenigstens schon seit dem 6. Jahrhundert n. C. slawisch besiedelt. Crimmitschau und Meerane gehörten wie Altenburg im 12. Jahrhundert dem reichsunmittelbaren Pleißenland an.

Otto I., ab 936 Herzog von Sachsen und König des Ostfrankenreiches, ab 951 König von Italien und ab 962 bis zu seinem Tod 973 Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, entschied im Jahr 936, Herrn **Alban Schönburg** in der Reichsdomäne Zwickau die Verteidigung des Landes gegen die Sorben zu übertragen. Die späteren Herren von Schönburg leiten aus dieser Übertragung ihren Ursprung ab. Unter **Kaiser Otto II.** wurde im Jahr 976 das Pleißenland erstmals urkundlich als Besitz des Bistums Merseburg erwähnt.

Unter **Friedrich I. Barbarossa** (1122–1190) bekam das Territorium „Pleißnerland“ oder „terra plisnensis“ (lateinische Bezeichnung) unter den Staufern mehr Gewicht. Es umfaßte eine Region, deren Kern in etwa die Städte Zeitz, Schmölln, Altenburg, Werdau, Crimmitzschau, Zwickau und Waldenburg beinhaltete und somit weit über das Flußgebiet der Pleiße hinaus reichte.

Nach dem Sieg der Markgrafen von Meißen in der Schlacht bei Lucka (1307) über Kaiser **Albrecht I.** nahm Markgraf **Friedrich I.** das Pleißenland mit den Städten Altenburg, Chemnitz, Zwickau als erobertes Land in Besitz. Mit dem zurückgehenden Einfluß der verschiedenen Grafengeschlechter, in deren Besitz jeweils Teile der Region „terra plisnensis“ waren, verlor sich bis ins 14. Jahrhundert die Regionsbezeichnung „Pleißenland“ wieder (meerane.de).

Meerane geht auf die bereits 1174 als Witwensitz der Königin **Judith von Böhmen** genannte Burg Mer oder Mare unweit der Zwickauer Mulde zurück. In diesem Jahr starb der böhmische König **Wladislaw II.** nach nur viermonatigem Aufenthalt auf der Burg. Diesem Umstand verdankt Meerane seine erste urkundliche Erwähnung. Der heutige „Burgberg“ direkt in der Meeraner Innenstadt weist noch auf den früheren Standort einer Burg hin, auch wenn man sie heute dort vergeblich sucht.



Die westsächsische Stadt Meerane ist besonders unter Radsportfreunden für diese Straße bekannt: Die „*Steile Wand*“. Sie liegt zwar in unserem Foto von 2019 etwas im Schatten der Morgensonne, aber am Versatz der Fensterreihen kann man trotzdem sicher erahnen, welche sportliche Herausforderung es ist, diese knapp 250 m lange „Wand“ mit 12% Steigung auf dem Fahrrad hoch zu fahren...

Der Ursprung des Ortsnamens ist umstritten. In einem Buch über Meerane wird von den Autoren **W. Krause** und **O. Phillip** 1930 eine Ableitung aus dem Althochdeutschen vermutet, wo „Mer“ für „seichtes stehendes Gewässer“ (ein Teich oder eine Lache) steht. Wahrscheinlicher aber ist, daß um das Jahr 936 Meerane ein Grenzort zwischen den sorbischen Distrikten und dem schon unter Kaiser **Heinrich I.** erweiterten Reichsgebiet des Ostfrankenreiches gewesen ist. Das Wort „Mer“ steht im Slawischen auch für „Grenze“. Der Bachlauf durch die Stadt trägt noch heute den Namen „Meerchen“.

Die gleichnamige Herrschaft wurde um 1300 von den Herren von Schönburg als böhmisches Reichsafterlehen erworben und mit ihrer Herrschaft Glauchau vereinigt. Meerane wurde 1361 als *Oppidum de Mare* und 1405 als „Städtlein“ bezeugt. Viele verschiedene Schreibweisen gab es in der Folgezeit für den Namen der entstandenen Siedlung rund um die sagenhafte Burg Mare: Mehir, Mera, Mehrasa oder Mherann, bevor erst 1853 durch einen Stadtratsbeschluß die Schreibweise Meerane festgelegt wurde.

Die ordnungspolitisch bedeutsamen Statuten, die **Georg I. von Schönburg** der Stadt am 7. Mai 1565 gab, kennzeichnen das Abhängigkeitsverhältnis. Zwar ist zu jener Zeit die Ausprägung einer Ratsverfassung mit Bürgermeister und Ratskollegium nachgewiesen, die Kompetenzen des Rates erstreckten sich jedoch nur auf die niedere Finanz- und Polizeiverwaltung sowie die Ahndung von Bagatellden.

Nach einer Erbteilung in der Familienlinie Schönburg-Glauchau 1681 wurde das Stadtgebiet zu $\frac{5}{9}$ dem Amt Forderglauchau und zu $\frac{4}{9}$ dem Amt Hinterglauchau zugewiesen, was zu erheblichen administrativen Problemen führte und auch durch die Einrichtung eines alternierenden Direktorialamtes nicht entschärft werden konnte. Im Stadtareal bildeten außerdem die Pfarrdotalgerichte mit Zuständigkeit für etwa 20 auf dem Pfarrlehn erbaute Häuser einen eigenen Verwaltungs- und Gerichtsbezirk. (32942)

Bis ins 19. Jahrhundert übte der (Ober-)Pfarrer von Meerane grundherrliche Rechte einschließlich der niederen Gerichtsbarkeit über die auf dem Pfarrlehn errichteten Häuser sowie einige Bauerngüter im Dorf Waldsachsen aus. Damit zählten die Pfarrdotalgerichte zu den schönburgischen Vasallengerichten und unterstanden direkt der Gesamtregierung in Glauchau. Am 21. August 1848 schloß sich der Gerichtsbezirk mit der Stadtgemeinde Meerane zusammen. (33269)

Der Ort **Crotenlaide** wurde bereits 1923 nach Meerane eingemeindet und 2011 als Gemeindeteil gänzlich gestrichen.

Die Schreibweise dieses Ortsnamens wechselte ebenfalls oft: 1525 schrieb man *Krotendorff*, 1534 erscheint der Ort als „auf der wustunge das Krottenholtz genanth“, 1567 *dy Krottenleyde*, 1683: *dy Krotten Lehde*, 1720: *Grothenleite*, 1745: *Crudenlaide*, 1791: *Crottenlaide* oder *Crothenlaide*, erst ab 1908 kam die heutige Schreibweise Crotenlaide in Gebrauch. Um 1720 bildete der Ort nur ein Vorwerk, 1750 wurde er Amtsdorf des Amtes Glauchau. 1875 bildete Crotenlaide ein Freigut innerhalb der schönburgischen Herrschaften (isgv.de).

Auch **Crimmitschau** entstand bereits in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts im Zuge der deutschen Besiedelung des damaligen Reichslandes Pleißen. Schon um 1120 existierte hier nachweisbar eine überbaute Wasserburg mit Wall, Graben und Zugbrücke zum Schutz der Siedlungen Culden und Crimmitschau.

Auf den Grundmauern dieser alten Slawenburg, die *Crematzowe* genannt wurde, ist das spätere Schweinsburger Unterschloß errichtet worden. Dieses Schloß bildete das Zentrum der Herrschaft Crimmitschau.

Im Jahre 1212 findet **Henricus de Crematzowe** (Heinrich von Crimmitschau, † um 1223) als Besitzer der Herrschaft Crimmitschau und 1221 als oberster Richter des Pleißenlandes die älteste urkundliche Erwähnung. Er war auch der Gründer des St. Martins-Kloster in Crimmitschau, der nachmaligen „Karthause“. Den Herren von Crimmitschau gelang es, sich innerhalb des Pleißenlandes zeitweise zu reichsunmittelbaren Dynasten zu erheben. Der Ort Crimmitschau wurde 1222 als *civitas* bezeichnet und später auch ummauert. Im selben Jahr wurde in einer Urkunde die Burg Crimmitschau als „*vest huz Cremaschowe*“ erwähnt.



Das spätere Rittergut Carthause auf einer Zeichnung aus G. A. Poenicke (Hrsg.): Album der Rittergüter und Schlösser des Königreichs Sachsen, IV. Section: Erzgebirgischer Kreis, Leipzig, um 1860

Im Jahre 1290 ist die Herrschaft Crimmitschau dann an die mit ihren bisherigen Besitzern schon verschwägerten Herren von Schönburg gefallen. 1413 war die Herrschaft Schweinsburg mit der Burg als offenes Lehn an die Markgrafen von Meißen übergegangen und hörte damit auf, eine selbständige Herrschaft zu sein. Markgraf **Wilhelm II.** verlieh Crimmitschau 1414 das Stadtrecht und setzte auf der Burg einen Lehnsherrn zum Verwalter ein. Bereits 1429 findet eine Tuchmacherordnung Erwähnung. (32923)

Nachdem Crimmitschau 1456 von den Wettinern verleht worden war, blieb es bis ins 19. Jahrhundert eine grundherrschaftliche Stadt. In der Folgezeit geht die Herrschaft in landesherrlichen Besitz über und ist nach unterschiedlichen Besitzerwechseln ab dem Jahre 1547 dem albertinischen Sachsen zugehörig.

Bis zum Jahre 1764 gehörte die Stadt Crimmitschau noch zur Grundherrschaft Schweinsburg und bildete danach eine eigene Grundherrschaft. **G. A. Poenicke** schreibt um die Mitte des 19. Jahrhunderts, daß das vormalige Schloß Crimmitschau überhaupt erst ab dem Ende des 15. Jahrhunderts als „Schloß Schweinsburg“ bekannt sei und vermutet, daß die Herkunft dieses Namens wohl damit zusammenhänge, daß Schweinsburg damals fürstliches Amt war, wo der Landesherr in eigener Waldung häufig Jagden veranstaltete.



Rittergut Schweinsburg, Zeichnung aus G. A. Poenicke (Hrsg.): Album der Rittergüter und Schlösser des Königreichs Sachsen, IV. Section: Erzgebirgischer Kreis, Leipzig, um 1860

Im Jahre 1841 verloren die Besitzer des Schlosses Schweinsburg durch Verkauf an die Stadt Crimmitschau die Ober- und Erbgerichtsbarkeit über diese Untertanen, die sie als alt-schriftsässiges Rittergut seit dem 15. Jahrhundert innehatte. Im Jahre 1855 wird die Schweinsburger Gerichtsbarkeit gänzlich aufgehoben. (30614)

Überregionale Bedeutung erlangte die Stadt Crimmitschau erst mit der Industrialisierung des 19. Jahrhunderts als wichtiges Zentrum der Textilindustrie und der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung. (12840)

Schon seit dem 1. Januar 1891 bildet der Ort **Wahlen** am Ostufer der Pleiße einen Ortsteil von Crimmitschau.

Zu Crimmitschau gehören heute auch die Ortsteile **Rudelswalde** und **Langenreinsdorf**. Wie oben schon erwähnt, ließ **Heinrich von Crimmitschau** 1222 unweit seines Schlosses, eine halbe Stunde südlich der Stadt, bei der alten Martinskirche, ein stattliches Kloster – die Karthause – errichten und schenkte ihm die ganze Flur ringsum. In diesem Zusammenhang wird der Ort Rudelswalde (Schreibweise 1351 *Rudolpheswalde*) erstmals erwähnt.

1950 wurde die Ortschaft Rudelswalde nach Crimmitschau eingemeindet.

Langenreinsdorf wurde 1240 erstmals als *Reynhartsdorf* (später auch als *Lengenreinsdorf* und *Rehnsdorf*) in einer Urkunde des Vogts **Heinrich von Greiz** erwähnt. Dieser schenkte den Ort dem im Jahre 1238 gegründeten Dominikaner-Nonnenkloster Cronschwitz im Elstertal.

Langenreinsdorf wurde 1994 nach Crimmitschau eingemeindet.

2. Zur Geologie

Im zweiten Heft seiner geognostischen Beschreibung des Königreiches Sachsen, erschienen 1845, beschreibt **Carl Friedrich Naumann** die Vorkommen des Plattendolomits (Naumann unterschied noch nicht zwischen Dolomit und Kalkstein) wie folgt.

Neuntes Capitel, Zechstein, bunter Sandstein und Süßwasserquarz.

Formation des Zechsteines.

„Auf dem linken Muldenufer findet sich in den Gegenden des Pleißeithales mehrfach ein System von Kalksteinschichten entblöst, welche in allen ihren Eigenschaften und Verhältnissen mit den bei Mügeln, Geithain, Frohburg und Gera vorkommenden Kalksteinen dermaaßen übereinstimmen, daß man sie unbedingt zu derselben Formation, d. h. zu der Formation des Zechsteines rechnen muß. Der Herausgeber, welcher die betreffenden Gegenden fast gar nicht durch eigene Anschauung kennt, entlehnt die Beschreibung der in diesem Capitel abgehandelten Formationen aus den Arbeiten von Prisch, Ullmann, Martini, besonders aber aus dem Revisionsberichte von Haupt, welcher diese Gegenden neuerdings, unter Berücksichtigung der Arbeiten seiner Vorgänger, genau untersucht hat.

Diese Kalksteinbildung erreicht ihre größte Mächtigkeit, soweit solche anstehend zu beobachten ist, in der Gegend von Grothenleithe, wo sie 12 bis 14 Ellen (also bis zu 7,8 m) stark ist, während sie gewöhnlich die Stärke von 6 Ellen (also höchstens 3,4 m) nicht übersteigt. Ein treuer Begleiter derselben ist der bunte Sandstein, welcher fast überall unmittelbar über den Kalksteinschichten angetroffen wird.

Der Kalkstein ist gewöhnlich von aschgrauer, gelblichgrauer und röthlichgrauer Farbe, welche einerseits in das Gelbe und Weiße, anderseits in das Rothe übergeht. Im Bruche ist er theils dicht, theils grob- und feinsplitterig, selten unvollkommen körnig. Hier und da wird er von Kalkspathadern durchzogen, und an manchen Orten, wie z. B. bei Wahlen zeigt er in den oberen Schichten Blasenräume und kleine Cavernositäten, auch drusige und zerfressene Stellen, wodurch er sich der Rauchwacke nähert, während er gewöhnlich mehr dem eigentlichen Zechsteine ähnlich ist. Auf den Klüften zeigt er oft sehr feine dendritische Zeichnungen, und im Innern kommen an einigen Orten ziemlich häufig Versteinerungen vor; meist kleine Bivalven, welche jedoch nur als Steinkerne und Abdrücke ausgebildet sind, und keine ganz sichere Bestimmung zulassen.

Von fremdartigen Beimengungen sind besonders Bleiglanz, Malachit und Kupferlasur zu bemerken, von denen der erstere meist eingesprengt, die beiden anderen mehr als Anflug vorzukommen pflegen. Doch sollen sich diese metallischen Beimengungen vorzüglich nur in den nördlicheren Theilen vorfinden, wo man selbst Spuren des Kupferschieferfötzes gefunden haben will, während in den südlicheren Kalksteinparzellen namentlich die Kupfererze fast gänzlich vermißt werden.

Der Kalkstein ist immer deutlich geschichtet; seine Schichten sind von 1 Zoll bis über 1 Fuß mächtig, und gewöhnlich durch Zwischenlagen eines grauen mergligen Thones, zuweilen auch durch förmlichen Schieferthon voneinander abgesondert. In der Regel durchsetzen viele senkrechte Querklüfte den Kalkstein und bedingen dadurch eine tesserale (rechtwinklige) Absonderung seiner Schichten in viele größere und kleinere Parallelepipede; an einigen Punkten, wie bei Frankenhausen, bilden jedoch die Schichten ziemlich stetig ausge dehnte Platten, so daß das Gestein als Baustein brauchbar wird.

Dieser Kalkstein liegt immer fast horizontal auf den Massen des Rothliegenden, und wird in der Regel ebenso regelmäßig von Schichten des bunten Sandsteines bedeckt. Seine Verbreitung und die Orte seines Vorkommens sind aus der Charte zu ersehen. Aelteren Angaben zufolge soll auch bei Ponitz, Köthel, Ober-Schindmaas und südlich von Mehrana Kalkstein vorkommen. Es ist jedoch bei aller Sorgfalt nicht gelungen, diese Vorkommnisse zu constatiren. In Köthel hat man früher vergeblich nach Kalkstein gebohrt; in Ponitz und Ober-Schindmaas gehen die Brunnen sämmtlich in Grus und Sand nieder, und bei Mehrana keilt sich der Grothenleither Kalkstein schon nördlich von dem Städtchen aus.

Speziellere Angaben über das Vorkommen des Zechsteines.

Kalkstein bei Wahlen.

An der von Gablenz nach Crimmitschau führenden Straße findet sich ein grauer, hellroth gestreifter Kalkstein unter einer 8 Ellen mächtigen Ablagerung eines buntfarbigen, thonigen und glimmerreichen Sandsteines und Sandsteinschiefers, in welchem noch eine Schicht sehr sandigen gelben Kalksteines vorkommt. Einige 100 Schritte weiter nach Süden liegen mehre verlassene Kalkbrüche, wo der Kalkstein 3 bis 6 Ellen (also gerade mal zirka 1,7 m bis 3,4 m) mächtig, nach oben graulichgelb, löcherig und porös, auch versteinierungsführend, nach unten mehr grau und roth ist. Unmittelbar über dem Kalksteine liegt gewöhnlich ein bräunlichschwarzer bituminöser Thon. Die Auflagerung des bunten Sandsteines erscheint in einem dieser Kalkbrüche sehr unregelmäßig, indem der Kalkstein von oben herein tief ausgewaschen und dadurch eine trichter- oder sackförmige Vertiefung gebildet worden ist, welche die darauf folgenden Schichten dergestalt ausfüllen, daß sie sich den Conturen derselben regelmäßig anschmiegen. Endlich findet sich der Kalkstein auch noch im Höllengrunde bei Wahlen, und im Fahrwege von Wahlen nach Ungewiß.

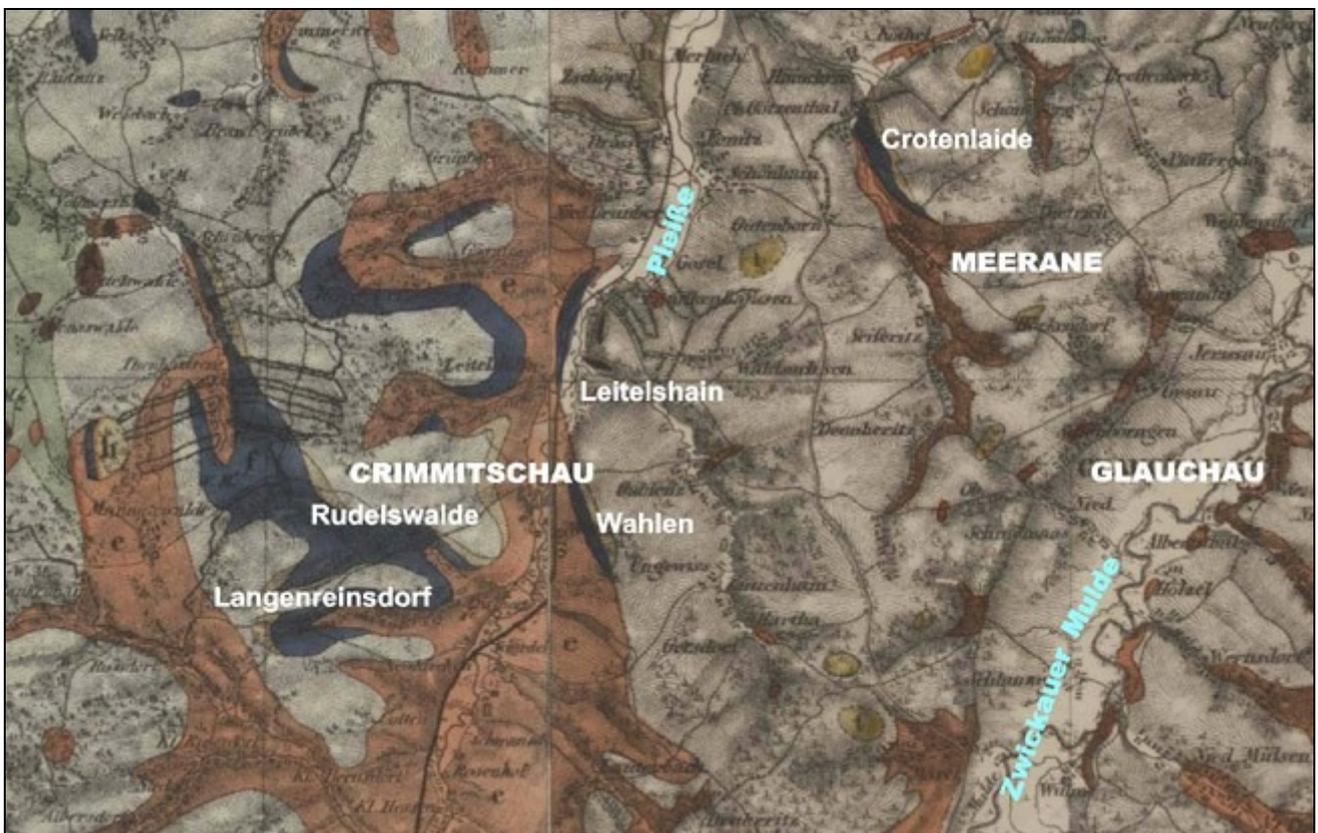
Kalkstein bei Grothenleithe.

Die ersten Spuren von Kalkstein und buntem Sandstein findet man am Wege von Mehrana nach Schönberg und in der Nähe des Mehranaer Schießhauses. Von dort aus nach Grothenleithe hin nehmen beide Gebilde an Mächtigkeit zu, und senken sich kurz vor Grothenleithe bis in die Thalsole, so daß in den Brunnen dieses Dorfes der Kalkstein erst in 9 bis 15 Ellen Tiefe erreicht worden ist. Eine ununterbrochene Reihe von Kalkbrüchen zieht sich von dem vorgedachten Schießhause bis nach Grothenleithe; jedoch sind die nördlichsten wegen der zu großen Festigkeit und Tiefe, die südlichsten wegen der unreinen Beschaffenheit des Kalksteines wiederum eingegangen. In den noch gangbaren Brüchen sieht man den Kalkstein unter einer, 15 bis 18 Ellen (also zirka 8,5 m bis 10,0 m) mächtigen Decke von buntem Sandstein anstehen, welcher ihm gleichförmig und ziemlich regelmäßig aufgelagert ist.

Der Kalkstein selbst soll eine Mächtigkeit von 12 bis 14 Ellen erreichen (also zirka 6,7 m bis 7,8 m). Die oberste, 15 Zoll starke Schicht ist röthlichweiß, dicht und splitterig; die folgenden Schichten sind grau, gelb und weiß, und zum Theil fast körnigblättrig im Bruche. Außer diesem festen Kalksteine kommen in dem oberen, 6 Ellen mächtigen Schichtensysteme, welches man die erste Schicht nennt und bis jetzt allein abgebaut hat, auch noch 1 bis 2 Ellen starke Nieren eines gelben feinkörnigen, sandigen Kalksteines vor, welcher zum Brennen untauglich ist. Unter dem oberen Schichtensysteme soll ein zweites, von 6 bis 8 Ellen Stärke liegen, welches grauen, guten Kalkstein enthält und dem Rothliegenden auf-ruht.

Ullmann und Prisch beschreiben den Kalkstein von Grothenleithe genauer, wie folgt. Er zeigt sich von isabellgelber, gelblichgrauer, aschgrauer und rauchgrauer Farbe, welche durch den Einfluß der Atmosphärien auf der Oberfläche in dunkles gelblichgrau und schmutzig ockergelb übergeht. Er ist zum Theil porös und löchrig, und auf den Wänden dieser kleinen Höhlungen mit Kalkspath oder mit Quarz überdrust; auch bildet Kalkspath bisweilen kleine Trümer und Einsprengungen. Die mittleren Schichten sind reich an kleinen Bivalven. Der Kalkstein ist durch schmale Klüfte in fuß- bis ellenmächtige Schichten getheilt, deren Absonderung durch grünliche Thonlagen vermittelt wird; außerdem ist er sehr zerklüftet, und besonders auf diesen Klüftflächen mit feinen dendritischen Zeichnungen geschmückt. Die weiteren Klüfte werden bisweilen von Kalksinter erfüllt, welcher auch die alten Steinbruchwände in mancherlei Gestalten überzieht. Die untersten Schichten sollen zum Theil ein, wie Stinkstein riechendes Gestein enthalten.“

Außerdem nennt Naumann noch Vorkommen „zwischen Gößnitz und Zürchau“ sowie bei Zehma und Frankenhausen.



Ausschnitte aus den geognostischen Karten, Blatt XIX (links) und XV (rechts). Dunkelblau sind die Ausstriche des Plattendolomits beiderseits des Pleiße-Tales eingezeichnet.

Der „Kalksinter“, von dem Naumann spricht und den man vor allem als „Tropfstein“ kennt, besteht überwiegend aus der leichtlöslichen, rhombisch kristallisierenden Modifikation des Kalkspats, dem Aragonit. Die meisten und schönsten dieser Mineralstufen fanden sich in Meerane in den Karstzonen des mittleren Bruches sowie im Ziegeleibbruch. In dem als „*wilder Kalkstein*“ bezeichneten Horizont (konkretionsartige Kalkgebilde von wenigen Zentimetern bis zu einem Meter Größe) fand man auch kleine Kupferkies- und Dolomit- Kristalle sowie Anflüge von Malachit recht oft. Als untertage dieser Karstbereich des mittleren Bruchs angefahren wurde, fand man erneut viele schöne Stufen.

Der ehemalige Hauer **Walter Bothe** aus Meerane berichtete, daß beim Bohren einmal die Bohrstange „*verschwand*“ und dann mit Presslufthämmern ein „*fischförmiger*“ Hohlraum freigelegt wurde: Er war etwa 1,5 Meter hoch, zirka 3 Meter lang und 0,5 Meter breit. Darinnen fand man eine Glitzerwelt aus Kalkspatkristallen, zum Teil lose auf dem Boden liegende große Bocken, nur aus Kristallen bestehend. Aber solche Dimensionen waren natürlich eine seltene Ausnahme. Alles dies sind **erloschene Fundpunkte**. Heute sind in Meerane **keine Funde mehr** möglich. Alle auf den folgenden Fotos gezeigten Stufen wurden in der Zeit vor 1972 gefunden und stellen unwiederbringliche Unikate dar. Wir danken dem Sammler aus Meerane sehr, daß er sie aufbewahrt und daß wir sie für die folgenden Fotos sehen durften !



Von den - während der letzten Betriebszeit des Kalkwerkes in Meerane - tatsächlich noch recht häufigen Funden von Kalksinter- Bildungen gibt es heute nur noch wenige Belege in Privatsammlungen und dabei sehr sehenswerte Stufen. Dieser kleine, schlanke Tropfstein besitzt nur eine Länge von zirka 6 cm. Es wurden aber auch Exemplare mit Größen von mehreren Dezimetern gefunden !!
Sammlung M. Och, Meerane.



Da sie heute kaum noch in Ausstellungen zu finden sind, zeigen wir hier gern noch mehr davon: Breite der Sichtfläche dieses Stückes zirka 5 cm x 4 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



Kalksinter auf Zwickelhohlräumen von Bruchstücken der typischen, dunkelroten oberen Letten. Größe des Stückes zirka 8 cm x 5 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



Plattendolomit mit aufsitzenden Tropfsteinen bis 4 cm Länge, Gesamtgröße des Stückes zirka 9 cm x 4 cm.
Sammlung M. Och, Meerane.



Kalksinter- Bildungen in Auslaugungshohlräumen des Plattendolomits. Anhand der Bruchfläche ist der teils feinkörnige, teils radialstrahlige Aufbau der Sinterkrusten zu erkennen. Größe der Bruchfläche insgesamt zirka 8 cm x 5 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



Dieses Stück hat der Besitzer aufgeschnitten: Anhand der Schnittfläche ist hier ein schaliger Aufbau der Sinterkrusten zu erkennen. Größe der Schnittfläche zirka 3,5 cm x 4 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



In den oberen Letten fanden sich neben den Sinterkrusten oft auch Calcit- Kristallrasen (oben gut zu erkennen) mit manchmal mehrere Millimeter großen, skalenoedrischen Kriställchen. Größe dieser Stufen zirka 3 cm x 3 cm und 5 cm x 3 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



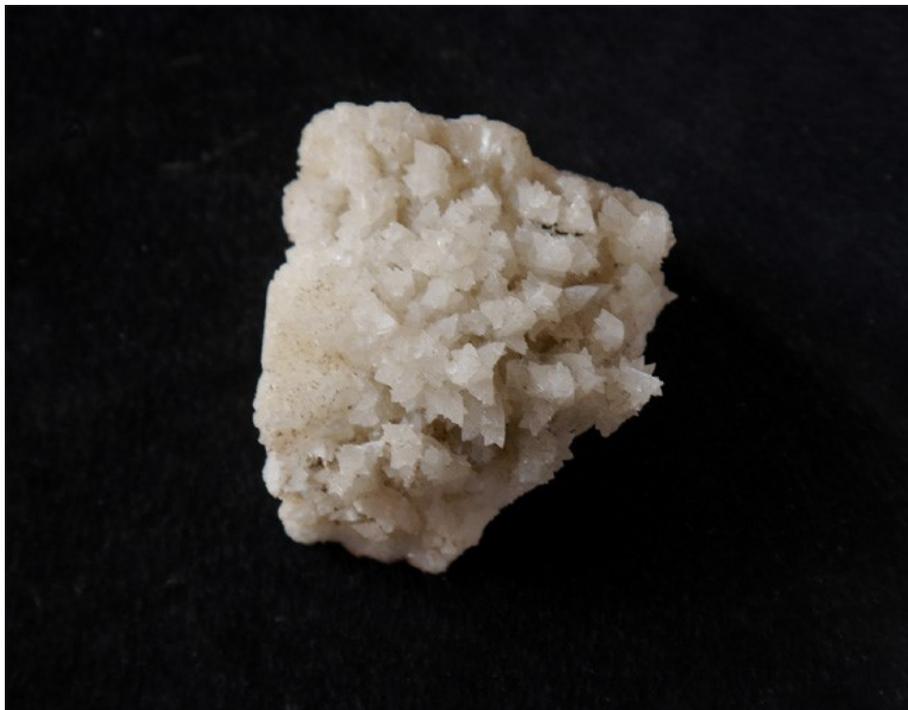
Zwei weitere Stufen im Vergleich: Oben sind die Spitzen der kleinen Skalenoeder deutlich zu sehen. Größe dieser Stufen zirka 4 cm x 3 cm und 5 cm x 4 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



Bei dieser Stufe erscheinen die Skalenoeder wieder angelöst und die Kanten abgerundet. Größe dieser Stufe zirka 10 cm x 7 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



Rasen unterschiedlich großer Calcit- Kristalle auf Sinterkrusten. Wenn sie gleichmäßig orientiert sind, bilden sie hübsche „Igel“, wie unten gut zu sehen ist. Größe der unteren Stufe zirka 9 cm x 5 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



Etwas wirr zu „Bäumchen“ angeordnete, weiße Calcitkristalle. Größe dieser Stufe zirka 5 cm x 5 cm. Sammlung M. Och, Meerane.

Die geologischen Beschreibungen des Plattendolomites aus dem 19. und vom Beginn des 20. Jahrhunderts entsprechen weitgehend denen aus dem nordöstlich benachbarten **Geithain** am Südostrand der Frohburg- Bornaer Mulde (vgl. Band 3 dieser Reihe). In der ersten Auflage der Erläuterungen zum Geologischen Kartenblatt No. 93 aus dem Jahr 1882 schrieb der Geologe **Thomas Siegert** dazu:

„Section Meerane bringt diejenige Partie des erzgebirgischen Beckens fast vollständig zur Darstellung, welche mit nördlicher Richtung in die thüringische und nordsächsische Dyasbucht einmündet. Die von Osten her vordringenden limnischen Ablagerungen desselben werden hier allmählich von den marinen Schichten des oberen Zechsteines und den Strandbildungen der unteren Buntsandsteinformation bedeckt. Silurische und devonische Gesteine bilden die beiderseitigen Ränder, sowie die Unterlage der Dyas, während die Steinkohlenformation bis jetzt noch nirgends in diesem Gebiete nachgewiesen werden konnte...

Sämmtliche älteren Gebilde sind daher meist von einer mächtigen Decke tertiärer, diluvialer und alluvialer Bildungen verhüllt und treten fast nur an den steileren Thalgehängen frei zu Tage. Um den Bau dieses Untergrundes etwas deutlicher zur Anschauung zu bringen, sind jedoch bei der kartographischen Darstellung zuweilen die oft nur winzigen Aufschlüsse vergrößert und mit einander verbunden, somit die kaenozoischen Gebilde local vernachlässigt worden, sobald sie eine nur sehr geringe Mächtigkeit besaßen...

III. Die obere Zechsteinformation.

Die obere Zechsteinformation lagert sich als eine verhältnissmässig schwache, höchstens 20 bis 25 m mächtige Decke der Stufe der dolomitischen Sandsteine concordant auf.

1. Die Stufe der Plattendolomite (zo2).

Petrographischer Character. *Die Stufe der Plattendolomite wird vorherrschend von Dolomiten, untergeordnet von Thonen gebildet. Die Dolomite sind meist gelblichgrau bis lichtbräunlich, seltener hell- bis dunkelgrau gefärbt. Die letzteren Varietäten riechen beim Zerschlagen bituminös und werden beim Glühen schwarz. Diese Dolomite sind in Platten abgedondert, deren Dicke meist zwischen 5 und 10 cm, schwankt, jedoch auch bis zu mehreren Decimetern steigen oder unter einen Centimeter sinken kann; ausserdem werden sie von zwei senkrechten und zu einander ziemlich rechtwinkligen Kluftsystemen durchsetzt, wodurch sie in parallelepipedische Stücke zerfallen. Ihre Structur ist meist eine dichte, aber auch fein- bis grobporöse oder löcherige bis schlackige; die Höhlungen sind erbsen- bis faustgross, haben unregelmässige Gestalten, rauhe Wände und sind theilweise von kleinen Bitterspathkrystallen und weissen Glimmerschüppchen incrustirt oder erfüllt. Die Vertheilung dieser Hohlräume ist eine unregelmässige; sie kommen stellenweise nur in den untersten, anderwärts nur in den oberen Bänken vor und können auch ganz fehlen.*

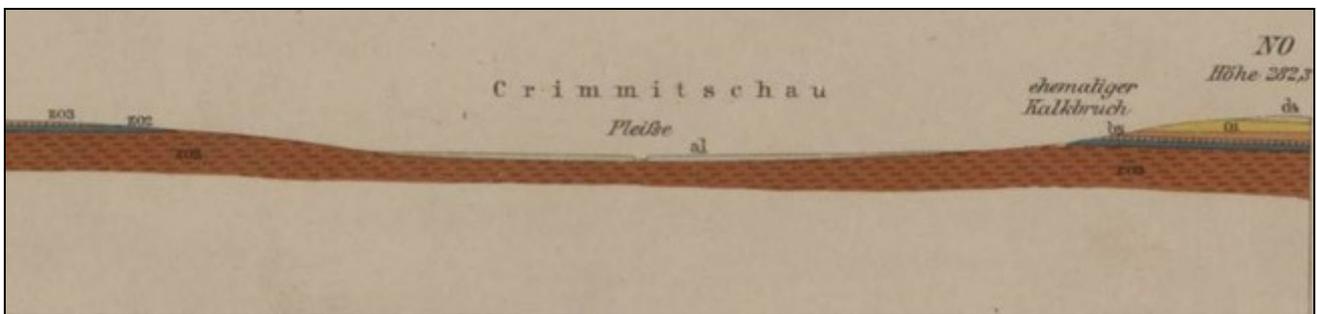
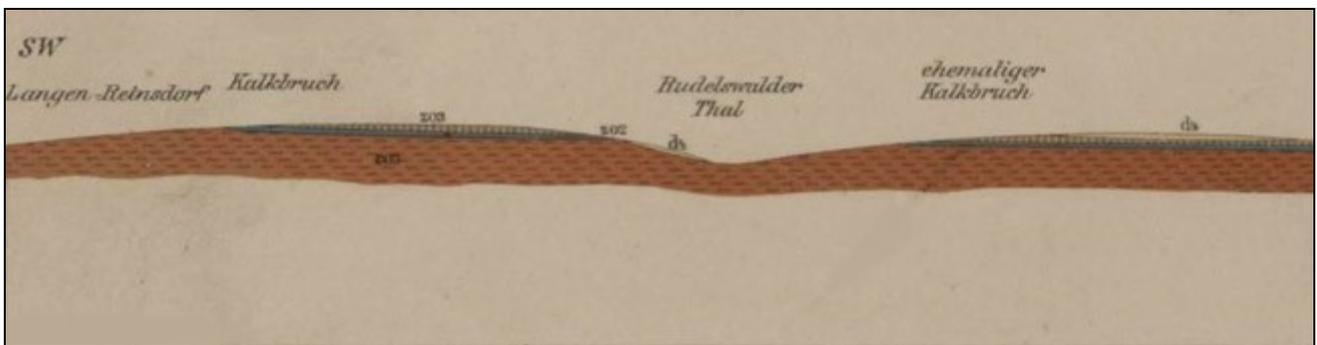
Die chemische Analyse des Dolomites von Crotenlaide bei Meerane ergab 29,4 bis 31,2% Kalk - 20,9 bis 21,0% Magnesia - 45,9 bis 47,1% Kohlensäure - 0,6 bis 0,7% Eisenoxyd, Eisenoxydul und Thonerde und 0,4 bis 1,2% in Salzsäure Unlösliches. Die Zusammensetzung des Dolomites von Rudelswalde ist fast die gleiche, derselbe enthält 30,7% Kalk - 20,3% Magnesia - 45,5% Kohlensäure - 1,6% Eisenoxyd, Eisenoxydul und Thonerde und 1,6% Unlösliches (Wunder, Herbrig und Eulitz, 1867).

Als accessorische Bestandtheile kommen, wenn auch selten, Malachit und Bleiglanz, als secundäre Gebilde auf den Klüften Dendriten und Krusten von Eisen- und Manganhydroxyd, sowie und zwar auf Hohlräumen und Spalten Krystallgruppen von Kalkspath, sowie Ueberzüge und Stalaktiten von Kalksinter vor.

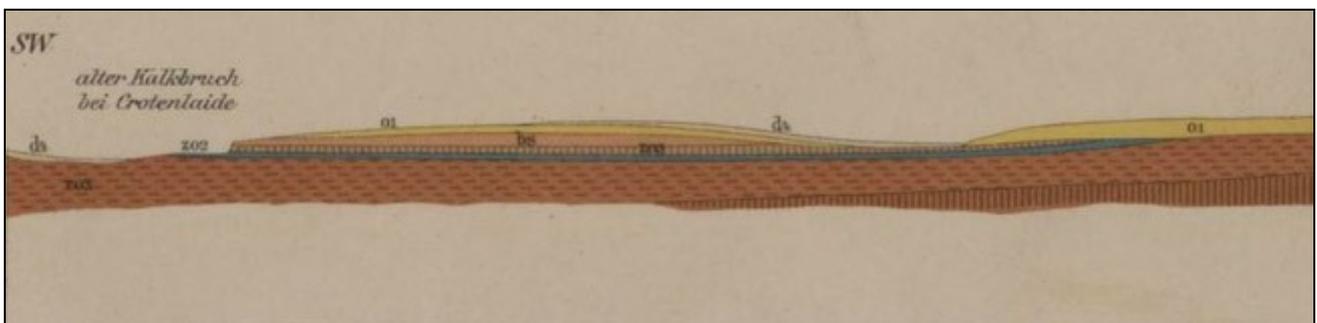
Durch Auslaugung haben sich zuweilen Höhlen von mehr als einem Meter Weite in dem Dolomit gebildet, an deren Wänden die Schichtenköpfe abgerundet und gewöhnlich mit Eisen- und Manganhydroxyd dick überzogen sind ; diese Höhlungen sind zum Theil noch offen, zum Theil durch die überlagernden bunten Letten mehr oder weniger erfüllt, deren Schichten sich sackartig in dieselben gesenkt haben... Zwischen die Dolomitplatten schalten sich oft dünne Häute oder dickere, stellenweise fast 1 Decimeter starke Lagen eines grauen bis grünlichgrauen, theils fetten, theils sandigen, meist glimmerreichen Thones oder Mergels ein.

An organischen Resten ist der Dolomit in der Regel sehr arm...

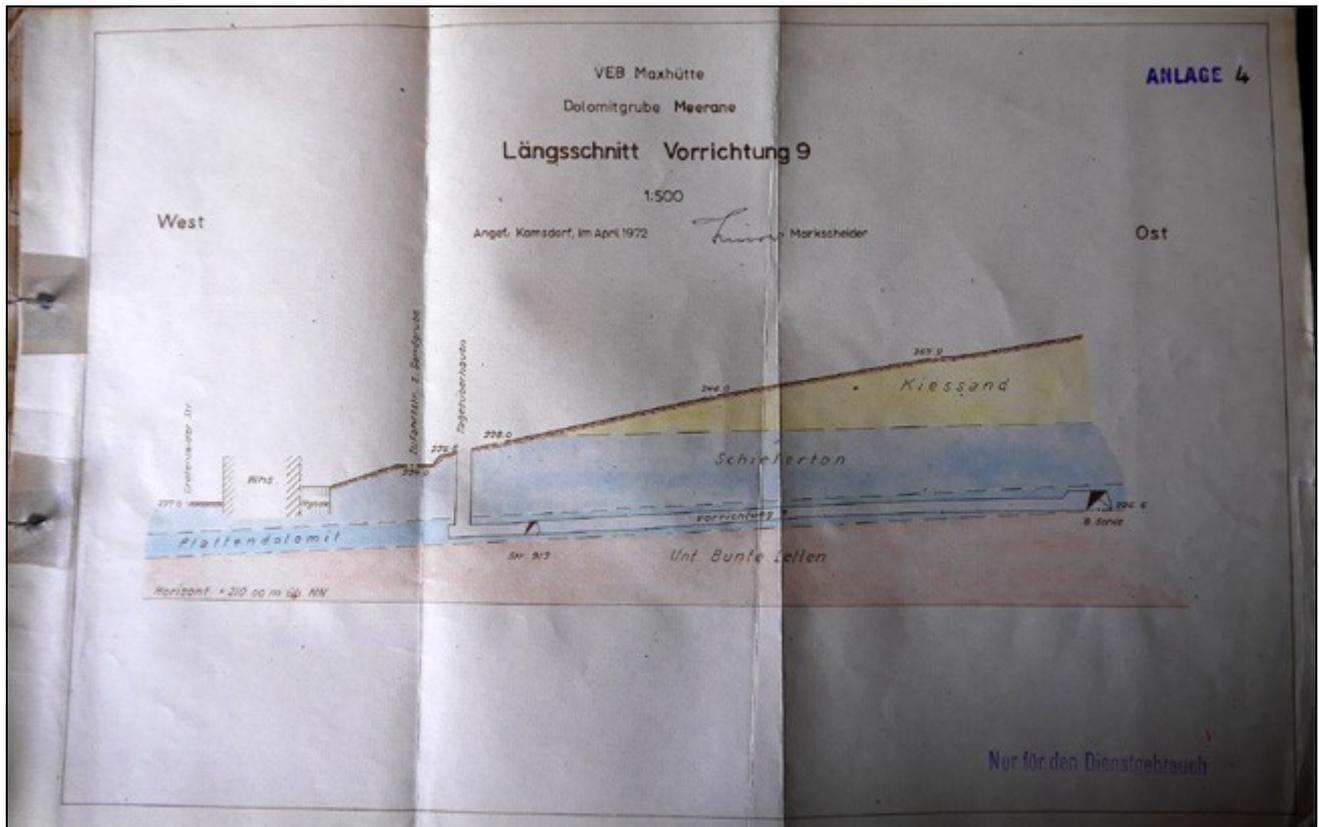
Aufbau. Die Stufe der Plattendolomite lässt sich nicht noch weiter in einzelne Unterabtheilungen gliedern. Die in den Kalkbrüchen gebräuchliche Unterscheidung von zwei oder drei Bänken (Oberbank und Unterbank – Oberbank, wilde Schicht oder Stock und Unterbank – Käsebank, dicke Bank und Schneckenhäuselbank) hat keine allgemeine Gültigkeit...



Zwei Profilausschnitte zur Lagerung des Plattendolomits südwestlich von Crimmitschau (oben) und beiderseits des Pleiße- Tales bei Crimmitschau (unten) aus der Geologischen Specialkarte des Königreichs Sachsen, Blatt 93, Section Meerane-Crimmitschau.



Profildarstellung zur Lagerung des Plattendolomits nördlich von Meerane aus demselben Kartenblatt. Über dem braun dargestellten Rotliegenden sieht man überall das schmale, blaue Band des Plattendolomits.



Eine Schnittdarstellung des Dolomitlegers an der Basis der hier allgemein als „Schiefertone“ bezeichneten oberen Lettenschichten. Quelle: *Bergschadenkundliche Analyse für die Dolomitgrube Meerane, Kamsdorf, 1972*. Alte Farbkopie im Besitz von Herrn Och, Meerane.

Die **Mächtigkeit** der Stufe beträgt meist nur 3 m, kann aber local bis zu 5 m. (zwischen Crimmitschau und Rudelswalde) anwachsen, und anderorts bis auf 0,5 m. und weniger (in der Nähe des Ausstreichens) herabsinken.“

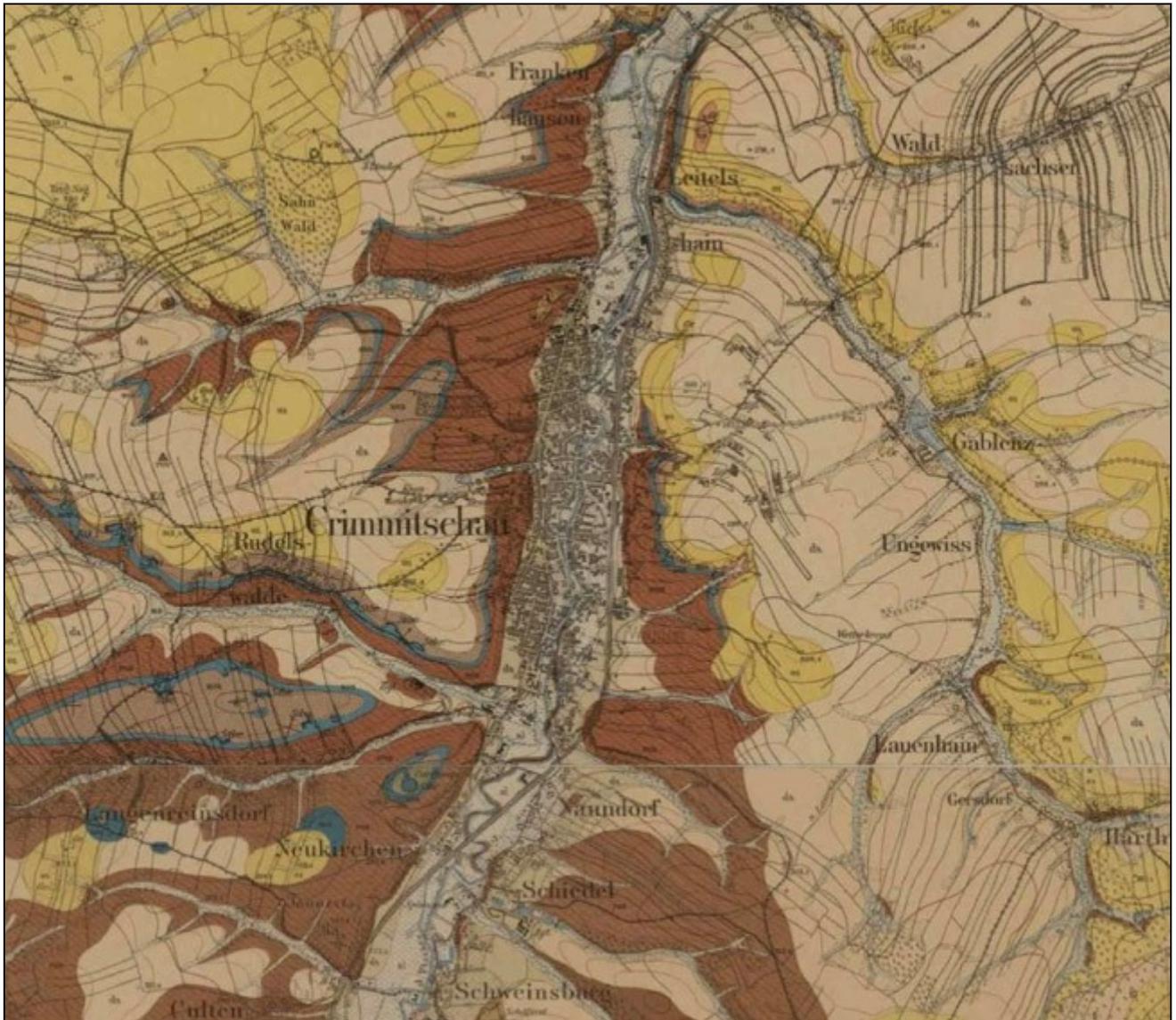
„**Lagerung und Verbreitung.** Die Stufe der Plattendolomite bildet innerhalb des Rothliegenden eine flach tellerförmige Mulde, deren äusserster Rand, also deren Muldenbucht etwas südlich von der Sectionsgrenze bei Langenreinsdorf und Neukirchen auf Section Zwickau liegt. Diese südlichste Partie der Zechsteinmulde ist jedoch durch Thalerosion, namentlich durch das Pleissen-, Langenreinsdorfer-, Rudelswalder- und Sahn-Thal tief eingeschnitten, zerlappt und in isolirte Schollen zerstückelt worden. Der Ausstrich des rechten oder östlichen Muldenflügels zieht sich, jedoch grösstentheils verborgen unter mächtigem Schwemmland, von Wahlen aus etwa über Gablenz, Meerane, Crotenlaide und Hainichen nach Naundorf...“

Eine in diesem Gebiete allein stehende Unregelmässigkeit der Lagerungsverhältnisse wird zwischen Crotenlaide und Hainichen durch eine Verwerfung, welcher das Thal von Köthel zu entsprechen scheint, hervorgebracht, in Folge deren die nördlich von der Verwerfungskluft gelegene Partie der Plattendolomite über das Niveau der südlich angrenzenden Schichten gelangt ist, so dass letztere die erstere zu unterteufen scheinen. Auf dieser Ausstrichzone sind die **z. Th. noch im lebhaften Betriebe stehenden Kalkbrüche von Meerane und Crotenlaide**, ein paar kleinere, auflässige Brüche bei Hainichen und am nördlichen Gehänge des Naundorfer Thales angesetzt.“



Ausschnitt aus Blatt 93 der Geologischen Spezialkarten von Sachsen, Section Meerane-Crimmitschau, 2. Auflage 1904, mit der Lage der Dolomitausstriche bei Meerane und Crotenlaide. Auch in der 50 Jahre jüngeren Karte ist der Dolomit blau eingezeichnet. Das kleine Vorkommen beim Dörfchen Hainichen liegt bereits im Altenburger Land.

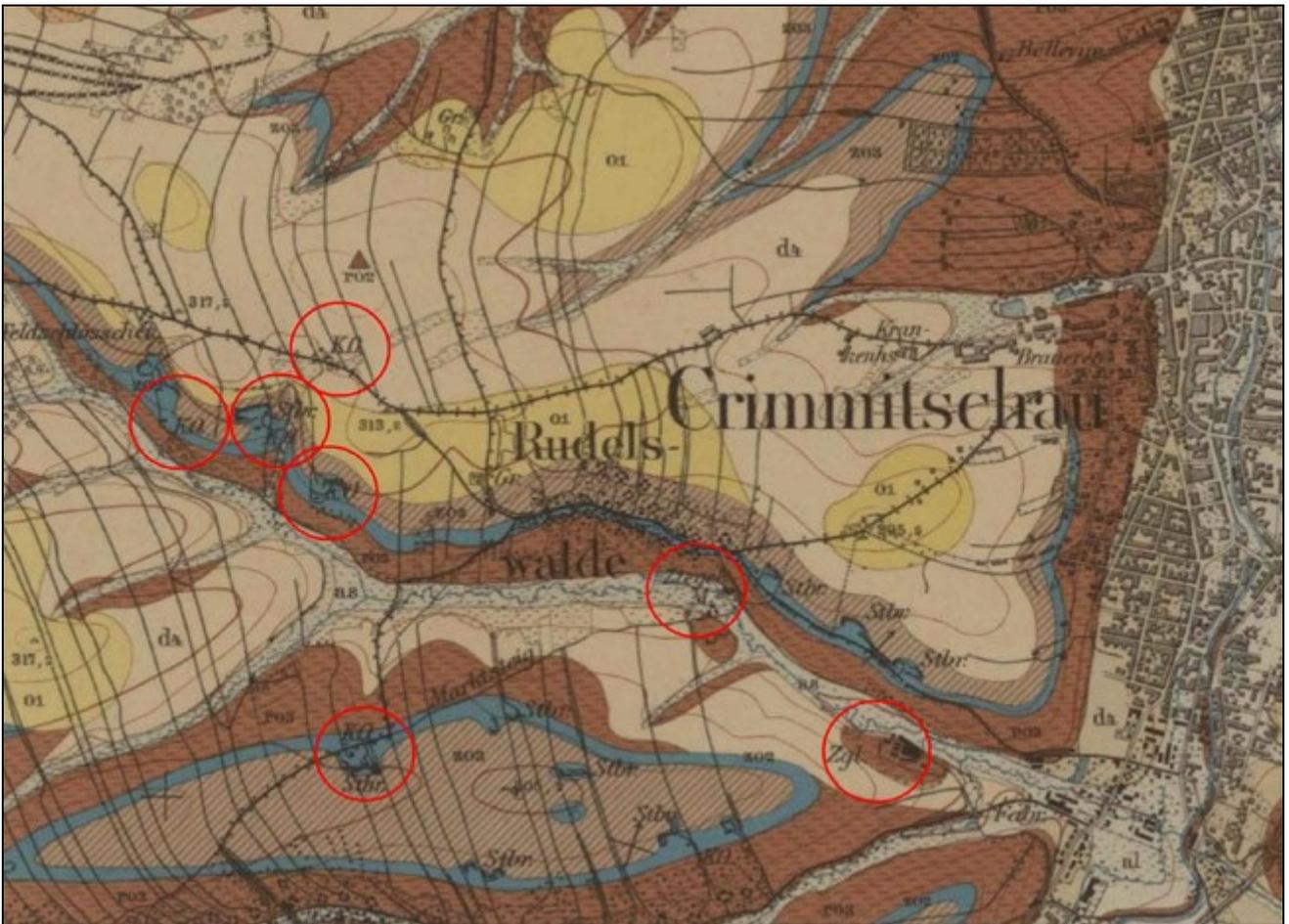
„Der Ausstrich des linken, westlichen Flügels liegt im Gebiete der westlich angrenzenden Section Ronneburg; nur bei Sommeritz und bei Schmölln treten kleinere Partien desselben auf die Section Meerane über und sind dicht an der Grenze des Blattes durch einen Steinbruch, sowie im Bette der Sprotte bei Schmölln aufgeschlossen. Dem Südrande und dem durch das Pleissenthal angeschnittenen centralen Theile der flachen Plattendolomit-Mulde gehören **die zahlreichen, aber vielfach wieder verlassenenen Kalkbrüche zwischen Langenreinsdorf und Rudelswalde**, am linken Gehänge des Rudelswalder Thales, **bei Crimmitschau und Wahlen** an der linken, zumal aber an der rechten Seite des Pleissenthales, südwestlich von Mark Sahnau, nördlich vom Salmpark und östlich vom Sahnwald, in der Nähe von Leitelschain, südlich von Gösau, ferner die früheren, jetzt verschütteten Brüche in Obergrünberg, sowie endlich die meist nur undeutlichen Anbrüche bei Frankenhausen und Tempel an.“



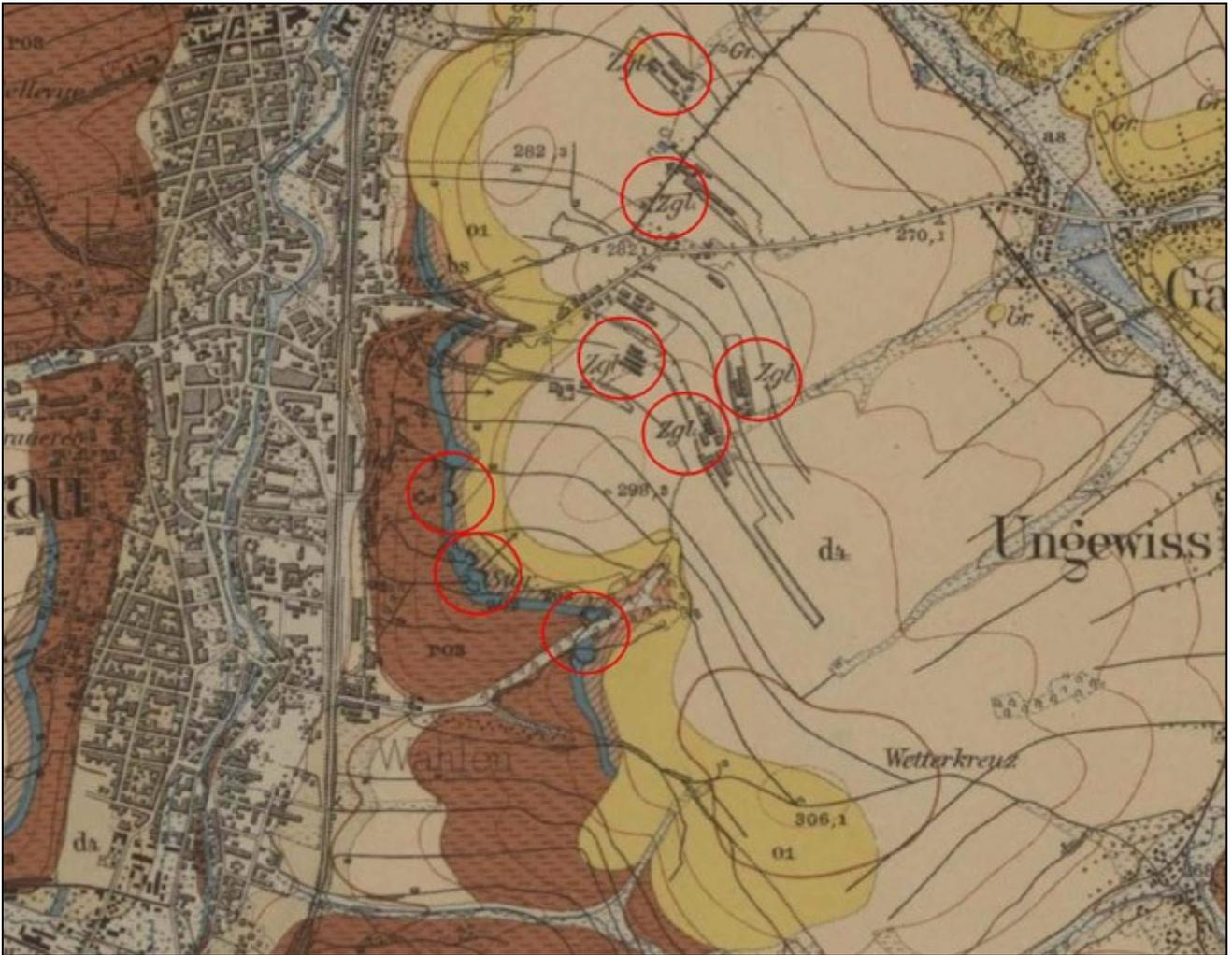
Ausschnitt aus Blatt 93 der Geologischen Spezialkarten von Sachsen, Section Meerane-Crimmitschau, 2. Auflage 1904 (oben) und Blatt 111, Section Zwickau-Werdau, 2. Auflage 1905, mit der Lage der Dolomit-
ausstriche zwischen Langenreinsdorf (im Südwesten), Rudelswalde, Wahlen (östlich von Crimmitschau), Leitelshain und Frankenhausen (im Norden)

Vom gleichen Verfasser wurde die 2. Auflage im Jahr 1905 revidiert. Der beschreibende Text zum Plattendolomit ist fast wörtlich identisch. Aber hinsichtlich des Abbaus des Dolomits lesen wir jetzt: „Auf dieser Ausstrichzone waren **die jetzt meist verlassenen Kalkbrüche von Meerane und Crotenlaide...** angesetzt...“ und: „Dem Südrande und dem durch das Pleissenthal angeschnittenen centralen Theile der flachen Plattendolomit-Mulde gehören die zahlreichen, aber **fast sämtlich wieder verlassenen und z. Th. bereits wieder eingeebneten Kalkbrüche zwischen Langenreinsdorf und Rudelswalde, am linken Gehänge des Rudelswalder Thales, bei Crimmitschau und Wahlen an...**“

In der Ausgabe des Kartenblattes von 1904 finden wir daher nur noch wenige Eintragungen von Kalköfen, insbesondere bei Rudelswalde.



Nördlich und südlich von Rudelswalde findet man auf diesem Ausschnitt der geologischen Karte von 1904 noch mehrere „K.O.“ und eine Reihe von kleinen Steinbrüchen auf dem Ausbiß des Plattendolomits. Da noch zu lesen sein wird, daß auch Ziegeleien den Dolomit gebrannt haben, markieren wir diese Standorte im Weiteren auch.



Man muß sich schon weit in das Kartenblatt hineinzuzoomen, um die kleinen Steinbrüche auf dem schmalen Ausstrich des Plattendolomits östlich von Crimmitschau bei Wahlen zu entdecken. Kalköfen sind nicht verzeichnet, allerdings gab es hier schon früher etliche Ziegeleien.

Zur chemischen Zusammensetzung der Plattendolomite in Meerane liegen verschiedene Analyseergebnisse vor (RdKG, Nr. 6696). Die älteste datiert auf den 17. April 1891 und wurde von der Firma **Bachmann und Söhne** bei **Dr. A. Goldberg**, Lehrer für Chemie an der Technischen Lehranstalt Chemnitz, eingeholt. Weitere chemische Untersuchungen wurden durch den Rat des Kreises Glauchau in Zusammenhang mit der Wiederaufnahme des Abbaus 1948 bei dem **Dipl.-Ing. Seidel** von der Materialprüfungsanstalt Chemnitz und beim Spinnstoffwerk Glauchau veranlaßt. Da alle etwas unterschiedlich gegliedert sind, führen wir nur die erste und die letzte (diese mit drei Proben) im Vergleich auf:

	Analyse 1891	Analysen 1949		
		Probe 1	Probe 2	Probe 3
CaCO ₃	56,12%	57,15%	59,01%	59,01%
MgCO ₃	39,31%	41,90%	39,12%	40,10%
Al ₂ O ₃ , Fe ₂ O ₃ , Fe(HCO ₃) ₂ , SiO ₂	1,35%	0,68%	1,84%	0,90%
Unlösliches	0,21%	n. b.	n. b.	n. b.

n. b. = nicht bestimmt.

Herr Dr. Seidel gab seine Analysenergebnisse dagegen unter Bezug auf die Oxydgehalte folgendermaßen an: Die von ihm untersuchte Probe enthielt 30,1% CaO, 21,3% MgO und 48,0% CO₂.

Nach dieser Analyse liegt die chemische Zusammensetzung des Meeraner Plattendolomits recht nah an der theoretischen Zusammensetzung des reinen Minerals Dolomit CaMg(CO₃)₂ mit 30,41% CaO und 21,68% MgO.

Mehr zur Entstehung und Verwendung von Dolomit kann man auch in unserem Beitrag zum Abbau in Braunsdorf (vergleiche Band 2 dieser Reihe) lesen.

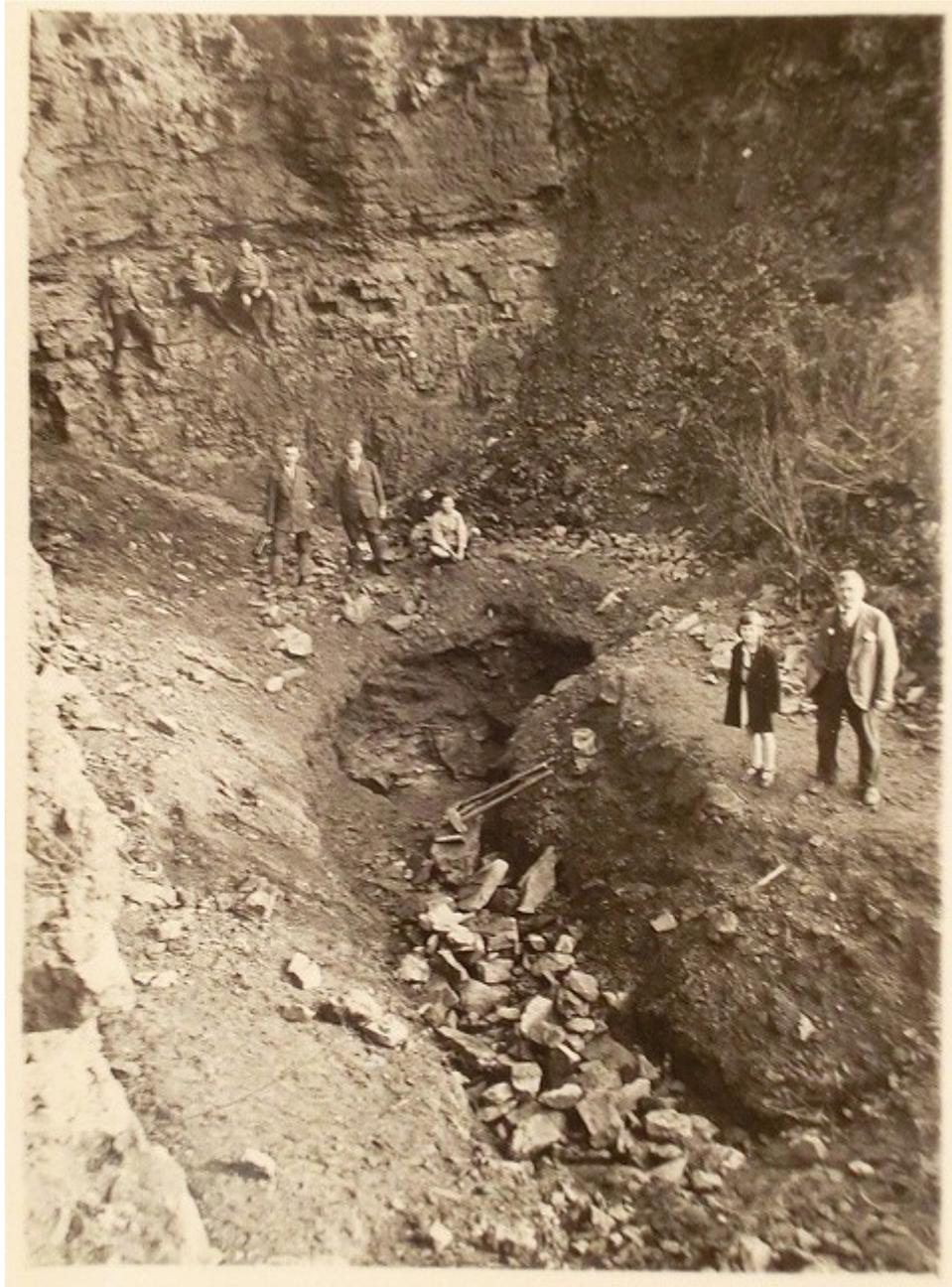
Nach Norden ist die Lagerstätte in Meerane- Crotenlaide durch eine Verwerfung mit etwa 20 m Sprunghöhe begrenzt. Schon an einer Seehöhe von +224 m wurde der Dolomit hier in den 1960er Jahren wasserführend angetroffen, was zusätzliche Gewinnungskosten verursachte.

2.1. Zum Plattendolomit von Meerane als Fossilienfundpunkt

Die Dolomitsteinbrüche von Meerane sind Fachleuten auch als Fossilienfundpunkt bekannt. Bereits 1851 berichtete der Paläontologe **Hans Bruno Geinitz** über aufgefundenen Tierfährtenabdrücke (R. Müller, 1934). Die Platten aus der Sammlung der damaligen Geologischen Landesanstalt in Leipzig (siehe Fotos unten) wurden zwischen 1880 und 1890 von **Richard Müller** in dem Steinbruch „*neben dem Eichler'schen Gute*“ gefunden. Nach seiner Beschreibung aus dem Jahr 1934 hatten die Fußabdrücke etwa 14 mm Breite und 3 mm Tiefe im Sediment. Genau genommen handelt es sich bei diesen Fährtenplatten aber nicht um die Spurabdrücke selbst, sondern um deren Ausfüllungen mit den hangenden Sedimentschichten. Sie sind also nicht „eingedrückt“, sondern „erhaben“ als Fossil überliefert. Ähnliche Funde sind auch aus dem Rotliegenden bei Friedrichroda in Thüringen bekannt, wobei jedoch fraglich ist, ob es sich dabei um dieselbe Tierart handelt.

Die Funde hörten nach 1912 schlagartig auf, da vermutlich in der Buntsandsteinwüste nur eine schmale Strandzone eines Gewässers aufgeschlossen war, welche damals der Lebensraum dieser Tiere gewesen ist. Belegt wird das auch durch „*versteinerte Wellenrippeln*“, die hier neben sogenannten „*versteinerten Regentropfen*“ gefunden wurden.

Anfang der 1930er Jahre fanden im Unteren Bachmann'schen Bruch in Meerane durch Dr. **Alfred Schuster**, Halle, erneut geologische Grabungen statt. Er wies für den oberen Zechstein bei diesen Untersuchungen in Meerane einige Muschelarten erstmals nach. Bei den Grabungen wurde der ehemalige Meeresboden freigelegt, so daß man eine Strand-schüttung des Zechsteinmeeres mit regelrechten „*Muschelpflastern*“ erkennen konnte. Schuster konnte auch nachweisen, daß die Schichten unter dem Dolomit noch kein Rotliegendes, sondern noch immer oberer Zechstein sind.



Aufnahme vom Unteren Bachmann'schen Bruch aus dem Jahr 1930 zum Zeitpunkt der Ausgrabungen von Dr. Schuster. Zu den Personen: Hinten stehend **Dr. Alfred Schuster** (Halle) vom geologischen Landesamt, links neben ihm der Meeraner Lehrer und verdiente Heimatforscher Studienrat **Willibald Krause** (Heimatbuch Meerane). Vorn stehend **Arthur Bachmann**, Komplementär der Firma mit Tochter **Berthilde**. Man sieht im Vordergrund die Sprenggrube, wo der ehem. Meeresboden an der Dolomitbasis freigelegt worden ist. Im Hintergrund die hier 5 m mächtige Stufe des Plattendolomits. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des **Ehrhardt Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

Wo die drei Personen im Bildhintergrund stehen, zieht sich eine 15 cm bis 20 cm starke Lettenschicht durch den Dolomit, die sogenannten „*versteinerten Letten*“. Sie trennt den Plattendolomit in zwei Bänke, den Oberstein und den Niederstein. Der „*Niederstein*“ ist 2 m mächtig und oftmals von vielen Löchern und Hohlräumen durchsetzt. Qualitativ besser war der 3 Meter mächtige „*Oberstein*“, er war kompakt, massig und klotzig. Ganz früher baute man nur diesen ab und verwendete ihn auch als Baustein.

Über dem Dolomit (im Foto oben nicht mehr zu sehen) folgen die oberen bunten Letten von 5 m bis 15 m Mächtigkeit. Sie beginnen mit den 50 cm bis 75 cm dicken, blauen Letten, die oftmals kleine hübsche Calcitdrusen enthielten. Darüber dann die Konkretionen, Knollen und Klumpen des „Wilden Kalksteins“ und darüber folgten die farbenfrohen oberen bunten Letten (von Dr. Schuster wurden sie als *Oberer Zechstein- Sandstein* bezeichnet).

Dieser Bruch mit den Ausgrabungen war auch die Fundstelle der Fährten von *Chirotherium barthii* *) und lag ziemlich genau in dem Areal, nur eben in den obersten Schichten des Bruchs (Unterer Buntsandstein). Auch dieser Fossilienfundpunkt ist heute wieder verschüttet und neue Funde sind nicht mehr möglich.

*) **Chirotherium** ist eine Spurenfossilgattung fünffingeriger bzw. fünfzehiger (pentadactyler) Trittsiegel und entsprechender Fährten von Landwirbeltieren (Tetrapoda). Chirotherium ist typisch für terrestrische Sandsteine der Unter- und Mitteltrias und wurde vermutlich von rein landlebenden, kleinen Vorfahren der heutigen Krokodile verursacht. Chirotherium bzw. die Typusart *Ch. barthii* ist das erste nach Linné'scher Nomenklatur benannte Spurenfossil überhaupt.



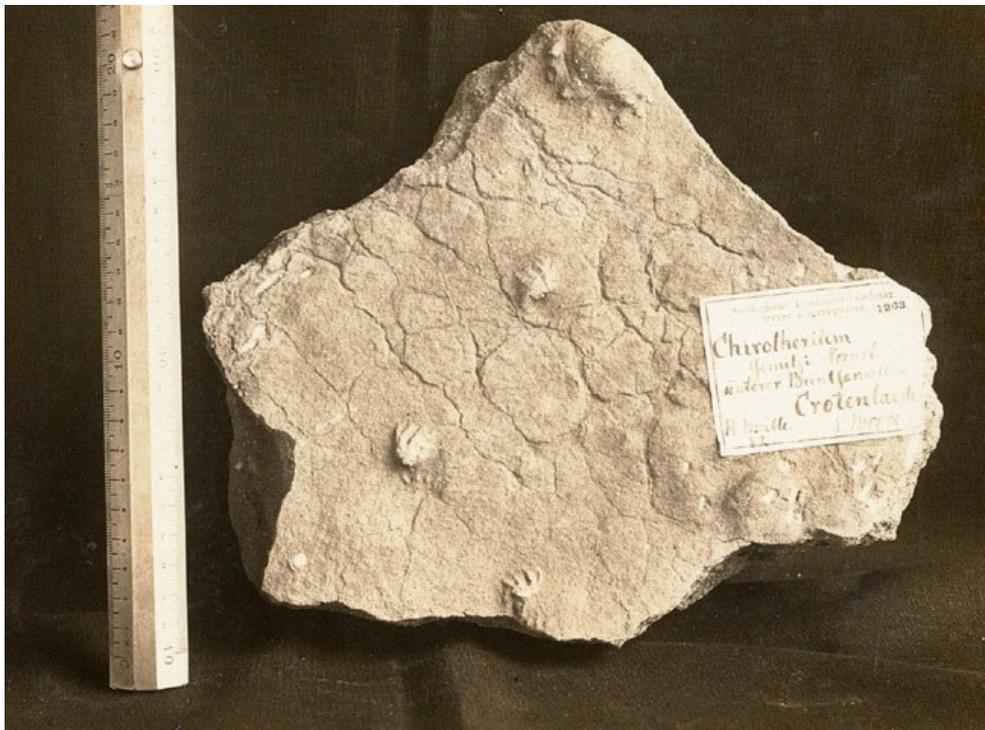
Wellenfurchen im unteren Buntsandstein aus Crotenlaide bei Meerane.
Foto: früheres Geologisches Landesamt Leipzig, 1928.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72005579>



Das sind keine Fossilien, sondern Regentropfen- Abdrücke auf Schichtflächen im Buntsandstein von Crotenlaide bei Meerane, Foto: Nowak, Max, vor 1930.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72032299>



Dies dagegen ist zwar ein echtes Fossil, stammt aber ebenfalls nicht aus dem Plattendolomit, sondern aus dem Buntsandstein darüber: *Chirotherium**-Fährten aus dem hangenden Buntsandstein bei Crotenlaide. Foto: früheres Geologisches Landesamt Leipzig, undatiert.

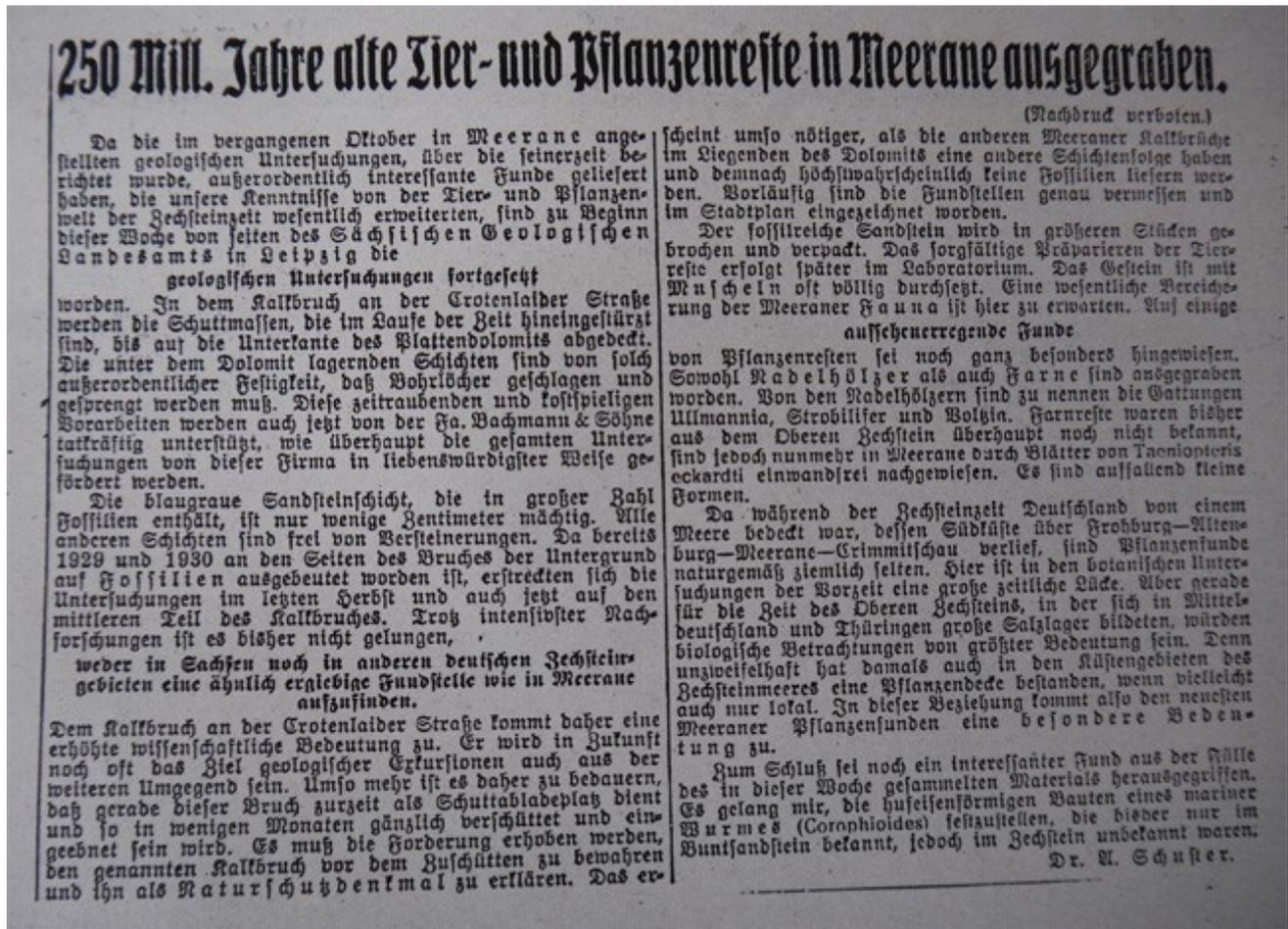
► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72005588>



Muschelpflaster und Abdrücke von kleinen, unbestimmten Pflanzenfossilien, Breite der Sichtfläche des Stückes zirka 13 cm x 7 cm. Sammlung M. Och, Meerane.



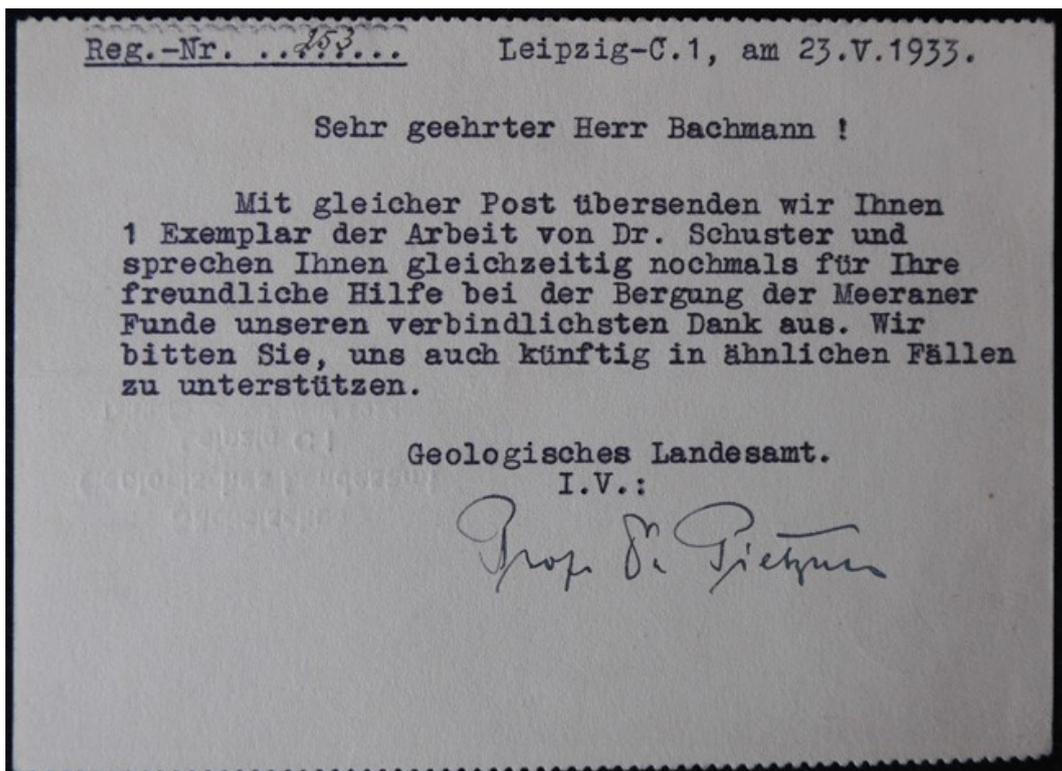
Muschelpflaster und Abdrücke von kleinen, unbestimmten Pflanzenfossilien. Sammlung M. Och, Meerane.



Faksimile einer Zeitungsmeldung über die Fossilienfunde in Meerane. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

In persönlichen Briefen bedankte sich nicht nur **Dr. Schuster** bei den Eigentümern, den Herren **Bachmann**, die trotz der schwierigen Geschäftslage extra Sprengungen für die Grabungen durchführen ließen. Auch **Prof. Kurt Pietzsch**, der als Herausgeber der „Geologie von Sachsen“ bekannt ist und damals an der Geologischen Landesanstalt in Leipzig tätig war, sprach den Brüdern Bachmann seinen Dank aus. Ein Zeitungsartikel aus der Zeit berichtete über diese aufsehenerregenden Funde in Meerane. Schon damals wurde die Unterschutzstellung der Ausgrabungsstelle gefordert.

Aufgrund des später wieder umgegangenen Abbaus sind heute allerdings keine Funde mehr möglich. In Meerane sind heute keine Stücke mit den berühmten Chirotherien- Fährten mehr vorhanden. Nur in anderen Museums- Depots dürften noch einige existieren. So bestellten Anfang der 1990er Jahre Paläontologen aus den USA Abgüsse dieser Fossilien in Dresden, weil solche in Meerane bereits im unteren Buntsandstein vorgekommen, sonst aber nur für den mittleren und oberen Buntsandstein typisch sind. Belegstücke der Fährten befinden sich heute noch in Museen in Dresden, Leipzig (damaliges Geologisches Landesamt) und Chemnitz (laut Meeraner Heimatbuch). Die Fährtenplatte in der Ausstellung im Zwickauer Museum soll ebenfalls von Crotenlaide stammen. Ferner soll im Garten des nahen Ritterguts Hainichen auch eine sehr große Platte zu sehen gewesen sein, die aber schon vor dem Krieg nicht mehr auffindbar war (Informationen von Herrn Och, Meerane).

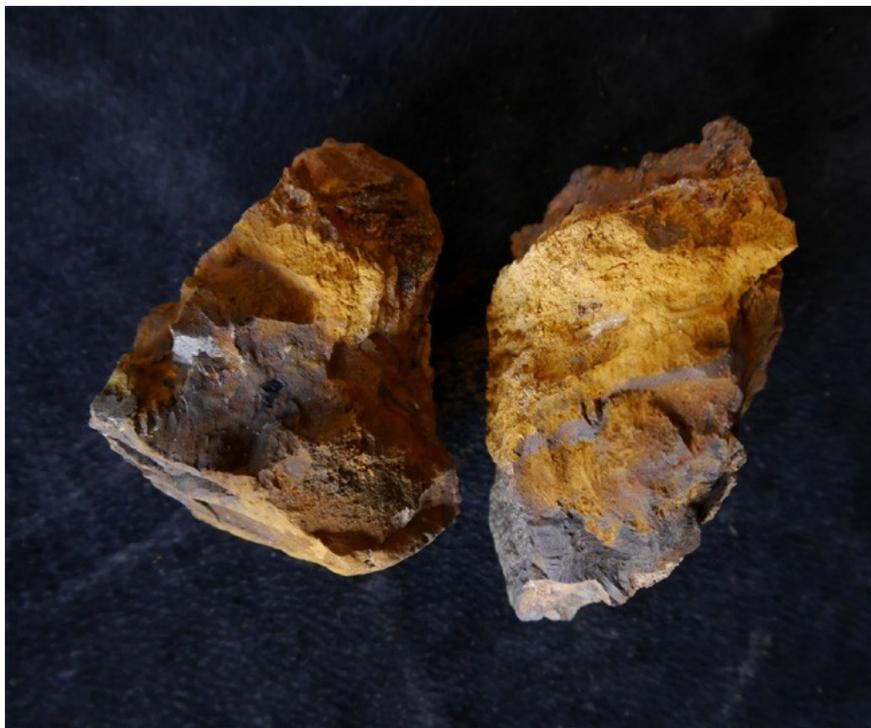


Postkarte des Geologischen Landesamtes in Leipzig zur Veröffentlichung Dr. A. Schusters über die Fossilienfunde in Meerane. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

Im unteren Bruch, in den obersten Schichten (im unteren Buntsandstein) fand man während der Betriebszeit auch Knollen von Brauneisen, zum Teil hohl, sowie bis zu walnußgroße Gebilde von Karneol. Mit der Stilllegung des Abbaus und der Verfüllung der Brüche mit Abraum sind die Fundmöglichkeiten heute sämtlich erloschen.



Etwas matter, brauner Glaskopf (Limonit) aus den hangenden Letten, Größe des Stückes zirka 8 cm x 8 cm.
Sammlung M. Och, Meerane.



Erdig- dichter, hellgelbbrauner Limonit, zum Teil mit Übergängen zu derbem dunkelschwarzbraunem Brauneisenstein aus den hangenden Letten, Größe der Stücke zirka 7 cm x 6 cm und 10 cm x 6 cm.
Sammlung M. Och, Meerane.

Das Museum Meerane war schon viele Jahre vor der Wende geschlossen und die Mineraliensammlung in einem furchtbaren Zustand; viele Stufen hatte man gedankenlos einfach in Kisten geworfen, wodurch sie natürlich unrettbar kaputtgegangen sind. In den Höhlern von Meerane sind heute noch einzelne historische Fundstücke, die gerettet werden konnten, ausgestellt (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Als man in den 1990er Jahren parallel zum Meerchen, dem Bach im Tal, einen Vorfluter verrohrte, wurde dabei das Dolomitleger temporär noch einmal zwischen dem Beginn der Crotenlaider Straße und der Meerchenbrücke aufgeschlossen. In geringer Tiefe unter der Ackerkrume war an vielen Stellen der Dolomit zu sehen. An manchen Stellen fanden sich auch eingesackte Letten und deren lehmige Zersetzungsprodukte, die man in der Region ja auch zur Ziegelherstellung abgebaut hatte.

Der Graben war recht tief und der Dolomit war gut und gern 5 m mächtig, auch bis zu 6 m. Im Osten in Richtung Schönberg nahm die Mächtigkeit bis zur Grenze der Abbauwürdigkeit ab. Nach Norden, vor allem aber nach Westen hin wurde er dagegen immer mächtiger, verschwindet dabei aber mehr und mehr in der Tiefe. Jedenfalls fand sich hier ein massiver, grob klotziger Plattendolomit vor von sehr heller Farbe (Informationen von Herrn Och, Meerane).



Der Verlegegraben des Abwasserkanals im Jahr 1996: Im Stoß steht unter einer Auflage aus Lößlehm und Oberboden der Plattendolomit an. Foto: M. Och.



Auffällig, aber unklaren Ursprungs war diese intensiv blau gefärbte, etwa 10 cm starke Lage innerhalb der Dolomitbank. An der Hangendgrenze fand sich außerdem eine tiefschwarze Lage. Foto: M. Och.



Ein seltener Beleg für sekundär gebildete, hier bläulich gefärbte Gips- Kriställchen aus Meerane. Diese Stufe stammt nicht aus dem Aufschluß in den Fotos oben; eine ähnliche Mineralisation könnte aber auch dort aufgetreten sein. Das Auftreten von Bleiglanz, Malachit und Kupferlasur im Plattendolomit wurde jedenfalls schon von den alten Geologen immer wieder erwähnt. Größe dieser Stufe zirka 4 cm x 3 cm. Sammlung M. Och, Meerane.

Ohne daß wir darüber bereits Unterlagen gefunden hätten, kursierte zu den Zeiten, als die Einstellung des Abbaus in Crotenlaide absehbar war, die Meinung unter den Kalkwerkern, daß sich das Dolomitlager an der Westseite des Tales fortsetze. Nach der geologischen Übersichtskarte (siehe oben) ist dem tatsächlich so und in Crimmitschau, wo die Südwestflanke der Zeitz- Schmölln'er Mulde wieder zutage kommt, streicht auch der Plattendolomit ja wieder aus. Der Abbau westlich von Meerane sei allerdings zu teuer, weil das Lager dort zu tief läge und zu viel Grundwasser gehoben werden müsse. Weil zudem der Abbau in Caaschwitz rentabler sei, wo der Dolomit in weit größeren Mächtigkeiten ansteht, galt die westliche Fortsetzung des Lagers bei Meerane deshalb nur als Staatsreserve (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Die Wünschendorfer Dolomitwerke GmbH baut seit 1922 und bis heute in Caaschwitz, nördlich von Gera, den Plattendolomit ab (dolomitwerk-wuenschendorf.de).

3. Zur Montangeschichte

3.1. Die Anfänge

Die ältesten, von uns bisher aufgefundenen Hinweise auf einen Abbau des Plattendolomits in dieser Region datieren auf die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts. Im Jahr 1713 klagte der Rat der Stadt Crimmitschau gegen **Carl Friedrich von Bose** auf Crimmitschau und Schweinsburg wegen der geplanten Errichtung eines Kalk- und Ziegelofens im Vorwerk Döbitz auf städtischer Flur (30614, Nr. 0044).

Im Jahr 1733 klagten Rat und Bürgerschaft Crimmitschau gegen den Akzise- Inspektor **Christian Schmidt** aus Crimmitschau wegen Eröffnung einen Kalksteinbruches (30023, Nr. 2122).

Nur wenig später sind auch aus dem Umland Crimmitschaus Gesuche von Grundeigentümern um Konzession zum Bau von Kalköfen erhalten, so von **Löscher**, der 1743 bei Langenreinsdorf eine Kalkhütte errichten wollte (10036, Loc. 33565, Rep. 32, Nr. 0050), oder von **Michael Große** aus Rudelswalde (10036, Loc. 33565, Rep. 32, Nr. 0111).



Ausschnitt aus den Meilenblättern von Sachsen, Berliner Exemplar, Blatt 100, entstanden 1795, mit der Einzeichnung einer ersten „Kalkhütte“ westlich (im Bild links oberhalb) von Rudelswalde.



Diese Kalkhütte sowie eine Ziegelei bei der Karthause sind auch auf der Oberreit'schen Karte von Sachsen, Section Zwickau, entstanden zwischen 1830 und 1850, dargestellt.

Vermutlich wurde der Dolomit unmittelbar in **Meerane** bereits zu Zeiten der Stadtgründung abgebaut. Das belegen die Reste der alten Stadtmauer an Bornberg und Badergasse. Anfang der 1990er Jahre fanden Ausgrabungen in der Meeraner Kirche statt. Im Bereich des Chorraums legte man dabei die Fundamentreste einer Apsis aus dem frühen 12. Jahrhundert frei. Die Mauerreste bestehen größtenteils aus Plattendolomit.

Die ersten Steinbrüche befanden sich am heutigen Pfarr- und Rotenberg, also mitten in der jetzigen Stadt. Heute kann man es nur noch an den steilen Hängen hinter manchen Häusern erahnen. Diese Stellen waren aber nicht so mächtig und ergiebig wie in Richtung Crotenlaide. Die erste urkundliche Erwähnung des Kalksteinabbaus stammt von 1521. Ein Teil der Meeraner Bürgerschaft hatte sich gegen die gnädige Herrschaft aufgelehnt (die Schönburger in Glauchau). Die Strafe bestand u. a. auch darin, daß sie zwei Ruten Kalkstein brechen oder brechen lassen und dem Glauchauer Amt abzuliefern hatten (Informationen von Herrn Och, Meerane).



Die Gartenmauer an der Rückseite des Pfarrhauses im Zentrum von Meerane zum Beispiel bildet einen kleinen geologischen Lehrpfad zu den rings um Meerane vorkommenden und als Baustein nutzbaren Gesteinen...



Hier findet man - natürlich - große Brocken des hellen Plattendolomits aus dem Zechstein, aber auch dunkelrote Sandsteine und Konglomerate aus dem unteren Buntsandstein...

1768 werden in **Crotenlaide** nördlich von Meerane Kalk- und Ziegelöfen urkundlich erwähnt. Der damalige Erbrichter und Besitzer des Gutes Crotenlaide, **Johann Heinicke**, klagte damals gegen einen Herrn **Georg Kittel** „wegen verweigerter Zwangsarbeit, besonders zum Dreschen sowie Ziegel- und Kalkbrennen“ (30572, Nr. 6727). Das Gut Crotenlaide befand sich noch bis 1784 im Besitz von Frau **Sabine Heinicke**, kam danach aber unter Zwangsverwaltung (10084, Nr. 10996ff).

Ein Teil der Kalkbrüche gehörte damals der von Schönburg'schen Herrschaft in Glauchau. Ab 1774 und bis 1792 hatte die Herrschaft Hinterglauchau den „Kalk- und Ziegelofen“ in Crotenlaide verpachtet (30581, Nr. 1145). Steinbruchbesitzer wurden allmählich zunehmend aber auch Gutsbesitzer und Fabrikanten aus Meerane.

Im Dorf Crotenlaide bei Meerane waren sehr viele Einwohner in den Steinbrüchen beschäftigt. Man baute sehr wild und unvorsichtig ab. Man brach den Kalk einfach solange heraus, bis das Deckgebirge nachbrach. Dadurch gab es laut Chronik, Überlieferung und Kirchenbüchern viele schwere und auch tödliche Unfälle. Später wurden dann von der Stadt je ein Aufseher für die Oberen, die Mittleren und die Unteren Brüche eingesetzt und es wurden strenge Unfallverhütungsmaßnahmen durchgesetzt. Die Oberen Brüche befanden sich in Richtung Meerane, die unteren Richtung Crotenlaide. Noch später gab es dann nur noch zwei Aufseher für die Oberen und Unteren Brüche.



Ausschnitt aus den Meilenblättern von Sachsen, Berliner Exemplar, Blatt 101, entstanden 1795, mit der Einzeichnung ausgedehnter Steinbrüche, jedoch noch keines Kalkofens südlich von Crotenlaide. Das nördlich angrenzende Herzogtum Sachsen-Altenburg ist hier nicht dargestellt.

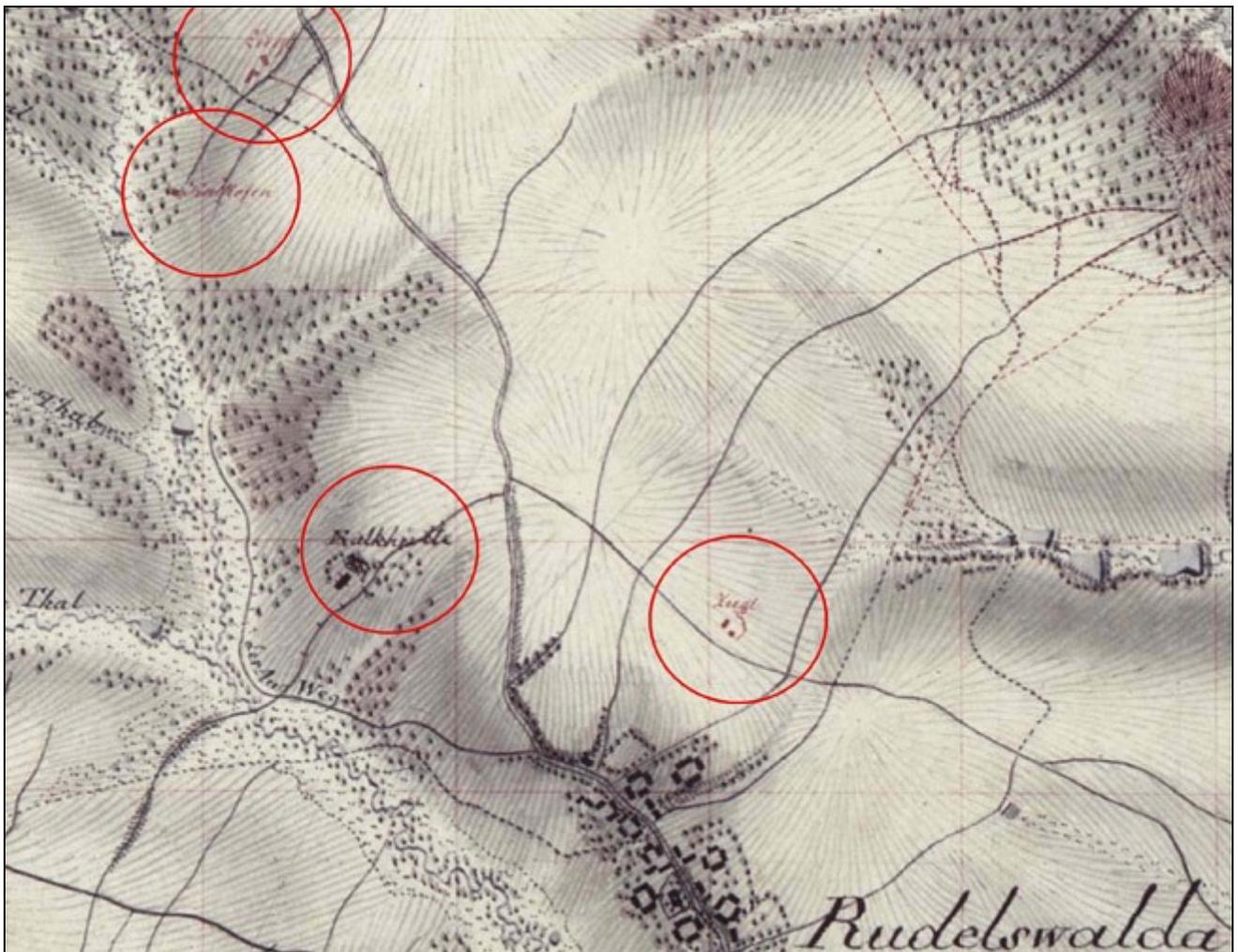


Auf der Oberreit'schen Karte von Sachsen, Section Borna (oben) und Section Zwickau (unten), entstanden zwischen 1830 und 1850, ist südlich von Crotenlaide ein erster Kalkofen eingezeichnet. Auf dem südlichen Blatt wurde bereits die geplante Eisenbahnlinie rot nachgetragen.

In **August Schumann's** *Vollständigem Staats-, Post- und Zeitungslexikon von Sachsen* finden wir die Stadt Crimmitschau erst nach einigem Suchen im Band 5, Ausgabe 1818, unter „K“ wie „Krimmitschau“. Dort heißt es „Die Einwohner der Stadt nährten sich von alters her besonders vom Ackerbau und von dem Bierbrauen... Sehr alt ist hier auch das Gewerbe der Tuchmacher. Schon im J. 1452 gab es hier eine Tuchmacherinnung, welche damals, wie es scheint, zuerst in Sachsen ihre Tuche beschauen und die tüchtigen mit einem bleiernen Zeichen stempeln ließ...“

Über den Nachbarort Wahlen erfahren wir aus Band 12, erschienen 1825: „Wahlen, ein mäßig großes, nur gegen 20 Häuser enthaltendes, aber sich lang erstreckendes Dorf im erzgebirgischen Amte Zwickau (eigentlich im Amte Werda) des Königreichs, gehört zur kleinern Hälfte, soweit nämlich sonst das Closter Carthause Besitzer war, unters Amt oder dessen Gerichtsstuhl zu Rudelswalde, zur größern Hälfte aber schriftsässig nach Schweinsburg; ...“

Weder bei Langenreinsdorf oder Langen-Rehnsdorf, noch unter dem Stichwort Rudelswalde erfährt man aus dieser Quelle etwas über den Kalkabbau; nur, daß die Bewohner dazumal zumeist Bauern gewesen sind. Auch bei Meerane finden wir in Schumann's Band 6, Ausgabe 1819, keinen einzigen Hinweis auf Kalkabbau und Kalkbrennerei. Grotenleithe (jetzt in dieser Schreibweise) wird überhaupt nur als in die Filialkirche zu Dennheritz eingepfarrt erwähnt. Vom Kalkbergbau ist Anfang des 19. Jahrhunderts bei Schumann in dieser Region jedenfalls keine Rede.



Ausschnitt aus den Meilenblättern von Sachsen, Freiburger Exemplar, Blatt 61, entstanden 1795, mit der Einzeichnung der „Kalkhütte“ westlich (im Bild links oberhalb) von Rudelswalde, mit (zumeist rot) Nachtragungen bis 1876: Weiter talaufwärts sind ein weiterer Kalkofen und außerdem zwei Ziegeleien hinzugekommen.



Ausschnitt aus den Meilenblättern von Sachsen, Freiburger Exemplar, Blatt 61, entstanden 1795, mit (zumeist rot) Nachtragungen bis 1876: Zwischen Rudelswalde und Crimmitzschau sind ein weiterer Kalkofen und das „Ziegel Guth“ am Stadtrand hinzugekommen.

G. A. Poenicke schreibt dagegen um die Mitte des 19. Jahrhunderts über das frühere Kloster und jetzige Rittergut Carthause: „In dem schönsten Theile des herrlichen Pleissengrundes, eine halbe Stunde südlich von Crimmitzschau, liegt Carthause, bestehend aus fünfzehn Häusern, worunter eine Schmiede und ein Schenkhaus, das zugleich Chausseehaus ist, sowie einem ansehnlichen Rittergute mit dazugehöriger Mahlmühle, **Ziegelscheune und einem Kalkofen**. Die Einwohnerschaft besteht aus etwa hundertdreißig Personen...“

Beim selben Autor wird auch in der Beschreibung von Schweinsburg jetzt eine Kalkbrennerei erwähnt: „Zu dem Rittergute gehört die Fischerei in der Pleisse, die Collatur über Kirche und Schule zu Neukirchen und das Filial Kleinbernsdorf. Es hat eine bedeutende Schäferei mit weit ausgedehnten Triften, **eine Kalkhütte**, bedeutende Waldung in der Harth und etwa 200 Scheffel Aussaat. Das Dorf besteht aus vierzig und einigen Wohnhäusern mit etwa 200 Bewohnern...“

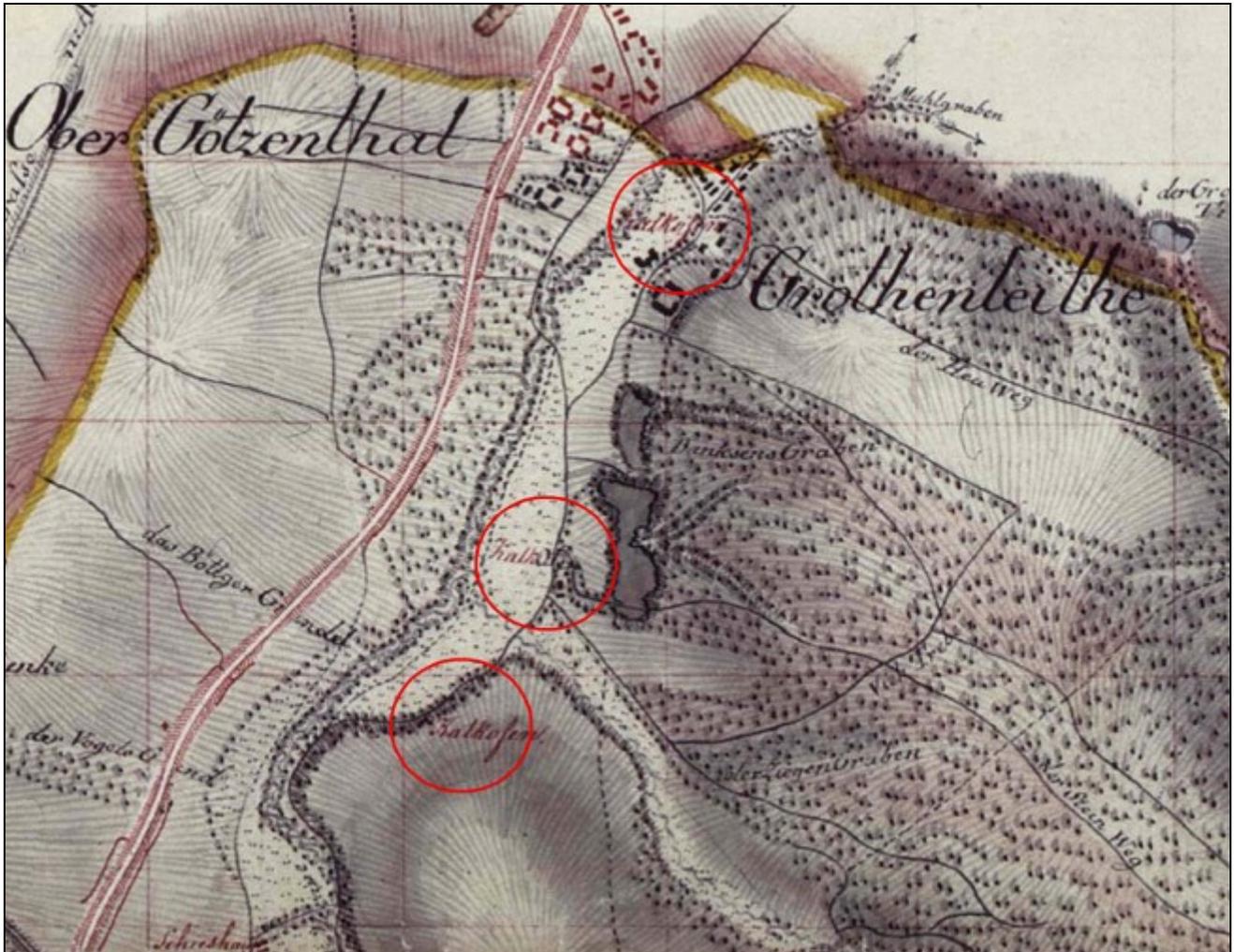


Ausschnitt aus den Meilenblättern von Sachsen, Freiburger Exemplar, Blatt 61, entstanden 1795, mit (zumeist rot) Nachtragungen bis 1876: Die Ziegelscheune und der Kalkofen an der „Carthause“ sind noch mit schwarzer Tusche eingezeichnet, aber inzwischen wurde die Bahnlinie von Zwickau nach Gößnitz rot nachgetragen.

Auch bei **Meerane** finden wir in Schumann's Band 6 des Postlexikons, Ausgabe 1819, keinen einzigen Hinweis auf Kalkabbau und Kalkbrennerei. Grotenleithe (jetzt in dieser Schreibweise) wird überhaupt nur als in die Filialkirche zu Dennheritz eingepfarrt erwähnt. Vom Kalkbergbau ist Anfang des 19. Jahrhunderts bei Schumann in dieser Region jedenfalls keine Rede. Dabei war, wie oben schon zu lesen stand, wenigstens seit 1768 in Crotenlaide bei Meerane ein Kalk- und Ziegelofen vorhanden (30572, Nr. 6727 und 30581, Nr. 1145). Kalk wurde in der Region also nachweislich schon im 18. Jahrhundert gebrannt; es ist aber anzunehmen, daß es auch schon viel früher geschah.

Erst **A. Schiffner** erwähnt 1845 in seiner „Beschreibung der sächsischen und ernestini-schen Lande“ die Kalkbrennerei: „*Merane, Meerana (ursprünglich Mer) unterliegt bis auf die 18 Pfarrodotalen dem jedesmaligen Directorialamte, liegt über'm rechten Ufer der Seiferitz (die unter der Stadt mit dem Mörichen zugleich dessen Namen annimmt), $\frac{3}{4}$ Meilen nord-westlich von Glauchau, an der Leipziger Straße, während die Flur durch die Leipzig- Zwickauer Hauptstraße vom Altenburgischen geschieden wird... zählte 1834 in 434 Häusern 4.172 Seelen, deren nun über 4.300 sind, und hat eine Postverwaltung, 3 Gasthöfe, 2 Mühlen, 1 Ziegelei, 3 Kalköfen, 4 Färber, 5 – 6 Fabrikhandlungen, Wollzeug-, Westen-, Tuch- und Casimirweberei, eine schöne neue Schule, in der uralten und jüngst verneuten Wallfahrts- Kirche aber eine gute Orgel und sehenswerthe alte Kunstwerke...*“

Bis um 1880 brannte man den Kalk in sogenannten „altdeutschen Öfen“, ab 1863 in Trichteröfen; der erste dieser Art in Meerane gehörte dem Chemiker **Dietrich**. 1886 kam schließlich der moderne Ringbrandofen der Kalkbrennerei **Bachmann** dazu (siehe das Kapitel weiter unten).

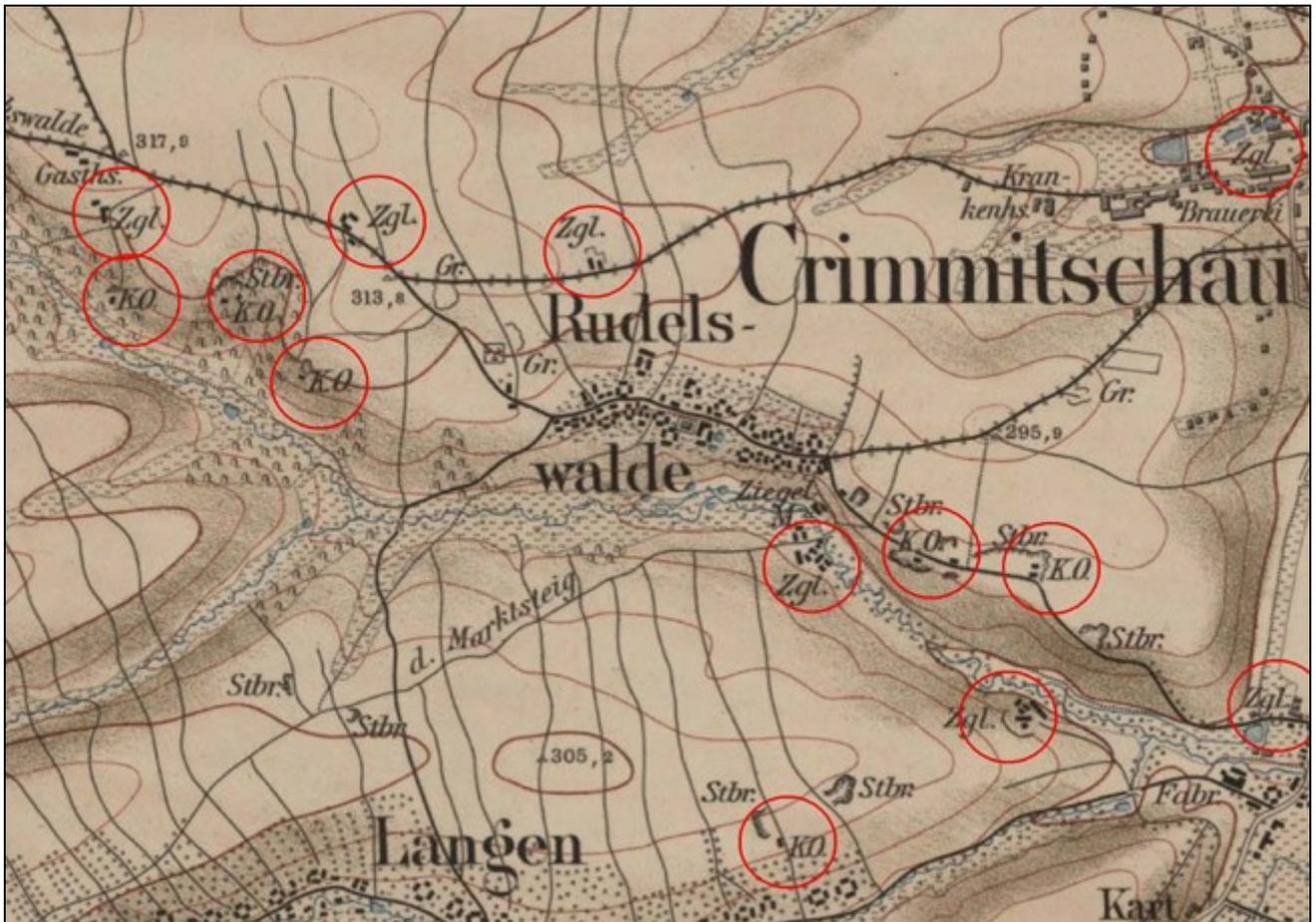


Ausschnitt aus den Meilenblättern von Sachsen, Freiburger Exemplar, Blatt 62, entstanden 1795, mit (zumeist rot) Nachtragungen bis 1876: Jetzt sind auch im Tal bei Crotenlaide drei Kalköfen rot nachgetragen.

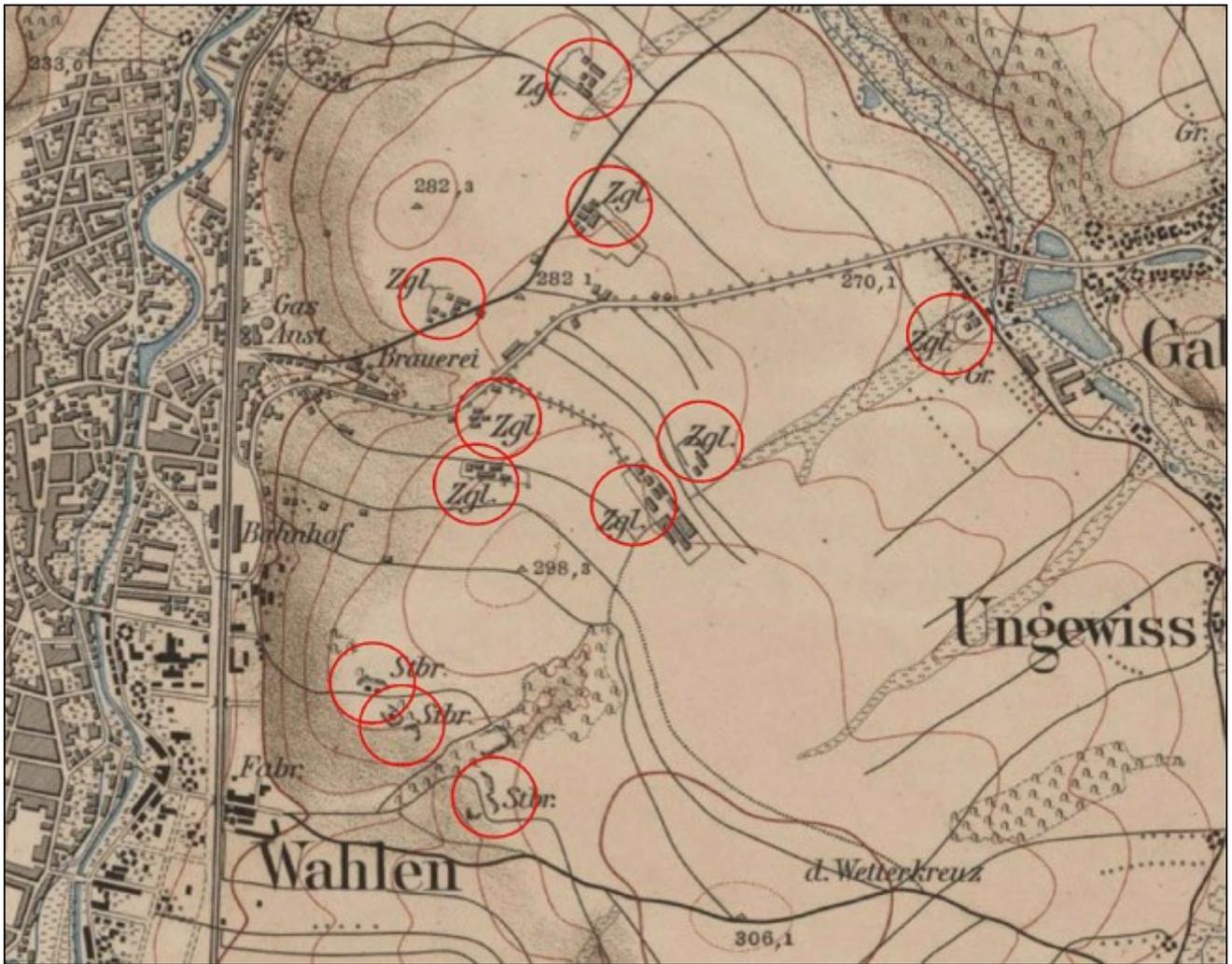
Wunder, Herbrig und **Eulitz** notierten 1867, daß „in der Gegend von Crimmitschau und Meerane“ im Jahre 1864 immerhin 22 einzelne Kalksteinbrüche in Betrieb gestanden hätten. Die Produktion dieser Region habe sich 1864 auf 1.844 Ruthen Rohdolomit belaufen (zirka 19.000 t). Die Menge von 1.844 Ruthen entsprach knapp 7% der Gesamtproduktion Sachsens im selben Jahr.

Davon wurden 1.044 Ruthen gebrannt (davon wiederum aber immerhin 324 Ruthen, also ein im Vergleich zu anderen Regionen sehr hoher Anteil von zirka 31%, gewissermaßen „nebenbei“ in Brennöfen der zahlreichen Ziegeleien, während demgegenüber 17 althergebrachte, periodische Öfen und nur ein einziger Kessel- oder Schneller-Ofen ausschließlich zum Kalkbrennen genutzt wurden. Die Branntkalkproduktion in der Region belief sich 1864 auf insgesamt 65.700 Scheffel (zirka 8.500 t). Weitere 800 Ruthen seien ungebrannt zum Hüttenbetrieb sowie für chemische Zwecke verkauft worden.

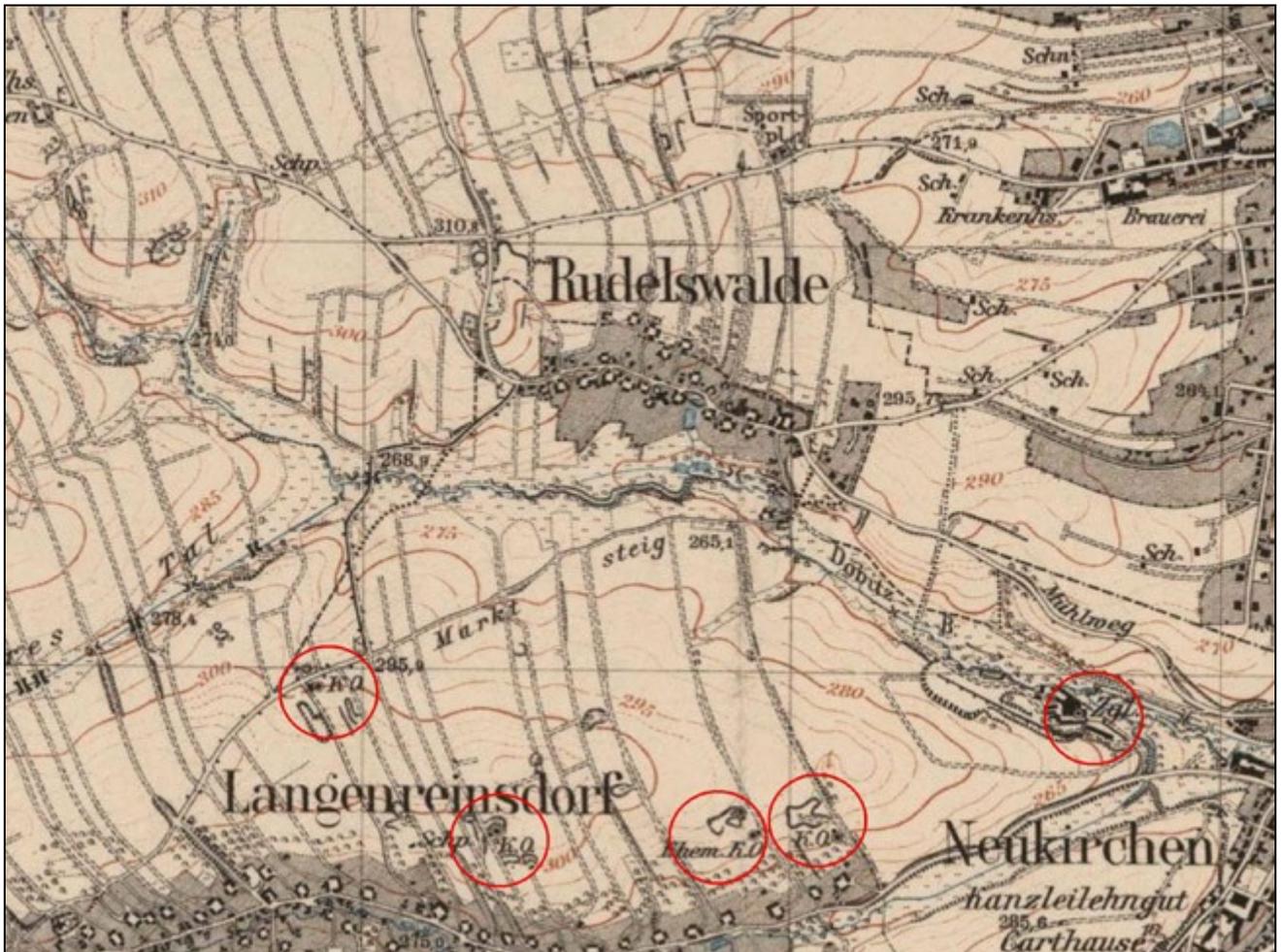
Auf den am Ende der Gründerzeit entstandenen Äquidistantenkarten des Königreiches Sachsen kann man dann eine Vielzahl von Kalköfen finden. Wie wir in den noch etwas jüngeren, geologischen Beschreibungen oben schon lesen konnten, war die überwiegende Mehrzahl der zumeist kleinen, wohl von den Grundeigentümern selbst und nur mit minimalem technischen Aufwand betriebenen Abbaue – sicherlich schon aufgrund der recht miserablen Lagerstättenverhältnisse – spätestens bis zum Ende des 19. Jahrhunderts jedoch wieder eingegangen.



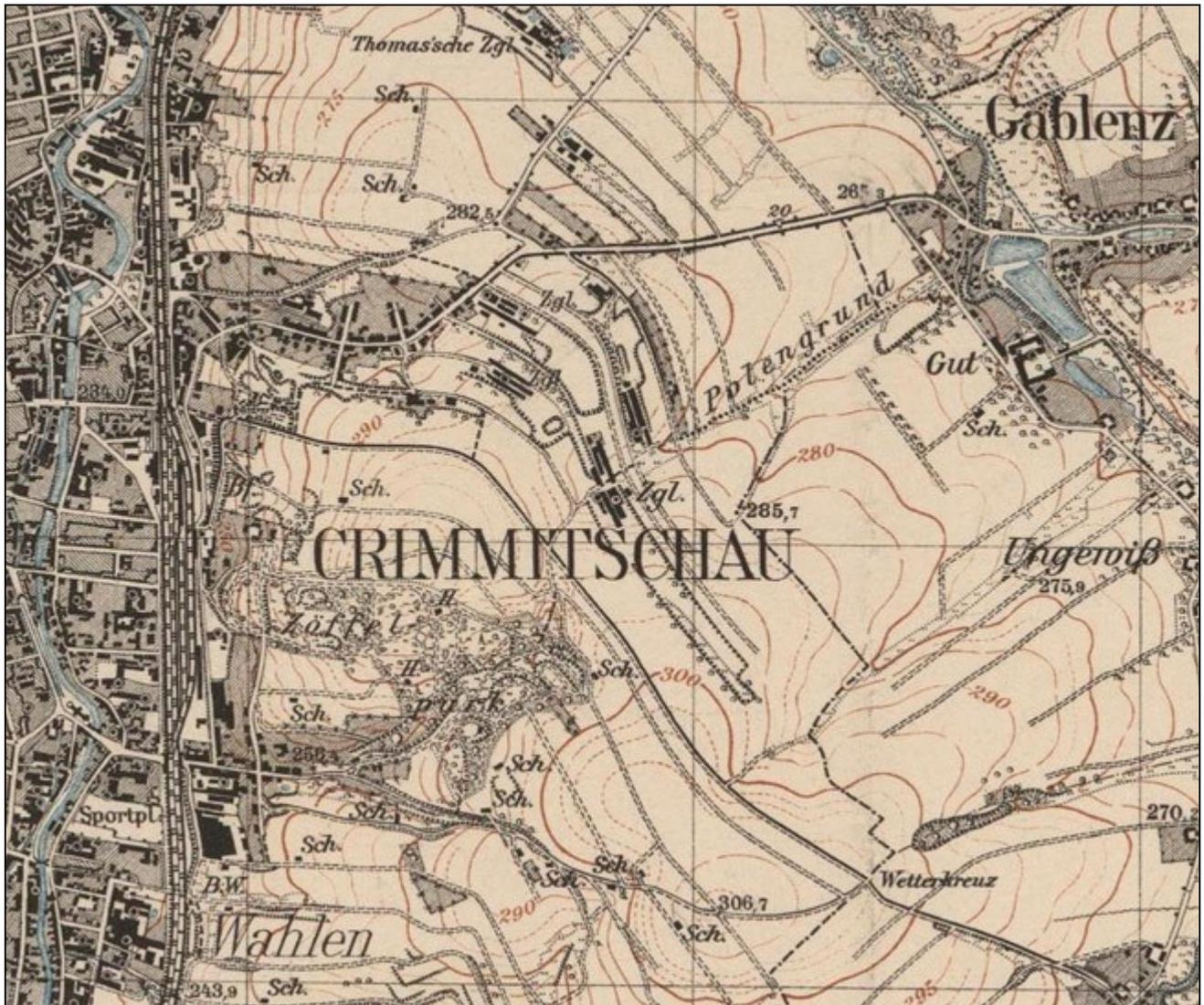
Ausschnitt aus der Äquidistantenkarte von Sachsen, Section Meerane, erschienen 1878. Westlich von Crimmitschau, um Rudelswalde sind jetzt etliche Steinbrüche und Kalköfen („K.O.“) verzeichnet. Auch hier markieren wir zusätzlich die Ziegeleien.



Ausschnitt aus der Äquidistantenkarte von Sachsen, Section Meerane, erschienen 1878. Bei Wahlen sind einige kleine Steinbrüche eingezeichnet, jedoch kein einziger Kalkofen. Stattdessen sind in der Gründerzeit eine Vielzahl von Ziegeleien entstanden, die wahrscheinlich nebenbei auch Kalk gebrannt haben.



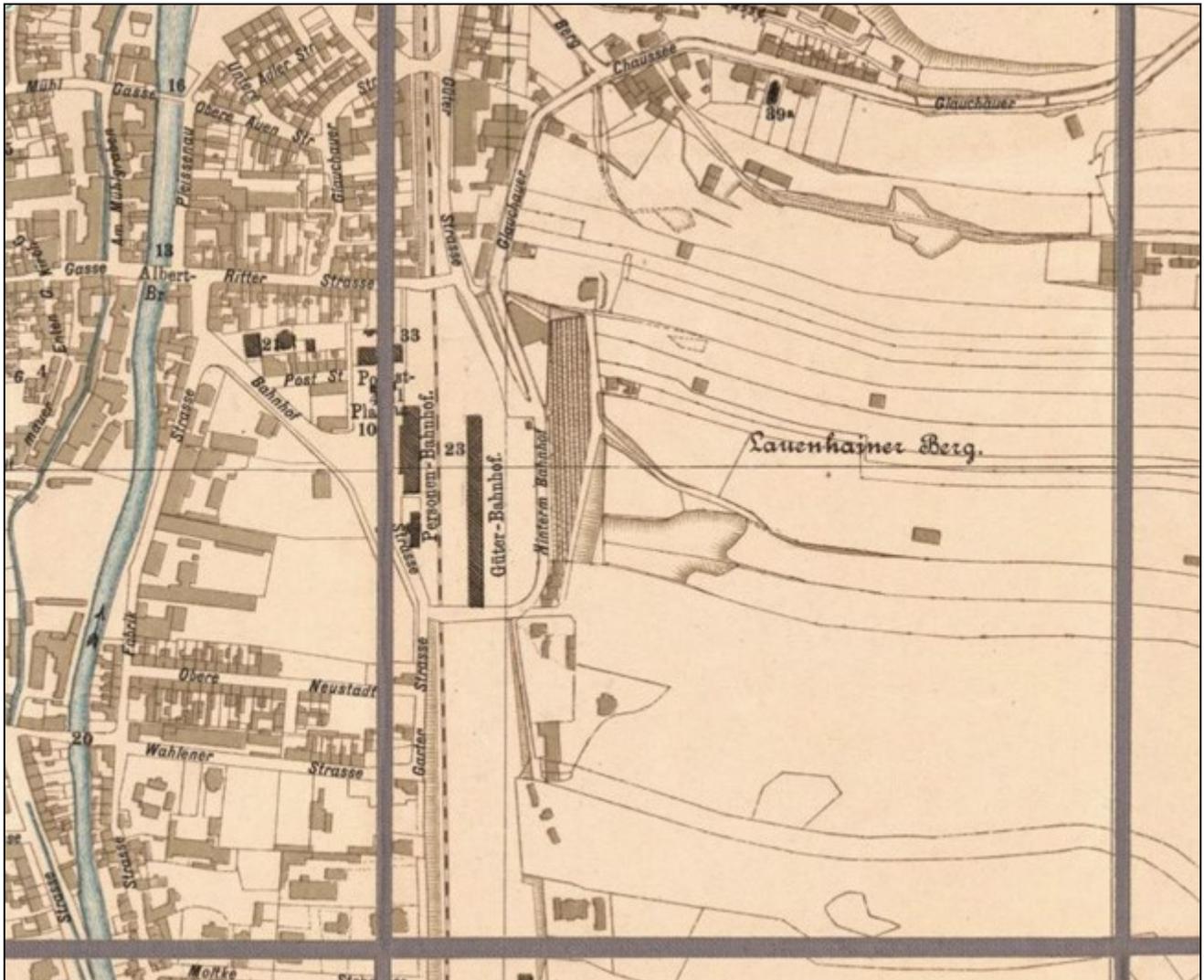
Auf der Ausgabe des Meßtischblattes von 1938 sind vor allem nördlich von Langenreinsdorf noch immer einige Kalköfen, teils aber schon als „Ehem. K.O.“ bezeichnet, eingetragen.



Ausgabe des Meßtischblattes von 1938. Anstelle der Dolomitsteinbrüche ist östlich der Stadt Crimmitschau jetzt der Zöffel- Park (später auch Sahn-Park) entstanden. Wenigstens vier Ziegeleien zwischen Crimmitschau und Gablenz existierten dagegen weiter.

Ein Exkurs am Rande: Der ursprüngliche Namensgeber des Stadtparkes, **E. O. Zöffel**, war Textilunternehmer in Crimmitschau. Die Familie Zöffel stammte wahrscheinlich aus dem Westerzgebirge, wo sie im 18. Jahrhundert eine Gerberei und Lohmühle betrieb (vgl. 10036, Loc. 33530, Nr. 0092). Nach der bürgerlichen Revolution von 1848 wurde gegen einen Herrn **K. A. Zöffel** wegen „Aufbruhs“ vor dem Königlichen Gericht zu Waldheim verhandelt (20076, Nr. 299).

Bis etwa 1890 muß der obergebirgische Familienzweig in Schneeberg ansässig, danach aber ausgestorben sein (30143, Nr. 490). In dieser Zeit wird sich E. O. Zöffel dagegen in Crimmitschau niedergelassen und dort die Tuchfabrik E. O. Zöffel OHG begründet haben. 1921 wurde daraus unter Übernahme und Fortbetrieb der bisherigen Tuchfabrik eine GmbH gebildet. Nach dem 2. Weltkrieg, Ende 1952 wurde ein Konkursverfahren, später auch ein Strafverfahren gegen die Inhaber eröffnet. 1956 erfolgte die Löschung der Firma im Handelsregister. Nachfolgebetriebe waren ab 1. Mai 1954 der VEB Tuchfabrik Crimmitschau und ab 1. Januar 1962 der VEB Volltuchwerke Crimmitschau (31199).



Auf diesem 1895 gedruckten Stadtplan ist der Steinbruch der Königin Marienhütte am Lauenhainer Berg schon zu erahnen.

3.2. Zum Dolomitabbau in Wahlen bei Crimmitschau am Anfang des 19. Jahrhunderts

In den Unterlagen der Grundherrschaft Planitz (30771, Mr. 147) haben wir gelesen, daß der vorher wüst liegende – also unzweifelhaft schon ältere – Kalksteinbruch in Wahlen vom Grundeigentümer, dem Bauern **Johann David Hofmann** auf einem Viertel- Lehngut zu Wahlen 1802 an den Domherrn des Merseburger Stiftes **Carl Christoph von Arnim auf Planitz** (*1768, †1812) verkauft wurde.

Herr von Arnim kam dazu nicht selbst, sondern schickte seinen Gerichtsdirektor **August Traugott Leberecht Kretschmar auf Planitz** nach Wahlen, der am 21. Januar 1802 den Kauf tätigte. Am 25. Juni 1802 wurde der Verkauf vor dem **von Berbisdorf'schen** Gericht auf Schweinsburg von Amtes wegen beurkundet.

Nach dieser Urkunde wechselten den Besitzer damals:

- „1½ Mezen Buschholzboden,
- 10½ Mezen wüster Kalksteinbruch und
- 8½ Mezen Feld“, ss. also 20,5 Flächeneinheiten.

Anmerkung: Die „Metze“ ist eigentlich ein Hohlmaß und wurde vorallem als Getreidemaß verwendet. Der Rauminhalt schwankte regional erheblich und reichte von knapp 15 bis fast 28 Litern, die entweder aus dem achten oder dem sechzehnten Teil eines Scheffels bzw. Malters resultierten (wikipedia.de). Hier wird es aber offenbar als Flächenmaß verwendet und erst auf dem Umweg über Meyers Großes Konversationslexikon war herauszufinden, das hier wohl ein „Metzen Aussaat“ gemeint war, was (in Österreich) „*einem Drittel Joch Landes*“ entsprach. In Deutschland verwandte man dagegen meist den „*Scheffel Aussaat*“ als Flächenmaß.

Das „*Wiener Joch*“ (bis Ende 1875 gültig) umfaßte nun eine Fläche von 1.600 Quadratklaster; was in heutigen Maßen reichlich 57,5 Ar bzw. 0,575 ha sind. Legen wir davon ein Drittel zugrunde und multiplizieren dies mit den 20,5 Einheiten, resultieren folglich knapp 4 Hektar für das angekaufte Abbaufeld.

Für diese, 1802 verkaufte Fläche war ein Preis von 300 Thalern ausgehandelt, wovon 200 sofort zu zahlen waren, der Rest an St. Michael (29. September) des laufenden Jahres. Außerdem vereinbarten die Parteien, daß jährlich 12 Groschen Beitrag zu den Erbzinsen des Gutes beizusteuern und je zwei Gulden Kalkhüttenzins jeweils zu Walburga (25. Februar) und zu Michaelis (29. September) zu entrichten waren. Dafür stimmte im Gegenzug Bauer Hofmann dem Kalkbruchbetrieb und der Kalkbrennerei ausdrücklich zu und räumte ohne weitere Entschädigung auch Wegerecht über sein Land ein.

Bei der amtlichen „*Berainung*“ (Absteckung) der verkauften Fläche am 28. September 1802 waren auch die Besitzer der angrenzenden Fluren, die Bauern

- **Johann Michael Möckel**
- **Gottfried Standen** und
- **Gottlieb Friends** zugegen.

Der erste Rainstein wurde „*vom sogenannten Höllgraben nach Morgen Mittag*“ (Südosten) gesetzt. Seitdem war die Familie von Arnim auf Planitz im Besitz eines Kalksteinbruches in Wahlen.

Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Bau eines Kalkofens und eines Wohnhauses begonnen, was bis 1803 auch alles fertig wurde und zusammen 827 Thaler und 19 Groschen kostete. Der Brennofen war auf Kohlenfeuerung ausgelegt, denn die Familie von Arnim besaß ja in Niederplanitz bei Zwickau Kohlengruben.

Noch im Jahr 1802 wurde der nagelneue Brennofen erstmals angefeuert und die ersten zwei Ofenbrände lieferten 140 Scheffel Kalk, der für 44 Thaler verkauft wurde. Für diese zwei Brände waren nach der Aufstellung des Bergmeisters **Tittel** aber Lohn-, Transport- und Brennmaterialkosten von über 363 Thalern entstanden. Ob der Domherr mit diesem noch keineswegs wirtschaftlichen Ergebnis schon zufrieden war und wie lange die Familie von Arnim diesen Bruch und die Kalkbrennerei danach betrieben hat, wissen wir noch nicht.

In einem Gerichtshandelsbuch aus dem Zeitraum 1828 bis 1840 ist jedenfalls ein erneuter Verkauf eines Kalksteinbruchs und Kalkofens in Wahlen vermerkt (12613, Gerichtsbücher Amtsgericht Crimmitschau, Nr. 118).

Aktenkundig ist dann wieder, daß zwischen 1892 und 1917 auf der Wahlen'er Seite der Pleiße die **Königin Marienhütte AG** den Dolomit als Zuschlagstoff für die Eisenhütte in Cainsdorf abgebaut hat (40024-12, Nr. 100 und 40054, Nr. 137).

Der Standort wird als einziges aktives Kalkwerk in der Region zu dieser Zeit auch in der Auflistung der Kalkwerke im Jahrbuch für das Bergwesen im Königreich Sachsen, in den Ausgaben 1901 bis 1917, aufgeführt.

3.3. Zur von Arnim'schen Berg- und Hüttenverwaltung im 19. Jahrhundert

Weil uns dieses Unternehmen bei unseren Recherchen bereits an vielen Stellen im Erzgebirge und im Vogtland immer wieder begegnet ist, möchten wir an dieser Stelle einmal einige wenige Abschnitte zur Königin Marienhütte zu Cainsdorf im heutigen Zwickau und zu ihren Besitzern einfügen.

Der Name dieser berühmten Zwickauer Eisenhütte, der Königin Marienhütte, geht auf **Maria Anna von Bayern** (*1805, †1877), seit 1833 zweite Gattin König **Friedrich Augusts, II.** von Sachsen (*1797, †1854) zurück.

Die Gründung des Hüttenwerkes erfolgte durch die **Sächsische Eisen- Compagnie** im Jahr 1839 und markierte in der Eisenhüttenindustrie in Sachsen den Übergang von den einst zahlreichen kleinen, meist wasserkraftgetriebenen Hammerwerken zur modernen Eisen- und Stahlindustrie mit Koks und Steinkohle als Brennstoff. Der Standort der Hütte bei Zwickau, wo seit Jahrhunderten Steinkohle gefördert wurde, war somit klug gewählt (wikipedia.de).

Ursprünglich sollte das Hüttenwerk südlich von Zwickau in Wilkau erbaut werden. Am 21. April 1840 erfolgte dann aber die Grundsteinlegung auf dem sogenannten Mühlenfeld an der Zwickauer Mulde in Niedercainsdorf, welches zum Rittergut Planitz gehörte.

Das Rittergut Planitz befand sich seit 1812 im Besitz der damals noch minderjährigen Brüder **Georg Heinrich Wolf von Arnim** auf Planitz (*1800, †1855), **Hans Carl von Arnim** auf Planitz (*1802 †1857) und **Friedrich Henning von Arnim** auf Crossen (*1804 †1857). Es waren die Söhne des oben schon einmal genannten Domherrn **Carl Christoph von Arnim auf Planitz**, der von 1772 bis zu seinem Ableben 1812 im Besitz des Gutes gewesen ist. Der älteste von ihnen, **Georg Heinrich Wolf von Arnim** (*1800, †1855), übernahm dann 1828 das Rittergut Planitz.

Planitz ist der Stammsitz des alten, weitverbreiteten und einst mächtigen Geschlechtes der Herren von der Planitz, denen im 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts noch ein großer Teil des Obererzgebirges und des Vogtlandes gehörte. Die erste urkundliche Erwähnung finden die von Planitz im Jahre 1152, als **Ludwig von der Planitz** mit dem Kloster Bosau in Streit geriet. Das Rittergut war damals und bis zum Ende des 14. Jahrhunderts ein reußisches Lehen.

Der Amtshauptmann des Vogtlandes, **Rudolph von der Planitz**, wurde 1522 in den Edelstand erhoben und das Geschlecht schrieb sich von da an **Edle von der Planitz**. Dessen Enkel, **Hans Rudolph** und **Georg Christoph von der Planitz**, verkauften 1572 das Rittergut samt den schon damals bestehenden Kohlenwerken zunächst an **Georg von Schönburg**.

Nach vielen Besitzwechseln in rascher Folge gelangte Planitz schließlich an die Familie von Arnim. Der jagdbegeisterte Kurfürst **Johann Georg II.** (*1613, †1680) hatte mit den drei Brüdern von Arnim das Rittergut Pretzsch bei Wittenberg aus deren Besitz (wegen der besseren Jagdbedingungen) gegen Planitz eingetauscht. Das Rittergut Planitz schloß die Dörfer Ober- und Unterheinsdorf, Cainsdorf, Wilkau mit Hammerwerk und Mühle, Walda bei Hain, Neusorge bei Mittweida, Rottmannsdorf, Voigtsgrün und Irfersgrün ein. Der älteste der Brüder, **Johann Georg von Arnim** (*1655, †1721), zahlte seine Brüder mit 51.000 Gulden aus und übernahm die Herrschaft Planitz (planitz-sachsen.de).

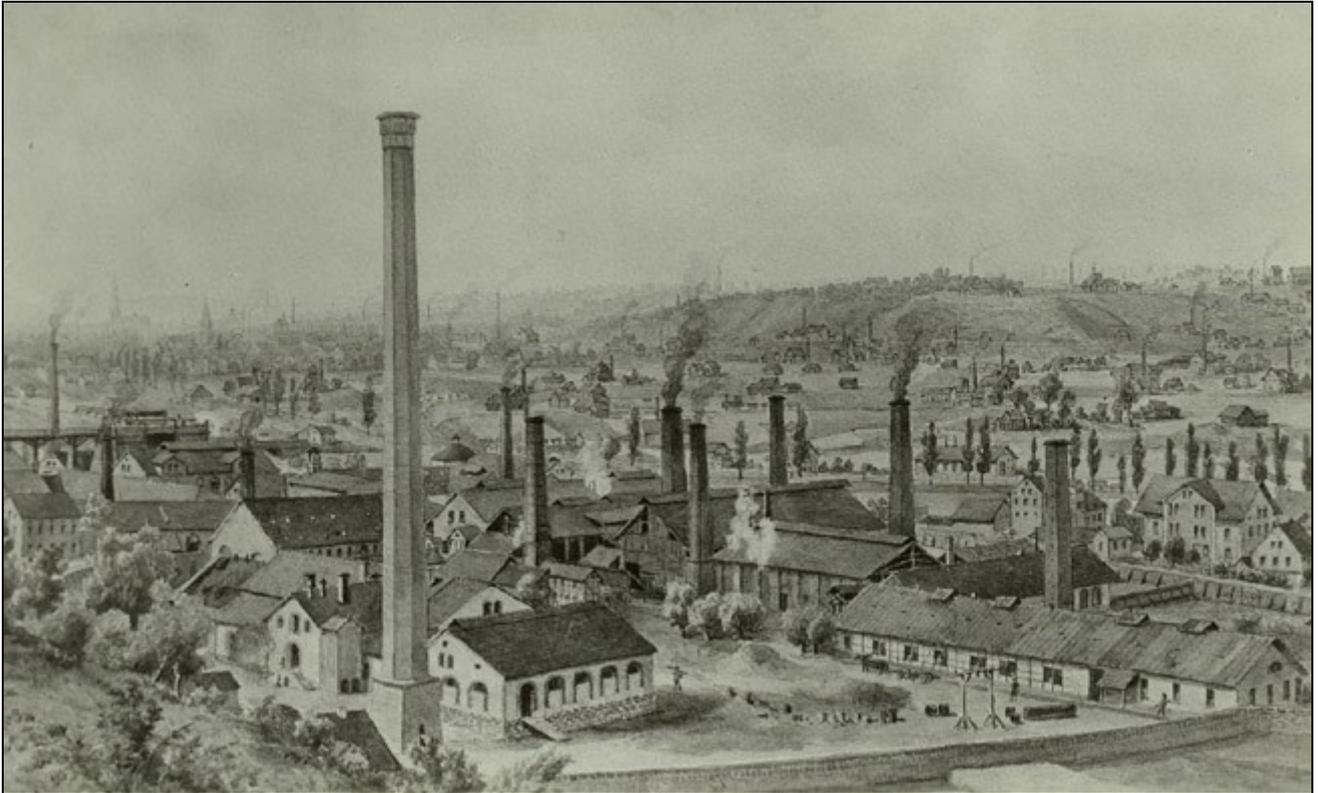
Am 18. März 1698 unterzeichnete Kurfürst **Friedrich August** (*1670, †1733), genannt der Starke und später als **August der I.** König von Polen auch eine Lehnsurkunde für **Johann Georg von Arnim**. Von nun an blieben diese Besitzungen fortwährend in den Händen der Familie von Arnim (L. Oeser, 1856). Nach dem Tod seines Vaters übernahm der spätere Königlich- Polnische und Kurfürstlich- Sächsische Kammerherr **Christoph Heinrich von Arnim** (*1699, †1767) im Jahr 1721 die Planitzer Herrschaft. Er lebte jedoch meist in Gröba. Der älteste Sohn aus der zweiten Ehe des Christoph Heinrich von Arnim, **Hans Christoph von Arnim** (*1736, †1772), erbte Planitz und Voigtsgrün. Er erwählte sich 1768 als erster der Familie von Arnim Planitz als ständigen Wohnsitz (planitz-sachsen.de).

Die Familie von Arnim engagierte sich anschließend sehr erfolgreich im Zwickauer Steinkohlenbergbau. Das Grubenfeld der von Arnim'schen Steinkohlenwerke erstreckte sich über den alten Planitzer Kohlberg und auf die sich östlich und nördlich daran anschließenden Felder. In der folgenden Zeit, während der die Familie von Arnim das Rittergut verwaltete, entwickelte sich – wesentlich befördert durch die beginnende Industrialisierung – auch der Steinkohlenbergbau in Planitz rasant. Zwar wurde den Planitzer Kohlenbergwerken aufgrund ihres Ertragsreichtums schon zu Lebzeiten Johann Georg von Arnims eine gewisse Bedeutung zugemessen, jedoch reichten damals noch fünf Bergleute aus, um die Kohlenförderung zu bewerkstelligen.

Als die Brüder **Georg Heinrich Wolf**, **Hans Carl** und **Friedrich Henning von Arnim** den Planitzer Kohlberg im Jahr 1812 erbten, waren schon etwa 30 Arbeiter dort beschäftigt. **Georg Heinrich Wolf von Arnim** (*1800, †1855) fand seine Brüder 1828 mit 166.503 Talern ab und übernahm die alleinige Herrschaft auf Planitz mit Voigtsgrün und Irfersgrün, ab 1835 auch das dazugehörige Steinkohlenrevier (planitz-sachsen.de).

Die Kohlenbergwerke lagen eigentlich nicht auf der Flur des Planitzer Rittergutes, sondern auf den sogenannten Pfarrfeldern. Im Jahre 1708 wurde Johann Georg von Arnim durch das Appellationsgericht zu Dresden zwar das alleinige Recht zugesprochen, auf den Pfarrfeldern zu Planitz Kohlen abzubauen, aber er mußte im Gegenzug einen Anteil der dort abgebauten Kohlen an die Planitzer Kirche abgeben. Ursächlich dafür war eine schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch die Familie von Beust, die zwischen 1572 und 1689 auch eine Zeit lang zu den Besitzern des Rittergutes gehört hatte, initiierte Stiftung. **Heinrich von Beust** hatte damals entschieden, aus seinem Kohlenberg eine Stiftung zu machen und von jeder geförderten Wagenladung Kohlen einen bestimmten Teil an die Kirche abzutreten (40196).

Im Jahr 1824 verweigerte **Georg Heinrich Wolf von Arnim** erstmals die Zahlung dieses Kohlenzehnten. Da er ab 1842 auch das Eisenhüttenwerk der **Sächsischen Eisen- Compagnie** auf der Rittergutsflur in Niedercainsdorf mit Kohlen aus seinen Schächten belieferte (vgl. u. a. 30771, Nr. 700, 10736, Nr. 17655, sowie 40024, Nr. 1-40), war strittig, ob auch auf die (zu diesem Zweck zu Koks verarbeiteten) Kohlen Abgaben an die Kirche zu zahlen waren oder ob diese unter den Privatbedarf an Kohlen fielen, der für die Rittergutsbesitzer nach der oben genannten Stiftungsurkunde abgabefrei war.



Ansicht der Königin Marienhütte in Zwickau-Cainsdorf, Tafelmalerei von **Friedrich Wilhelm Tretau**, um 1840, Original im Städtischen Museum Zwickau.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70012658>

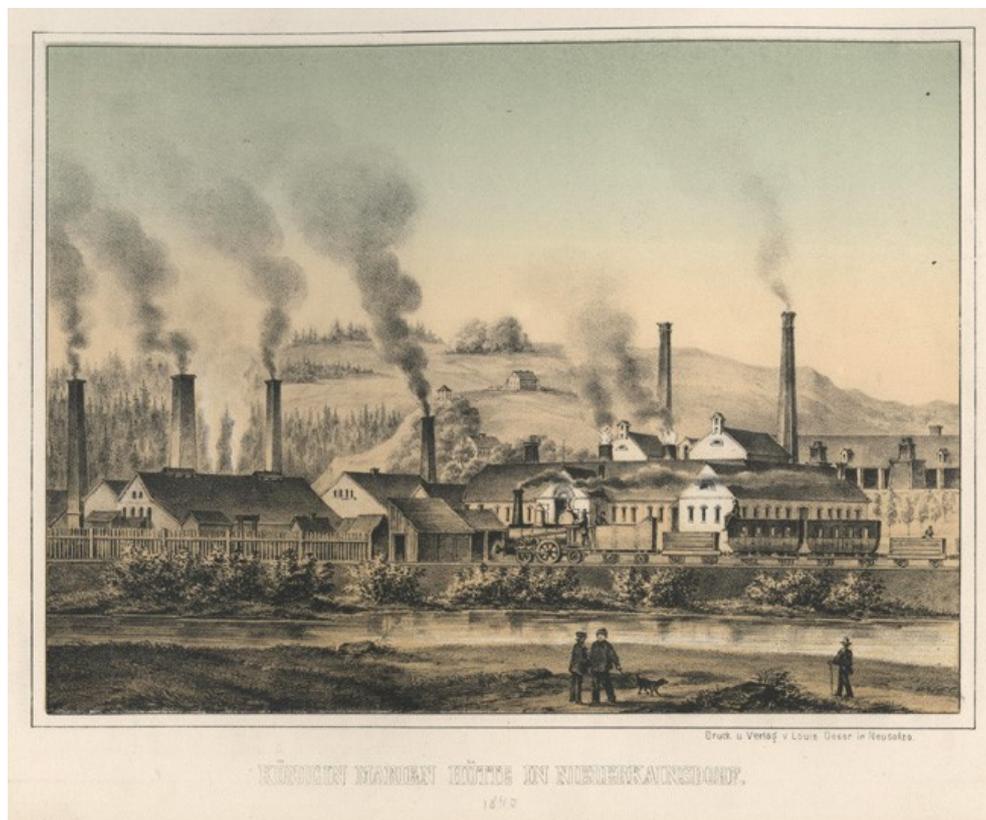
In einer Beschreibung der Kohlenwerke aus dem Jahr 1856 heißt es dann, daß in den von Arnim'schen Steinkohlenwerke nun schon 400 Mann fortwährend beschäftigt seien (L. Oeser, 1856). Besonders die Lieferungen an das Hüttenwerk in Cainsdorf hatten natürlich auch in der Kohlenförderung zu einem weiteren Aufschwung geführt. In Oeser's *Album der sächsischen Industrie* heißt es dazu: „Bis zum Jahr 1840 überstieg die jährliche Kohlenförderung nie 7.000 Karren, von hier an aber hob sich dieselbe und schon 1845 wurden 61.600 Karren und 1850 bereits 136.000 Karren à 5 Dresdener Scheffel gefördert; im Jahre 1857 betrug die Kohlenförderung 192.637 Karren...“

Die Steinkohlenwerke verfügten über insgesamt 66 Koksöfen und die Koksproduktion belaufe sich auf „jährlich circa 150.000 Centner. Der größte Theil der geförderten Kohlen wird theils zur Marienhütte, theils zur Koksbereitungsanstalt geliefert, der übrige Theil wird nach Leipzig, Magdeburg und Baiern versendet.“



Diese kolorierte Lithographie aus dem Jahr 1856 zeigt die Übertageanlagen der von Arnim'schen Steinkohlenwerke in Planitz. Neben dem Anschlußgleisen im Hintergrund sind vermutlich der Himmelfahrt Schacht und (ganz rechts) der (alte) Alexanderschacht zu sehen, links im Vordergrund der Kunstschacht.

Aus: *Album der Sächsischen Industrie*, Band 1, **Louis Oeser** (Hrsg.), Neusalza 1856, Seite 253.



Kolorierte Lithographie mit einer Ansicht der Königin Marienhütte aus dem Jahr 1856.
Aus: *Album der Sächsischen Industrie*, Band 1, **Louis Oeser** (Hrsg.), Neusalza 1856, Seite 17.

Noch im Jahr 1895 wurde mit dem *Neuen Alexanderschacht* ein weiterer Förder- und Wetterschacht für die von Arnim'schen Steinkohlenwerke abgeteuft. Er erreichte über 228 m Teufe, erschloß drei Steinkohlenflöze und galt mit seiner elektrischen Turmförderanlage als der modernste Schacht seiner Zeit.

Für die Oberleitung bei der Errichtung des Hüttenwerkes hatte die Sächsische Eisen- Compagnie – deren Direktoriumsvorsitz übrigens **Georg Heinrich Wolf von Arnim** schon ab 1841 ebenfalls innehatte – den Schweizer Ingenieur **Johann Jakob Sulzberger** (*1802, †1855) verpflichtet. Am 27. Juli 1840 fand dann auch die Grundsteinlegung für den ersten Hochofen statt. Schon im gleichen Jahr wurden die Mauerarbeiten für diesen ersten, 45 Fuß (zirka 12,75 m) hohen Hochofen vollendet, doch seine endgültige Fertigstellung verzögerte sich noch bis ins erste Halbjahr 1842. In diesem Jahr konnte der erste Hochofen angeblasen werden (Informationen von Herrn N. Peschke, Zwickau).

Einer der wichtigsten Abnehmer der Erzeugnisse waren die Königlich Sächsischen Staatseisenbahnen. In den folgenden Jahrzehnten entwickelte sich bekanntlich in Sachsen eines der dichtesten Schienennetze der Welt.

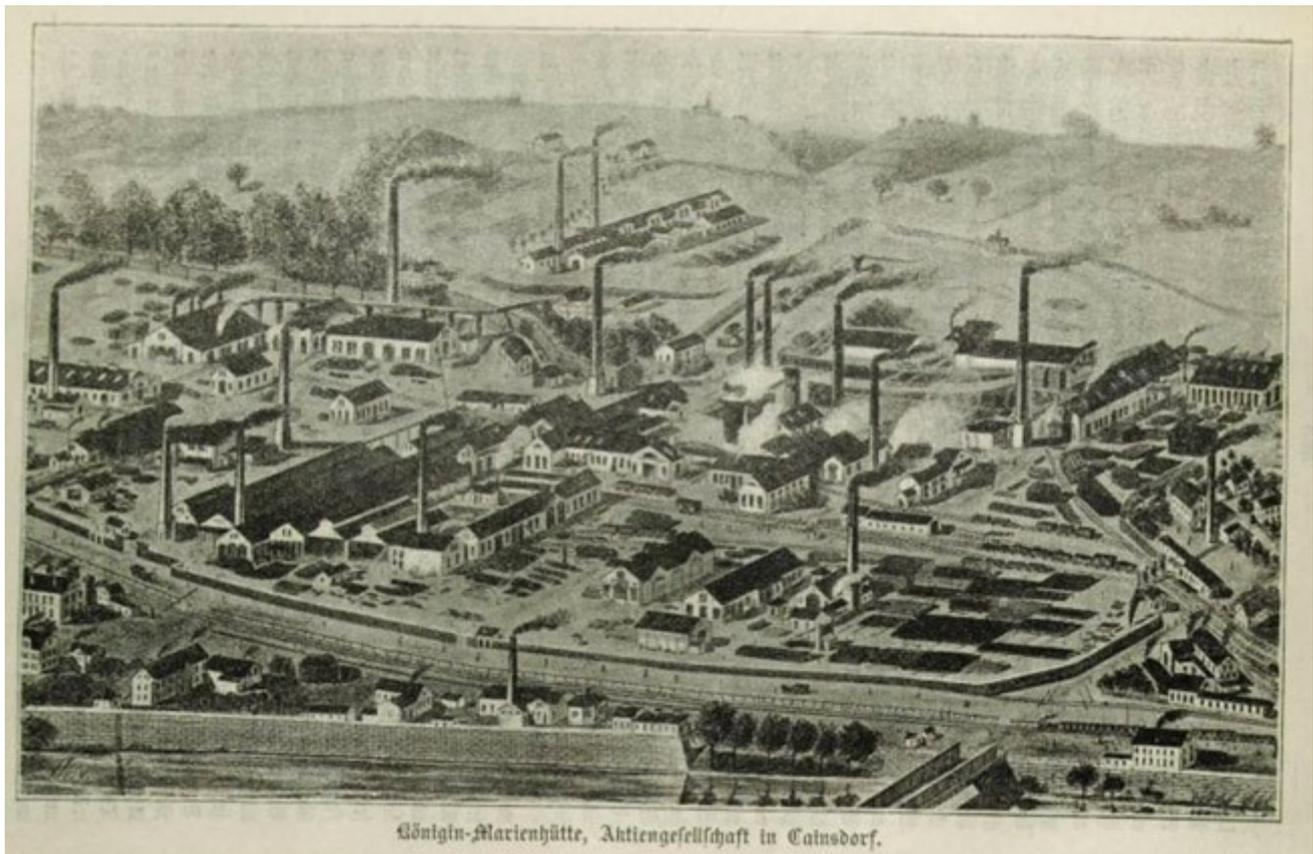
Von wesentlicher Bedeutung für den Betrieb war natürlich eine kontinuierliche Versorgung mit Rohstoffen. Den Brennstoff für die Hochöfen lieferten die von Arnim'schen Steinkohlenwerke auf kurzem Wege. Noch aber mußte fast alles mittels Pferdefuhrwerk – mindestens bis zum nächstliegenden Bahnhof – antransportiert werden. Daher war die Hüttenverwaltung natürlich daran interessiert, vorrangig nahe liegende Rohstoffquellen im Westerzgebirge und im Vogtland zu nutzen. Dazu hatte die Königin Marienhütte nach und nach vielerorts Abbaurechte auf Eisenerz erworben, u. a. die Grube *Neusilberhoffnung* in **Pöhla** (siehe Band 13 dieser Reihe) das Abbaufeld von *Wilkauer Vereinigt Feld* am Tännigt bei **Langenberg** (siehe Band 6 dieser Reihe), die *Heinrich Fundgrube* in Cunsdorf bei Reichenbach/V. sowie an zahlreichen weiteren Standorten.

Von Anfang an war daher auch unter den Offizianten der Hüttenverwaltung ein Schichtmeister, der für sämtliche der Königin Marienhütte gehörigen Bergbaubetriebe, namentlich der Eisenerzgruben, aber auch anderer Bergbaubetriebe, wie etwa in Wahlen bei Crimmitschau, zuständig war. Als erster in dieser Funktion war seit 1841 der Bergingenieur **Ernst Julius Richter** (*1808, †1868) eingesetzt. Er wurde von Bergrat **Friedrich Constantin von Beust** im April 1839 an die Sächsische Eisen- Compagnie vermittelt. Nach einjähriger Einarbeitung wurde er am 1. April 1840 als *Bergmännischer Bevollmächtigter der Sächsischen Eisen- Compagnie* fest eingestellt. Um 1860 verließ er aber die Gesellschaft und wurde Direktor des Zwickauer **Brückenberg Steinkohlenbauvereins** (Informationen von Herrn N. Peschke, Zwickau). Danach übernahm diese Funktion bei der Königin Marienhütte der Bergingenieur **Albin** (oder **Alwin**) **Hartung** sen. aus Cainsdorf.

Obwohl die Königin Marienhütte im gesamten Westerzgebirge und im sächsischen Vogtland sehr intensiv und fast schon verzweifelt nach immer neuen Rohstoffquellen suchte, mußte aufgrund des allmählichen Versiegens der eigenen Eisenerzvorräte 1893 die Roheisenproduktion eingestellt werden (wikipedia.de). **O. Neubert** erläutert in seiner Beschreibung der Königin Marienhütte 1894, daß der (dazumal schon nur noch eine) Hochofen 18 m Höhe und 5,5 m Durchmesser besäße und seit dem August 1893 nicht mehr im Gange sei, „...weil die Eisensteine aus den Gruben der Hütte nicht ergiebig genug waren, die fremden Eisensteine aber zu viel Fracht kosten und der Preis für Roheisen jetzt ein sehr niedriger ist.“

Neben Roheisen wurde auch Walz- und Schmiedestahl erzeugt. Außerdem verfügte das Werk über eine „*Maschinenbauwerkstätte*“, in der unter anderem Ausrüstungen für den Steinkohlenbergbau gefertigt wurden, sowie über eine „*Brückenbauwerkstätte*“. Dort wurden zum Beispiel die Riesaer und die Schandauer Elbrücke konstruiert, aber auch „...*Bahnsteigüberdachungen, Schachtgestänge, Bohr- und Aussichtstürme und andere Eisenkonstruktionen*“ vorgefertigt (O. Neubert, 1894).

Auch die unter dem Namen „*Blaues Wunder*“ bekannte, Loschwitzer Elbrücke in Dresden wurde hier in Zwickau von den Ingenieuren der Königin Marienhütte konstruiert, vorgefertigt und 1893 als die inzwischen schon 1.500. Stahlbau-Brücke (!!) durch das Unternehmen errichtet. Diese Brücke gilt heute als eines der Wahrzeichen der Stadt Dresden (wikipedia.de).



Zeichnung der Königin Marienhütte aus O. Neubert, 1894. Etwa in der Bildmitte sind die Hochöfen zu sehen.

Ferner verfügte das Hüttenwerk über eine eigene Ziegelei, eine Gasanstalt, die auch die Orte Bockwa und Wilkau mit Leuchtgas versorgte, über 28 eigene Koksöfen und insgesamt 90 Dampfmaschinen; dazu über eine eigene Werkbahn mit drei Lokomotiven, die den Transport bis zu den Gleisen der Kgl. Sächs. Staatsbahn besorgten. 1894 habe man in allen Teilbetrieben zusammengekommen etwa 1.800 Arbeiter beschäftigt (O. Neubert, 1894).

Dennoch wird in der Ausgabe des Jahrbuches von 1901 im Kapitel *Statistische Mitteilungen über das Hüttenwesen*, Abschnitt *Eisenhüttenwerke*, die Königin Marienhütte zu Cainsdorf noch als das einzige, derzeit in Betrieb stehende Werk zur Erzeugung von Roheisen in Sachsen angeführt. Im Jahre 1900 habe die Hütte der Aktiengesellschaft mit

157 Arbeitern in Cainsdorf 68.065 Tonnen Erz und 14.149 Tonnen Zuschläge in einem ganzjährig in Betrieb befindlichen Hochofen verhüttet und dabei 10.351 Tonnen Roheisen, 3.068 Tonnen „Bessemer- Roheisen“ (Konverter-Stahl) und 12.251 Tonnen „Puddel- Eisen“ hergestellt.

Das sogenannte Puddel- Verfahren (aus dem Englischen: puddle... zerdrücken, anmachen, umrühren) ergibt ein Schweißeisen, bzw. einen Schweißstahl. Dabei wird das Roheisen in einem Flammenofen unter Luftzutritt umgeschmolzen, wobei der Kohlenstoff verbrennt, das Eisen immer ärmer an Kohlenstoff wird und dadurch an Schmelzbarkeit verliert. In dem zunächst noch flüssigen Roheisen bilden sich dabei teigige Massen von kohlenstoffarmem Eisen. Diese Massen werden durch die Rührer (die „Puddler“) zusammengehäuft, dadurch aneinandergeschweißt und der erhaltene Klumpen, „Luppe“ genannt, kommt sofort unter Dampfhammer oder Walzen, um die eingeschlossene Schlacke auszuschmieden (altes-technologie.de).

Nach dem Ende des ersten Weltkrieges waren die Steinkohlevorräte unter den Pfarrfeldern fast gänzlich abgebaut. Die von Arnim'schen Steinkohlenwerke wurden durch den **Erzgebirgischen Steinkohlen- Aktienverein** übernommen. Zu diesem Zeitpunkt war die Belegschaft der Arnim'schen Kohlenwerke auf ihren Höchststand von 766 Mann angewachsen. Die Stilllegung der Kohlenförderung in den von Arnim'schen Schächten erfolgte schließlich 1925 (40190-1, Nr. 1189).

Die Schächte wurden vom neuen Besitzer noch eine Zeitlang als Wetterschächte genutzt und dabei auch Restvorräte in den Sicherheitspfeilern abgebaut. In den 1930er Jahren wurden sie endgültig stillgelegt und mit Haldenbergen verfüllt.

Auch das Hüttenwerk wurde schon 1873 an die **Deutsche Reichs- und Continental-Eisenbahnbau- Gesellschaft** verkauft. 1877 wurde das Werk in eine neue Aktiengesellschaft umgebildet.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges entstand 1920 schließlich die **Deutsche Reichsbahn** und löste die bisherigen, regionalen Bahnverwaltungen ab. Dieses länderübergreifende Großunternehmen konnte natürlich beliebig auch von anderen Herstellern Stahl für Schienen und Brücken kaufen, so daß der Konkurrenzdruck wuchs und der Absatz solcher Erzeugnisse bei der Königin Marienhütte weiter sank.

Schon ab 1916 war die Königin Marienhütte in den Besitz der **Sächsischen Gußstahlwerke Döhlen AG** übergegangen. Noch immer stellte man Schienen für die Eisenbahn her. Zu dieser Zeit waren aber nur noch 50 Arbeiter in Cainsdorf beschäftigt. Hauptprodukt waren Gleisweichen (wikipedia.de).

Paradoxaerweise hat also einer der einstmaligen wichtigsten Abnehmer der Königin Marienhütte – die Eisenbahn – letztlich dafür gesorgt, daß dem Unternehmen dauerhafter wirtschaftlicher Erfolg versagt blieb. Die Eisenbahn machte es möglich, daß Erz, Roheisen und Stahl aus anderen Regionen der Welt, wo es weit billiger als im Erzgebirge gefördert oder produziert wurde, auch in großen Mengen zu jedem Standort in Deutschland gebracht werden konnte.

Nach 1945 und noch bis zur politischen Wende 1990 war die ehemalige Königin Marienhütte als **Betrieb 536** ein Teil der SAG / SDAG Wismut. Von 1968 an produzierte man unter dem Namen **SDAG Wismut BAC** (Betrieb für **B**ergbau und **A**ufbereitungsanlagen **C**ainsdorf). Bekanntlich befand sich in Crossen, nördlich von Zwickau, auch eines der Aufbereitungswerke der SDAG Wismut für Uranerze.

Mit der Auflösung der SDAG Wismut ging der Betrieb 1990 in den Besitz des Bundeswirtschaftsministeriums über und wurde 1993 als Teilbetrieb der **DFA GmbH** (**D**eutsche **F**ertigungs- und **A**nlagenbau) ausgegliedert. Produziert wurde nun im Stahl- und Behälterbau, Fördertechnik, Baustoffmaschinen, Raumcontainer und in der Industriemontage. Mit der Privatisierung 1995 bis zu deren Insolvenz im Jahre 2004 firmierte die Firma als **SAM GmbH** (**S**ächsischer **A**nlagen- und **M**aschinenbau). 2005 übernahm die **ZSB GmbH** (**Z**wickauer **S**onderstahlbau) die Produktionsanlagen der SAM. Heute sind hier wieder zirka 60 Mitarbeiter beschäftigt (wikipedia.de).

3.4. Abbau der Königin Marienhütte in Wahlen bei Crimmitschau

Wie oben schon zu lesen war, hatte der Domherr **Carl Christoph von Arnim auf Planitz**, also schon 1802 einen Kalksteinbruch in Wahlen erworben und dort einen Kalkbrennofen errichten lassen (30771, Nr. 147).

Die Funktion des Betriebsleiters hatte nach 1860 auch hier in Wahlen der Bergingenieur **Albin** (oder **Alwin**) **Hartung** sen. aus Cainsdorf inne. Als Steiger war **Carl Heinrich Viertel** tätig, der zuvor Aufseher im *Rother Adler Stolln* in Rittersgrün gewesen ist.

Nach dem ersten überlieferten Fahrbericht des Bergverwalters **Seemann** aus dem Jahr 1900 besaß die Cainsdorfer Königin Marienhütte den Wahlener Kalksteinbruch wenigstens seit 1890. Mit dem Grundbesitzer **Carl Ludwig Baumgärtel** hatte man 1887 einen Kalkbauvertrag über ein Abbaufeld von 1 Acker zu 300 Quadratruthen oder 55,34 Ar = 5.534 m² geschlossen.

Das erworbene Baufeld befand sich im späteren Stadtpark zwischen zwei anderen, zuletzt dem Herrn **Polster** gehörigen Steinbrüchen am Nordhang eines kleinen Seitentälchens des Pleiße-Tales. Der Grundbesitzer erhielt für das Abbaurecht einen Betrag von 3.000,- Mark, der je nach Fortgang der Arbeiten in zwei Raten entsprechend einer abgebauten Fläche von je einem Scheffel Saat zu zahlen waren. Der Transport des gefördertem Kalkes zum Bahnhof wurde dem Grundeigentümer zugesichert, so lange er wohlfeile Preise biete.

Im Vertrag war auch festgelegt, daß der Abbau so zu führen sei, daß der Bewirtschaftung möglichst wenig Fläche entzogen werde. Nach Beendigung des Abbaus sollten die in Anspruch genommenen Flächen baldmöglichst wieder in einen nutzbaren Zustand versetzt werden. Da die Vertragspartner hier nicht definiert hatten, wie „*ein nutzbarer Zustand*“ denn aussehen solle, folgten daraus später unvermeidlich einige Streitereien...

Die Arbeitszeiten sind ordnungsgemäß in einer Arbeitsordnung festgehalten (enthalten in der Akte 40024-12, Nr. 100) und entsprachen dem damals Üblichen: Im Sommer von früh 5 Uhr bis abends 7 Uhr bei zwei halbstündigen Frühstücks- und Vesperpausen und einer ganzstündigen Mittagspause – effektiv also 12 Stunden.

Insgesamt zählte Bergverwalter Seemann im Jahr 1900 eine Belegschaft von 14 Arbeitern. Aufgrund der wirtschaftlichen Zusammengehörigkeit mit der Hütte waren die Arbeiter auch – anders als sonst in Steinbruchbetrieben – hier in der Thüringischen Eisen & Stahl-Berufsgenossenschaft versichert. Alle Arbeiten wurden nach Stundenlohn vergütet, wobei der Einzelne im Schnitt bei voller Arbeitszeit auf 2,30 Mark täglich kam. Auch eine beheizbare Mannschaftsstube war vorhanden.

Im Jahr 1899 habe man 2.496 m³ Rohdolomit gefördert, der sämtlich ungebrannt als Zuschlagstoff an die Hütte in Cainsdorf geliefert worden ist. Zur Geologie schreibt Seemann, daß das Lager, „soweit sich übersehen läßt, gleichbleibende Mächtigkeit von zirka 6 m besitzt und fast söhlig“ gelagert sei. Man unterscheide eine Ober- und eine Unterbank, wobei das Kalkwerk derzeit nur in der Oberbank abbaue. „Dieser Kalkstein ist von lichtbrauner Farbe und von dichter Struktur, er ist plattenförmig abgesondert und von saigeren Klüften durchsetzt...“ Im Liegenden stehe „dolomitischer Thonstein“ des Rotliegenden (wohl die unteren Letten), im Hangenden wie üblich die oberen bunten Letten und darüber „thonige Sandsteine“ des Buntsandsteins an. Die wohl überwiegend pleistozänen Kiessande auf der Hochfläche ordnete Seemann dem Oligozän zu.

„In den ersten Jahren“ schreibt Seemann, also von 1890 bis 1900, sei „nur Tagebaubetrieb“ erfolgt. Mit zunehmender Abraummächtigkeit gehe man jetzt zum Tiefbau über, sei gerade aber noch mit Vorrichtung zum Abbau beschäftigt. Dazu habe man zwei söhliche Strecken von Tage herein (aus dem Tagebau heraus) bis zur Feldesgrenze und von diesen senkrecht ausgehend, im Abstand von etwa 7 m „Flügelstrecken“ vorgetrieben. Aufgrund des gebrächen Hangenden sei fast überall Firstverzimderung erforderlich. Die Strecken hatten einen Querschnitt von etwa 3 m Höhe und 2 m Breite. Gewöhnlich erfolge der Einbruch oben und anschließend nehme man auch die Sohle nach.

Ins Moderne übersetzt: Der in Cainsdorf bei Zwickau ansässige Hüttenbetrieb brachte gewissermaßen aus dem „eigenen Revier“ – natürlich vor allem aus dem Planitzer Steinkohlenbergbau, aber auch aus zahlreichen Eisenerzbergwerken, wie etwa in **Pöhla** (siehe Band 13 dieser Reihe) – viele Erfahrungen mit und führte hier einen recht systematischen Kammerpfeilerbau durch. Der Sohn von A. Hartung war selbst konzessionierter Markscheider und zeichnete die Grubenrisse, von denen einer erhalten geblieben ist (als Aktenbeilage in 40054, Nr. 137).

Der Abbau erfolgte durch Bohr- und Schießarbeit. Sprenglöcher wurden 0,75 m tief gebohrt und mit Dynamit besetzt, das man von der Firma **Facius** aus Lugau bezog. Da man auf städtischem Grund abbaute, erteilte hier der Stadtrat die Genehmigungen zur Sprengmittellagerung, wofür das Werk 1900 einen „Pulverthurm“ besaß. Das gelöste Gestein wurde von Hand (mit der Schaufel) in die ½ m³ fassenden Förderwagen verladen, in diesen „zutage gestoßen“ und anschließend mittels einer Hängeseilbahn direkt bis zum Bahnhof befördert. Einer Wasserhaltung bedurfte es nicht, da zulaufendes Tropfwasser über die Tagesstrecken ablaufen oder im porösen Liegenden versickern konnte.

Diese Hängeseilbahn war schon sehr modern: Die Verladekästen der Loren wurden einfach vom Untergestell gelöst und eingehängt. Die Seilbahn war wie ein Bremsberg gebaut, wobei der volle Ladekasten immer den unten ausgeleerten wieder mit nach oben zog. Die Entladung am Bahnhof erfolgte selbsttätig in einen Silo, den sogenannten „Füllrumpf“, und von dort direkt weiter in die Eisenbahnwagen. Die entleerten Kästen wurden oben wieder auf die Untergestelle gesetzt und zum Beladen auf's Neue in den Steinbruch geschoben...

Der Förderweg dieser Seilbahn war bei einem Gefälle von 21 m bis zum Bahnhof im Pleiße-Tal zirka 160 m lang und erlaubte es, bis zu 40 Wagen pro Stunde zum Bahnhof zu befördern – bei 0,5 m³ Inhalt also etwa 20 m³ pro Stunde. Die Anlage arbeitete bis zur Einstellung des Bergbaubetriebes weitgehend fehlerfrei.

Von dem vertraglich gebundenen Baufeld von 300 Quadratruthen Fläche hatte man bis 1900 etwa 210 Quadratruthen abgebaut oder für die Betriebsanlagen in Anspruch genommen.

Da man ja 1893 den Hochofen in Cainsdorf ausgeblasen hatte, stockte nun der Absatz und der untertägige Abbau kam nie so richtig in die Gänge. Nut zwei Jahre später (1902) notierte Bergverwalter Seemann, daß der *„unterirdische Betrieb ruhe“*.

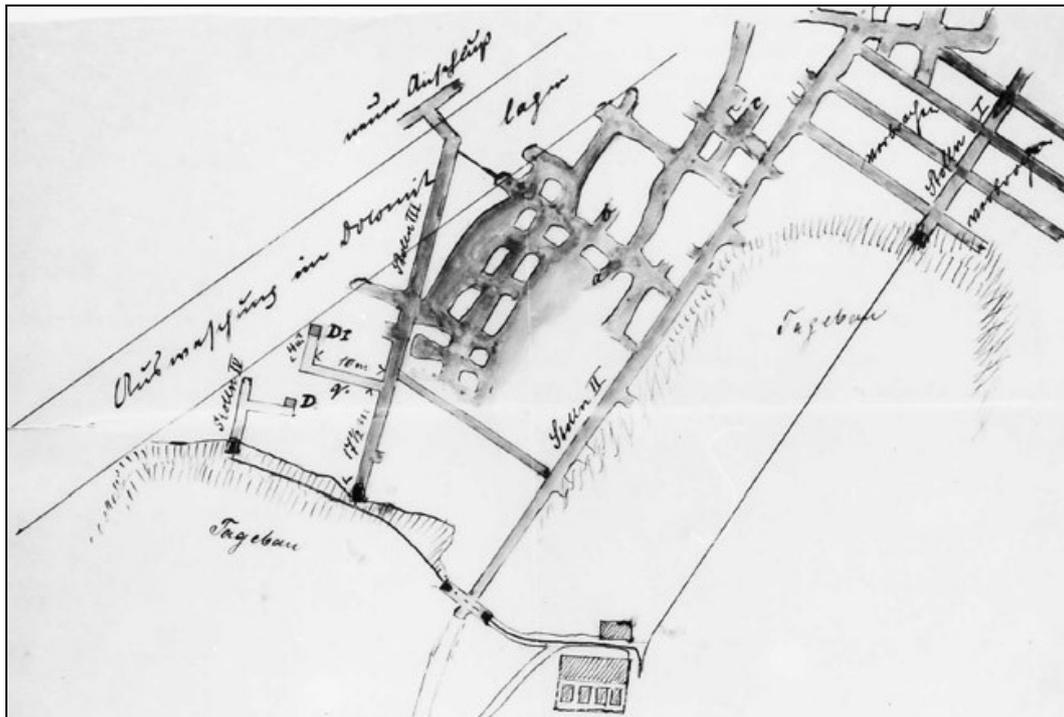
Erst 1903 *„befuhr man mit Steiger Viertel die gangbaren Grubenbaue.“* Dabei fand der inzwischen zuständige Berginspektor **Roch** *„6 Arbeiter an 4 Streckenörtern und in 1 Abbau je nach Bedarf während eines Theils ihrer Schicht beschäftigt, die übrige Zeit wurde zum Verfüllen des Tagebaus im Osten des Grubenfeldes verwendet.“* Ab 1903 war außerdem Obersteiger **Haugk** als Schichtmeister auf der Grube angestellt.

Die Gewerbeaufsicht der Stadt hatte 1903 bei einer Kontrolle festgestellt, daß über die vereinbarte Arbeitszeit hinaus gearbeitet werde. Haugk konnte gegenüber der Berginspektion aber schlüssig erklären, daß die Überstunden nur *„bei sich einstellender Bedarfserhöhung“* geleistet werden, um umgekehrt in schlechteren Zeiten keine Arbeiter entlassen zu müssen; zumal auch kein Platz vorhanden sei, um geförderte Massen *„auf Vorrat zu stürzen“*.

Die Tagesstrecken der Grube setzten jeweils in den beiden Tagebauen an und waren von Ost nach West mit „Stolln I“ bis „Stolln III“ bezeichnet. Der Abbau wurde praktisch nur – wie oben von Seemann beschrieben – als Örterbau geführt. Inzwischen hatte man auch noch einen vierten Stollen begonnen, in dem – da er nämlich auf eine breite Erosionsrinne im Dolomittlager traf und von dort aus zunächst kein Abbau erfolgte – später das Sprengstofflager eingerichtet wurde. Die Stollnmundlöcher der Stollen III und IV waren mittels eines kurzen Durchhiebs bei Stolln II – dem „Tunnel“ – mit dem Haspelberg von Stolln I und mit der Hängeseilbahn verbunden.

1904 zeigte man der Bergbehörde an, daß man die Betriebsweise verändern wolle, weil *„sich in neuerer Zeit in der Oberbank viele Einlagerungen gezeigt hätten“*. Diese Auswaschungen machten das Anstehende wertlos und deshalb wolle man den Abbau in die Unterbank verlagern und die Sohle der Abbaustrecken bis auf das Liegende nachstrossen. Eine Beschreibung dieses Vorgehens fanden wir einige Zeit später im Fahrjournal von 1915, wo es heißt: *„Der Betrieb wird auf dem 7 m bis 8 m mächtigen Lager so geführt, daß man in etwa 5 m Abstand voneinander parallele, weite Strecken treibt, die dann wieder in je 5 m Entfernung voneinander durch senkrecht darauf stehende Strecken verbunden werden. In letzteren wird dann die Sohle bis zum Liegenden des Lagers noch um 2 m nachgenommen. Das Dach von ungefähr 3 m Mächtigkeit bleibt, um Tagesbrüche zu vermeiden, stehen.“*

Aufgrund dieses Vorgehens kam es in der Folgezeit auch zu Standwasseransammlungen in der Grube. Die Beschreibung sagt uns nebenbei auch, daß man die Pfeilerstärke gegenüber der Beschreibung Seemann's aus dem Jahr 1900 von 7 m auf 5 m Breite reduziert hatte...



Skizze in der Akte 40024-12, Nr. 100 zur Lage der Grubenbau der Königin Marienhütte in Wahlen/Crimmitschau, etwa aus dem Zeitraum 1904/1905, Norden ist links. Der begonnene, recht regelmäßige Kammerfeilerbau ist gut erkennbar. Nach Nordwesten begrenzte eine „Auswaschung im Dolomitlager“ das Baufeld. Aus dieser Skizze geht die Bezeichnung der Stollen als „Stolln I“ bis „Stolln IV“ von Süden nach Norden hervor.

Im Jahr 1905 wurde erstmals ein Tagesbruch über dem Bau Feld – etwa 2 m neben einem Feldweg – festgestellt. Inzwischen hatte der Kantor **Henßge** (oder Henssge) aus Crimmitschau die Grundstücke von Baumgärtel erworben, dabei auch den Abbauvertrag übernommen und klagte nun bei der Bergbehörde auf Wiederherstellung der Nutzbarkeit der Fläche. Bei der Befahrung wurde festgestellt, daß ein Abbau auf der Tagesstrecke **II** (dem Stolln **II**) verbrochen war und dessen vollständige Verfüllung mit Abraum angeordnet.

Im Jahr 1906 wird dann festgehalten, daß im Vorjahr „*der Betrieb etwas lebhafter*“ umgegangen sei, da das zur **Maximilianshütte** in Sulzbach- Rosenberg gehörige und 1898 gegründete **König Albert Werk**, ein Stahlwerk in Lichtentanne bei Zwickau, größere Mengen Kalk bestellt habe. Wie Haugk der Berginspektion mitteilte, versuchte sich diese Firma 1906 mit mehreren kleinen Schurfschächten in unmittelbarer Nachbarschaft selbst an der Erkundung und Aufsuchung von bauwürdigen Dolomitlagern, stellte diese Versuche mangels Erfolgs aber noch im selben Jahr wieder ein.



Ein Grund und Saigerriß der Kalksteingrube Wahlen bei Crimmitschau, nachgebracht bis 1909. Wir haben die Bezeichnung der vier Stollen aus der Skizze oben übertragen. Ein recht regelmäßiger Kammerpfeilerbau in den bauwürdigen Bereichen ist gut zu erkennen. Nordöstlich der „Auswaschung“ wird der Abbau bereits fortgesetzt. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40054 (Bergbehörde Zwickau), Nr. 137: Kalksteinbruch der Königin Marienhütte in Wahlen bei Crimmitschau (Aktenbeilage), Gesamtansicht, Norden ist links.

Mit nach wie vor 11 Arbeitern ist die Beschäftigtenzahl gegenüber der ersten Befahrung 1900 nahezu konstant geblieben. Jedoch kam es in diesem Jahr zu einer dreieinhalbwöchigen Arbeitsniederlegung, in deren Folge der Stundenlohn um drei Pfennige aufgebessert wurde.

Außerdem begann nun, wohl nach dem Ableben des Kantors Henssge, ein gerichtlicher Streit mit der Frau Henssge um die Feldesgrenzen und angeblich festgestellte Bodensenkungen. In diesem Zusammenhang hält die Bergbehörde 1910 fest, daß „ein neues Bruchfeld nicht in Frage“ käme, da „keine Weitungsbaue hergestellt werden. Da die Oberfläche sich nicht im Besitz der Königin Marienhütte befindet, erfolgt der Abbau, um die Tagesoberfläche zu schützen, nur durch das Auffahren von Strecken.“ Dadurch sei zugleich aber auch festzustellen: „Schätzungsweise wird sich der gewonnene nur auf 30 bis 40% des anstehenden Kalksteins belaufen.“

Darüber hinaus kam es 1906 auch noch zu einem Verbruch im Stolln **I**. Dieser wurde daraufhin abgeworfen und ein neuer, etwa 13 m langer Haspelberg aus dem Tagebau heraus eingerichtet. Alles in allem kein gutes Jahr...

In den Jahren 1907 und 1908 fand die Berginspektion dann aber „zu *Ausstellungen keinen Anlaß*“. Durch den noch immer einigermaßen gesicherten Absatz hielt sich auch in den Folgejahren die Beschäftigtenzahl ziemlich konstant zwischen 10 und 12 Arbeitern.

Den Jahrbüchern ist zu entnehmen, daß **A. Hartung** nach wie vor als Betriebsleiter – de facto auf allen unterirdischen Gruben im Besitz der Aktiengesellschaft – tätig gewesen ist. Er war z. B. auch für das Eisenerzbergwerk in **Pöhla** zuständig. Als Vertreter des Besitzers werden 1907 die Herren **A. Finke**, Generaldirektor in Bockwa, sowie **H. Halfter**, kaufmännischer Direktor in Cainsdorf in den Jahrbüchern angeführt. Im Jahr 1912 ist A. Hartung verstorben. Die Stelle des Betriebsleiters übernahm daraufhin kommissarisch der Obersteiger **Haugk**.

Am Beginn des 1. Weltkrieges notierte die Berginspektion in ihrem Fahrbericht von 1915, daß die Belegschaft noch bei 9 Mann läge. Im Folgejahr 1916 teilte man der Bergbehörde jedoch mit, daß man den Tiefbau beenden und wieder zum Tagebau übergehen wolle, denn „*die ...Untersuchung stellte heraus, daß der im Abbau befindliche Dolomit kein fester, krystallinisch- körniger ist, sondern ein mürber solcher... Über den Bauen steht meist ein Dach von 3 m starkem Kalkstein an, das stellenweise jedoch gänzlich fehlt, weil das überlagernde Gebirge (An dieser Stelle ist jetzt von Alaunschiefer und dolomitischem Sandstein die Rede – jedenfalls nichts Standfestes.), in den Kalk hineinragt und faule Lagen bildet, deren Beschaffenheit eine sehr brüchige ist...*“ Die Bergbehörde empfahl, lieber „*in östlicher Richtung Feld zu erwerben und in diesem dann wegen der schwächeren Überdeckung ...Tagebau zu treiben, wo das Lager nur 5 m bis 8 m unter der Rasensohle liegt...*“

Dazu ist es aber nicht mehr gekommen, denn die Königin Marienhütte in Cainsdorf stellte ihren Betrieb in den Kriegsjahren ganz ein. 1916 wurde sie an die **Sächsische Gußstahlfabrik AG** in Döhlen im heutigen Freital bei Dresden verkauft. Da die wenig Interesse an der Belegung der Konkurrenz hatte und somit auch der Absatz für den Dolomit einbrach, teilte man schließlich der Bergbehörde am 20. November 1916 mit, daß man den Betrieb des Wahlen'er Kalksteinbruches eingestellt habe. Auch in den Jahrbüchern für das Bergwesen im Königreich Sachsen wird 1917 festgehalten, daß der Betrieb „*im Oktober 1916 endgültig eingestellt*“ worden sei.

Die Behörde verfügte noch die Einebnung des westlichen Tagebaus vor dem Stolln **III** und das Verfüllen der anderen Zugänge, nachdem der Grubenriß nachgebracht sei. Am 7. August 1917 wurde die Kalksteingrube aus der Bergaufsicht entlassen.



Die Kammerpfeilerbaue aus dieser Zeit waren „netzartig“ angelegt.



In diesem Abschnitt hat man nirgends ins Hangende durchgeschlagen, die roten, lehmigen Massen scheinen Abraum aus späterer Zeit zu sein, den man hier untertage verkippt hat.



Die Pfeiler zwischen den Abbauen erscheinen recht ausgedünnt...



Das Streckenprofil liegt kaum bei einer lichten Weite über 2 m x 3 m.



Bei manchen Abbauen scheint die rote Masse auch aus der Firste zu kommen. Hier bestanden bestimmt Tagesbrüche, die man mit den bunten Letten aus dem Hangenden verfüllt hat.



Der Dolomit erscheint eher massig, als bankig.



Lokal gibt es auch Auslaugungsklüfte, die sich mit Letten aus dem Hangenden wieder gefüllt haben.

In den Bildbeschreibungen zu zwei Fotografien vom Ende der 1920er Jahre vermerkt der Fotograf **Max Nowak** einen Herrn **Polster** als Besitzer eines Kalkbruchs östlich von Crimmitschau, also auf der Wahlen'er Seite der Pleiße (siehe unten).

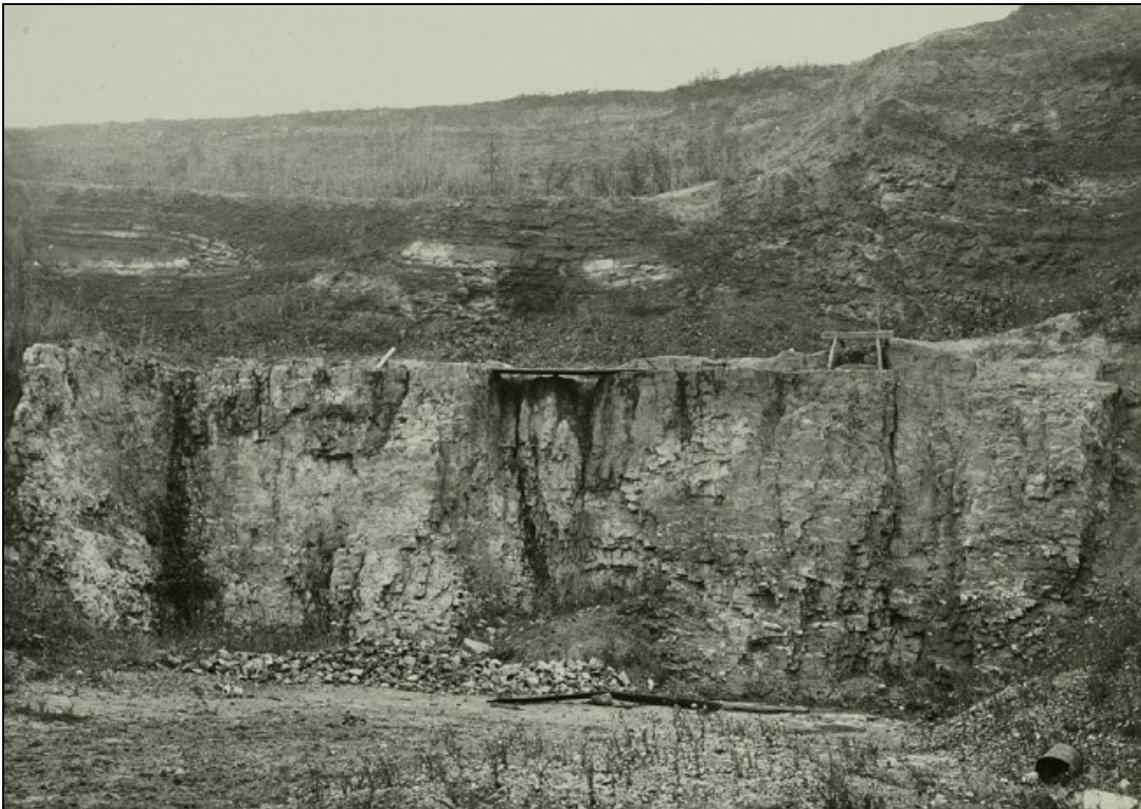
Bezüglich dieses Herrn Polster wird von der Berginspektion anlässlich einer Befahrung des Kalksteinbruches der Königin Marienhütte in Wahlen 1906 erwähnt, daß er in diesem Jahr „*einen der bergbehördlichen Aufsicht nicht unterstehenden Tagebau*“, etwa 100 m nordwestlich des Wahlen'er Bruches der Königin Marienhütte gelegen, begonnen habe. Ein zweiter, ungefähr 60 m nordwestlich des letzteren gelegener, älterer Steinbruch befände sich ebenfalls in Polster's Besitz, sei jedoch außer Betrieb.

Da uns dieser Bildautor bei unseren Recherchen noch öfter begegnet ist, seien hier einige biographische Angaben aus der Deutschen Fotothek zu seiner Person wiedergegeben: **Max Franz P. Nowak** wurde am 21. Mai 1881 in Liegnitz im damaligen Schlesien geboren. Nach einer Steindruckerlehre in Dresden arbeitete er in diesem Beruf bei der Firma Meinhold und Söhne.

Das Fotografieren war zunächst nur ein Hobby, das er, vom Erfolg seiner Aufnahmen ermutigt (schon vor dem Ersten Weltkrieg wurden einige Motive bei der Postkartenherstellung verwendet) schließlich zu seinem Beruf machte. 1920 erschienen erstmals in den „*Mitteilungen des Landesvereins Sächsischer Heimatschutz*“ Fotografien unter seinem Namen. Im Jahre 1925 wurde er beim Verein als hauptamtlicher Fotograf angestellt. Rund 180 der berühmten grünen Hefte enthalten seine Fotografien – bis die Reihe 1941 kriegsbedingt eingestellt werden mußte.

Nach 1945 wirkte er als freischaffender Lichtbildner, zudem hielt er Lichtbildervorträge, für die er die 13x18-Glasplatten handkolorierte und auf 6x6 umkopierte. Bemerkenswert sind die Aufnahmen für Paul Wagners Buch „*Erdgeschichtliche Natururkunden aus dem Sachsenlande*“ von 1930.

Max Nowak wohnte zunächst in Dresden-Tolkewitz, später zog er nach Dresden-Strehlen. Am 25. November 1956 ist Max Nowak hier gestorben. Größere Teile seines Bildarchives sind heute in der Deutschen Fotothek öffentlich zugänglich, weitere befinden sich noch im Familienbesitz.



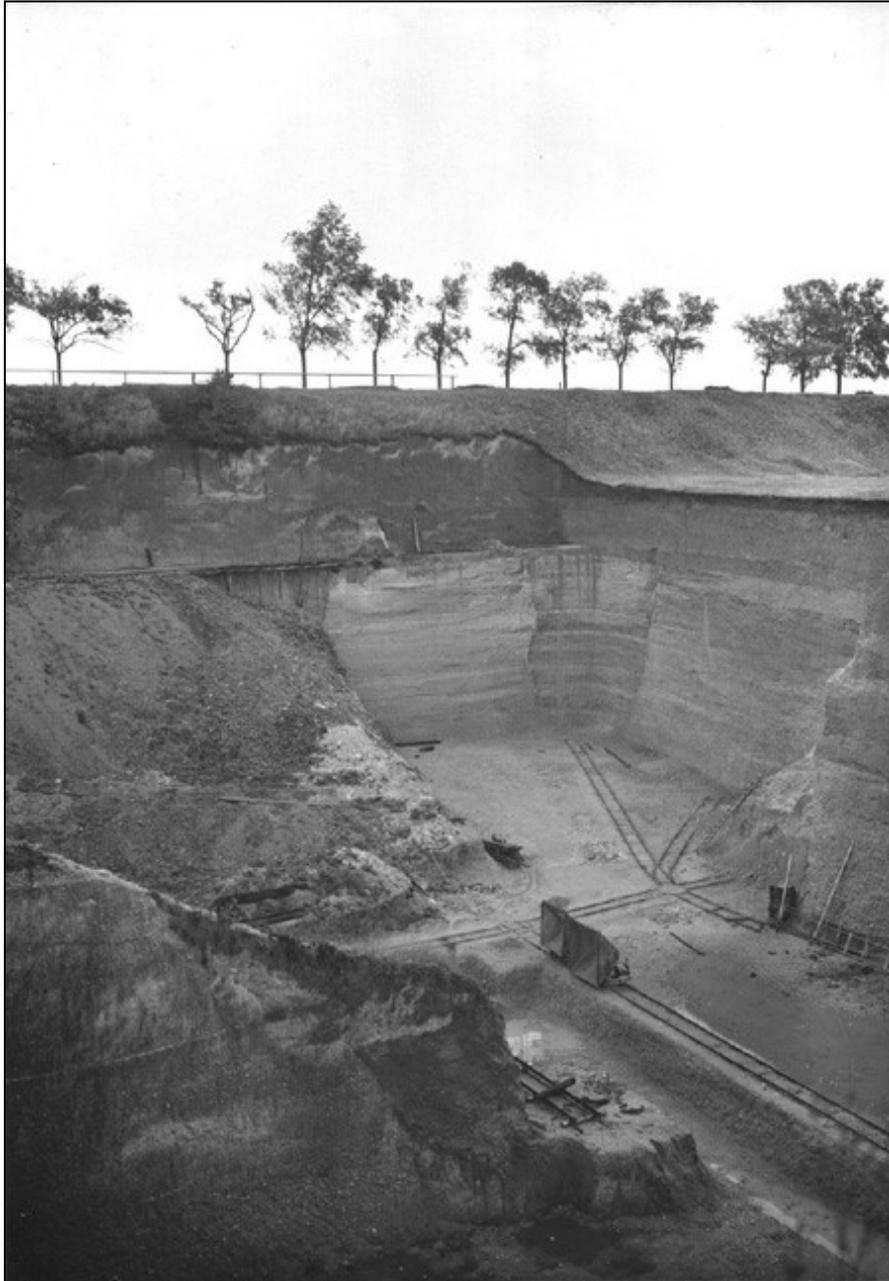
Crimmitschau, Plattendolomit und obere bunte Letten in **Polster's** Steinbruch östlich der Stadt, also vermutlich in Wahlen. Foto: M. Nowak um 1928.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004773>



Crimmitschau, Letten in **Polster's** Steinbruch östlich der Stadt, Foto: M. Nowak um 1928.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70004774>



Neben der Kalkerzeugung bestanden zahlreiche Ziegeleien bei Crimmitschau. Hier ein Foto des Aufschlusses von pleistozänem Lößlehm über tertiären (oligozänen) Sanden in einer Ziegelei-Grube bei Crimmitschau. Gut zu sehen sind die typischen Dreieck-Kipploren auf der Tagebausohle. Aufnahme: Max Nowak, vor 1930.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024591>

3.5. Zum Dolomitabbau in Crotenlaide bei Meerane 1864-1940

Am 11. Mai 1858 wurde vor dem Gräflich- Schönburgischen Justizamt zu Glauchau der Verkauf eines Haus- und Gartengrundstücks in Crotenlaide „mit darauf erbauten Wohnhaus, Scheune und Schweineställen und mit allem sonstigen Ein- und Zubehör, ingleichen mit allen darauf haftenden Rechten und Gerechtigkeiten“ vom 24. April 1858 von **Johann Michael Werner**, Hausbesitzer daselbst, an **Karl Friedrich Wilhelm Bachmann** für den Preis 300 Thalern notariell bestätigt. Dieses Grundstück war im damaligen Flurbuch von Crotenlaide unter den Nummern 32a, 32b und 34 verzeichnet und umfaßte das nachmalige Bachmann'sche Gut (Kopie der Urkunde in der Sammlung M. Och, Meerane). Das Gut lag nur wenige Meter nördlich des späteren Bachmann'schen Kalkwerkes an der Crotenlaider Straße und unterhalb des mittleren Kalkbruchs. Es steht noch heute, bis auf eine nach der Wende abgerissene Scheune, und ist nach wie vor bewohnt.

Am 19. Januar 1864 bestätigte dann das Stadtgericht Meerane den Verkauf eines großen „Holzgrundstückes von 3 Acker und 158 Quadratruthen“ Fläche, unter den damaligen Flurbuchnummern 806, 807, 808 und 809 eingetragen, von Frau **Christiane Friedericke**, verwitwete **Döhler**, geb. **Horn**, als Alleinerbin ihres verstorbenen Gattens, sowie von **Franz Ludwig Oehmig**, Fabrikant und Stadtrat zu Meerane, für 1.250 Thalern an „den Steinbrecher“ **Karl Friedrich Wilhelm Bachmann** zu Crotenlaide vom 30. August 1863 (Kopie der Urkunde in der Sammlung M. Och, Meerane). Damit hatte Karl Friedrich Bachmann das erste Steinbruchgelände in Meerane erworben. Da er in dieser Kaufurkunde ausdrücklich als *Steinbrecher* bezeichnet wird, ist davon auszugehen, daß Karl Friedrich Bachmann zu dieser Zeit – neben seiner landwirtschaftlichen Tätigkeit auf dem 1858 erworbenen Bauerngut – bereits in den Dolomit- Steinbrüchen gearbeitet hatte.

Nach und nach wurden in der Folgezeit alle bei Meerane und Crotenlaide noch bestehenden Brüche von Karl Friedrich Bachmann übernommen und die „**Firma Bachmann, Kalkbrennerei**“ gegründet.

1886 wurde für das Kalkwerk ein Ringbrandofen errichtet. Es ist einer der ganz wenigen Ringbrandöfen, die ausschließlich zum Kalkbrennen verwendet wurden. Solche bautechnisch aufwendigen Brennöfen wurden sonst zumeist dann errichtet, wenn sie alternativ auch zum Brennen von Ziegeln genutzt werden konnten.

Am 24. Juli 1891 erteilte der Stadtrat Meerane außerdem die Genehmigung zur Inbetriebnahme eines zweiten, kleineren „*Cylinderofens*“, womit das Kalkwerk nun über zwei Brennöfen unterschiedlichen Typs verfügte und auf Anforderungen der Kunden und Schwankungen des Absatzes leichter reagieren konnte.

In den Steinbrüchen baute man damals den Dolomit im sogenannten „*Bruchsturzverfahren*“ ab. Man durchörterte dazu mit Strecken den Dolomit, ließ im Hangenden nur etwas davon stehen, da das überlagernde Gestein extrem brüchig ist. Dies tat man so lange, bis das Hangende irgendwann nachbrach. Im Winter räumte man dann den Abraum weg, damals natürlich noch mit Pferdefuhrwerken. In die stillgelegten Steinbruchteile schüttete man den Abraum, zum Teil zuunterst auch Müll, Abfall, Asche und Schutt. Darüber dann den Abraum und etwas Mutterboden, der vorher im Bruch abgetragen worden ist. In diesen ausgebeuteten und rekultivierten Steinbruchteilen wurde von den Bachmann's dann Landwirtschaft betrieben.

Der Hang hinter der Einfahrt zum Kalkwerk – wo heute der Wismuthunt an der Crotenlaider Straße steht – hieß der „*Apfelberg*“, weil Bachmann's dort auf der Abraumhalde des mittleren Bruchs eine Plantage mit Apfelbäumen angelegt hatten. Daran erinnern sich heute aber selbst alteingesessene Meeraner kaum noch.



Landwirtschaft auf dem „*Apfelberg*“, im Bildhintergrund links das Kalkwerk. Der höhere Schornstein links davon gehörte damals zur Chemischen Fabrik an der Crotenlaider Straße gegenüber. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Steinbruch in Crotenlaide nordwestlich Meerane (ehem. **Bachmann's** Kalkbruch). Gehängelehm und Flußkiese über roten Letten, schiefrigem Kalk und Plattendolomit, Foto: M. Nowak, vor 1930.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72032298>



Aufschluß des Plattendolomits im mittleren Bachmann'schen Bruch östlich des Kalkwerkes. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Abbaustoß des Kalkbruches mit gut zu erkennenden Schichtverbiegungen der hangenden Sedimente über einer Auslaugungszone im Plattendolomit. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

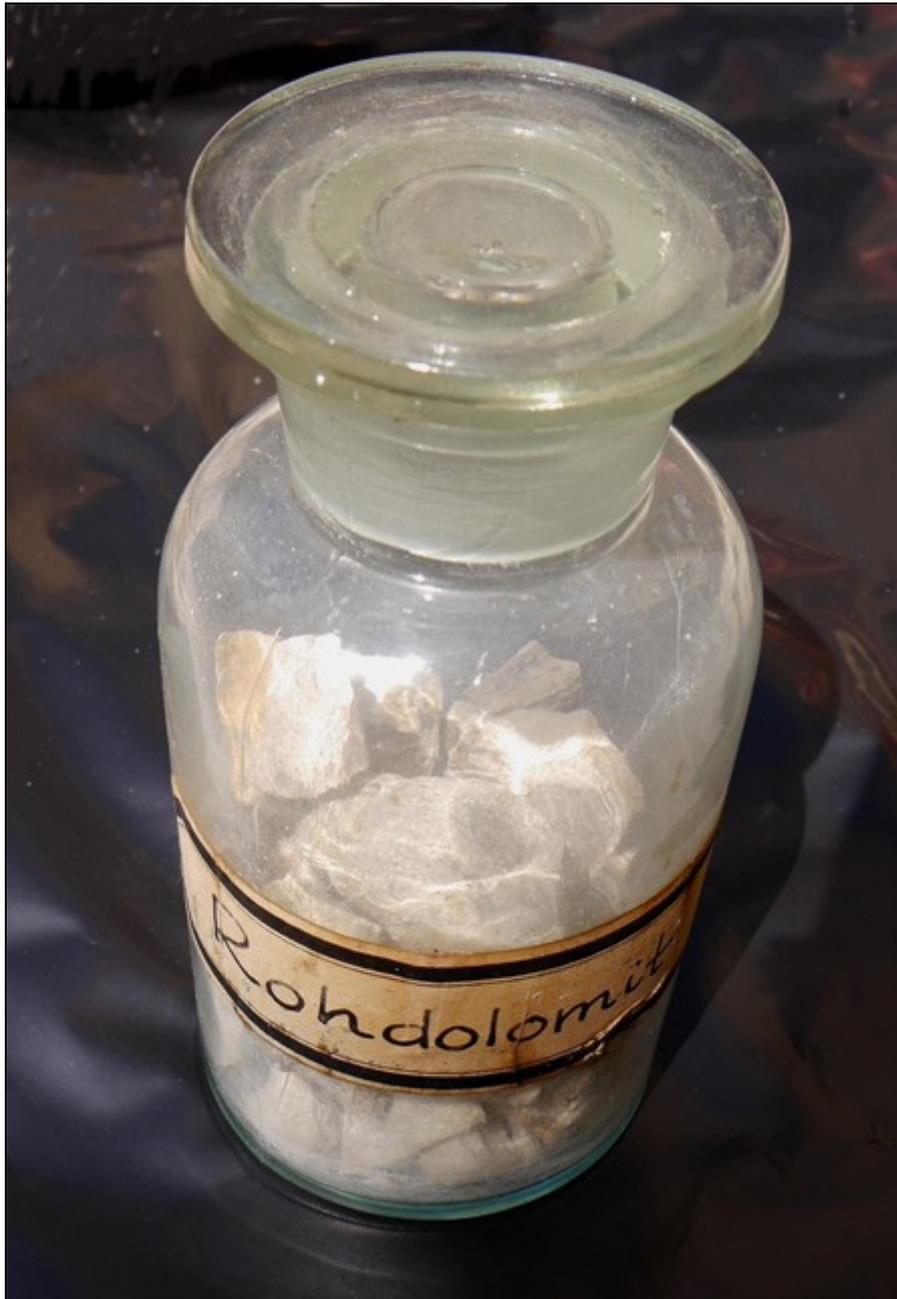
Schon um 1880 baute Bachmann auch schon einmal untertage in einem Stolln ab, was aber dann polizeilich verboten wurde. Beim späteren Untertageabbau fand man diesen Alten Mann wieder. Auf nennenswerte offen gebliebene Hohlräume stieß man aber damals schon nicht mehr. Als Sprengstoff für das Lösen des Plattendolomits wurden 1885 Dynamit und Sprengpulver verwendet. 1913 bezog man von der bekannten **Firma Rudolph Facius** in Lugau 50 kg „Astralit“ und 1915 kaufte man ebenda 20 kg „Gesteins- Koronit“ mit den dazugehörigen Sprengkapseln (Kopien der Unbedenklichkeitsbestätigungen des Meeraner Stadtrates aus den genannten Jahren in Besitz von Herrn M. Och, Meerane). Gefördert wurde mit den typischen Ziegelei- Dreiecksloren zum Kippen, wie sie z. B. auch in dem Foto oben aus den 1930er Jahren in einer Ziegeleigrube bei Crimmitschau zu sehen waren. Nur ganz selten kamen auch „huntähnliche“ Loren zum Einsatz. Eine solche, einem Hunt ähnliche Lore steht noch in den Höhlern von Meerane. Bis zur Wende standen auch diese Dreiecksloren noch in größerer Zahl herum und wurden von Anliegern und Bauern meist als Kuhtränke benutzt. Leider sind inzwischen nahezu alle im Schrott verschwunden.

Bachmann's verkauften den gebrochenen Rohkalk auch an auswärtige Brennereien. Bekannt ist eine Brennerei in Höckendorf bei Glauchau gewesen. Auch in der **Salzbrenner'schen** Ziegelei in Seiferitz (heute befindet sich ein Gewerbegebiet auf diesem Gelände in Meerane) wurde Bachmann's Kalk gebrannt. Nach Erinnerungen des letzten Besitzers der Firma, **Erhard Bachmann**, habe bei Salzbrenner's ein „furchtbarer“ Ringofen gestanden, der sehr eng und niedrig gewesen sei, so daß man sich darin kaum bewegen konnte. Aber von diesen Brennereien in Höckendorf und Seiferitz ist heute nichts mehr erhalten (Informationen von Herrn Och, Meerane).



Meerane- Crotenlaide, Kalksteinbruch. Aufschluß von Buntsandstein auf Zechstein (Plattendolomit) im Abbaustoß, Foto W. Bergt, 1934

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72019783>



Vermutlich als Muster für Kunden - vielleicht aber auch nur als Dekorationsstück für den Büro- Schreibtisch - wurde dieses Standglas mit ofenfertigem Dolomitbruch gefüllt. Bei etwa 9 cm Außendurchmesser ist das Schliffstopfen- Glasfläschchen etwa 19 cm hoch. Es stammt aus dem Nachlaß der Familie Bachmann. Heute Sammlung M. Och, Meerane.

Schon früh hatte Karl Friedrich Bachmann auch die Weitergabe des neu begründeten Familienunternehmens geregelt. Schon in alten Akten liest man auch den Firmennamen „**Bachmann & Söhne offene Handelsgesellschaft (oHG)**“. Ab 1891 firmierte das Unternehmen dann unter dem Namen „**Bachmann & Söhne Kommanditgesellschaft**“. Als erste Kommandisten waren die beiden Söhne **Karl Friedrich Wilhelm Bachmann's, Gustav Adolph** und **Franz Ludwig Bachmann** eingetragen. Sie findet man auch im Adressbuch der Stadt Meerane, Ausgabe 1888, als „*Kalkbrenner*“ eingetragen, wohnhaft in der Crotenlaider Straße, wie auch ihren Vater Karl Friedrich Bachmann, als „*Kalkbrenner und Oeconom*“.

Im Jahr 1902 findet man unter dem Namen Carl Friedrich Wilhelm Bachmann im Adressbuch die Eintragung „*Mitinhaber der Fa. Bachmann & Söhne*“. Auch die beiden genannten Söhne werden 1902 als „*Kalkbrenner, Mitinhaber der Fa. Bachmann & Söhne*“ aufgeführt. Die Benennung „...*und Oeconom*“ ist dagegen 1902 an Gustav Adolph Bachmann übergegangen, welcher folglich in jener Zeit das Bachmann'sche Gut vom Vater übernommen haben muß.

Auch nach der Adressbuch- Ausgabe des Jahres 1907 ist es bis dahin noch bei diesen drei Inhabern geblieben. Nach späteren Quellen sollen aber bis zu 16 Kommandisten Mitglieder der Unternehmensleitung gewesen sein, welche sich überwiegend aus den Angehörigen der inzwischen sehr verzweigten Familie Bachmann zusammengesetzt habe.

Das Unternehmen blieb über die gesamte Dauer seines Bestehens bis zur Verstaatlichung 1956 in Familienbesitz: Aus der Ehe von Gustav Adolph Bachmann und dessen Gattin **Bertha Louise, geb. Dreißel**, ging der Sohn **Max Arthur Bachmann** hervor (* 31. Oktober 1878, † 1. März 1964). Im Adressbuch der Stadt Meerane wird er 1897 als „*Maschinenbauer*“, im Jahr 1907 dann als „*Buchhalter*“, wohnhaft jeweils in der Crotenlaider Straße, aufgeführt.

Max Arthur Bachmann ehelichte am 29. Juni 1920 Frau **Rosa Gertrud, geb. Weber** (* 14. März 1892, † 21. November 1969). Dieser Ehe wiederum entstammte der Sohn **Erhard Bachmann** (* 2. Februar 1921, † 27. Januar 1990). Als Urenkel des Firmengründers war er also in der vierten Generation – gemeinsam mit Ehefrau **Christine Bachmann, geb. Möschler** – der letzte private Eigentümer des Familienunternehmens (Information von Herrn Och, Meerane).

Während der Firmengründer wohl noch durch eigene praktische Tätigkeit Erfahrungen und die nötige Fachkenntnis erwerben mußte, legten seine Nachfahren offenbar auf eine solide Fachausbildung ihrer potentiellen Nachfolger in der Firmenleitung Wert. Ehrhard Bachmann mußte nicht nur Praktika im väterlichen Unternehmen, sondern auch in anderen Firmen, etwa dem Ziegelwerk Hainichen-Gößnitz, absolvieren. Außerdem wurde er 1946 zur damaligen Zieglereschule in Zwickau geschickt, um sein Handwerk zu erlernen.

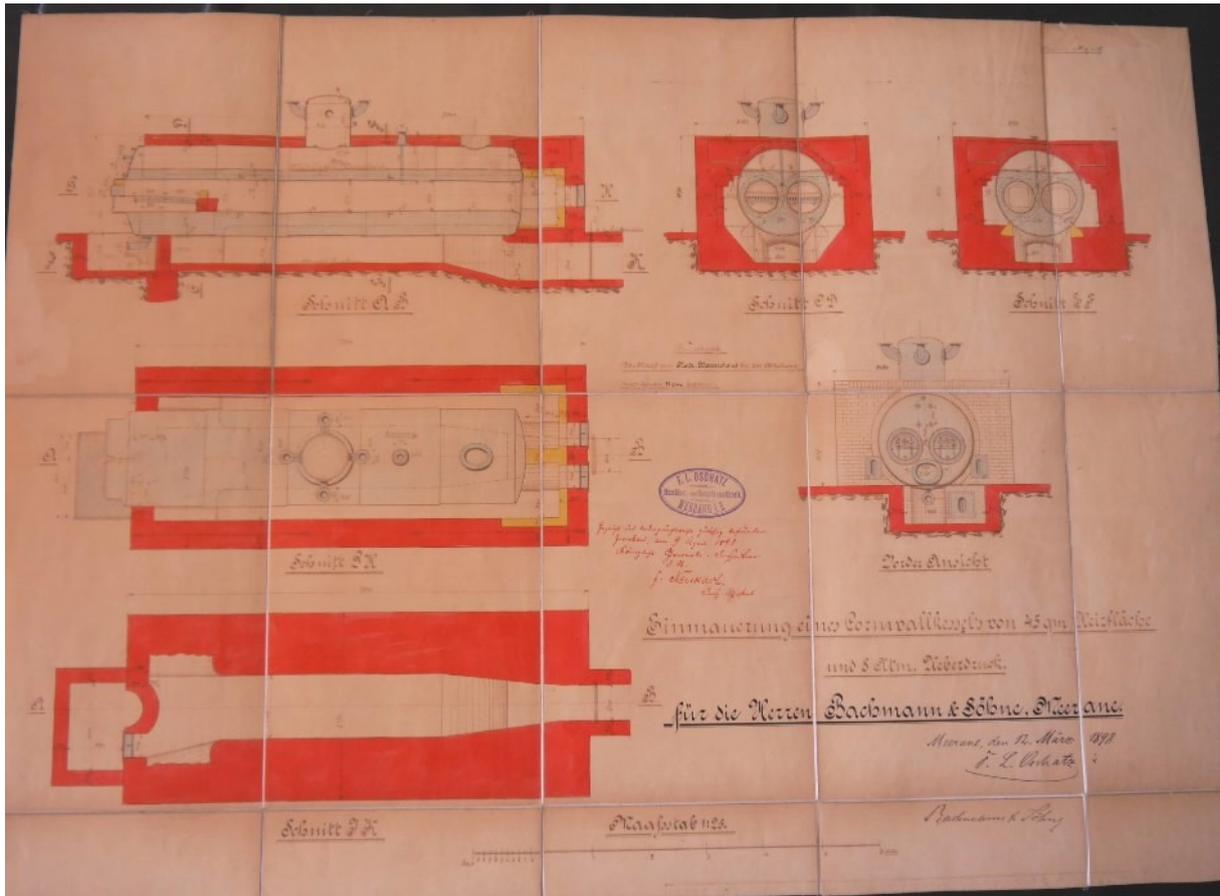
Außerdem gehörte der Firma Bachmann schon im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts eine Ziegelei, die am Anfang der Crotenlaider Straße von Meerane her gestanden hat, dort, wo schon vorher auch der „Ziegeleibruch“ gewesen ist. Auch der heutige Gondelteich im Schillerpark war früher eine Lehmgrube.

Die Firma Bachmann und Söhne KG. hatte damit nun drei Standbeine: die Landwirtschaft, die Ziegelei und das Kalkwerk. Die Ziegelei verfügte über einen weiteren, großen Ringbrandofen allein für die Ziegelherstellung, welcher ab 1898 errichtet wurde und im Jahr 1900 in Betrieb ging. Zu dieser Zeit besaß die Ziegelei schon eine Dampfmaschine mit „*Cornvall- Kessel*“ und von dieser angetriebene Preß- und Schneidmaschinen für die Ziegelformung (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Das erweiterte Unternehmensprofil führte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts zur Umbenennung in „**Dampfziegelei und Kalkbrennerei Bachmann & Söhne K. G.**“



Original des Zeugnisses von Ehrhard Bachmann aus dem Jahr 1947. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Die Zeichnung des Dampfkessels aus dem Bauantrag von 1898 zeigt uns einen liegenden Kessel mit zwei innenliegenden Feuerbüchsen. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

Für die Ziegelei hatten die Bachmann's zunächst Ziegelmeister angestellt. Nach und nach erwarben sie aber auch selbst die zum Brennen von Ziegeln erforderlichen Kenntnisse. Die erhaltenen Anstellungsverträge der Ziegelmeister verraten uns heute noch viel über die damalige Arbeitsweise und über die Produkte der Ziegeleien. Deshalb zitieren wir hier ausführlich aus dem folgenden Vertrag, dessen erhaltene Ausfertigung leider nicht unterzeichnet und datiert ist, aber vermutlich aus den 1870er Jahren nach der Reichsgründung stammen muß, da die Bezahlung schon in Mark vereinbart wurde.

„Zwischen den Herren Bachmann & Söhne, Kalkwerk und Ziegelei in Meerane einerseits und den Herren **Albert** und **Hugo Kertscher** andererseits ist am heutigen Tage folgender Vertrag abgeschlossen worden.

§1. Die Herren Bachmann & Söhne stellen für ihre Dampfziegelei genannte Herren **Albert Kertscher** und **Hugo Kertscher** als Ziegelmeister an.

§2. Die Ziegelmeister verpflichten sich in dieser Ziegelei, unter Benutzung der darin befindlichen Betriebsmittel und aus dem, von ihnen auf den daselbst befindlichen Fluren gewonnenen Material alle Sorten Mauerziegel (nach Bedarf auch Wölbziegel, Spitzziegel, Achteckziegel, Pflasterziegel und Formziegel) von guter brauchbarer Beschaffenheit herzustellen und in gleichmäßiger Farbe zu brennen. Sie bestreiten den dabei entstehenden

Aufwand an Arbeitslöhnen und verpflichten sich, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Betriebsmitteln aufs Sorgfältigste umzugehen.

§3. Die in der Ziegelei beschäftigten Arbeiter sind in der Krankenkasse, Alters- und Invaliditätsversicherung und zur Unfallversicherung den gesetzlichen ... Bestimmungen gemäß bei den zuständigen Verwaltungsbehörden rechtzeitig an- und abzumelden. Die Ziegelmeister werden als Betriebsleiter angemeldet, übernehmen die gesetzliche Haftpflicht für die gesamte Ziegelei- Anlage, einschließlich der Lehmgrube und sind verpflichtet, den Bestimmungen der Gewerbeordnung über die Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern in Ziegeleien pp. auf das Strengste nachzukommen. Sie tragen für alle Übertretungen gegen diese und sonst noch vorhandenen gesetzlichen Bestimmungen die volle Verantwortung.

§4. Die Ziegelmeister sind verpflichtet, für Alters- und Invaliditäts- sowie Unfallversicherung und Krankenkasse besondere Bücher zu führen, aus welchen die ordnungsgemäße An- und Abmeldung jederzeit zu ersehen ist... Die Beiträge für oben erwähnte Versicherungen, ausschließlich Unfallversicherung werden von den Werksbesitzern verlagsweise bezahlt und den Ziegelmeistern bei entsprechenden Lohnzahlungen in Abzug gebracht.

§5. Den Anordnungen der Inhaber der Firma Bachmann & Söhne und deren Stellvertreter ist unweigerlich nachzukommen.

§6. Die Herren Bachmann & Söhne haben die zum Betriebe der Dampfanlage und zum Brennen der Ziegel erforderlichen Kohlen bis an die Ziegelei und das zum Oelen der Maschine erforderliche Oel zu liefern. Brennoel und Putzwolle haben die Ziegelmeister aus ihren Mitteln zu beschaffen.

§7. Die Ziegelmeister erhalten für jedes Tausend gebrannter Mauerziegel von guter Beschaffenheit bis auf den Wagen fertig geladen

7,25 Mark, Sieben Mark, 25 Pfennige,

für die vorhandenen lufttrockenen Ziegel, fertig zum Brennen, erhalten die Ziegelmeister für das Tausend

3,00 Mark, Drei Mark, - Pfennige.

Der Lehm ist für die Preissätze mit (einzurechnen - leider unleserlich).

§8. Es wird eine Normalbetriebszeit vom 15. Mai bis 1. Oktober festgesetzt. Sollten jedoch vor oder nach diesen Terminen Ziegel angefertigt werden, ist hierzu besondere Erlaubnis der Herren Bachmann & Söhne einzuholen... Erfrieren die Ziegel, so ist der Schaden vom Unternehmer und vom Ziegelmeister zu gleichen Theilen zu tragen.

§9. Sollte der Betrieb auf Anordnung der Herren Bachmann & Söhne während der Zeit vom 15. Mai bis 1. Oktober ganz oder theilweise eingestellt werden, so erhalten die Ziegelmeister Beschäftigung im Steinbruch der Ziegeleibesitzer gegen örtüblichen Wochenlohn.

§10. Die Ziegelmeister haben ein Lohn-, Tage- und Lagerbuch zu führen. Aus dem letzteren muß der Bestand an nassen, lufttrockenen und gebrannten Ziegeln jederzeit zu ersehen sein.

§11. *In jeder Woche jedesmal sonnabends haben die Ziegelmeister Albert & Hugo Kertscher abzurechnen und genau Lohnliste über ihren zu verausgabenden Lohn einzureichen. Dieselben erhalten auf die von ihnen hergestellten Ziegeln an jedem Sonnabend Vorschüsse, deren Höhe die Herren Bachmann & Söhne bestimmen. Die Hauptabrechnung findet am Schlusse jeden Jahres statt.*

§12. *Die Ziegelmeister haften für jeden Schaden, der an den ihnen anvertrauten Betriebsmitteln entsteht, sofern geringe oder grobe Fahrlässigkeiten oder ein absichtliches oder unabsichtliches Verschulden ihrerseits vorhanden ist. Sie stellen eine Caution von 500,- Mark. Dieser Betrag soll in einem Sparkassenbuch niedergelegt werden...*“ (vollständige Kopie im Besitz von M. Och, Meerane)

Wie das bis heute üblich ist, enthält auch dieser Anstellungsvertrag abschließend noch Regelungen über seine Kündigung. Außerdem gibt es einen Paragraphen darüber, daß der beim Abräumen der Lehmgrube anfallende Mutterboden aufzuladen und an einen von den Besitzern gewünschten Ort zu schaffen war, wofür es eine zusätzliche, wenn auch geringe Vergütung nach der Anzahl der Fuhren gab.

Wie man sieht, erhielten die Ziegelbrennmeister, die ja eigentlich den gesamten Betrieb vom Abbau bis zum Verladen der fertigen Ziegel zu leiten hatten, ihre Bezahlung nach der produzierten Menge an Ziegeln und zwar solange, wie die Brennerei jedes Jahr betrieben werden konnte. Im Winterhalbjahr waren sie dagegen wieder einfache Arbeiter. In der Zeit, während der sie als Betriebsleiter fungierten, waren sie aber auch „für alles“ im Betriebsablauf verantwortlich, selbst für die Lohnauszahlung an die Arbeiter. Dafür gab es wöchentlich einen Vorschuß. Nur die Versicherungsbeiträge zahlte das Unternehmen direkt, verrechnete sie danach aber wieder mit den auszuzahlenden Arbeitslöhnen. Ein weiterer, erhalten gebliebener Anstellungsvertrag stammt aus dem Jahr 1906 und lautet wie folgt:

*„Zwischen der Firma Bachmann & Söhne, Kalkwerks- und Ziegeleibesitzer einerseits und Herrn **Johann Sacher**, Ziegel- und Brennmeister in Sehma andererseits ist am heutigen Tage nachstehendes abgeschlossen worden.*

§1. *Die Herren Bachmann & Söhne stellen am 1. April 1906 für Ihre Ziegelei Herrn Johann Sacher bis auf Weiteres als Brenn- und Ziegeleimeister an gegen eine wöchentliche (Brenn-Honoration - leider unleserlich) von 25 Mark.*

§2. *Herr Sacher verpflichtet sich, neben den Besitzern, in dieser Ziegelei unter sachgemäßer Benutzung der daselbst vorhandenen Betriebsmittel, Maschinen etc. aus dem, der Lehmgrube entnommenen Material alle Sorten Ziegel, als da sind: Mauerziegel, Wölbziegel, Spitzziegel, Achteckziegel, Pflasterziegel (glatte und geriefte) sowie diverse Formziegel nach Bedarf von guter und brauchbarer Beschaffenheit herzustellen und dabei sämtliche zur Verfügung stehenden Betriebsmittel mit größter Sorgfalt zu behandeln.*

§3. *Für das Brennen des Materials übernimmt Herr Sacher die volle Verantwortung und verpflichtet sich derselbe, Ziegel von gleichmäßiger guter Farbe zu brennen. Dazu werde ich selbst einen Brenner bestimmen, welcher unter Oberaufsicht des ersteren steht und den Ofen abwechselnd mit demselben bedient.*

§4. *Gleichzeitig hat Herr Sacher auf Ordnung und Reinhaltung im ganzen Betrieb zu sehen und etwaige Verstöße oder Störungen den Besitzern vorzutragen. In Abwesenheit der Besitzer haben sich die Leute den Anordnungen des Ziegelmeisters zu fügen.*

§5. *Über die Abfuhr von Ziegeln, Sand und Kies hat Herr Sacher in Abwesenheit der Besitzer ebenfalls gewissenhaft zu wachen, alles genau zu buchen und ganz besonders darauf zu sehen, daß den Wünschen der Kundschaft entsprochen und die Lieferung der Bestellung entsprechend ausgeführt wird.*

§6. *Die zum Brennen der Ziegel und zum Heizen des Dampfkessels nötigen Brennmaterialien sowie die für die Maschinen nötigen Schmiermittel werden von der Firma Bachmann & Söhne selbst beschafft. Herr Sacher hat aber darauf zu sehen, daß mit denselben so sparsam als möglich umgegangen wird.*

§7. *Das Ein- und Ausfahren der Ziegel hat Herr Sacher dergestalt zu überwachen, daß die einzufahrenden Ziegel genügend lufttrocken sind und vorschriftsmäßig gesetzt werden. Bei dem auszufahrenden Material hat er in erster Linie darauf zu sehen, daß die Ziegel gut sortiert werden, jede Sorte (nach dem Härtegrade geordnet) für sich und die weißen Ziegel nur an geschützten Orten aufgestellt werden. Für etwaige durch Verstöße gegen diesen Paragraphen entstandene Unkosten muß Herr Sacher als Ziegelmeister aufkommen.*

§8. *Irgendwelche an den Maschinen oder sonst wo sich nötig machende Reparaturen dürfen nur mit Wissen und Zustimmung der Besitzer ausgeführt werden.*

§9. *Jeden Freitag wird abgerechnet bzw. die jedesmalige Warenproduktion festgestellt, sofern sich durch etwaige dazwischen fallende Feiertage keine Verschiebung nötig macht.*

§10. *Die Dauer der Produktionszeit wird von den Besitzern bestimmt. Während der Zeit wo der Ziegeleibetrieb ruht, kann Herr Sacher gegen ortsüblichen Tagelohn anderweitige Beschäftigung im Ziegelei- oder Kalkwerksbetriebe der Firma Bachmann & Söhne erhalten.*

§11. *Der vorliegende Vertrag wird ungültig:*

1) *nach beiden Teilen freistehender vierteljährlicher Aufkündigung, dieselbe hat am 1. oder am 15. eines Monats zu erfolgen.*

2) *ohne Kündigung, wenn Herr Sacher durch Unachtsamkeit die Besitzer schädigt, indem er unbrauchbare Ware brennt, sich den Anordnungen der Chefs widersetzt, grober Fahrlässigkeiten zu Schulden kommen läßt oder als untreu erweist.*

Mit vorstehendem Verträge sind beide Teile vollkommen einverstanden, nehmen gegenseitig die abzugebenden Erklärungen an und unterzeichnen, zur Beurkundung dessen, diesen Vertrag, welcher in zwei Exemplaren ausgefertigt ist, mit ihrer eigenhändigen Unterschrift.

Meerane, den 15. März 1906.“ (Kopie im Besitz von M. Och, Meerane)

Wie man im Vergleich zum älteren Vertrag sieht, erfolgte die Bezahlung von Herrn J. Sacher nicht mehr, wie früher, nach der produzierten Menge, sondern in Form eines wöchentlichen, festen Gehaltes. Noch immer galt dieses aber nur für die Betriebszeit der Ziegelei, im Winter durfte auch dieser Brennmeister als Tagelöhner im Kalkbruch arbeiten... Nach wie vor aber hatte der angestellte Betriebsleiter die volle Verantwortung für alle Abläufe im Brennereibetrieb.

Die Produktpalette der Ziegelei hatte sich dagegen noch nicht wesentlich erweitert und umfaßte: „*Mauerziegel, Wölbziegel, Spitzziegel, Achteckziegel, Pflasterziegel (glatte und geriefte) sowie diverse Formziegel.*“ Was mit „*weißen Ziegeln*“ gemeint ist, ist uns noch nicht klar – es muß sich aber um besonders empfindliche Ziegel gehandelt haben, da sie nur an witterungsgeschützten Orten gelagert werden durften.

Vielleicht wäre dieser Arbeitsvertrag gar nicht aufbewahrt worden, aber Herr Sacher war mit der Art und Weise der Betriebsführung offenbar nicht einverstanden und kündigte schon im darauffolgenden Jahr wieder. Der Vollständigkeit halber wollen wir deshalb hier auch die Klageschrift des Rechtsanwaltes zitieren:

„An die geehrte Firma Bachmann & Söhne, Kalkwerk & Dampfziegelei in Meerane.

Im Auftrage Ihres Brenn- und Ziegelmeisters, Herrn Johann Sacher habe ich Ihnen folgendes mitzuteilen: Laut Vertrag vom 15. März 1906 haben Sie Herrn Sacher als Brenn- und Ziegelmeister ab 1. April 1906 angestellt.

Der Vertrag legt demselben aber nur Pflichten und Verantwortung auf. Seine Rechte bestehen nur darin:

- 1. 25 Mark wöchentliche (Brenn- Honoration - auch an dieser Stelle leider unleserlich) zu fordern,*
- 2. Beim Ruhen des Ziegeleibetriebes gegen ortsüblichen Tagelohn sich in Ihrer Ziegelei oder Kalkwerksbetriebe beschäftigen zu lassen und*
- 3. Am 1. oder 15. eines Monats einvierteljährlich zu kündigen.*

Der Vertrag ist also einseitig und demnach rechtsungültig. Trotzdem derselbe laut Vertrag als Betriebsleiter angestellt war und die Verantwortung hatte, sind seine Anordnungen vonseiten der Herren Chefs nicht beachtet worden.

Wegen Vertragsbruchs sieht sich Herr Sacher genötigt, seine weitere Tätigkeit in Ihrem Betrieb einzustellen und beantragt demgemäß die ihm zustehende Entschädigung nebst 50 Mark Reisevergütung. Sie wollen Herrn Sacher binnen 24 Stunden Ihre Entschließung gefälligst mitteilen, da im anderen Falle das Gewerbegericht entscheiden soll.

Mit voller Hochachtung

Richard Steiter, Rechtsanwalt,

Meerane, 16. Juni 1907.“ (Kopie im Besitz von M. Och, Meerane)

Wie dieser Streit ausgegangen ist, verraten die Schriftstücke nicht.

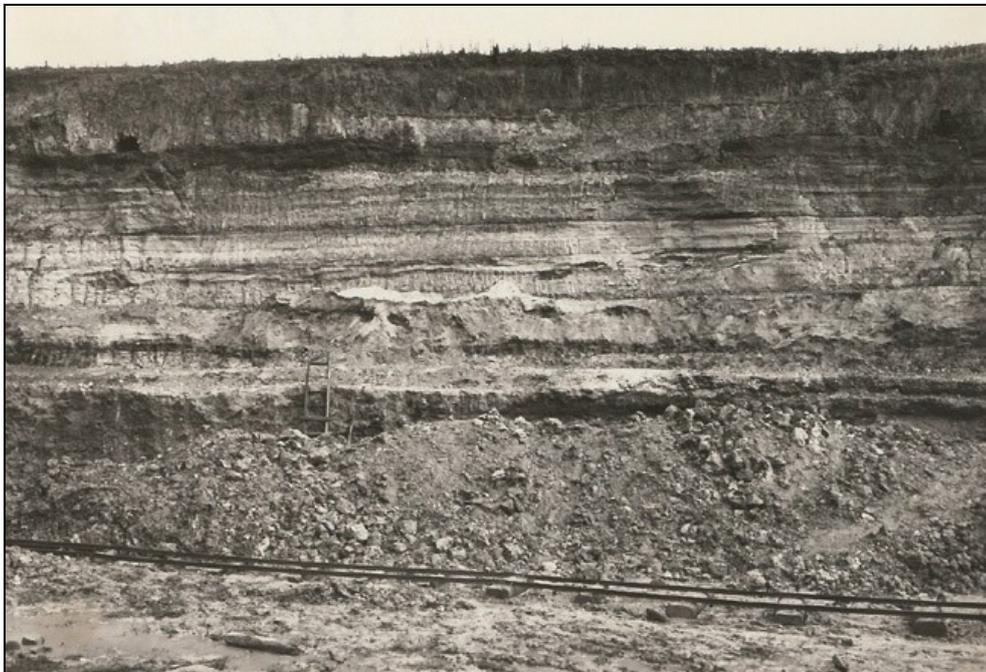
Wie auch schon aus dem ersten Arbeitsvertrag oben hervorgeht, waren die einfachen Arbeiter in den Ortskrankenkassen und in der Steinbruchs- Berufsgenossenschaft versichert; aufgrund einer Neugliederung der Genossenschaft kam es ab 1896 allerdings für eine kurze Zeit zum Austritt des Unternehmens.

Bis zum Jahr 1908 war der Kalksteinbruch von der Berufsgenossenschaft mit der „*Gefahrenziffer 20,30*“ bewertet, was im Vergleich mit dem damals gültigen Gefahrrentarif der Berufsgenossenschaft, *A. Hauptbetriebe, zweite Gruppe: „Steinbrüche und Gräbereien über Tage, Bagger- und Bohrwerke“*, schon ein recht hoher, aber für die in dieser Gruppe zusammengefaßten, vergleichbaren Unternehmen, nämlich *„Nr. 19: Kalk-, Dolomit-, Marmor-, Kalktuff-, Gips-, Kreide-, Flußspat-, Feldspat- und Schwerspat- Steinbrüche, Kreide- und Mergelgräbereien“* der normale Durchschnittswert gewesen ist.

Ab 1908 wurde die Gefahrenziffer für den Bachmann'schen Kalkbruch dann wegen *„gefährdenden Abraumes“* aber um 2 Punkte auf nunmehr 22,30 angehoben. Nur (über-tägige) Basaltsteinbrüche waren damals von der Berufsgenossenschaft mit einem Wert von 22,80 in dieser zweiten Gruppe von Betrieben als noch gefährlicher für die Arbeiter eingestuft. Dementsprechend dürften auch die Beiträge gestiegen sein.

Die Kalkbrennerei wurde 1908 von der Steinbruchs- Berufsgenossenschaft, in der übrigens auch die Ziegeleiarbeiter versichert waren, mit einer gleich gebliebenen Gefahrenziffer von 8,51 bewertet, was dem Durchschnitt für ähnliche Unternehmen im *Abschnitt A. Hauptbetriebe, erste Gruppe: „Fabrikbetriebe ohne Bruch- oder Grubenbetrieb, Aufbereitungsanstalten“*, Nr. 7: *„Kalkbrennereien und Kalklöschereien“* des damaligen Gefahrrentarifs entsprochen hat.

Franz Bachmann war außerdem selbst wenigstens noch bis 1913 als Vertrauensmann der Berufsgenossenschaft für den Bereich der Amtshauptmannschaft Glauchau mit Hohenstein-Ernstthal, Lichtenstein, Meerane und Waldenburg tätig. Die Firma war auch Mitglied des Industrie- Vereins Meerane e. V. und des Verkehrsvereins Meerane. Zur Förderung des Ausbaus des Fernsprechnetzes in Crotenlaide trugen die Inhaber 1920 mit einer Vorauszahlung in Höhe von 1.000,- Mark bei.



Meerane-Crotenlaide. **Bachmann'sche** Ziegeleigrube. Lager von bunten Letten (Zechstein) unter Schichten von Kies und Ton (Oligozän), dunklen eisenschüssigen Kiesen (Altpleistozän) und Löß, Foto: M. Nowak, um 1928

 <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72032594>



Meerane-Crotenlaide. **Bachmann**'sche Ziegeleigrube. „Geologische Orgel“ (mit diesem bildhaften Begriff wurden Auslaugungstrichter im Plattendolomit bezeichnet) in den oberen Letten des Zechsteins und den obligozänen Tonen und Kiesen; darüber ungestörtes Pleistozän, Foto: M. Nowak, 1928.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/72032595>



Eine historische Übersichtsaufnahme der Ziegeleigrube, auch die „*Lehmgrube*“ genannt, Aufnahmedatum nicht bekannt. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Historische Aufnahme der Ziegeleigrube mit dem schienengeführten Schaufelkettenbagger vor dem Abbaustoß, Aufnahme­datum nicht bekannt. Bild­quelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Das Verrücken der Gleise des Baggers erfolgte mit geballter Muskelkraft, Aufnahme­datum nicht bekannt. Bild­quelle: wie oben.



Der Schaufelkettenbagger mit den typischen „Dreiecks-Kippfloren“ unter dem Verladeschacht rechts, Aufnahme datum nicht bekannt. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Der „Führerstand“ des Schaufelkettenbaggers, Aufnahme datum nicht bekannt. Bildquelle: wie oben.



Ladeschacht des Schaufelkettenbaggers mit einer typischen „Dreiecks-Kipplore“ darunter, Aufnahmedatum nicht bekannt. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Die Kipploren wurden „Schwerkraft- betrieben“ im Gefälle der Gleise zur Ziegelei befördert. Aufnahmedatum der Fotografie nicht bekannt, aber vermutlich Ende der 1940er Jahre: Der Antrieber auf der Lore links ist der Enkel des Firmengründers und letzte Inhaber, **Ehrhard Bachmann**. Bildquelle: wie oben.



Entladung der Loren in der Ziegelei. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Transport der Ziegelrohlinge zum Trockenraum über dem Ziegeleibrennofen, alles erfolgte mit Muskelkraft. Bildquelle: wie oben.



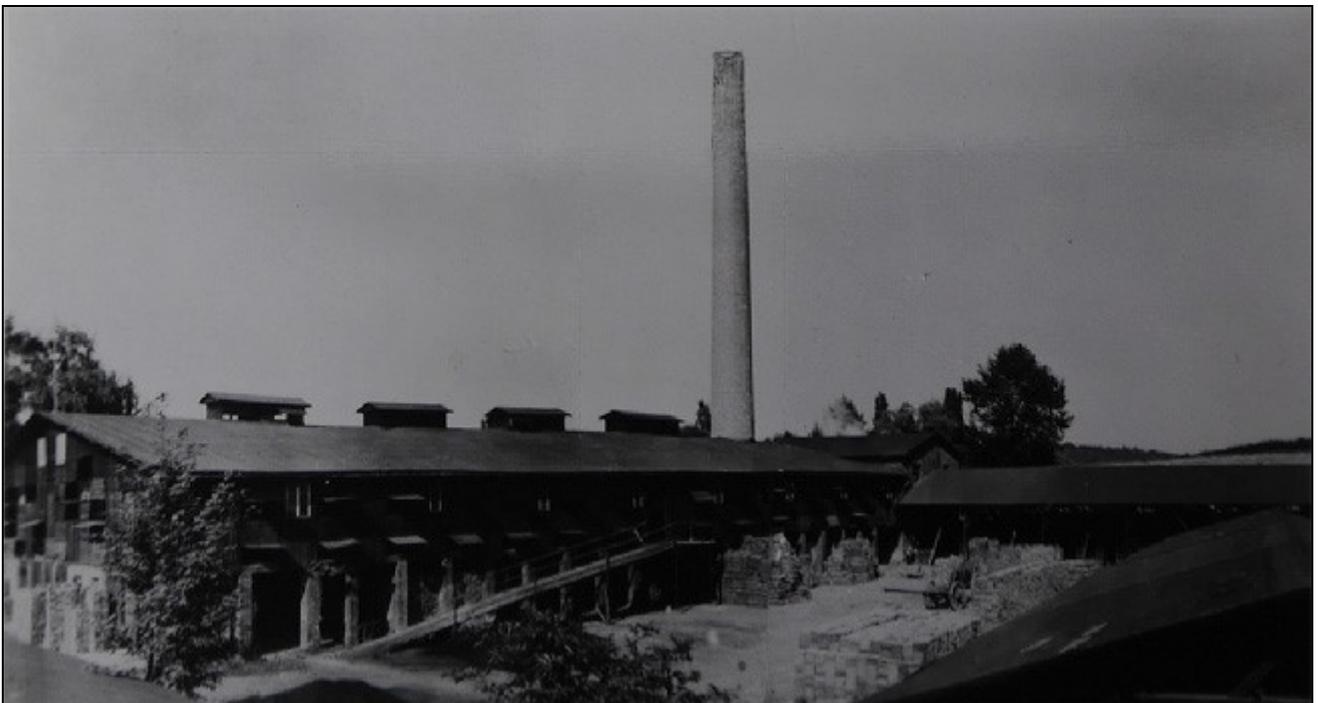
Aufschichten der Ziegelrohlinge zum Trocknen und Verladung der getrockneten Rohlinge für den Transport zum Brennofen; diese Arbeiten verrichteten häufig auch Frauen. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Einkarren der getrockneten Rohlinge in den Brennofen. Bildquelle: wie oben.



Die Arbeit in der Ziegelei war unzweifelhaft eine wirklich schwere körperliche Tätigkeit: Auskarren der gebrannten Ziegel aus dem Ofen. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Übersicht über die Ziegelei um die Wende zum 20. Jahrhundert, links im Bild, mit dem Schornstein dahinter, der große Ringbrandofen mit den angesetzten Trockenböden auf der Schürebene. Bildquelle: wie oben.



Die Ziegelei um die Wende zum 20. Jahrhundert. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Arbeiter und Arbeiterinnen der Ziegelei, Aufnahmedatum leider nicht bekannt. Bildquelle: wie oben.

Die Bachmann's bemühten sich immer auch darum, Ihren Kunden stets gute Produkte anzubieten. Die Qualitätskontrolle stand offenkundig genauso in ihrem Blickpunkt, wie die Verbesserung der Erzeugnisse bei der bestmöglichen Ausnutzung der ihnen gehörigen Rohstofflagerstätten.

Die Ziegelei der Bachmann's am Beginn der Crotenlaider Straße brannte deshalb nicht nur den in unmittelbarer Nähe im Ziegeleibruch anstehenden Lößlehm zu Ziegeln; man verwendete – allerdings in geringerem Umfang – auch Teile der oberen bunten Letten, die ja ohnehin als Abraum des Kalkwerks anfielen (Informationen von Herrn Och, Meerane). Wie auch in Geithain wurde in der Neuzeit der Kalkabbau – wo es die Lagerstättenbedingungen zuließen – häufig mit der Gewinnung von Ziegeleirohstoffen kombiniert, um die Förderung wirtschaftlicher gestalten zu können.



Diese gestempelten „Mini- Ziegel“ von etwa 5 cm x 2 cm Größe aus der Bachmann'schen Ziegelei wurden in den 1930er und 1940er Jahren hergestellt und dienten möglicherweise als Prüfkörper und zur Qualitätskontrolle. Sammlung M. Och, Meerane.



Es gibt davon auch etwas größere von etwa 7 cm x 3 cm Größe und offensichtlich aus ganz unterschiedlichen Materialien. Sammlung M. Och, Meerane.



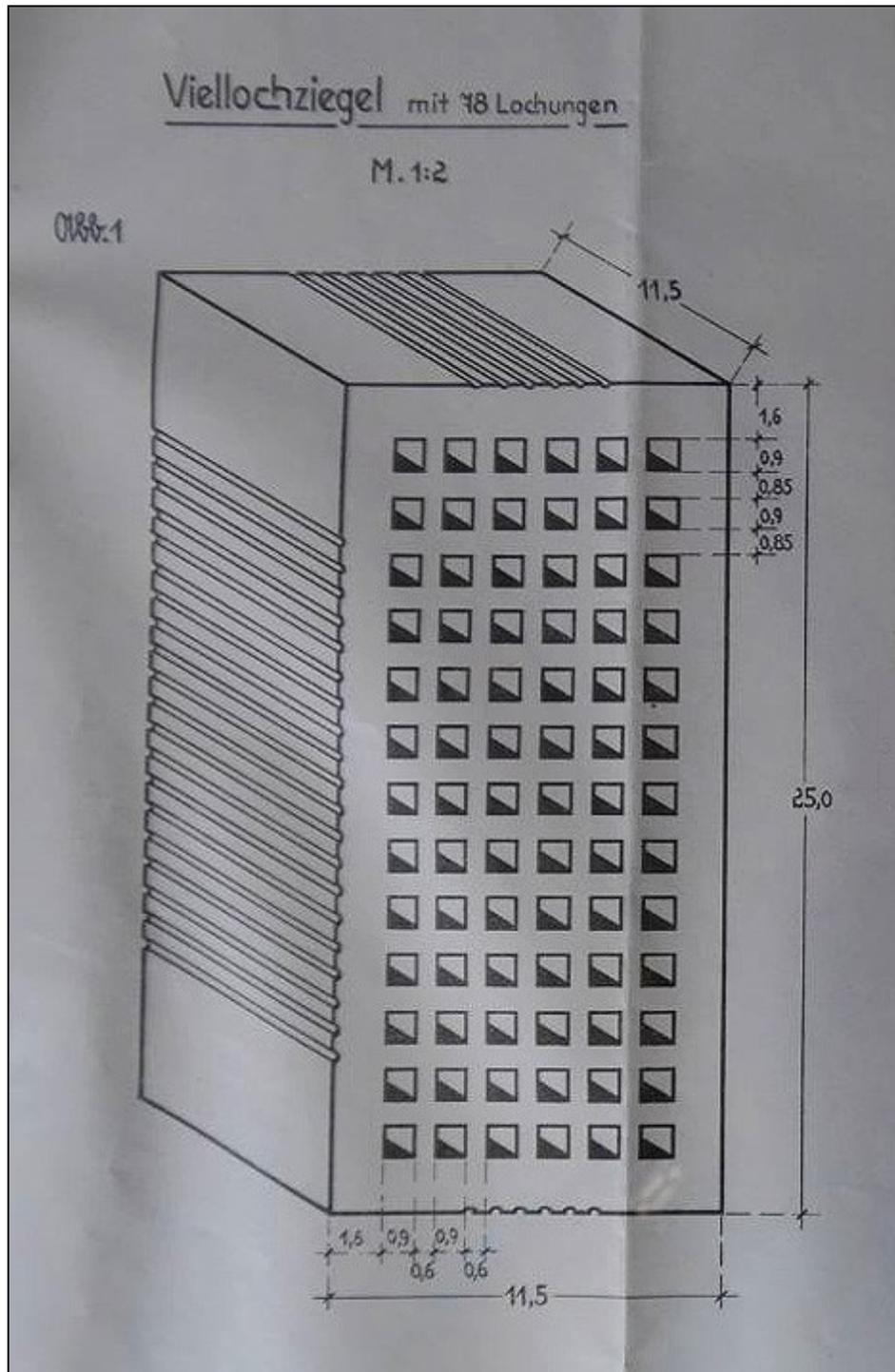
Diese hier bestehen wieder aus einem ganz anderem Ausgangsstoff - vermutlich führten die Bachmann's damals Versuche mit dem lehmigem Zersatz der oberen Letten durch. Sammlung M. Och, Meerane.



Daß einige zerbrochen sind, könnte die Annahme stützen, daß sie tatsächlich nur für Prüfzwecke hergestellt wurden. An den Stirnseiten finden sich manchmal technische Angaben, wie hier eine Brenntemperatur. Das war offenkundig nicht als Kinderspielzeug gedacht... Sammlung M. Och, Meerane.

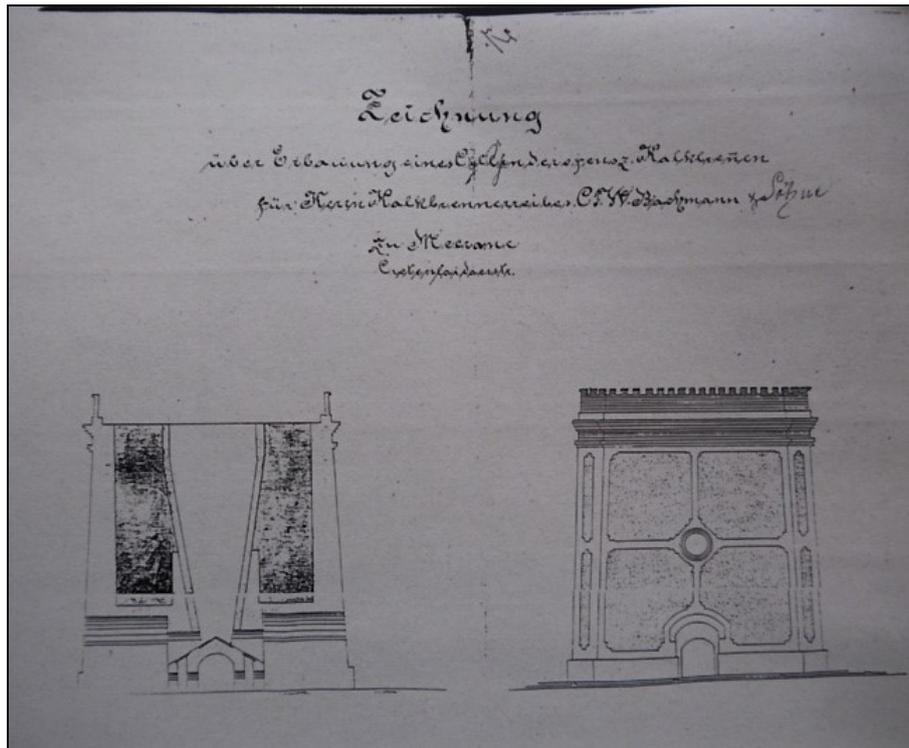


Bei diesen - auch nur wenige Zentimeter großen - Exemplaren handelt es sich dagegen vermutlich um Anschauungsmuster der sogenannten „Vielloch-Ziegel“ für potentielle Kunden. Auf ähnliche Hohlziegel erhielten die Bachmann's im März 1937 sogar eine „ministerielle Zulassung“ durch das Sächsische Ministerium des Innern nach deren Prüfung durch den „Sachverständigen- Ausschuß für einheitliche Prüfung von Baustoffen und Bauarten“. Sammlung M. Och, Meerane.

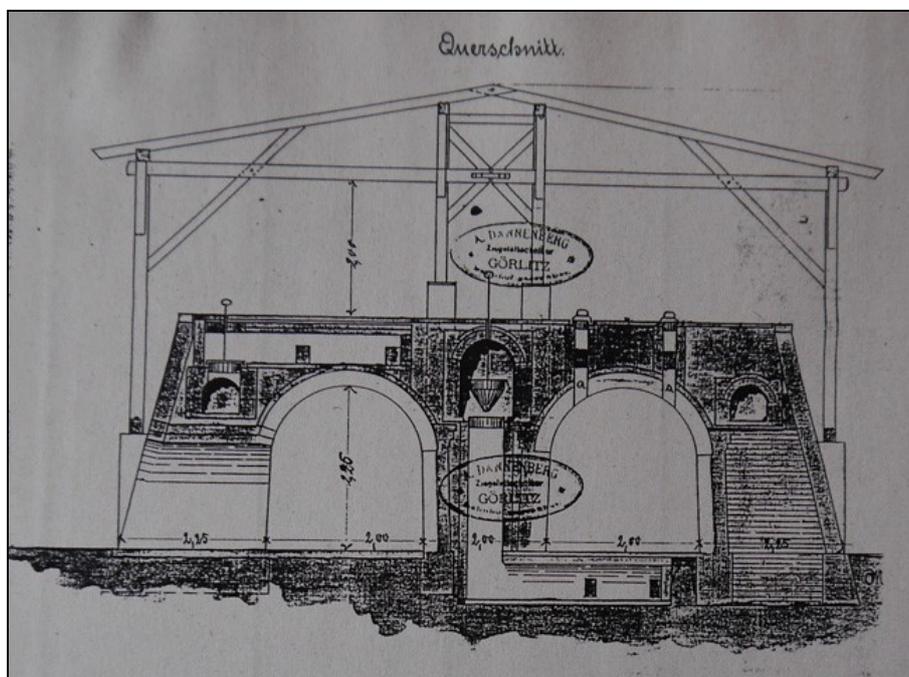


Zeichnung des 1937 zugelassenen „Vielloch- Ziegels mit 78 Lochungen“. Quelle: Anlage des Gutachtens des Sachverständigenausschusses vom März 1937. Sammlung M. Och, Meerane.

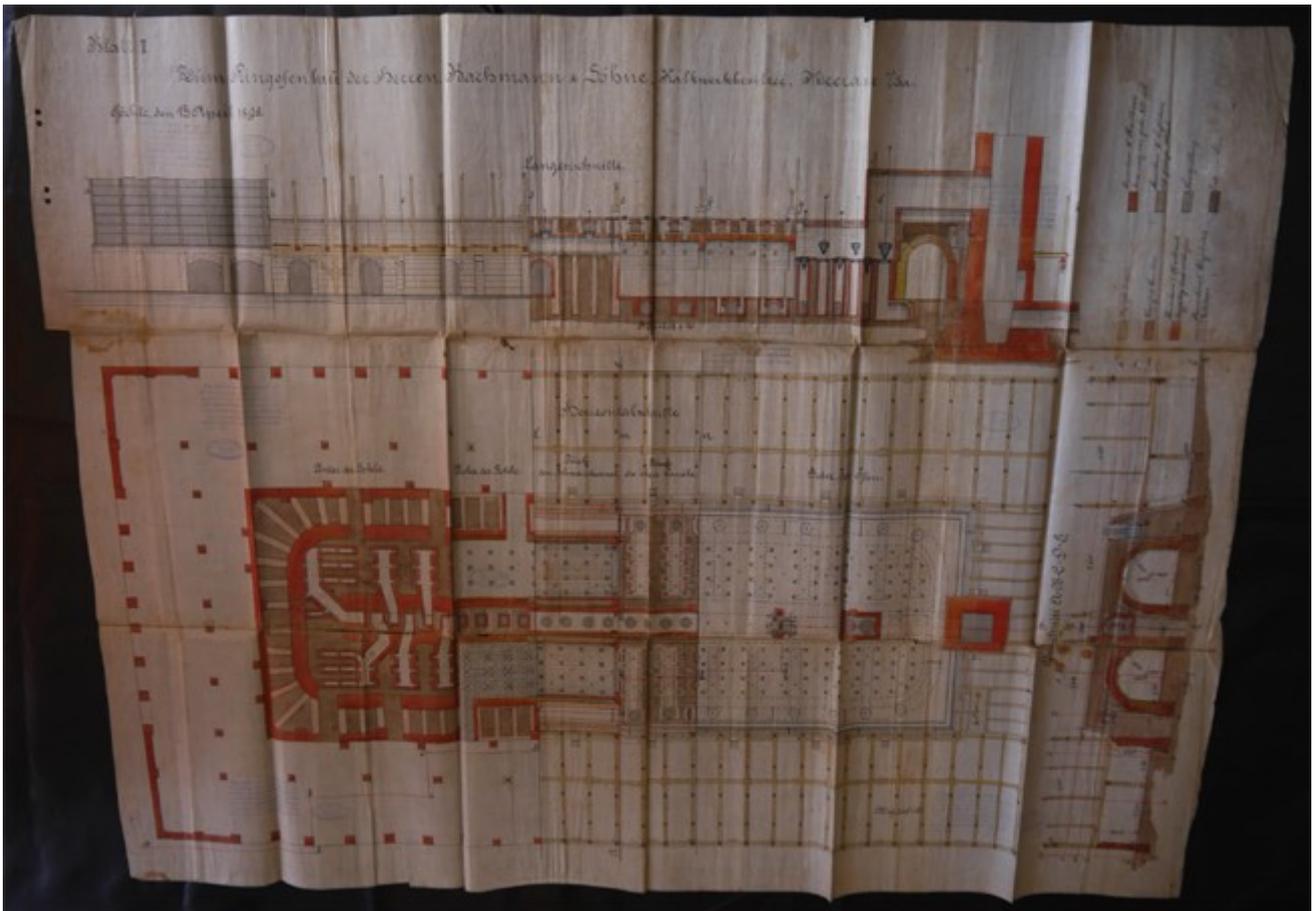
Der zum Kalkbrennen genutzte Ringbrandofen war etwas kleiner als der der Ziegelei, jedoch hinsichtlich des Ofens selbst von identischer Bauweise. Für den rund zwölf Jahre jüngeren Ringofen der Ziegelei sind die folgenden Architektenzeichnungen aus dem Bauantrag erhalten geblieben; die für die beiden Kalköfen dagegen leider nicht bzw. nur in Form kleinformatiger Fotokopien mit schlechter Bildqualität.



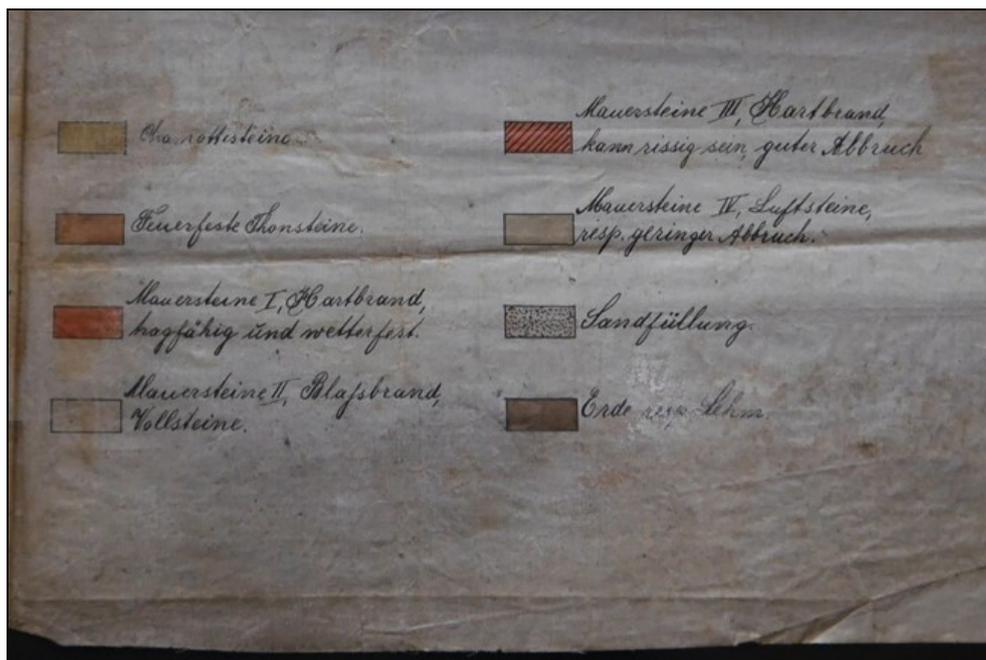
Zeichnung über Erbauung eines Cylinderofens zum Kalkbrennen für Herrn Kalkbrennermeister C. F. W. Bachmann & Söhne zu Meerane, leider undatiert. Kopie einer Bauzeichnung um 1890. Die leicht konisch nach unten verengte Zylinderform des Brennschachtes im Schnitt links ist gut zu erkennen. Unter dem Schacht lag ein keilförmiger Rost, zwei seitliche Abzüge für den Stückkalk und an der Frontseite der Abzug des Aschenfalls. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



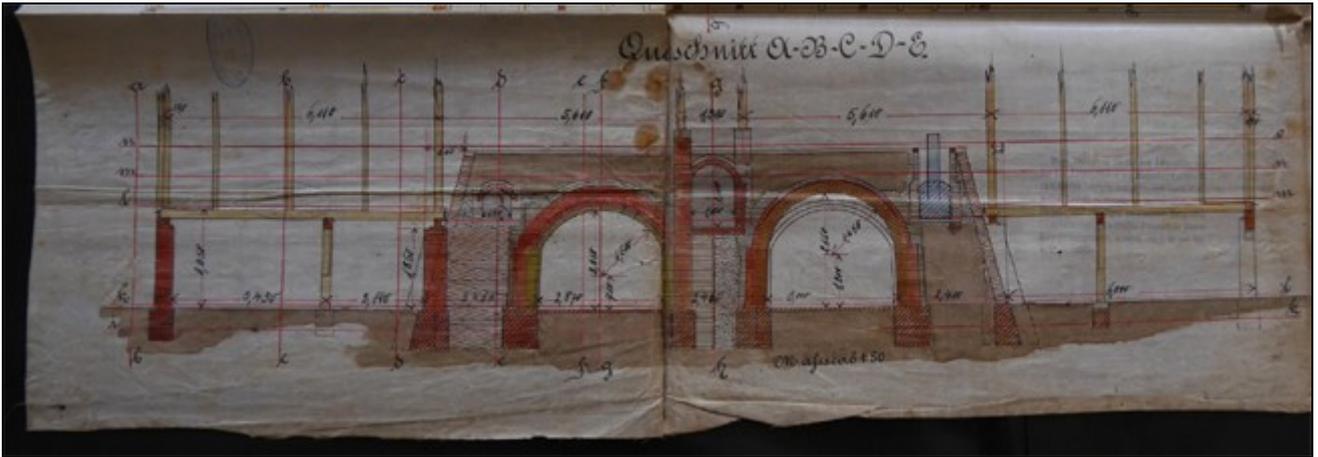
Kopie einer Bauzeichnung für den Wiederaufbau der Holzverkleidung des Ringbrandofens des Kalkwerkes von 1948. Querschnitt des Ofens mit den nebeneinander umlaufenden Brennkäme, einem „Fuchs“ unter dem rechts liegenden Abschnitt und einem Frischluftkanal über dem links dargestellten Abschnitt des Brennkamers. In der Mitte oberhalb der Brennkämme sind der zentrale Rauchkanal und eine „Rauchglocke“ zum Öffnen bzw. Verschließen der Abzugsöffnung zu sehen. Bildquelle: wie oben.



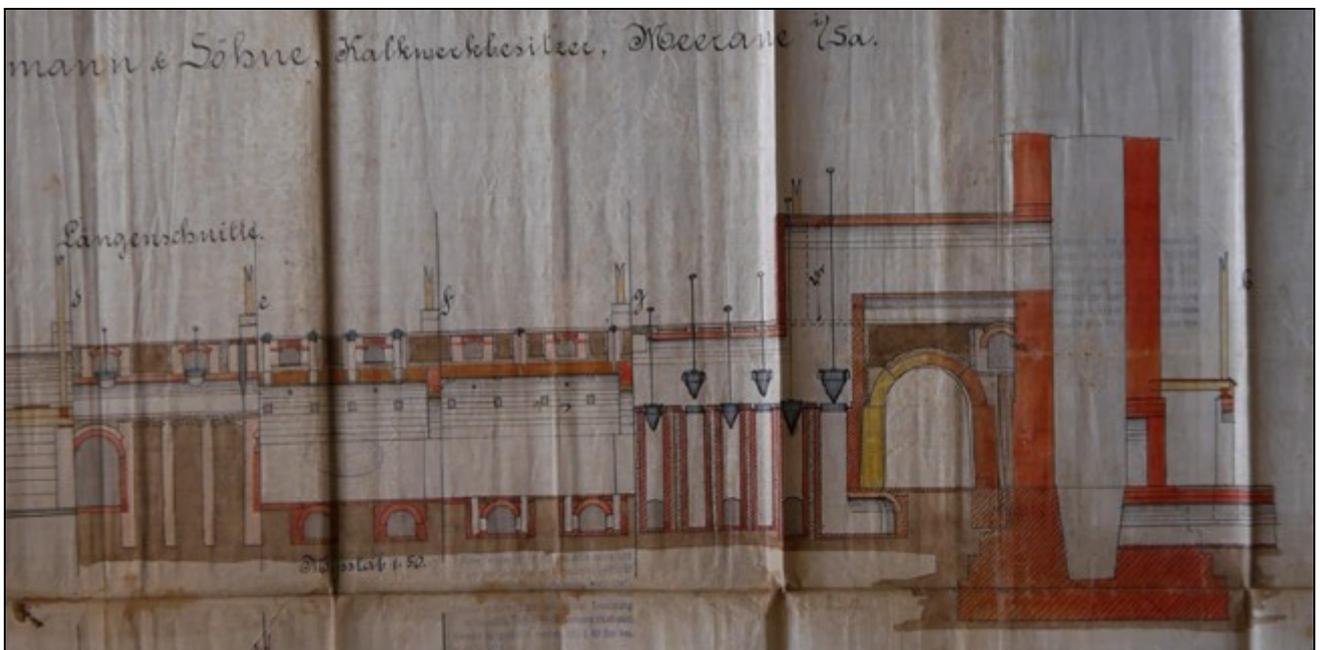
Zeichnung zum Ringofenbau der Herren Bachmann und Söhne, Kalkwerksbesitzer in Meerane i. S. vom Architekten **Görlitz**, datiert auf den 15. April 1898. Oben: verschiedene Längsschnitte, Mitte und unten: Grundrisse, rechts: ein Querschnitt, rechts oben: Legende zu den farblich gekennzeichneten, verschiedenen Baumaterialien. Kolorierte Tuschezeichnung auf gelackter Leinwand, Größe zirka 88 cm x 132 cm (!), Gesamtansicht. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Ausschnitt aus obiger Bauzeichnung: Die Legende zu den verschiedenen Baumaterialien illustriert bereits, wie komplex ein solches Ofenbauwerk aufgebaut war.



Ausschnitt aus obiger Bauzeichnung mit dem Querschnitt der beiden nebeneinander liegenden Brennkanäle und dem oben dazwischen liegenden, zentralen Rauchkanal.



Ausschnitt aus obiger Bauzeichnung mit mehreren aneinandergefügten, vertikalen Längsschnittebenen. Im Mittelteil sind die Schüröffnungen über dem Brennkanal und die „Füchse“ unterhalb des Brennkanals zu sehen; im linken Bildteil die Rauchglocken zur Steuerung des Zuges im oberen Rauchkanal; im rechten Bildteil sind die Rauchglocken, mit denen der Luftzug durch die untenliegenden Füchse zum zentral gelegenen Rauchkanal und weiter zum Schornstein gesteuert wurde, zu erkennen. Unmittelbar links vom Schornsteinsockel sieht man den Brennkanal, der an dieser Stelle die beiden längeren, nebeneinander errichteten Abschnitte verbindet, so daß ein umlaufender Kanal entsteht. Der Rauchkanal mußte an dieser Stelle den Brennkanal überqueren und ist dazu nach oben verlegt.



Ausschnitt aus obiger Bauzeichnung mit mehreren verschiedenen, aneinandergefügten horizontalen Schnittebenen (Grundrissen in verschiedenen Bauhöhen). Im linken Teil der Zeichnung ist die unterste Schnittebene mit der Anordnung der „Füchse“ unterhalb des Brennkanals dargestellt. Im Mittelteil sieht man zwei gegenüberliegende Abschnitte des Brennkanals und die Anordnung der Schüröffnungen in der Firste des Brennkanalüberwölbung. Der daran rechts angrenzende Schnitt zeigt dann die Anordnung der oberen Rauchkanäle unterhalb der Schürebene. Im rechten Bildteil ist schließlich die Schürebene selbst, der Durchbruch im Boden der Schürebene für die Verbindung des zentralen Rauchkanals mit dem Schornstein (ganz rechts) über den hier umlaufenden Brennkanal hinweg zu sehen.

Aus einem Wertgutachten des Baurats **Staude** aus Glauchau aus dem Jahr 1949 über das Kalkwerk erfährt man einige technische Details zu den Brennöfen: Bei dem Ringbrandofen des Kalkwerkes handelte es sich um einen „*Parallelringofen*“ – also mit ovalem Brennkanal – mit 14 Kammern nebst Bedienungs- und Beschickungsaufbau. Der Schornstein war 36 m hoch. Mit einer Länge von 75,5 m, einer Breite von 9,6 m und einer Höhe von durchschnittlich 5,6 m war es ein schon ziemlich großer Ofen seiner Bauart. Er war aus Ziegelmauerwerk aufgeführt; nur der 1949 nach den Brandschäden wieder errichtete Oberbau bestand aus Holz. In diesem Ofen wurden ausschließlich „*Steine*“ – also grobstückiger Plattendolomit, der wie Ziegel von Hand eingesetzt wurde – gebrannt.

Der Zylinderofen wird zu dieser Zeit als „*Feinkalkbrennofen*“ bezeichnet. Er besaß bei 10 m Länge und Breite der Grundfläche zirka 10 m Höhe. Dabei handelte es sich um einen klassischen Kesselofen, in dem nur kleinstückiger Schotter – hier „*Klares*“ genannt – verarbeitet wurde. Nach den genannten Abmessungen dürfte es sich bei diesem um das Bauwerk handeln, welches auf dem Foto aus dem Jahr 1993 noch zu sehen ist.

Der Ziegeleiofen erhielt – anders als der Kalkofen – eine großflächige Umbauung, welche als Trockenraum für die Ziegelrohlinge genutzt wurde und so die an die Umgebung abgegebene Restwärme des Ofens ausnutzte. Wie man anhand der alten Arbeitsverträgen der Ziegelmeister schon lernen konnte, begrenzte sonst nämlich die Jahreszeit auch die mögliche Betriebszeit der Ziegeleien: Würden die Ziegelrohlinge nur an der Luft oder

in ungeheizten Schuppen getrocknet, würde der winterliche Frost zum Reißen der Rohlinge führen. Mit dieser Konstruktion konnte die Betriebszeit der Bachmann'schen Ziegelei nun alljährlich um einige Wochen verlängert werden.

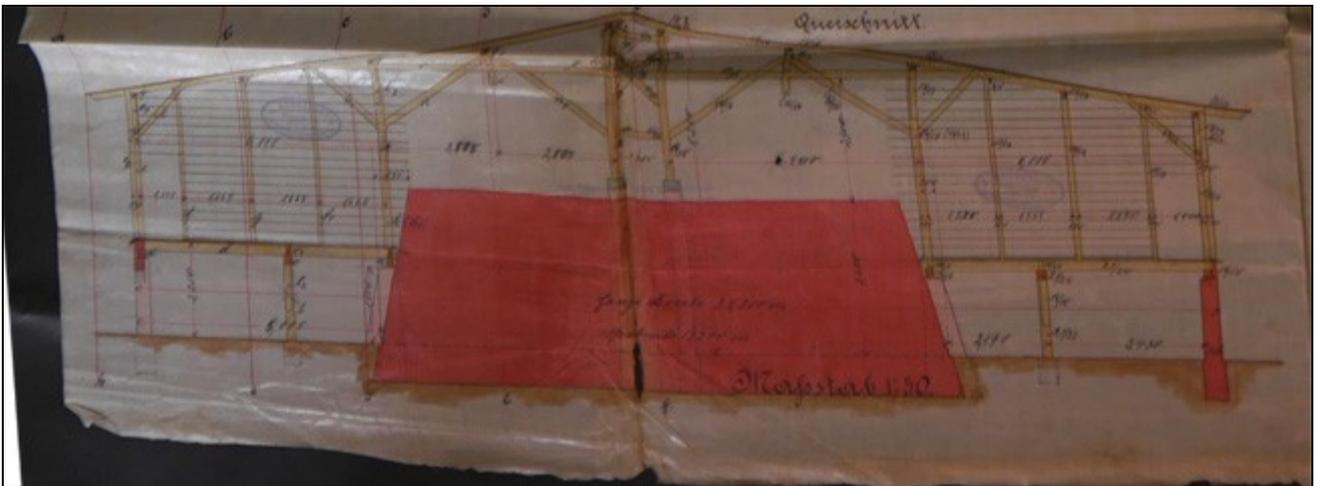
Die Architektenzeichnungen aus dem Bauantrag für die Umbauung des Ziegeleiofens sind ebenfalls erhalten geblieben.



*Holzkonstruktionszeichnung für die Herren Bachmann und Söhne, Kalkwerksbesitzer in Meerane i. S. vom Architekten **Görlitz**, datiert auf den 16. Juli 1898. Oben: verschiedene Längsschnitte, unten: Grundriß, rechts: ein Querschnitt. Kolorierte Tuschezeichnung auf gelackter Leinwand, Größe zirka 88 cm x 132 cm (!), Gesamtansicht. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.*



Ausschnitt aus obiger Bauzeichnung mit mehreren aneinandergfügten, vertikalen Längsschnittebenen. Ganz rechts ist der innenliegende Ofenkörper und der Schornsteinsockel dargestellt. Im Mittelteil sieht man die Außenansicht des Brennöfens mit den Toren zum Beschicken der Brennkammern, ganz links die Außenansicht der Umbauung mit den Trockenböden.



Nicht ganz gelungene Fotokopie mit einem Ausschnitt aus obiger Bauzeichnung mit dem Querschnitt der Holzkonstruktion der Trockenböden über dem eigentlichen Brennofen in der Mitte unten (rot ausgefüllt).



Und so sah der Ringbrandofen des Kalkwerkes um 1890 aus: Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Ansicht des Kalkwerkes an der östlichen Giebelseite unterhalb des Schornsteins um 1900; in der Bildmitte die drei Inhaber: Zweiter von links Arthur, dritter Franz, dritter Karl Friedrich Bachmann. Bildquelle: wie oben.



Weitere Ansicht des Kalkwerkes mit dem an der westlichen Giebelseite angebauten Kontor um 1900; davor Mitarbeiter des Kalkwerkes. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Dieses historische Foto gibt einen Gesamteindruck des Hoffmann'schen Ringbrandofens des Kalkwerkes und stammt aus dem Jahr 1912, auch der hohe Schornstein ist fast in seiner ganzen Größe zu sehen. Dahinter, leider nur noch undeutlich, sieht man den Trichterofen und an der linken Bildseite, nur schemenhaft, den Bereich des mittleren Bachmann'schen Kalkbruches. Bildquelle: wie oben.



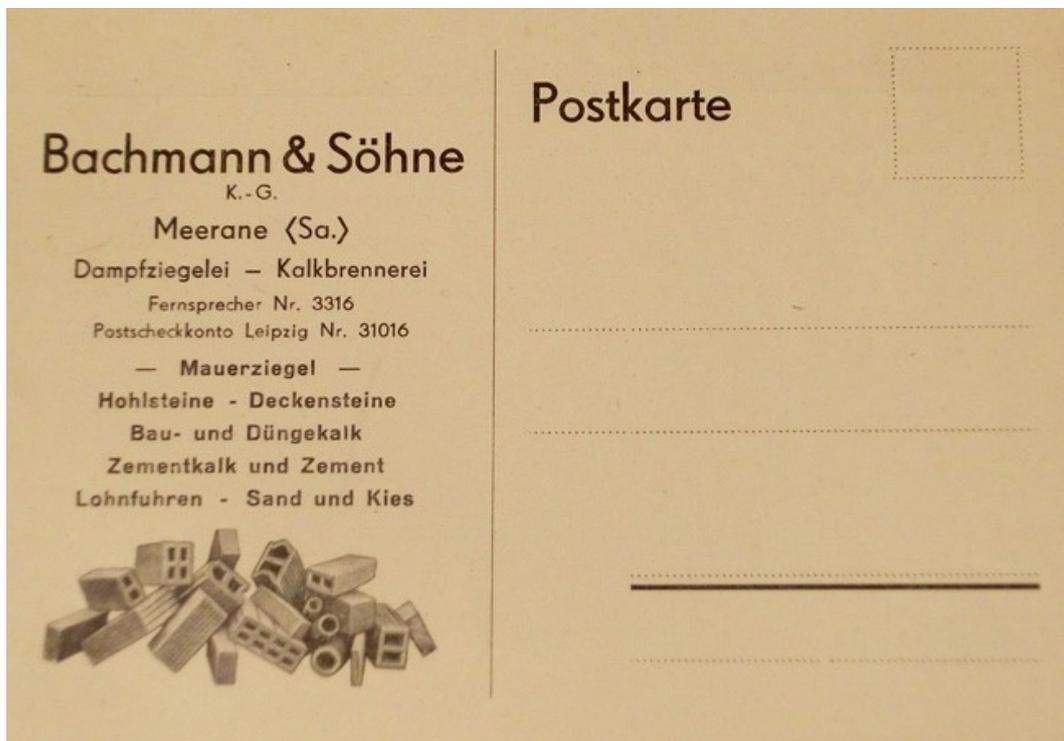
Entlang der Crotenlaider Straße ließen die Bachmann's Ende des 19. Jahrhunderts einige repräsentative Wohngebäude errichten. Das Haus Nr. 15 war auch der Wohnsitz der Familie Bachmann und wurde 1905 gebaut. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane. Diese Häuser stehen noch heute.



Rechts neben dem Wohnhaus hatte man sich einen kleinen Garten angebaut, in dem man bei schönem Wetter andere Honoratioren empfangen konnte. Hier stand etwa ab 1914 auch die dekorative Sinter- Stufe aus dem Bachmann'schen Kalkbruch. Bildquelle: wie oben.



Undatiertes Foto der Belegschaft des Kalkwerkes; in der Mitte der Firmengründer **Karl Friedrich Bachmann** und seine beiden Söhne **Franz** und **Arthur**. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Firmenpostkarte von Bachmann & Söhne K. G., Mitte der 1930er Jahre. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

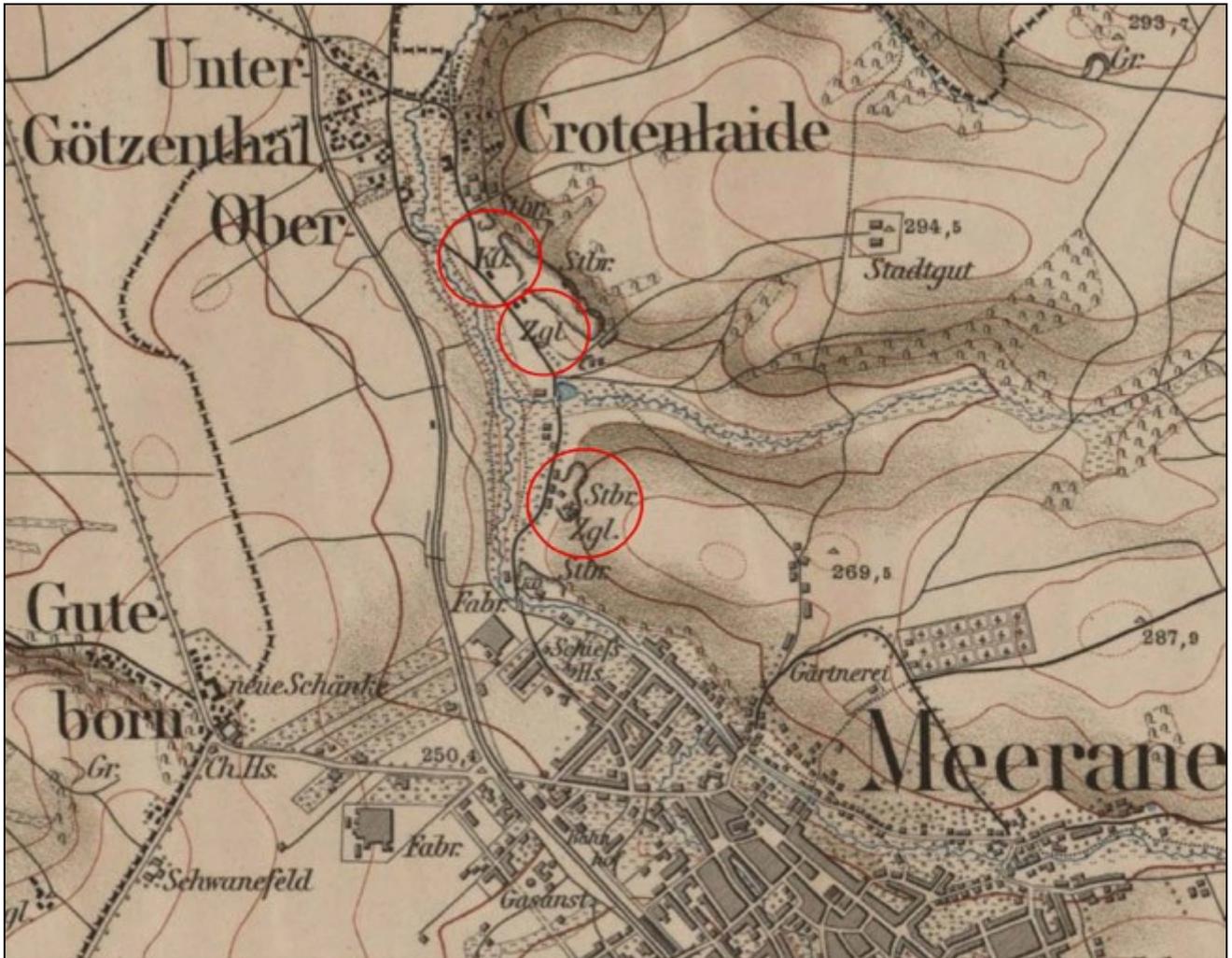
Der Sohn von **Arthur Bachmann**, **Erhard Bachmann**, war als Enkel des Firmengründers der letzte private Eigentümer der Firma und verstarb Anfang der 1990er Jahre (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Den Dolomitabbau hatten die Bachmann's 1935 zunächst eingestellt (11384, Nr. 3265 und RdKG, Nr. 6696). Danach waren Teile des Kalkwerkes verpachtet. Die Pächter stellten im früheren Zylinderofen Feueranzünder her. Dazu wurde in den Ofen ein eiserner Kessel eingebaut, in dem man die Brennmittel verflüssigte und dann in handliche Päckchen gießen konnte (Informationen von Herrn Och, Meerane). Das Verfahren allerdings scheint nicht gerade sicher gewesen zu sein, denn noch vor dem 2. Weltkrieg gab es massive Beanstandungen vonseiten der Gewerbeaufsicht und der Feuerwehr. Tatsächlich kam es dann auch zu einer Verpuffung; der Kesselinhalt ergoß sich über die angrenzenden Gebäude und setzte auch den Oberbau des Ringofens in Brand.

In den Jahrbuchausgaben ist die Firma Bachmann & Söhne nie als Bergbaubetrieb aufgeführt, jedoch besagen die Unterlagen des Landesbergamtes Freiberg (40024-12, Nr. 10, sowie 40027, Nr. 1161), daß im Zeitraum nach 1938 ein untertägiger Dolomitabbau zumindest erneut vorgesehen war.

Am 28. März 1938 nämlich, so hält das Landesbergamt fest, habe die Ziegelei und Kalkbrennerei Bachmann & Söhne dem Bergamt angezeigt, daß sie beabsichtige, den früher im Tagebau gebrochenen Dolomit nun unterirdisch abbauen zu wollen, weil über dem nur 5 m mächtigen Kalksteinlager nun schon 15 m mächtiger Abraum anstehe. Man schränkte jedoch gleich ein, daß dieser Beschluß keineswegs endgültig sei und man sich zunächst durch den früheren Betriebsleiter des Kalkwerks in Herold, **Arthur Rudolf Neubauer**, beraten lassen wolle. Anlässlich eines Vorortbesuches hielt die Behörde am 16. Juli des Jahres lakonisch fest, daß der Betrieb des Steinbruches zur Zeit ruhe.

Im Folgejahr findet sich noch eine Mitteilung an das Oberbergamt in Freiberg, daß der Dolomitabbau durch die Firma Bachmann & Söhne noch nicht wieder aufgenommen worden sei.



Ausschnitt aus der Äquidistantenkarte von Sachsen, Section Meerane, erschienen 1878. Anstelle der früheren Kalkwerkstandorte sind auch hier jetzt oft Ziegeleien entstanden, ein „KO.“ bei Crotenlaide ist aber noch verzeichnet - das Bachmann'sche Kalkwerk.



Auf dem Meßtischblatt von 1938 ist dann nur noch eine Ziegelei (Zgl.) zwischen Meerane und Crotenlaide zu finden – es handelte sich um die Bachmann'sche Ziegelei.

Auch im Ortsteil **Hainichen** von Gößnitz, nördlich von Meerane und schon in Thüringen gelegen, hat der damalige Rittergutsbesitzer denselben Dolomit abgebaut. Er brauchte seinerzeit Steine zum Ausbessern seiner Gebäude. Dabei fand er den Dolomit „in einem alten Bruch“ – es hatte also auch dort schon vorher jemand Dolomit gebrochen – und ließ ihn dafür wieder abbauen.

An dieser Stelle fand sich besonders viel Sinter und Calcit. Diese Steine ließ der Rittergutsbesitzer beiseite legen und nach Ausbeutung und Verfüllung des kleinen Bruches ließ er einen kleinen Turm erbauen, mit einem kleinen Anbau. Dieser Turm war außen vollkommen mit Dolomit mit Sinter und Calcit verkleidet und soll deshalb schneeweiß in der Sonne geblänzt haben. Nach alten Beschreibungen sei er eine Art „Lusttempel“ gewesen. Wer sich's leisten konnte...

Sein Nachfolger hatte dagegen keinen Sinn dafür; er machte eine Pflaumendörre draus. Danach verfiel das Gebäude, vom weißen Calcit und Sinter ist bis auf winzige Reste nichts mehr zu sehen. Im Volksmund heißt der kleine Turm „Sorberturm“. Er liegt unmittelbar, vielleicht 200 m bis 300 m Luftlinie vom Nordstollen in Crotenlaide entfernt. Unmittelbar hinter dem Nordstolln verläuft ja die Grenze zu Thüringen (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Auch die Familie Bachmann bewahrte das eine oder andere, attraktive Fundstück dieser Kalksinter aus den Steinbrüchen auf.



Dieses Stück Kalksinter ist reichlich einen halben Meter hoch und von Hand kaum zu bewegen... Es stammt aus dem Nachlaß der Familie Bachmann und stand seit 1914 in deren Garten in der Crotenlaider Straße 15. Heute Sammlung M. Och, Meerane.



Dasselbe Stück von oben: Das durchscheinende Sonnenlicht macht die konzentrische Struktur des Tropfsteins sichtbar. Sammlung M. Och, Meerane.



Dieses Foto ist nicht besonders gelungen, zeigt aber zwei Platten mit rippenförmigen Sinterbildungen ganz beachtlicher Größe, rechts leicht rötlich gefärbt. Sammlung M. Och, Meerane.



Sinterkrusten auf Bruchstücken der oberen Letten. Auch dieses Stück beeindruckt durch seine Dimension. Sammlung M. Och, Meerane.



Diese Sinterkrusten haben sich auf dem Plattendolomit gebildet. Sammlung M. Och, Meerane.

3.6. Zum Abbau in Meerane in jüngerer Zeit (1945-1971)

Nach dem 2. Weltkrieg kam es nicht zu einer Enteignung des Unternehmens, obwohl **Arthur Bachmann** auch Rottenführer beim „*Sturm 2/183*“ der SA gewesen ist, also von der neuen Staatsmacht durchaus in die Kategorie der „*Kriegsverbrecher*“ hätte eingeordnet werden können.

Stattdessen wollten die beiden Brüder **Franz** und **Arthur Bachmann** den Betrieb des Kalkwerkes und der Ziegeleien wieder aufnehmen, weil sie „für den Befehl 209 eingesetzt“ seien (40072, Nr. 779). Dieser Befehl der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) vom 9. September 1947 beinhaltete im Wesentlichen den Aufbau der Neubauernhöfe im Ergebnis der Bodenreform. Einher ging damit auch die Zerstörung und Beseitigung von kleineren Adelssitzen innerhalb der sowjetischen Besatzungszone. Es sollten ehemalige Herrenhäuser und Gutsgebäude zur Gewinnung von Baumaterialien für neue Wohn- und Wirtschaftsgebäude für die im Zuge der Bodenreform entstandenen Neubauernwirtschaften abgebrochen werden. Weil das natürlich für allein rund 5.000 Gebäude im Land Sachsen nicht reichte, legte Befehl 209 auch fest, erforderliche Maßnahmen zur Erweiterung der Erzeugung örtlicher Baumaterialien zu ergreifen und für den Bau von Häusern in den neuen Bauernwirtschaften Ziegelsteine, Dachziegel, Kalk, Gips, Schnittholz und andere Baumaterialien auszusondern (wikipedia.de).

Am 1. April 1948 teilten die Brüder Bachmann die Absicht der Wiederaufnahme des Abbaus auch der Technischen Bezirks- Bergbauinspektion (TBBi) Zwickau mit.

Bei einer darauffolgenden Besichtigung des „Kalksteinbruchs der Firma Bachmann und Söhne“ am 26. Juni 1948 hielt der Inspektor fest, daß der Kalkstein hier früher im Tagebau gewonnen worden sei, wofür nun aber der Abraum mit etwa 14 m zu mächtig sei. Deshalb hätten die Besitzer die Absicht, einen unterirdischen Betrieb einzuleiten. Weil aber der dabei gebrochene Kalk zum Brennen zu kleinstückig sei, hätten sie den Vortrieb eines Stollns zunächst wieder aufgegeben (40072, Nr. 779).

Jedenfalls hatten Erhard Bachmann und sein Vater Arthur bereits 1945 begonnen, am alten, stillgelegten Oberen Bachmann'schen Bruch quasi von Hand (!!) wieder Dolomit abzubauen. Mit Brechstange und Vorschlaghammer wurden die Bohrlöcher geschlagen. Aus Gößnitz kam freitags dann der Sprengmeister mit dem Fahrrad. Um den Lenker die Zündschnüre, auf dem Gepäckträger die Zündkapseln. Das ist natürlich bald polizeilich verboten worden. Auf diese Weise brauchten sie den ganzen Winter, um den Ringofen mit Kalk zu besetzen (Informationen von Herrn Och, Meerane).



Lageplan von dem Kalksteinbruch der Firma Bachmann und Söhne bei Meerane, jetzt kreiseigener Betrieb, angefertigt im Februar 1949 vom konzess. Markscheider **W. Schmidt** aus Altenburg. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40072 (Bergbehörde Zwickau), Nr. 779: Kreiskalkwerk Meerane, Aktenbeilage, Gesamtansicht.



Ausschnittsvergrößerung aus obigem Riß. Grundriß der Werksanlagen an der Crotenlaiders Straße (links unten) und des begonnenen Stollnvortriebs (rechts oben, blau unterlegt).

Unter Bezug auf denselben Befehl Nr. 209 der SMAD hatte der Kreistag Glauchau am 2. Juli 1948 die Übernahme des bis dahin noch Bachmann'schen Kalkwerks in kommunale Verwaltung beschlossen (RdKG, Nr. 6696).

Zunächst beabsichtigte der Kreisrat, den Besitzern das Abbaurecht abzukaufen. Die Besitzer fragten deshalb mit Schreiben vom 1. November 1948 bei Oberbergrat **Knotte** in Zwickau an: „Wir sollen den auf unseren Grundstücken vorkommenden Kalkstein dem Kreisrat Glauchau zur Verarbeitung überlassen. Der Kreisrat will den Kalkstein selbst brechen, mahlen, brennen usw. Wir sollen ihm... nur das Abbaurecht überlassen und hätten gern gewußt, welchen Preis wir dafür... fordern können.“ Bergrat Knotte antwortete auch, daß vor dem Kriege ein Grundzins von 4 Pfennigen pro Tonne, bei Mügeln aber auch bis zu 0,60 Mark pro Tonne üblich gewesen seien (40072, Nr. 779).

Wie uns eine andere Akte verriet, hatte man sich ab 1. September 1948 zunächst auf eine Verpachtung geeinigt, wobei für den abgebauten Kubikmeter Dolomit ein Zins von 20 Pfennigen vom Kreis Glauchau an die Besitzer gezahlt wurde. Dieser Pachtvertrag war aber nur bis zum 31. Oktober 1949 befristet (11384, Nr. 2081).

Jedenfalls wurde dann am 1. Januar 1949 das **Kreiskalkwerk Meerane, vormals Bachmann und Söhne**, später unter dem Namen **VEB Dolomit- Kalkwerk Meerane** im Verband **Kommunale Wirtschaftsunternehmen (KWU)** des Landkreises Glauchau gebildet (RdKG, Nr. 6696).

Zu diesen kreiseigenen Betrieben in Glauchau gehörte außerdem zu dieser Zeit auch der „*Kleinbetrieb*“ des „*Kreishilfsschachtes*“ zur Braunkohlenförderung in Tettau (40073-1, Nr. 81). Bei dem kleinen Dörfchen Tettau, welches heute zur Gemeinde Schönberg gehört und unweit nördlich von Glauchau an der thüringischen Landesgrenze liegt, wurde 1860 beginnend Braunkohle untertage abgebaut. Nicht sehr tief, nur etwa 20 Meter unter dem Rasen. Darüber ist bekannt, daß es ursprünglich grundeigener Bergbau gewesen ist, der etwa bis 1910 andauerte. Als Besitzer erscheint zwischen 1862 und 1887 ein Herr **H. Thieme** (40041, Nr. 115888). Nach 1945 erfolgten in Tettau neue Erkundungs-bohrungen und um 1947 begann man wieder mit dem Abbau. Wie schon gesagt, war auch dieser Betrieb dem Verband KWU im Kreis Glauchau angegliedert. Die Braunkohle wurde vor allem für Heizzwecke benötigt; kam dagegen nie im Kalkwerk Meerane als Brennstoff zum Einsatz. Bereits 1957 wurde der Abbau in Tettau wegen Erschöpfung der Vorräte stillgelegt (RdKG, Nr. 12327).

Vor einigen Jahren berichtete Herr **Walther Bothe**, der eigentlich in Meerane als Hauer tätig war, daß neben dem Kalkwerk Meerane und dem Braunkohlenschacht Tettau auch noch der Steinbruch Kaufungen (Waldeinsamkeit hinter dem Bahnhof) zum KWU gehört habe und daß er ein paar Mal in Tettau und Kaufungen aushelfen mußte (Informationen von Herrn Och, Meerane). Der **VEB Hartsteinwerk Kaufungen** wurde 1959 gegründet und durch das Dolomitkalkwerk mit verwaltet (RdKG, Nr. 12327).

Schon am 15. Oktober 1949 hatten sich die Bachmann's bereit erklärt, das Abbaufeld zu verkaufen. In ihrem Schreiben heißt es dazu, daß: „...*wir in den kommunalen Wirtschaftsunternehmen eine Körperschaft sehen, die unsere Anlage neuzeitlich ausbauen kann und die Kalkgewinnung weitgehender als wir der Allgemeinheit nutzbar machen wird.*“ Zum Verkaufspreis hatten die Bachmann's das oben schon einmal angeführte Wertgutachten des Baurats **Staudé** aus Glauchau eingeholt, in welchem eine Summe von 49.500,- Mark ermittelt wurde.

Der Kreisrat hingegen hatte sich schon 1948 an die Sonderabteilung bei der Verwaltung der Kohlenindustrie mit der Bitte um Auskunft über die Gewinnungsmöglichkeiten des Plattendolomits gewandt. Diese antwortete am 12. Juli des Jahres, daß der in Meerane vorhandene Kalkstein eigentlich zu den Plattendolomiten gehöre und einen hohen Magnesiumkarbonatanteil aufweise, daher nur als Bau- und Düngekalk, nicht aber für chemische Zwecke verwendbar sei (RdKG, Nr. 6696).

Außerdem wurde ein Gutachten von Herrn Dr. **O. Oelsner** von der Zweigstelle der geologischen Landesanstalt in Freiberg eingeholt. Dieser schickte auch am 27. August 1949 seine Bewertung, in der es u. a. heißt, daß „*der verhältnismäßig niedrige Anfall gewinnbaren Kalksteins einen raschen Abbaufortschritt (bedingt). Es ist zu empfehlen, die Produktion des Kalkwerkes nicht zu hoch anzusetzen, da sonst der unterirdische Betrieb zu rasch ins Feld schreiten würde und erhebliche Förderschwierigkeiten die Folge wären. Wir halten 50 bis 60 Tonnen pro Tag für die obere Grenze des Vertretbaren.*“ In jedem Falle seien die Gesteungskosten in Meerane höher, als in anderen Lagerstätten, wo massige Kalksteine anstehen, was bedeutend weniger Ausbau erfordere (11384, Nr. 2081).

Am 25. Februar 1949 hatte die TBBI die Einsetzung des Herrn **Otto Georg Erler jr.**, Architekt aus Pfaffroda (bei Tettau), als Betriebsleiter des Werkes bestätigt. Mit der kaufmännischen Leitung wurde Herr **Ernst Louis Vogel** betraut.

Am 27. Oktober 1949 folgte darauf ein Ortstermin, bei dem Betriebsleiter **Otto Erler** ausführte, daß das Werk gegenwärtig völlig unrentabel arbeite und erhebliche Investitionen erforderlich seien. Es gäbe keine LKW für den Transport bis zum Bahnhof, ein Bunker müsse neu errichtet werden, die Bohrhämmer seien verschlissen und würden versagen und sogar das einzige Förderseil sei gerissen. Neben dem Kaufpreis würden daher zirka 100.000,- Mark weitere Investitionskosten auf den Kreis Glauchau zukommen.

Daraufhin lehnte der Kreisrat ab, den Pachtvertrag zu verlängern, weiter einen Abbauzins von 0,20 M pro Kubikmeter Dolomit zu zahlen und verlangte eine Nachverhandlung des Kaufpreises. In der Begründung heißt es, daß für *„...die unter der Erdoberfläche liegenden Werte, die bergbaumäßig abgebaut werden und dem Volke gehören... kein privater Betrieb das Recht habe... Bezahlung zu fordern.“* So war das damals.

Außerdem heißt es an dieser Stelle noch, daß *„Bodeneinbrüche durch den Abbau ... und etwa damit in Zusammenhang stehende Schädigungen der landwirtschaftlich genutzten Flächen ... nicht entstanden und auch künftig nicht zu befürchten“* seien (11384, Nr. 2081). Aha. Inzwischen wissen wir es besser.

Insbesondere lehnte der Kreisrat es ab, für die alten Kalköfen zu zahlen, obwohl die Bachmann's selbst nach den Brandschäden vor 1945 den Ringbrandofen mit einem Aufwand von zirka 7.000,- Mark bereits wieder betriebsfertig hergerichtet hatten.

Jedenfalls zeigte das Kreiskalkwerk Meerane dann am 25. Mai 1949 der TBBI an, daß das frühere Kalkwerk der Firma Bachmann und Söhne nun wieder in Betrieb genommen werde.

Da das Ministerium für Industrie, Hauptabteilung Steine und Erden, in Berlin für 1950 aber schon Investitionsmittel für die Kalkwerke in **Groitzsch** (siehe Band 1 dieser Reihe) und **Raschau** (siehe Band 6 dieser Reihe) bereitgestellt hatte, war das Geld zunächst alle und schon der erste Investitionsplan in Meerane mußte gekürzt werden. Immerhin sei aber die neue Kugelmühle schon in Betrieb gegangen und ein 30 t-Schachtofen mit Mischfeuerung sollte dann im Folgejahr errichtet werden. Dazu erfolgte im Juli 1949 eine Besichtigung des Baugeländes mit Ingenieuren der MIOBA (11384, Nr. 2081).

Bei der Mahlanlage handelte es sich um eine *„Fallkugelmühle“* vom Typ G14, erbaut 1949 vom Thuringiawerk in Sonneberg. Die einzelnen Mahlkugel hatten ein Gewicht von rund 400 kg. Bei Zwei-Schicht-Betrieb konnte damit ein Durchsatz von 1,25 t/h erreicht werden (RdKG, Nr. 12327). 1950 wurde ein untertägliches Sprengmittellager eingerichtet und die Lagerung von bis zu 750 kg *„brisanter Sprengstoffe“* genehmigt.

Wie der Betriebsplan vom Jahr 1951 rückblickend verrät, hatte Erler schon im September 1948 einen untertägigen Abbau vorgeschlagen, weil der hangende Abraum mit 15 m bis 20 m bei einer Mächtigkeit des Dolomits von nur 4 m bis 6 m einfach zu mächtig und ein Tagebau unwirtschaftlich sei. Daraufhin hatte man im ersten Betriebsjahr die *„Hauptförderstrecke 1“* bereits etwa 140 m weit vorgetrieben und einen Wetterschacht geteuft (40072, Nr. 779).

Auch die Ziegelei der Bachmann's wurde am 15. Februar 1956 verstaatlicht und als kommunales Wirtschaftsunternehmen vom Rat des Kreises Glauchau weitergeführt. Damit die Belegschaft „dieses Jahr optimistisch ihren Planzielen entgegensehen“ könne, stellte der Rat des Bezirkes für einen Generalreparaturplan für das Werk 100.000,- Mark zur Verfügung. Um „die Ziegelwerker in ihren Anstrengungen, unserem Staat mehr und bessere Baustoffe für den Wohnungsbau zu verschaffen“, zu unterstützen, verpflichtete sich auch der FDJ- Kreisverband, 1.500 freiwillige Arbeitsstunden in der Ziegelei zu leisten.



Faksimile des oben zitierten Zeitungsartikels. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

Die sozialistische Presse wettete damals über die früheren Eigentümer, sie hätten den Betrieb verlottern lassen: „*Da waren nicht nur sämtliche Ringöfen in einem lebensgefährlichen Zustand, sondern auch in der Lehmgrube war im Raubbau gearbeitet worden. Vor allem fehlte es an dem nötigen Gleismaterial, für das bei den alten Besitzern ebensowenig Geld wie für die üblichen sanitären und sozialen Einrichtungen da war. Das, was für die Arbeiter in unseren volkseigenen Betrieben zur Selbstverständlichkeit geworden ist, nämlich Umkleide-, Speise-, Dusch- oder Waschräume, mußte erst geschaffen werden...*“ heißt es in einem Zeitungsartikel.



Tatsächlich erfolgte die Arbeit auch zehn Jahre nach Kriegsende noch immer mit einfachsten Mitteln. Für den Transport der fertigen Ziegel gab es zwar schon einen alten Trecker und ein paar LKW's... Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



...die Beladung der LKW's erfolgte aber noch immer „Ziegelstein für Ziegelstein“ mit der Hand ! Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von Christine Bachmann, Gattin des letzten Eigentümers Ehrhard Bachmann, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Rechts im Hintergrund ist die Verkleidung der Trockenböden am Ringbrandofen zu sehen.
Bildquelle: wie oben.



Das Ganze wiederholte sich dann noch einmal am Bahnhof in Meerane: Hier wurde erneut jeder einzelne Ziegelstein mit der Hand von der LKW- Ladefläche auf den Güterwagen umgestapelt... Und beim Entladen der Güterwagen wahrscheinlich das nächste Mal ! Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Wie man sieht, waren mit dieser Knochenarbeit Frauen beschäftigt. Bildquelle: wie oben.

Der Betriebsplan des Kalkwerkes für 1951 sah eine Förderung von 80 bis 100 t Dolomit pro Tag und eine voraussichtliche Betriebsdauer des Abbaus von 60 Jahren vor. Man plante eine 2. Wetterstrecke und begann mit der Abbauvorrichtung durch querschlägige Abbau-strecken von etwa 5 m Breite und 2,5 m Höhe. Grubenwasser hatte man nicht zu besorgen, hielt aber für den Notfall eine Kreiselpumpe bereit. Gebohrt wurde trocken mit Preßluft. Die Förderung erfolgte mittels Haspel auf schiefer Ebene bis zum Vorratsbunker des „Hoch-ofens“. Die Betriebsleitung konnte allerdings die Vorgabe der TBBI zur Dimensionierung der Abbau-strecken nicht umsetzen und schrieb am 6. März 1952 nach Zwickau, daß man *„durch die ablösenden Lettenschichten ... das Hangende soweit abbauen (müsse), bis wir tatsächlich festes Gebirge erreichen. Der Kalkstein liegt im Mittel 5 m mächtig und es stellen sich somit teilweise die Strecken bis 3,5 - 4 m (Höhe). Die alten Bruchstrecken werden laufend abgeworfen und das Holz geraubt.“* Insgesamt kam man dabei auf ein Ausbringen von etwa 60 % des anstehenden Dolomits (40072, Nr. 779).

Die betreffende Akte enthält ferner noch Schriftverkehr in Vorbereitung des nachfolgenden Betriebsplanes. Diesem ist zu entnehmen, daß Erler zur Erhöhung des Ausbringens eine Gewinnung *„im Bruchbau unter Anwendung von Wanderpfeilern“* plante. Die Arbeitsweise dafür sei im Betriebsplan für 1952 noch genauer festzulegen; bis zu dessen Zulassung sei vom Abbau im Streckenvortrieb aber nicht abzuweichen, legte die TBBI fest. Etwas näher ist dieses ziemlich aufwendige und rigorose Gewinnungsverfahren in den Nebenbestimmungen der Zulassung beschrieben: *„Der Bruchbau hat von der Feldgrenze aus (also rück-schreitend) zu erfolgen. Das Hangende ist durch das Aufführen von Wanderkästen zu unterstützen. Falls keine Schienen zur Verfügung stehen, dürfen ausnahmsweise auch mindestens 1 m lange Holzschwelen für die Pfeiler verwendet werden. Der Abstand der Kästen darf 1 m nicht überschreiten... Die Kästen sind beim Schlagen der Brüche in einem Zünd-gang wegzuschießen. Das Bruchgelände ist übertage sorgfältig abzusperren...“* Durch dieses Vorgehen machte man einerseits die Tagesoberfläche bewußt auf Jahrzehnte unbrauchbar, konnte aber andererseits den Plattendolomit in seiner ganzen Mächtigkeit und ohne Pfeiler stehen zu lassen, aushauen (40072, Nr. 779).

Probleme bereitete aber schon 1951 auch die technische Ausstattung: Die Bohrhämmer der Typen Flöttmann A18 (Sitz Herne) und Irmer & Eltze (Sitz Bad Oeynhaus) stammten ja noch aus den Jahren 1938 und 1940 und erforderten immer mehr Ersatzteile, die nach Gründung der DDR nur noch schwer zu beschaffen waren. Auch die vorhandene Mischfeueranlage benötigte eine Generalreparatur, für die allein 1952 15.900,- Mark veranschlagt werden mußten.

Noch bis 1959 holte man den benötigten Sprengstoff selbst mit einem alten 1,2-Liter-Opel aus Lugau ab. In diesem Jahr wurde ein Beschaffungsantrag ausgelöst, um als Ersatz für den nunmehr irreparabel defekten PKW einen neuen P70 Kombi oder einen Framo mit ½ Tonne Ladekapazität erhalten zu können.

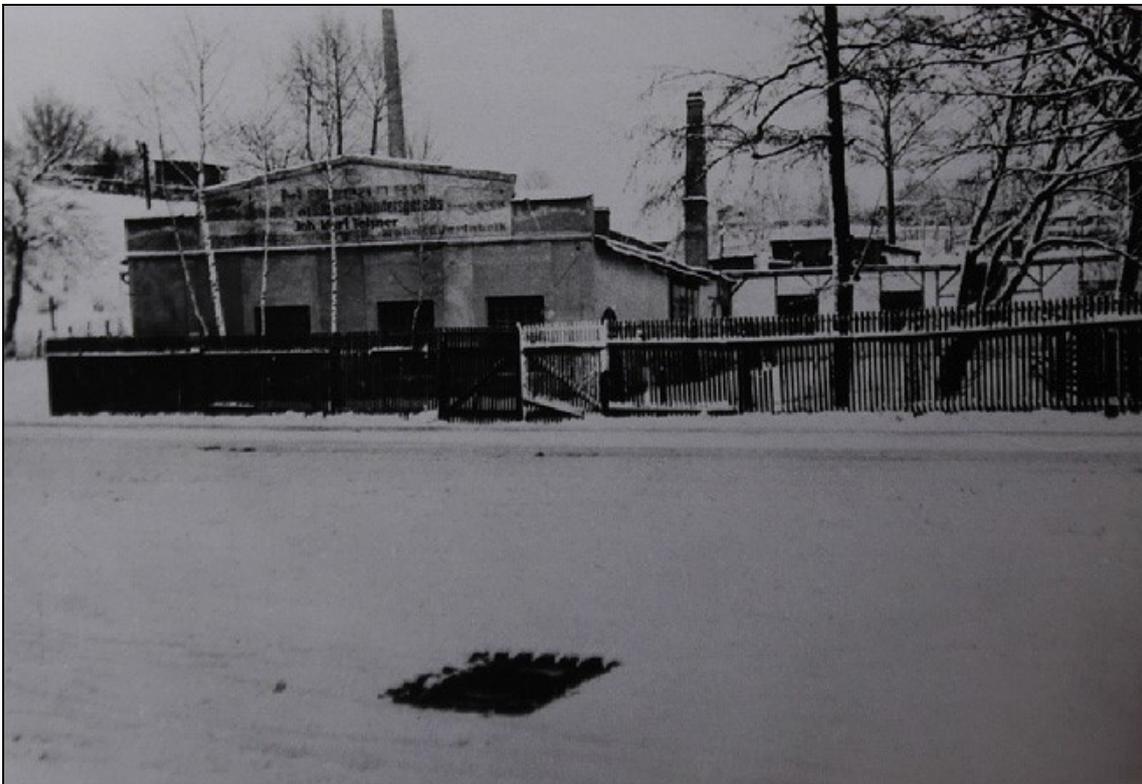
Im Durchschnitt errechnete man für das Jahr 1956 einen Verbrauch von 0,31 kg Sprengstoff je geförderte Tonne Dolomit. Man schoß gestreckte Ladungen und zündete sie mit Zünd-schnur (RdKG, Nr. 12327).



Lieferanweisungen der LPG in Falken an das Kalkwerk Meerane aus den 1950er Jahren, oben Vorder- unten Rückseiten. Bildquelle: Sammlung M. Och, Meerane.

Am 21. Juni 1951 gab es im Kalkwerk einen schweren Schießunfall, bei dem der Sprengmeister **Karl-Heinz Schiefer** tödlich und die beiden Hauer **Milde** und **Auerswald** schwer verletzt wurden. Vermutlich hatte ein abgesprengter Brocken eine der Zündschnüre gequetscht, so daß diese langsamer glimmte. Mit mehr als 15 Minuten Verzögerung ging dann der letzte der acht Schüsse des Abschlags los (Kreisarchiv Zwickau, Bestand Zeitungsartikel zur Heimatgeschichte, Nr. 8, veröffentlicht am 11. Oktober 1995).

Auch in der Ziegelei gab es 1959 eine heftige Explosion, woraufhin sie fast vollständig abbrannte. Der große Ringofen wurde dabei stark beschädigt. Möglicherweise hatte man mit dem wohlgemeinten Ansinnen, die Produktion zu steigern, zu schnell zu viel Kohle nachgefüllt, so daß diese unvollständig verbrannte und es zu einer Verpuffung von Kohlenmonoxid gekommen ist. Danach wurde die Ziegelei stillgelegt und fast alles abgerissen (Informationen von Herrn Och, Meerane).



Das frühere Kontor der Ziegelei stand am Anfang der Crotenlaidler Straße in Meerane, Aufnahme vermutlich im Winter 1948. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane. Als einziges Gebäude der Ziegelei steht es noch heute.



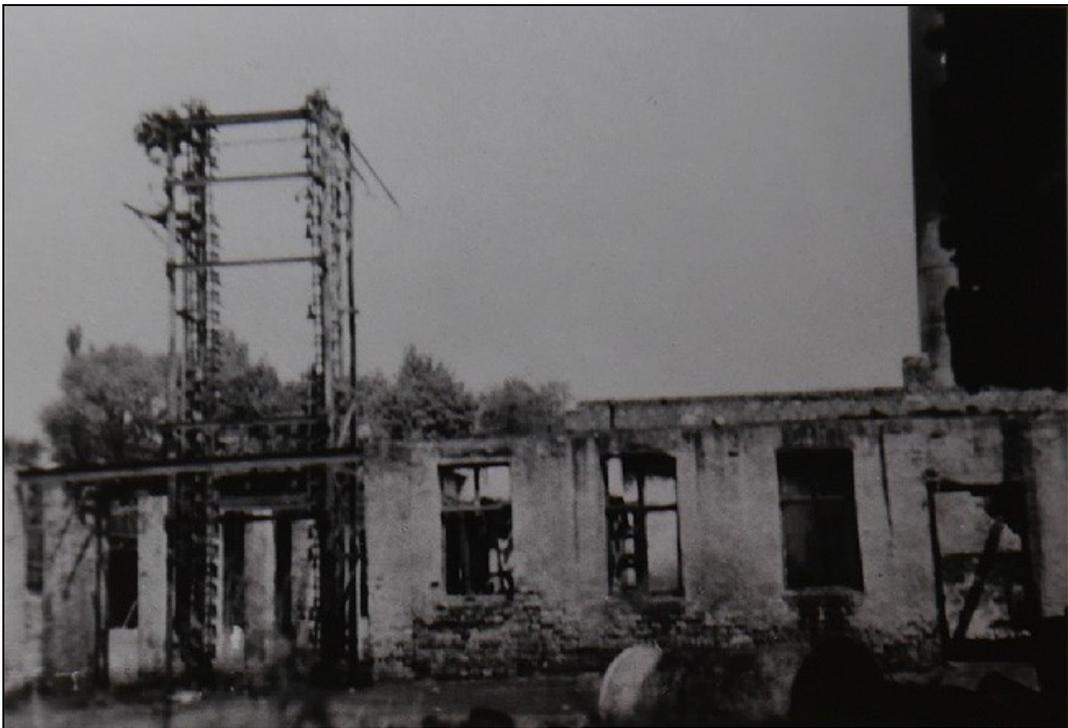
Ansicht der Ziegelei vermutlich im Winter 1948. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Ansicht der Ziegelei von der Zufahrt zur Ziegeleigrube aus, vermutlich im Winter 1948. Bildquelle: wie oben.



Die Ruinen der Ziegelei nach dem Brand 1959. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



Die Ruinen der Ziegelei nach dem Brand 1959. Bildquelle: wie oben.



Die Ruinen der Ziegelei nach dem Brand 1959. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.

Der Betriebsleiter des Kalkwerkes erwies sich als umsichtiger Mann, der sehr bemüht gewesen ist, die Selbstkosten zu senken und die Produktion des Kalkwerkes wirtschaftlich zu gestalten. Allein für den Brennofen benötigte man zirka 120 t Koks pro Monat (RdKG, Nr. 7094). Für das Jahr 1952 summierte sich der Verbrauch des Kalkwerkes auf 2.726 t Koks und 65 t Braunkohle (RdKG, Nr. 7092).

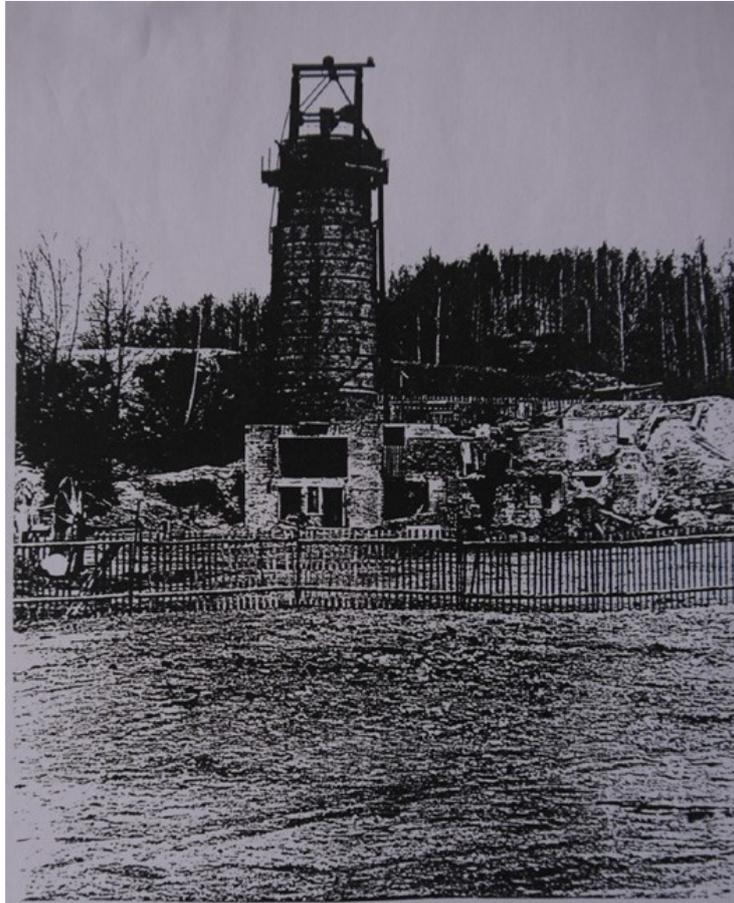
Da der Gaskoks natürlich ein sehr teurer Brennstoff war, versuchte man, auf diesen mehr und mehr zu verzichten und führte schon 1953 Versuche mit billigeren Brennstoffen im **Kalkwerk Fortschritt Pulsitz** in Münchhof bei  **Ostrau** durch (RdKG, Nr. 7094).

Zwischen 1954 und 1956 wurde deshalb vom damaligen **VEB Schachtofenbau MIOBA** für das Kalkwerk dann ein hochmoderner Schachtofen errichtet. Als MIOBA Mitteldeutscher Industrieofenbau GmbH & Co. KG mit Sitz in Böhringen (Gemeinde Striegistal) bestand dieses Unternehmen übrigens noch bis 2017, befindet sich nach unserer Kenntnis gegenwärtig aber in Insolvenz.

In einer anderen Akte wird erwähnt, daß man in Meerane nun ein „*Schnell- Brennverfahren*“ anwende, wobei der Gaskoks durch „*Ersatz- Brennstoffe*“ substituiert werden sollte (RdKG, Nr. 12667). Als solche setzte man Rohbraunkohle aus Borna ein. Aus dem Projekt- und Betriebsplan für den Zeitraum 1952-1954 kann man erfahren, daß sich schon 1954 der Brennstoffverbrauch gegenüber den oben genannten Mengen auf 1.860 t Koks und 2.295 t Braunkohle verändert hatte (RdKG, Nr. 7065).

Sofort nach der Umstellung auf Braunkohlenfeuerung kam es daraufhin im Jahr 1956 zu Beschwerden der Anwohner über die Verschlechterung der Luft in Crotenlaide durch die Abgase des Brennofens. Man könne kaum noch die Fenster öffnen und die Wäsche nicht mehr im Freien trocknen, leitete der Rat des Stadt Meerane die Beschwerden an den Rat des Kreises als Betreiber des Kalkwerkes weiter (RdKG, Nr. 12327).

Die Branntkalkerzeugung erreichte 1952 mit 12.566 t (RdKG, 7092) bzw. 11.453 t (nach RdKG, Nr. 6696) ihren Höhepunkt. Später nahm der Anteil dieses Produktes immer mehr ab, während insbesondere das **Bergbau- und Hüttenkombinat Maxhütte Unterwellenborn** zum größten Abnehmer des Rohdolomits wurde. Rohdolomit wurde daneben über die **DHZ (Deutsche Handelszentrale) Chemie** in Berlin- Karlshorst vertrieben.



Leider schlecht erhaltene Kopie eines Fotos des 1956 errichteten Schachtofens, Aufnahme kurz vor seiner Sprengung 1984. Bildquelle: Sammlung M. Och, Meerane.

1953 hatte das Kalkwerk insgesamt 52 Angestellte, davon 41 Produktionsarbeiter. Unter diesen waren 17 Bergleute für den untertägigen Abbau (RdKG, Nr. 7094). 1954 werden im Einzelnen aufgeführt (RdKG, Nr. 7065):

- 2 Hauer,
- 7 Bohrhauer,
- 1 Schachtzimmerhauer,
- 2 Hilfszimmerhauer,
- 4 Förderleute,
- 11 Lader und
- 3 Kalkbrenner.

Unter den 50 Angestellten waren auch 5 Frauen.

Mit dieser Belegschaft erzeugte das Kalkwerk im Jahr 1953 (RdKG, Nr. 7091):

- bei einer Förderung von **27.172 t** Dolomit
- **10.443 t** Branntkalk,
- **3.831 t** sogenannten „*Mischkalk*“, der zum Brennen ungeeignet und daher als Düngekalk („*Wiesenkalk*“) verkauft wurde, teilweise wurde dabei durch Beimengung von Branntkalkmehl der CaO- Anteil erhöht, sowie
- **3.662 t** Rohkalk (13,5% der Förderung) als Split oder Kalkmehl.

Bis 1953 gab es in den Kalkwerken, auch wenn diese untertägig abbauten, keinen steuerfreien Trinkbranntwein. Darüber beschwerte sich die Betriebsleitung am 26. Juni 1953 schriftlich beim Ministerium für Handel und Versorgung in Berlin (RdKG, Nr. 7094).

Das Ministerium für Arbeit bei der Regierung der DDR hatte dann 1954 festgelegt, daß für die Produktionsarbeiter in den Kalkwerken die „*Lohntafel Kali über Tage*“ anzuwenden sei. Mitte der 1950er Jahre lag der Durchschnittslohn der Arbeiter im „*Gruppenleistungslohn*“ zwischen 1,80 DM und 2,18 DM je Arbeitsstunde (RdKG, Nr. 12667). Der Betriebsleiter Erler erhielt 1955 ein Monatsgehalt von 630,- Mark. Erst 1956 wurde eine eigene „*Lohntabelle I/3: Kalkbergwerke untertage*“ eingeführt (RdKG, Nr. 12327).

Aufgrund einer erforderlich gewordenen „*Generalreparatur*“ am Brennofen ging der Abbau im Jahr 1958 auf nur 10.505 t zurück. Da die Ofenauskleidung nach recht kurzer Betriebszeit schon „*durchgebrannt*“ gewesen sei, erwies sich die Reparatur als sehr aufwendig. Aus dem stillgelegten Kalkwerk Klotzsche im Kreis Plauen mußte man einen ganzen Ofenstuhl umsetzen... Die ständigen Reparaturen waren auch ein Grund dafür, daß das Kalkwerk unter dem Strich immer wieder Verluste machte, obwohl der Plan für die Warenproduktion fast immer erfüllt oder übererfüllt wurde. Bei einem Umsatz des Kalkwerkes von zirka 500.000,- Mark pro Jahr erreichte man z. B. 1951 24.654,- Mark (4,9%) Gewinn, 1953 dagegen entstanden 16.628,- Mark (-3,3%) Verlust.

Die Förderkosten lagen 1952 noch bei 4,91 DM je Tonne Rohdolomit, waren aber binnen der folgenden vier Jahre auf bis zu 12,84 DM je Tonne angestiegen. Die Abgabepreise für die Produkte an die Bevölkerung mußten daher schon 1959 mit mehr als 4,- Mark je Tonne gestützt werden !

Bis zum Jahr 1960 hatte sich das Produktionsprofil dahingehend gewandelt, daß der Rohdolomitverkauf an die Maxhütte in verschiedenen Körnungen nun den bei weitem überwiegenden Hauptanteil ausmachte. In diesem Jahr wurden erzeugt (RdKG, Nr. 12327):

- bei einer Förderung von **38.752 t** Dolomit
- **5.743 t** Branntkalk,
- **8.229 t** „*Rohdolomit*“ als stückiges Material, das zur Herstellung von Sinterdolomit für Ofenauskleidungen im Stahlwerk verwendet wurde,
- **15.192 t** Splitt als Zuschlagstoff für die Verhüttung im Stahlwerk (zusammen 60,4% der Förderung) und
- **6.723 t** Mischkalk.

1963 erzeugte das Kalkwerk dann nur noch **850 t** Branntkalk, während der „*direkte Absatz*“ von ungebranntem Rohdolomit in verschiedenen Körnungen nun schon **23.400 t** oder 64,5% der Gesamtförderung von **36.300 t** ausmachte. Da zumindest für die Brennerei entsprechend weniger Arbeitskräfte benötigt wurden, war auch deren Gesamtzahl bereits auf nur noch 34 zurückgegangen.

Wohl deswegen, weil der Bedarf der Landwirtschaftsbetriebe in den umliegenden Dörfern an gebranntem Düngekalk durch das Kalkwerk in Meerane nicht mehr gedeckt werden konnte, versuchte genau um diese Zeit, nämlich 1964, die aus den Vereinigungen der gegenseitigen Bauernhilfe hervorgegangene **Bäuerliche Handelsgenossenschaft e. G.** (BHG) aus Meerane, im ehemaligen **Facius'schen** Kalkwerk bei Raschau – nur ein paar Kilometer westlich von Oberscheibe am Emmler – selbst Dolomit abzubauen.

Der **VEB Vereinigte Obererzgebirgische Kalkwerke** mit seinen Standorten in Oberscheibe, Crottendorf und Hammerunterwiesenthal wurde – wie der Rat des Bezirkes dem Kreistag mit Schreiben vom 12. November 1958 mitteilte – durch die **VVB Zement und Beton Dessau** als „*Leitbetrieb*“ mit der kontinuierlichen monatlichen Probenahme für eine Güteprüfung der Kalkerzeugnisse beauftragt. Dies betraf neben Meerane auch die Kalkwerke in Herold und in Lengefeld (damals schon VEB Kalk- und Marmorwerke Zöblitz).

Ob es darüber hinaus eine Zusammenarbeit der Kalkwerksbetriebe in Meerane und Oberscheibe gegeben hat, geht aus den uns bisher zugänglich gewordenen Unterlagen allerdings nicht hervor. Insbesondere haben wir noch keinen eindeutigen Hinweis auf eine Übernahme des einen durch das andere Werk finden können. Auch in einer Akte aus dem Kreisarchiv des Landkreises Zwickau heißt es dann aber, daß das **Bergbau- und Hüttenkombinat Maxhütte Unterwellenborn** im Jahr 1966 die Dolomitmalkwerke Meerane vom **VEB Vereinigte Kalkwerke Oberscheibe** übernommen habe (RdKW, Nr. 05854).

In einer Akte der Bergbehörde Zwickau zum VEB Vereinigte Obererzgebirgische Kalkwerke (40072, Nr. 770) fanden wir jedenfalls einen Fahrbericht zum Kalkwerk Meerane, der schon auf den 7. August 1951 datiert ist. Ob diese Akten nur zufällig versehentlich in den Ordner der Behörde über den anderen Betrieb im erzgebirgischen Oberscheibe gelangt sind, wissen wir nicht. Die Behörde beanstandete darin u. a., daß „*der neu hergestellte und nach dem alten Kalkbruch führende Fluchtweg besser fahrbar*“ zu machen sei, außerdem ist „*der innerhalb der an sich vorschriftsmäßig abgesperrten Bruchfeldes Anfang August des Jahres entstandene, größere Tagesbruch ...noch besonders abzusperren und seine Ränder... nachzunehmen*“ und die Staubbelastung für den Bediener der Kugelmühle sei zu groß.

Die Arbeit in der Kugelmühle, wo der gebrannte Kalk gemahlen wurde, war nach Erinnerungen des Hauers **W. Bothe** „*eine Drecksarbeit*“, man konnte sie nur zirka 14 Tage machen. Dann bekam man erstmal eine andere Tätigkeit zugewiesen. So war ständiger Wechsel. Es soll extrem gestaubt haben und der Kalkstaub wirkte äußerst aggressiv auf Haut und Atemwege (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Am 9. Mai 1952 vermeldete der Betrieb in Meerane der Bergbehörde dann die Beseitigung der beanstandeten Mängel. Wegen Beschaffungsproblemen sei zwar die Entstaubungsanlage an der „*Staubverladung der Kugelmühle*“ noch nicht eingebaut, immerhin aber sei „*der Kugelmüller durch Einbau eines Förderbandes der Staubentwicklung nicht mehr ausgesetzt.*“ (40072, Nr. 770)

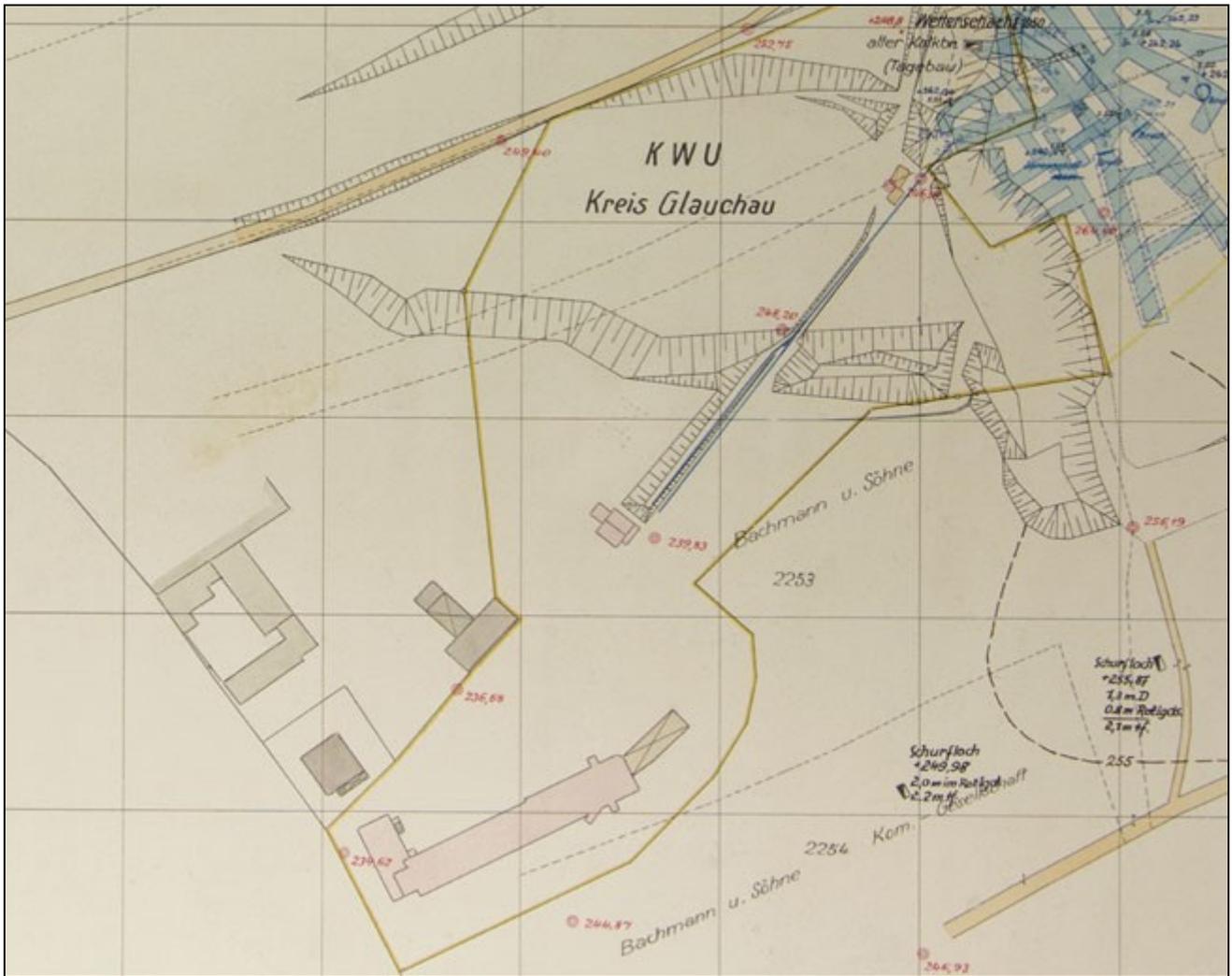
Im Jahr 1965 wurden in Meerane von 39 Arbeitskräften, davon 22 „*in direkter Produktion*“ noch **29.600 t** Rohdolomit gefördert und daraus wieder 8.900 t Branntkalk, 8.200 t Stückkalk für die Stahlwerke, sowie Split erzeugt.

Der Planentwurf für 1966 sah noch eine Förderung von **21.600 t** Dolomit und eine Produktion von 2.200 t Branntkalk vor. Zirka 4.500 t zu feinkörniges Material (der sogenannte „Split“) wäre jedoch nicht absetzbar und müßte aufgehaldet werden. Der VEB Vereinigte Erzgebirgische Kalkwerke (und nur zu diesem Zeitpunkt ist dieser tatsächlich in der Verantwortung für die Grube in Meerane in einer Akte der Nickelhütte angeführt) rechnete deshalb mit einem „*planmäßigen Verlust*“ von bis zu 439.000,- Mark im Jahr 1966 und beantragte

folgerichtig die Stilllegung des Abbaus. Da damit jedoch auch Lieferverträge mit der Maxhütte erloschen wären, mußte über die Stilllegung vor dem Chemnitzer Landgericht verhandelt werden (40137-1, Nr. 47).



Abbaugrundriß der Dolomitgrube Meerane, Blatt 2. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40137-2 (Risse des VEB Nickelhütte St Egidien), Nr. I214, angelegt 1949, nachgebracht bis 1960, Gesamtansicht, Norden oben. Das nördlich anschließende Blatt 1 des Reißwerks konnten wir noch nicht finden. Die dunkelgrün strichpunktierte Linie ist die Gemarkungsgrenze zwischen Meerane (südlich) und Crotenlaide (nördlich). Die systematische Abbauführung und ein regelmäßiger Kammerpfeilerbau sind gut zu erkennen. Leider nur punktuell sind die Auffahrungen auch mit Jahreszahlen bezeichnet.



Ausschnitt aus obigem Riß mit dem Standort der Übertageablagen. Aus dem früheren Bachmann'schen Tagebau heraus führte offenbar eine Rampe zur Brecheranlage. Der Standort des Brennofens ist leider nicht explizit verzeichnet.

In der Folgezeit ab 1966 wurden die noch vorhandenen Dolomitvorräte im sogenannten Südfeld – an der Grenze zum früher Bachmann'schen Tagebau – anhand einer Bohrerkundung durch **BUS Welzow** bei einer mittleren Dolomitmächtigkeit von 3,8 m im erkundeten Bereich noch auf 175.000 Tonnen berechnet. Das Gutachten dazu wies aber bereits darauf hin, daß an der Basis und nach Osten Übergänge zu sandiger Fazies mit dolomitischem Bindemittel bestehen, die als Zuschlagstoff für die Hüttenwerke unbrauchbar seien. Außerdem seien aufgrund von Karsterscheinungen die Abbauverluste mit rund 40% recht hoch, so daß die tatsächlichen Vorräte bestenfalls bei 105.000 Tonnen lägen. Ein wichtiger Kostenfaktor sei ferner der erforderliche Sicherungsausbau, der mittels Holz-Türstöcken hergestellt wurde. Der Holzbedarf dafür läge mit 0,01 Festmeter pro Tonne Dolomit vergleichsweise hoch (40137-1, Nr. 47).

Trotzdem hatte im November 1965 hatte das **Maxhütte Bergbau- und Hüttenkombinat Unterwellenborn** den **VEB Dolomitmalkwerke Meerane** übernommen; wie es auch in dieser Akte wieder heißt (RdKW, Nr. 05854): vom **VEB Vereinigte Kalkwerke Oberscheibe**. Die Art der Zusammenarbeit (über die Probennahme hinaus) mit dem Betrieb in Oberscheibe ist uns nach wie vor unklar, jedenfalls findet sich in den uns bislang zugänglich

gewordenen Unterlagen kein Hinweis auf eine Übernahme des Kalkwerks Meerane durch die Obererzgebirgischen Kalkwerke.

1968 begann die Maxhütte dann mit den Aus- und Vorrichtungsbauen für das Südfeld. Schon ab 1966 wurde auch ganz im Norden weiter abgebaut, obwohl in diesem Bereich das ja nach Norden flach einfallende Dolomitlager grundwasserführend angetroffen wurde, was den Abbau natürlich weiter verteuerte.

In einer Akte der Stadtverwaltung Meerane zur Beendigung der bergbaulichen Nutzung (Meer II, Nr. 2007) heißt es darüber, daß die Maxhütte 1966 das Abbauverfahren geändert habe, um „die Oberfläche bruchlos abzusenken.“ Weiter heißt es aber: „Dies ist zum Teil gelungen. Trotz Sprengung der Stützpfeiler können Hohlräume offen bleiben, die zu einem späteren, nicht vorhersehbaren Zeitpunkt plötzlich zu Bruch gehen können...“ Die Maxhütte wandte offenbar nun das schon von Erler vorgeschlagene Abbauverfahren in abgewandelter Form an, während sie sich über den VEB Vereinigte Erzgebirgische Kalkwerke beschwerte, dieser habe die Pfeiler stehen gelassen, was unvermeidlich zu einem unregelmäßigem Zubruchgehen führen müsse.

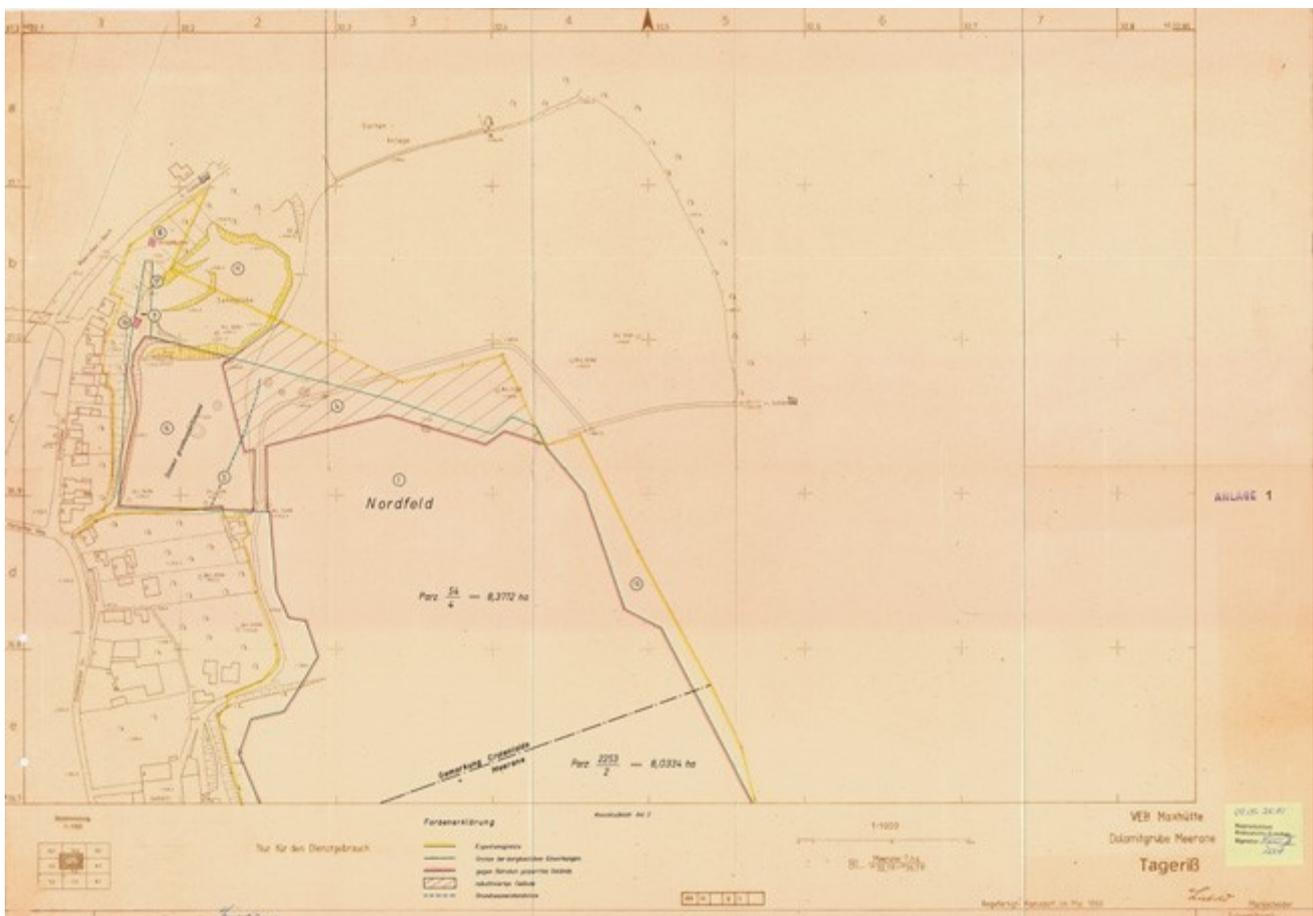


Schematische Darstellung zur Durchführung des Kammerpfeilerbaus durch die Maxhütte: In den schraffierten Bereichen wurden zuletzt auch die zunächst stehengelassenen Pfeiler gesprengt. Quelle: *Bergschadenkundliche Analyse für die Dolomitgrube Meerane*, Kamsdorf, 1972. Alte Farbkopie im Besitz von Herrn Och, Meerane.

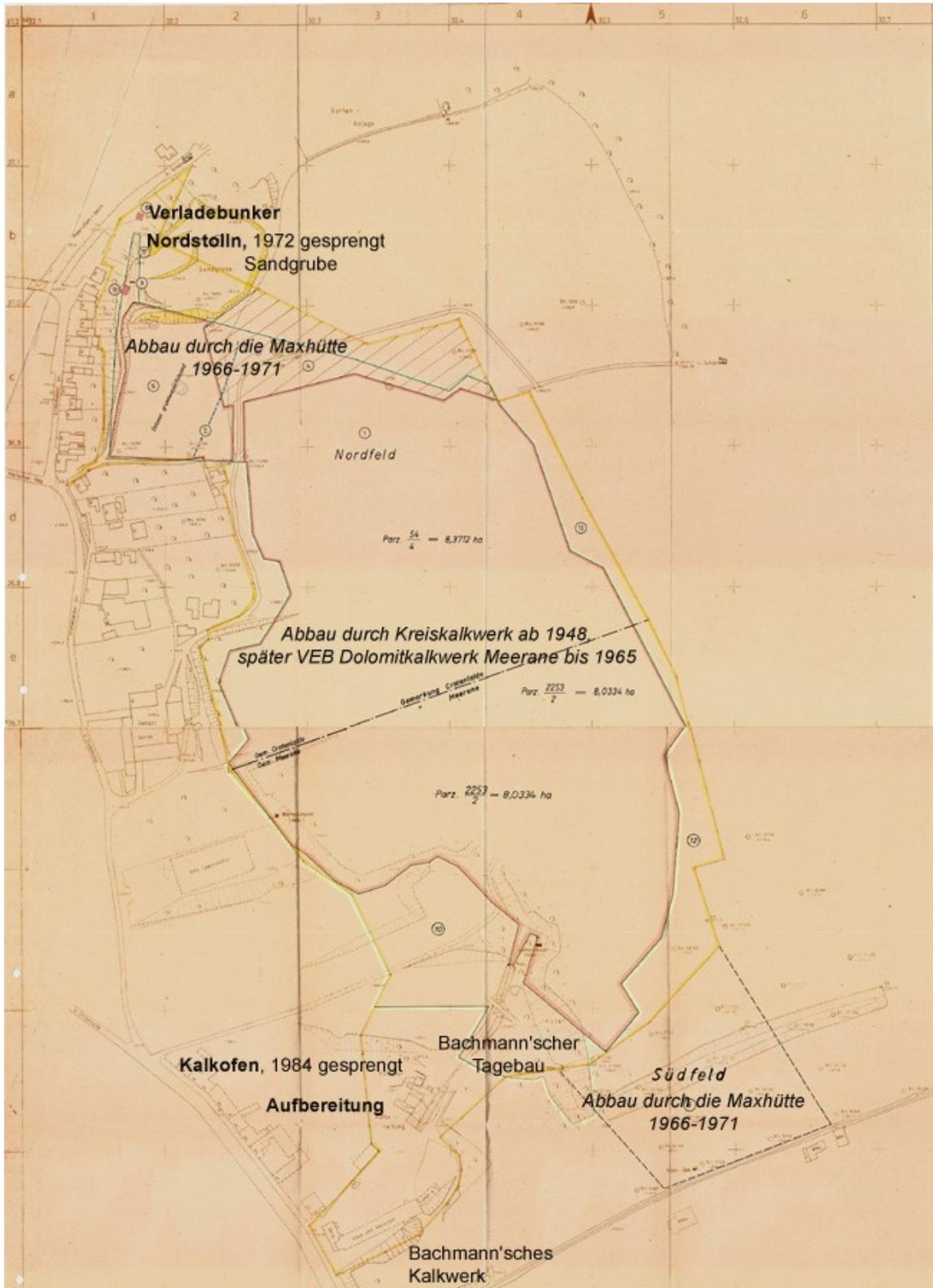
Zugleich kam es aber 1969 auch schon zu ersten Tagesbrüchen, was Verhandlungen über Flächenaustausch und Nutzungsausfall- Entschädigung an die betroffene **LPG „Vorwärts“ Schönberg** nach sich zog. Aus ursprünglich 0,8 ha wurden dabei schließlich 2,36 ha und eine Zahlung von 316.000,- Mark... (40137-1, Nr. 47)

Der letzte Planentwurf der Maxhütte für 1971/1972 sah mit 37 Arbeitskräften noch einmal eine Förderung von **6.900 t** Rohdolomit vor. Davon waren aber nur 2.350 t stückiges Material, das direkt an die Maxhütte geliefert werden konnte. Aus den kleineren Körnungen sollten 700 t Branntkalk und 1.750 t Split erzeugt werden. Der Abbau durch die Maxhütte wurde nach den Bergamtsakten am 31. März 1971 eingestellt (40137-1, Nr. 47). Nach einer anderen Quelle erfolgte die endgültige Einstellung des Abbaus im Südfeld erst am 23. April 1971 (RdKW, Nr. 05854).

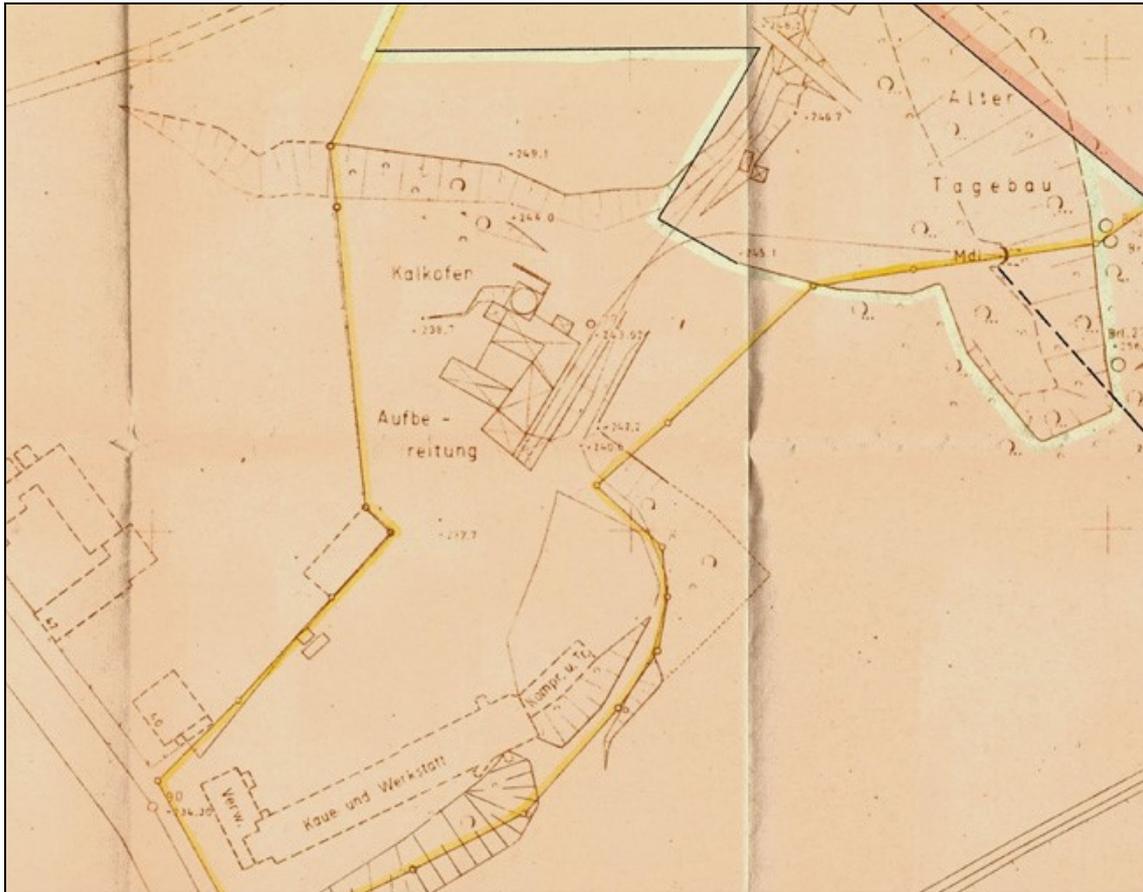
Schon in einem Schreiben der Maxhütte an die Stadtverwaltung Meerane vom 23. November 1970 weist erstere darauf hin, daß entsprechend dem am 12. Mai 1969 in Kraft getretenen Berggesetzes der DDR „die Anlagen an die örtliche Staatsmacht übergehen“ und die Rechtsträgerschaft der Maxhütte mit Einstellung des Abbaus erlöschen werde (Meer II, Nr. 2007).



Der im Risswerksblatt oben fehlende Nordteil auf einem späteren Tageriß mit den Grubenfeldgrenzen (das Bergbauschutzgebiet). Gelb markiert ist hier auch die unten noch erwähnte, frühere Sandgrube. Bildquelle: Kreisarchiv Zwickau, Bestand Meer II (Stadtverwaltung Meerane), Nr. 2007, Aktenbeilagen, Anlage 1, datiert 1970, Gesamtansicht des Blattes; Norden ist oben.



In unserer Montage der beiden zusammengehörigen Rissblätter (Anlage 1 und Anlage 2) aus dieser Quelle wird ersichtlich, daß die Maxhütte Unterwellenborn außer im oben schon erwähnten Südfeld auch noch eine Teilfläche ganz im Norden abgebaut hat. Diese wurde mit dem „Nordstölln“ erschlossen und an der Straße vor dessen Mundloch ein Verladebunker errichtet.

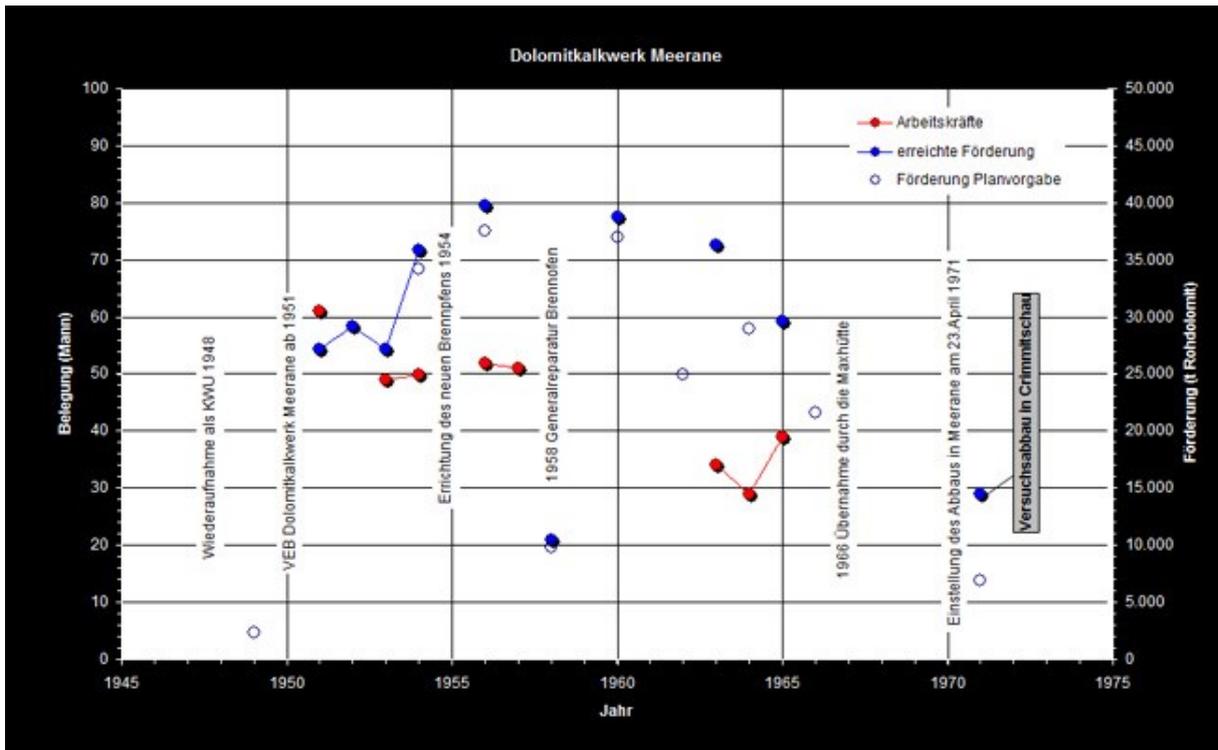


Ausschnitt aus der Anlage 2: In diesem Tageriß sind auch die Mahl- und Klassieranlagen („Aufbereitung“) sowie der 1954 neu errichtete Schachtofen („Kalkofen“) eingezeichnet.

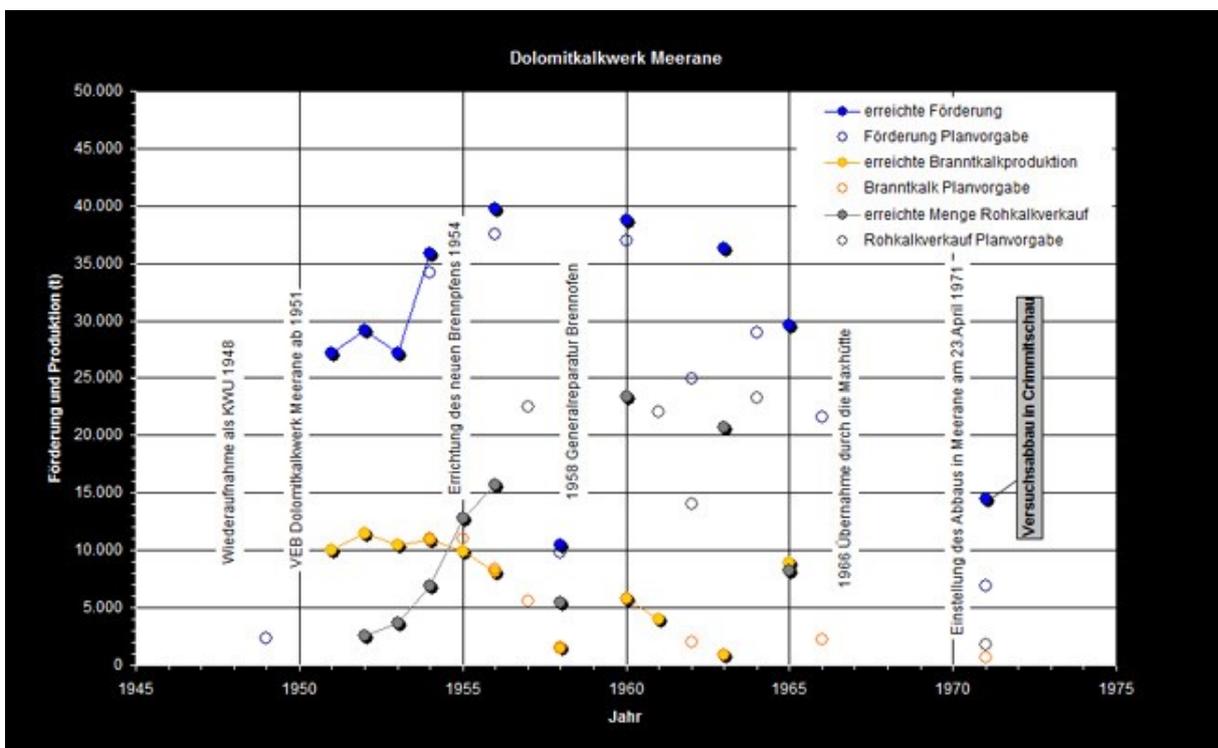
Ein weiterer Abbau in den beiden, zeitweilig als **Dolomitwerke Meerane / Crimmitschau** zusammengefaßten Bergbaubetrieben als Betriebsteil des **VEB Nickelhütte** des Ferrolegierungswerks Lippendorf, mit Sitz in St. Egidien, war wohl nach 1971 noch eine Zeitlang geplant, da man natürlich auch dort den Dolomit als Zuschlagstoff für die Verhüttung benötigte (40137, Nr. I212 bis I214). Ob es aber überhaupt noch einmal zu einer Wiederaufnahme in Meerane gekommen ist, ist fraglich und nicht anhand von Quellen zu belegen. Sehr wahrscheinlich begrenzten sich bergmännische Arbeiten der Nickelhütte nach 1971 auf den Standort Crimmitschau.

In Meerane dagegen wurden von der Nickelhütte nur noch Sanierungsarbeiten durchgeführt (Kreisarchiv Zwickau, RdKG, Nr. 10612, Meer II, Nr. 2007 und Bestand Zeitungsartikel zur Heimatgeschichte, Nr. 9, veröffentlicht am 29. Juli 1999). Insbesondere sollte die Nickelhütte hier die Kontrollen und Reparaturen an der Absperrung des Bruchgeländes durchführen. Die Beräumung von restlichem Schutt sollte die **LPG (P) Waldenburg** ausführen, wofür die Nickelhütte aber die Kosten trage.

Überhaupt sollte die LPG (P) Waldenburg, Sitz Remse, die in Anspruch genommenen Flächen wieder übernehmen. Bei einer gemeinsamen Begehung im Januar 1982 schlug die Abteilung für Wismutangelegenheiten, Sektor Bergbau, beim Rat des Bezirkes allen Ernstes vor, aufgrund des nicht abgeschlossenen Bruchgeschehens das Gelände nur als Schafweide zu nutzen. Wer sich noch erinnert, was das (P) bedeutet, sieht schnell, daß die LPG Pflanzenproduktion über diesen Vorschlag nur lachen konnte – die hatten nämlich weder Schafe noch anderes Nutzvieh.



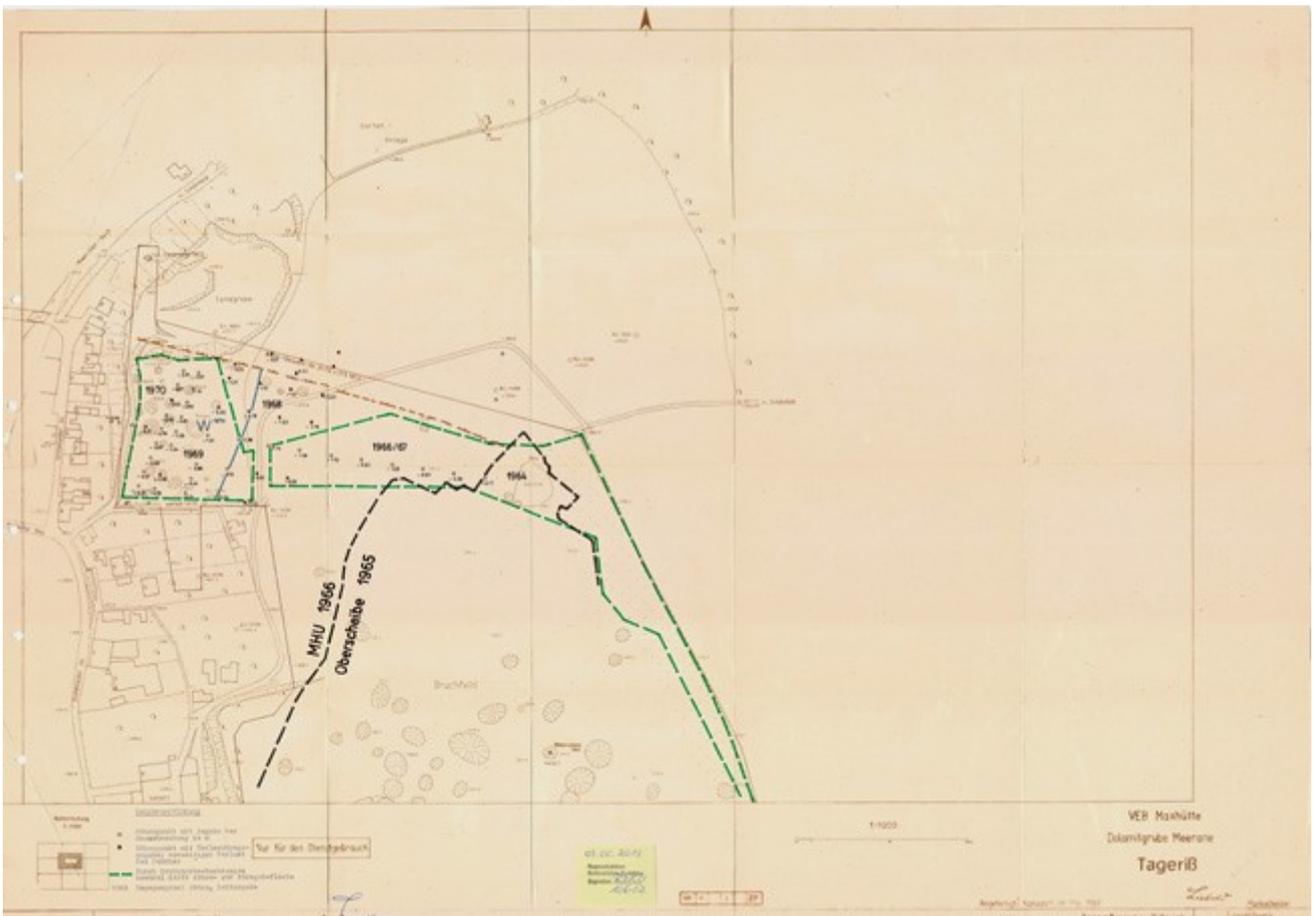
In den verschiedenen Unterlagen vorliegende, leider lückenhafte Angaben über Gesamtförderung und Belegschaftsstärke des Kalkwerkes in Meerane in seinem letzten Betriebszeitraum von 1948 bis 1971 (vorwiegend Kreisarchiv Zwickau, Bestand RdKG). Eine stetige Abnahme der Förderung ab Beginn der 1960er Jahren ist sichtbar.



Ausbringen und Produktion verschiedener Erzeugnisse des VEB Dolomitkalkwerkes in Meerane im Betriebszeitraum von 1948 bis 1971 aus den gleichen Quellen. Die Produktionsmengen des sogenannten „Mischkalks“ bzw. „Wiesenkalks“ (Düngkalk aus Rohkalk und Brantkalkmehl) sind hier nicht erfasst. Durch die Steigerung des Rohkalkabsatzes an die Maxhütte Unterwellenborn ab Mitte der 1950er Jahre nimmt umgekehrt die Produktion von gebranntem Kalk ab. Das erklärt uns nebenbei auch, warum die BHG Meerane in den 1960er Jahren nach neuen Quellen für Düngkalk suchte und sich zeitweise an einer Wiederaufnahme des Dolomitabbaus in Raschau versuchte.

Ein weiterer Vorschlag für die Weiternutzung des Geländes beinhaltete, die auflässige Sandgrube im Norden nun wieder in Betrieb zu nehmen, wobei man das aufgehende Grundwasser in den Grubenbauen günstig als Waschwasser nutzen könne. Der ehemalige Bachmann'sche Tagebau dagegen könne „aufgrund der prekären Lage bezüglich des Vorhandenseins geeigneter Müllablagerungsplätze“ als Deponie genutzt werden.

Immerhin war man anhand von durchgeführten Setzungsmessungen nun auch der Ansicht, daß zumindest in Teilflächen das Bruchgeschehen bereits zum Abschluß gekommen sei. Diese Flächen umfaßten von den zirka 16,4 Hektar der für den Abbau genutzten Gesamtfläche aber gerade einmal 4,2 ha ganz im Norden des Baufeldes. Auf den übrigen zirka 12,2 ha sei dagegen für wenigstens 15 Jahre jegliche Nutzung ausgeschlossen, so daß man für diese nur eine Aufforstung empfehlen könne (Meer II, Nr. 2007).



In dem oben zitierten Bericht ist dieser Tageriß enthalten. Die unterbrochene schwarze Linie markiert den Abbaustand 1965, bei dem die Maxhütte den Fortbetrieb selbst übernahm. Die unterbrochene grüne Linie umgrenzt die Flächenanteile, welche wieder einer landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt werden sollten.

Außerdem sind Gesamtsetzungsbeträge für alles in allem gerade einmal 52 Setzungsmesspunkte verzeichnet, anhand derer man die oben genannte Einschätzung traf. Von diesen sind allerdings 22 Punkte rot markiert, was nach der Kartenlegende bedeutet: „Höhepunkt mit Teilsenkungsangabe; vorzeitiger Verlust des Punktes.“ Manche dieser Punkte standen offensichtlich am Rand oder sogar in Tagesbrüchen, andere - nördlich außerhalb des Bergwerkseigentums - hat vielleicht auch die LPG versehentlich umgepflügt...
Bildquelle: Kreisarchiv Zwickau, Bestand RdKG (Rat des Kreises Glauchau), Nr. 10612, Aktenbeilage, datiert 1970, Gesamtansicht; Norden ist oben.

Das Werksgelände an der Straße in Crotenlaide wurde nach der Betriebseinstellung vom „VEB Baumwolle“ nachgenutzt. Wegen des Platzbedarfes für neue Betriebsanlagen wurde der 1954 erbaute Schachtofen 1984 vom damaligen Autobahnkombinat gesprengt (Informationen von Herrn Och, Meerane). Der alte Kesselofen des Bachmann'schen Kalkwerkes sei dagegen denkmalgeschützt (Kreisarchiv Zwickau, Bestand Zeitungsartikel zur Heimatgeschichte, Nr. 9, veröffentlicht am 29. Juli 1999).

Im Oktober 2001 berichtete die Presse, daß das Werksgelände von der Treuhandgesellschaft an einen neuen Eigentümer aus Meerane verkauft worden sei, welcher jedoch anonym bleiben wolle. Die Stadtverwaltung wollte die beiden Brennöfen noch immer erhalten und den Eigentümer dabei in geeigneter Weise unterstützen (Kreisarchiv Zwickau, Bestand Zeitungsartikel zur Heimatgeschichte, Nr. 10, veröffentlicht am 25. Oktober 2001).

Nach der Stilllegung des Untertagebetriebes sind etwa 1,8 Hektar des Pingengeländes (im Norden des Grubenfeldes, oberhalb des gesprengten Nordstollns mit dem Kalkbunker) rekultiviert worden. Das hieß zu DDR- Zeiten nichts anderes, als daß man den Vorschlag einer Nutzung als Deponie aufgegriffen hat. Das Ascheauto ist auf das Feld gefahren und hat Pinge für Pinge verfüllt. Danach soll es dort buchstäblich „saumäßig“ ausgesehen haben. Deshalb holte man nach einigen Wochen eine Raupe vom Baubetrieb Medicke aus Glauchau und wollte alles planieren. Dabei aber rutschte die Raupe halb in eine Pinge und mußte herausgezogen werden. Der Fahrer hatte verständlicherweise „die Schnauze voll“ und fuhr gleich auf der Raupe zurück nach Glauchau. Schon in den 1970er Jahren wollte man im noch heute vorhandenen Pingengelände Müll ablagern. Man begann direkt hinter dem einstigen Freigut Eichler. Aber auch hier brach das Müllauto ein und man ließ es lieber bleiben (Informationen von Herrn Och, Meerane).

Ein Herr **Dr. Ludwig** (Der Name taucht später als Revisor in den Betriebsprüfungen des Kalkwerkes wieder auf; ob es sich dabei freilich um ein und dieselbe Person handelt, entzieht sich unserer Kenntnis.) notierte bereits am 4. Februar 1953, er habe schon 1949 behauptet, daß Bergschäden eintreten werden, während die Betriebsleitung der Meinung gewesen sei, das Rotliegende im Hangenden sei ausreichend tragfähig (RdKG, Nr. 7094). Bedingt durch das Abbauverfahren ist das untertägige Baufeld bis heute nicht wieder nutzbar, mehr oder weniger eingezäunt und bleibt der Natur überlassen.

In einem Gutachten vom 9. September 1991 für die Direktorin des Städtischen Museums und die Stadtverwaltung in Meerane bescheinigte Prof. **Otfried Wagenbreth**, damals Institut für Wissenschafts-, Technik- und Wirtschaftsgeschichte bei der Technischen Universität zu Dresden, insbesondere dem Ringofen – damals noch – einen guten Erhaltungszustand und stufte nach seiner Besichtigung vom Juli 1991 beide Brennöfen als unbedingt erhaltungswert ein. In seinem Schreiben heißt es dazu wörtlich: „Die in meinem Brief vom 16.01.1991 angedeutete Denkmalwürdigkeit kann hiermit bestätigt werden, und zwar aus zwei Gründen:

1. *Der Schachtofenblock... Gleichartige Beispiele dieses Kalkofentyps gibt es in Sachsen verhältnismäßig selten. Sein Erhaltungszustand und der auf Grund seiner Bauweise relativ geringe Erhaltungsaufwand rechtfertigen deshalb den Denkmalschutz. Der danebenstehende Hoffmann'sche Ringofen ist nach jetziger Kenntnis der einzige in Sachsen vollständig erhaltene Kalkwerks- Ringofen. Der Ringofen vom Kalkwerk Hermsdorf, Krs. Dippoldiswalde, ist nur in Fragmenten erhalten. Der Ringofen von Meerane ist deshalb unbedingt erhaltungswürdig, zumal beide Kalköfen zusammen einen Entwicklungsabschnitt der Kalk-Brenntechnik repräsentieren.*

2. In Sachsen gibt es verhältnismäßig wenig technisch nutzbare Kalkvorkommen... Die Kalkproduktion von Meerane hatte für Westsachsen also regionalhistorische Bedeutung. Die Kalköfen von Meerane sind dafür die einzigen erhaltenen Sachzeugen..."

Die heutigen Eigentümer lassen das Gelände mitsamt der Brennöfen leider weitgehend ungenutzt brach liegen und ergreifen keinerlei Erhaltungsmaßnahmen. So ist inzwischen auch das davorstehende Verwaltungsgebäude im Dachbereich 2018 eingestürzt.



Zustand des Hoffmann'schen Ringbrandofens des Bachmann'schen Kalkwerkes im Jahr 1991. Der obere Teil (Holzaufbau) bildete die Schürebene und wurde nach der Stilllegung des Ofens u. a. als Kulturraum und als Lager für das Kalkwerk genutzt. Aufnahme: M. Och, Meerane.

3.7. Zu den Abbauversuchen in Langenreinsdorf in neuerer Zeit (1951-1956)

Westlich von Crimmitschau liegt Langenreinsdorf, heute ein Ortsteil der Stadt. Bereits 1951 verfolgte der damalige **VEB Dolomitwerke Wünschendorf** den Plan, wieder Dolomit bei Crimmitschau abzubauen. Dieser VEB gehörte bis 1951 dem **VVB VESTA** mit Sitz in Leipzig, danach dem **Maxhütte Bergbau- und Hüttenkombinat Unterwellenborn** an und belieferte natürlich auch dieses Stahlwerk mit Zuschlagstoffen und Feuerfestwerkstoffen (Sinterdolomit).

Anfangs hatten die Wünschendorfer Dolomitwerke sowohl die Ostseite des Pleißentals bei Wahlen, als auch dessen Westseite bei Langenreinsdorf und Neukirchen im Auge: Auf einer Beratung am 5. Mai 1951 wurde dazu besprochen, einerseits ein Dolomitwerk „auf dem Vorortgelände in Crimmitschau“, andererseits ein zweites „auf dem Neukirchener Gelände“ zu errichten. In Langenreinsdorf sollte ein Tagebau für zirka 13 bis 15 Jahre betrieben werden, während man im Bereich des Zöffelparks „im Stollenbau“ Dolomit gewinnen wollte. Damals erwartete man die größeren Vorräte von zirka 3,5 Mio t noch in Langenreinsdorf, während man in Wahlen mit etwa 1,5 Mio t gewinnbarem Dolomitvorrat rechnete.

Auch Kalkbrennöfen waren vorgesehen. Die zu erwartenden Beschwerden der Anwohner über entstehende Abgase könnten „durch Anordnung eines hohen Schornsteins behoben werden“ heißt es im Beratungsprotokoll. Nach einem etwas späteren Sitzungsprotokoll hatte man für den Schornstein schon die Höhe von wenigstens 70 m berechnet.

Man sah vor, bereits 1952 bis zu 193 Arbeitskräfte im Abbau und im Dolomitwerk zu beschäftigen und meldete für das Jahr 1955 einen Bedarf von sogar bis zu 466 Angestellten an. Dabei wußte man aber gar nicht, wie man diesen Bedarf decken sollte und plante deshalb schon damals die Errichtung von Neubauwohnungen (RDKW, Nr. 01208).

Namens des Geologischen Dienstes der DDR, Zweigstelle Sachsen in Freiberg, wandte sich in einem Schreiben vom 8. März 1951 Herr Prof. **Pietzsch** an den damaligen Bürgermeister der Gemeinde Langenreinsdorf, um den davon Betroffenen mitzuteilen, daß die dortigen Dolomitvorkommen „mit größter Beschleunigung zu untersuchen“ seien. Vorgesehen war zunächst, „in alten Brüchen eine Wand von 2 m bis 3 m Breite zur Gewinnung von Proben freizulegen“ sowie „auf dem Plateau 10 Schächte bis 10 m Tiefe“ anzulegen, außerdem wolle man „aus dem östlichsten der alten Brüche, Besitzer **Albert Piehler**, ca. 100 t für einen Großversuch entnehmen“ (LRD II, Nr. 132).

Aus einem Beratungsprotokoll vom April 1961 in einer anderen Akte des Zwickauer Kreisarchives erfährt man dazu noch, daß es zu dieser Zeit tatsächlich noch neun auflässige Dolomitsteinbrüche in Langenreinsdorf gegeben hat (RDKW, Nr. 05854).

Bei diesem Prof. Pietzsch handelte es sich tatsächlich um keinen Geringeren, als den uns bis heute als Verfasser und Herausgeber der *Geologie von Sachsen* bekannten Geologen, **Albin Kurt Pietzsch** (*1884, †1964). Er ist uns auch bei den geologischen Grabungen in Meerane als Mitarbeiter der damaligen Geologischen Landesanstalt in Leipzig schon begegnet. Ob die Geologen der früheren Landesanstalt wohl wieder auf aufsehenerregende Fossilfunde hofften? Man weiß es nicht...

Bereits 1953 aber wurde der weitere Aufbau des Werkes „vorläufig zurückgestellt.“ Bis dahin hatte man ein Magazingebäude, eine Büro- Baracke, ein Pumpenhaus sowie eine Trafostation zumindest rohbaufertig.



Ausschnittsvergrößerung aus dem Meßtischblatt Meerane, Ausgabe 1935. Allein am Nordhang des Langenreinsdorfer Tals sind hier tatsächlich noch vier Kalkbrennöfen und mehrere, mehr oder weniger große Steinbrüche eingetragen, ein weiterer existierte an der Südseite des Tales.

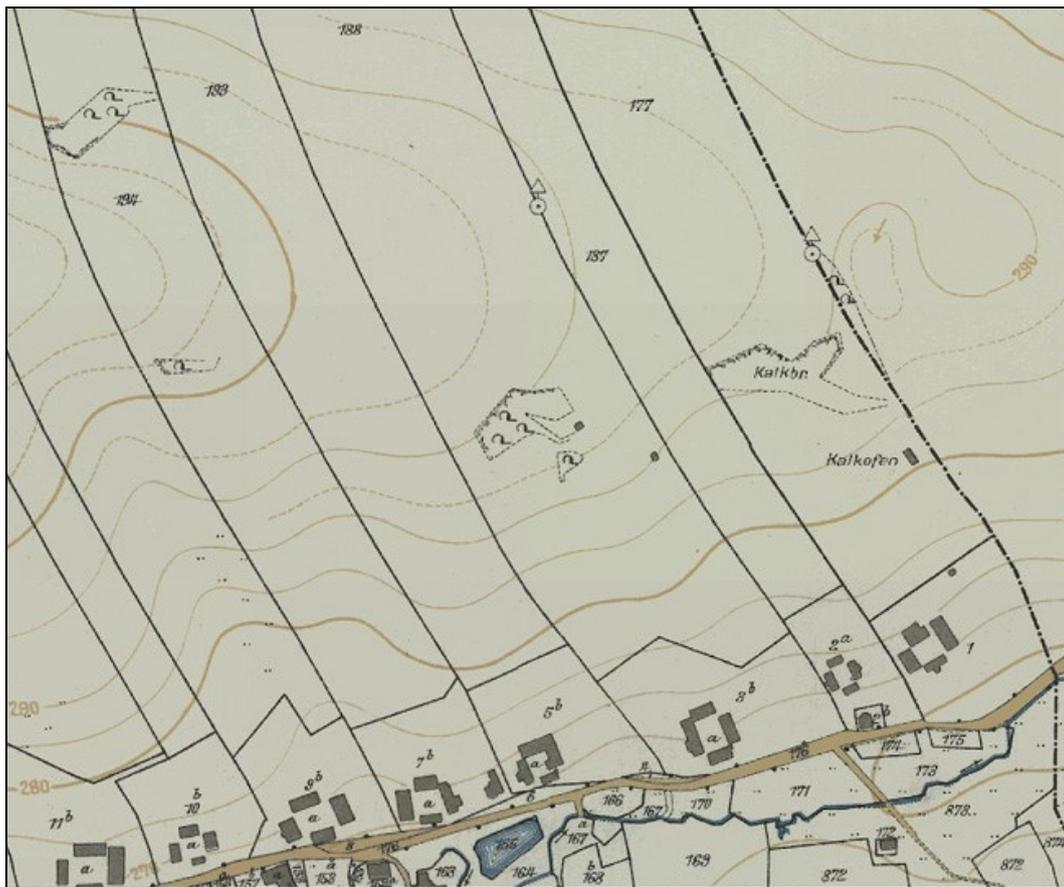
Am 11. Oktober 1951 fand zur Information der Einwohner eine Bauernversammlung in Langenreinsdorf statt. Im Protokoll heißt es: „Der Kollege Müller vom Ministerium... gab in seinen Ausführungen klar und deutlich zu verstehen, daß sowohl an dem Beschluß, in Langenreinsdorf das Dolomitvorkommen abzubauen, als auch daran, daß eben zum Teil viele Bauern von dieser Härte betroffen werden, ihre Äcker und Wiesenflächen ganz oder für ein paar Jahre zum Abbau des Dolomits ... frei machen müssen, nichts mehr zu ändern ist. Kollege Müller fand die passenden Worte, so daß gleich von Anfang an zu merken war, daß die Regierung den größten Wert darauf legt, daß nur in bestem Einvernehmen das Werk erstellt werden soll...“ So war das damals.

Die Sache wurde zunächst einmal tatsächlich sehr zügig angegangen. Für die ausgeführten Untersuchungsarbeiten gab es insgesamt 225,- Mark Entschädigung an die betroffenen 13 Eigentümer. Bei einer Geländebegehung wurden dann die Standorte der Anlagen festgelegt. Für die Werksanlagen war zunächst eine Fläche von 1.650 m² auf den Flurstücken 3a und 3c vorgesehen, die zu dieser Zeit im Besitz von **Walther Kirchof** waren. Die Zufahrtsstraße sollte von der Straße Neukirchen- Langenreinsdorf- Mannichswalde aus über drei weitere Flurstücke, u. a. die Nummer 193, verlaufen. 1952 wird sogar schon mit dem Aufbau einer Transportseilbahn zum Bahnhof begonnen.

Der VEB Wünschendorfer Dolomitwerke scheint dieses Vorhaben danach völlig aufgegeben zu haben, denn schon 1956 wurden Teile des Transformatorhauses wieder demontiert; 1957 wurden durch das Dolomitmalkwerk Meerane die Stahltüren abgeschraubt. Im gleichen Jahr wird sogar die Grunddienstbarkeit für Stromleitung und Seilbahn wieder gelöscht. Verständlicherweise wollte nun der Eigentümer sein Grundstück wieder zurück, was jedoch vom Rat der Gemeinde 1957 abgelehnt wurde (LRD II, Nr. 132).

Weil es das Geoportal uns heute einfach macht, haben wir natürlich nachgesehen, wo denn die besagten Flurstücke gelegen haben. Die in der oben angeführten Akte im Einzelnen benannten Flurstücksnummern bestehen so heute allerdings nicht mehr. Die Nummerierung der Flurstücke in Langenreinsdorf beginnt heute am Ortseingang von Neukirchen her (wo auch die Nummer 3 zu finden ist, was immerhin die Beschreibung „auf dem Neukirchener Gelände“ erklären könnte, aber eben nicht mehr zutreffend ist), läuft dann an der Südseite des Ortes aufsteigend bis zur westlichen Flurgrenze und von dort an der Nordseite wieder zurück.

Die Nummer 193 dagegen gibt es noch und bildete ursprünglich wohl die vierte Hufe nördlich der Straße von Osten her; das Flurstück 3b bildete das dritte Gehöft. Mit Hilfe des Kartenforums der Deutschen Fotothek haben wir es herausgefunden, wo das Dolomitwerk damals wahrscheinlich gebaut werden sollte...



Wie uns eine Flurkarte aus dem Jahr 1936, die wir im Kartenforum der Deutschen Fotothek gefunden haben, nämlich verrät, war die Flurstücksnummerierung vor dem 2. Weltkrieg anders: Die Nummerierung begann damals nördlich der Straße nach Mannichswalde mit den einstelligen Flurstücksnummern. Sogar ein Kalkofen am Hang nördlich oberhalb vom ersten Haus und unterhalb eines Kalksteinbruchs ist in dieser Karte noch bezeichnet.



Vergleicht man dies mit der heutigen Flurstückslage und der topographischen Karte der DDR (Ausgabe 1988), so fällt an genau einer Stelle eine Veränderung auf: Westlich des vierten Hofes hat man eine Straße, wie oben beschrieben: über drei Flurstücke, in nordöstliche Richtung gebaut und dort aus dem Flurstück 193 ein annähernd rechteckiges Flurstück mit der neuen Nummer 191 ausgegrenzt. Wir denken, daß genau dort das Dolomitwerk des VEB Wünschendorfer Dolomitwerke 1952 errichtet werden sollte. Die Fläche dieses Flurstücks (ohne die Zufahrtsstraße) beträgt allerdings mit knapp 9.000 m² deutlich mehr als die in der Akte genannten 1.650 m².

Nachdem dieser Versuch schon fast in Vergessenheit geraten war, machte der Rat der Gemeinde den VEB Wünschendorfer Dolomitwerke wieder auf die Altlast aufmerksam und schrieb am 10. Oktober 1972: „Das von Ihnen 1953 bis 1956 geplante und zum Teil errichtete Zweigwerk in Langenreinsdorf ist heute der Gegenstand vieler Eingaben der Bürger... Das errichtete Bauwerk für die geplante Seilbahn ist zu einer akuten Gefahrenquelle geworden. Dieses Objekt ist einsturzgefährdet...“ Leider erfahren wir aus dieser Quelle nicht, ob der VEB sich in der Folgezeit um die Sicherung bzw. um den Abriß der nicht mehr benötigten Anlagen gekümmert hat (LRD II, Nr. 132). Das Luftbild von Google Earth verrät uns jedenfalls, daß die Anlagen irgendwann wirklich abgerissen wurden. Heute ist dort wieder bestellte Ackerfläche.

In einer Stellungnahme der Bezirksstelle für Geologie beim Bezirk Karl-Marx-Stadt aus dem Jahr 1971, bezugnehmend auf den Antrag der Maxhütte Unterwellenborn auf Feststellung eines Bergbauschutzgebietes (also der Vorrangstellung einer eventuellen Rohstoffgewinnung) vom 15. Juni dieses Jahres, heißt es, daß im Westteil des betreffenden Gebietes (also bei Langenreinsdorf) immerhin 2,5 Mio. t Dolomit als C1- Vorräte, weitere 0,4 Mio. t als C2- Vorräte bestätigt seien. Erheblich größer freilich seien die Vorräte östlich von Crimmitschau im Raum Wahlen und bis hinüber nach Gablenz, wo die Vorratskommission der DDR im Jahr 1964 C1- Vorräte von 4,1 Mio t und C2- Vorräte von 9,8 Mio t bestätigt hatte (RdKW, Nr. 17315). In Anbetracht der 1970 beabsichtigten Fördermengen von bis zu einer halben Million Tonnen jährlich (RdKW, Nr. 05854) kann man allerdings schnell überschlagen, daß die Vorräte in Langenreinsdorf nicht wirklich lange gereicht hätten.

Seitdem hat es keine neuen Versuche gegeben, den Abbau der Dolomitvorkommen am Westufer der Pleiße wieder aufzunehmen. Die heutige **Wünschendorfer Dolomitwerk GmbH** baut dagegen den Plattendolomit in Caaschwitz nördlich von Gera noch immer ab. Auch dort ist man in den letzten Jahren vom Tagebau zum Tiefbau übergegangen (dolomitwerk-wuenschendorf.de).

3.8. Zum Abbau in Crimmitschau in neuerer Zeit (1959-1977)

Von Anfang an ging ein Großteil der Produktion an Rohdolomit (ungebranntem Kalk) aus Meerane an das **Maxhütte Bergbau- und Hüttenkombinat Unterwellenborn**. Schon Ende 1954 wollte das Stahlwerk die Lieferungen aus Meerane um rund 8.000 t verdoppeln. Das lehnte der Betriebsleiter **Erl** vom Dolomitmalkwerk in Meerane aufgrund fehlender Kapazitäten aber ab und wies stattdessen bereits damals auf die Möglichkeit der Wiederaufnahme des Abbaus in Crimmitschau hin (RdKG, Nr. 7094).

Erneut im Mai 1959 hatte der Betriebsleiter Erl auch darauf hingewiesen, daß die Lagerstätte in Meerane- Crottenlaide bald gänzlich abgebaut sein würde. Damals rechnete er gerade einmal noch mit drei Jahren Betriebszeit; tatsächlich währte der Abbau im Südfeld, der zuletzt noch unter direkter Leitung durch die Maxhütte durchgeführt wurde, aber dann doch noch bis zum 23. April 1971 (RdKW, Nr. 05854).

Laut dem Protokoll einer Besprechung beim Rat des Bezirkes Karl- Marx- Stadt hatte die Maxhütte Unterwellenborn am 10. Februar 1956 wieder einmal auf Schwierigkeiten bei der Versorgung mit Rohdolomit hingewiesen (RdKG, Nr. 12327). Da nun die Versorgung des Stahlwerks der Maxhütte mit Zuschlägen und Feuerfestwerkstoffen (Sinterdolomit) irgendwie gesichert werden mußte, entsann man sich nun wieder der Vorkommen in Crimmitschau. In diesem Protokoll wurde festgelegt, daß das Dolomitmalkwerk Meerane vom Rat des Bezirkes, Abteilung Aufbau, über die staatliche Plankommission nunmehr mit konkreten Erkundungs- und Aufschlußarbeiten in Crimmitschau beauftragt werden solle. Das Kalkwerk dagegen solle einen Vertrag mit der Maxhütte über die langfristige Lieferung von Dolomit abschließen.

Obwohl es eigentlich dasselbe geologische Material ist, hatten schon 1961 Untersuchungen am Eisenhütteninstitut in Freiberg ergeben, daß Konverterauskleidungen mit Plattendolomit aus Meerane bis zu 50 Chargen (Ofenfüllungen) länger halten können, als eine Auskleidung mit Wünschendorfer Plattendolomit. Auch Versuche in der Maxhütte zeigten, daß Ofenböden aus Meeraner Dolomit wenigstens 7 Chargen länger, als solche aus Wünschendorfer Dolomit haltbar waren. Daraufhin wurde bei der staatlichen Plankommission eine „*Arbeitsgruppe Dolomit*“ gebildet. Die beauftragte zwei Fernstudenten namens **Riedel** und **Körner** von der Bergingenieurschule in Zwickau im Rahmen einer Qualifikationsarbeit mit der Projektierung von zwei Schurfschächten zur Gewinnung von 1.000 t Dolomit für einen technologischen Großversuch und mit einer Untersuchung zum zweckmäßigsten Abbauverfahren im Crimmitschauer Dolomitvorkommen (RdKW, Nr. 05854).

Darüber hinaus hatte der Ministerrat der DDR im März 1963 den weiteren Ausbau des Eisenhüttenkombinats (EKO) in Eisenhüttenstadt an der Oder beschlossen. Auch dort wurde Dolomit dringend benötigt und so gewann das Vorhaben des Dolomitabbaus in Crimmitschau wieder an Bedeutung. Das Dolomitmalkwerk Meerane erhielt nun den Auftrag, das „*Staatsplanobjekt Rohdolomitforschung in Crimmitschau*“ voranzubringen. 1963 wurde außerdem der **VEB Geologische Forschung und Erkundung** (GFE) in Freiberg mit weiteren geologischen Untersuchungen beauftragt (RDKW, Nr. 05854).

Die etwa 30 neuen Erkundungsbohrungen hat dann aber die Niederlassung des GFE in Halle auf einer Gesamtfläche von 90 ha zwischen Crimmitschau und Gablenz ausgeführt (RDKW, Nr. 17294). Mit der Erstellung der Plan- und Genehmigungsunterlagen wurde 1965 der **VEB Forschung und Projektierung Erzbergbau** in Leipzig beauftragt. 1968 wird in den Akten dann der **VEB Schwarzmetallurgie Projektierung** (mepro) in Berlin als beauftragtes Planungsunternehmen genannt (RDKW, Nr. 17315).

Schon die ersten Pläne von 1965 sahen eine 68 m lange und 3,4 m breite Bandbrücke vom Tagebau zum Bahnhof in Crimmitschau vor, wo ein 18 m hoher Verladebunker, ursprünglich mit 1.500 t, 1971 dann sogar mit 4.700 t Fassungsvermögen errichtet werden sollte (RDKW, Nr. 15654).

Parallel plante man auch jetzt wieder, für die Angestellten des künftigen Dolomitwerkes Neubauwohnungen zu errichten, u. a. waren 32 „*Wohneinheiten*“ in der Straße der Jugend und bis zu 64 weitere Wohnungen in der Wilhelm- Stolle- Straße in Crimmitschau vorgesehen (RDKW, Nr. 5775 und Nr. 9268). Schließlich rechnet man auch 1971 mit wenigstens 150 Mitarbeitern für einen Dreischichtbetrieb. Davon könne man nur 25 aus der demnächst stillgelegten Grube in Meerane holen, weitere 10 von der Maxhütte; die Mehrzahl hingegen sollte aus der Region kommen (RDKW, Nr. 15654).

Bei der geologischen Erkundung hatte man nebenbei auch nachgewiesen, daß im Hangenden des Dolomits hochwertige Ziegelrohstoffe anstehen. Die Bergbehörde forderte daher die Maxhütte auf, sich bei den weiteren Planungen mit dem **VEB Ziegelkombinat Karl-Marx- Stadt** abzustimmen, damit nicht durch den Abbau des einen Rohstoffes der des anderen unmöglich gemacht werde. 1971 beantragte die Maxhütte die Festlegung eines Bergbauschutzgebietes zwischen Crimmitschau und Gablenz von 215 ha Größe (RDKW, Nr. 5854).

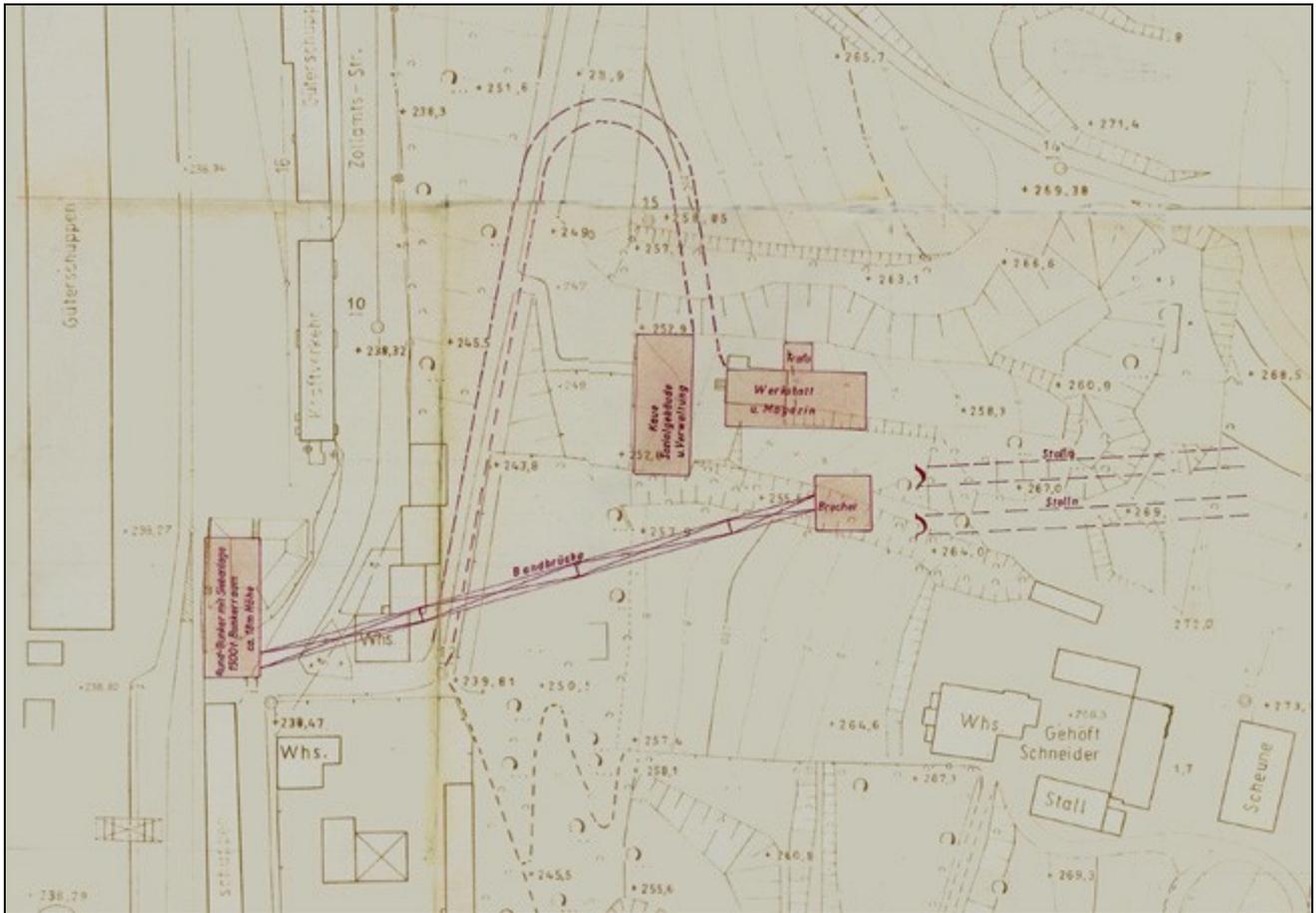
Im Jahr 1968 wurde dann mit der Auffahrung der „*Doppel- Stollanlage*“ gemäß dem Projekt der beiden Studenten aus Zwickau begonnen. Aber es klemmte überall: Da man den alten Abbau überfuhr, konnte 1969 nicht einmal die Anschlußstraße des Werks fertiggestellt werden, weil „*in unmittelbarer Nähe eine Pinge eingebrochen*“ sei (RdKW, Nr. 9276). Für diese Arbeiten wurden 9 Kollegen aus Meerane abgezogen (RdKG, Nr. 12327).

Wie es im Protokoll einer Beratung der Bezirkstelle für Geologie in Karl-Marx-Stadt mit dem Vorhabensträger, der Maxhütte Unterwellenborn, Ende 1971 heißt, habe man diese Versuchsbaue „*infolge Unterstrukturierung*“ noch im selben Jahr (1968) wieder gestundet. Bei der Bezirksstelle für Geologie hatte man zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal Angaben darüber, welcher Bergbaubetrieb den Abbau denn durchführen solle (!) (RdKW, Nr. 05854).

Auch in einem Schreiben der Maxhütte vom 19. Februar 1969 heißt es, daß man noch keinen Hauptprojektanten für die Planung des Abbaus benannt habe. In der Diskussion war auch, einen „*Auftragnehmer aus der VR Polen über das Außenhandels- Unternehmen LI-MEX*“ für die bergmännischen Auffahrungen zu binden. Alles in allem seien die erforderlichen Gutachten und Genehmigungen „*doch recht zeitaufwendig*.“ Die Maxhütte hatte jedenfalls neben ihrem Grubenleiter, Herrn **Jacob**, sowie dem Haupttechnologien für die Grubenbetriebe, Herrn **Eckardt**, zusätzlich noch einen „*Sonderbeauftragten*“ **Kästner** mit der Projektleitung für Crimmitschau betraut (RdKW, Nr. 15654).



VEB Maxhütte, Dolomitwerk Crimmitschau: Tageriß der geplanten Anlagen des zukünftigen Dolomitwerkes, gefertigt in Kamsdorf im Juni 1964, unterzeichnet von Markscheider **Liebohr** am 9.1.1965, Gesamtansicht. Bildquelle: Kreisarchiv Zwickau, Bestand RDKW (Rat des Kreises Werdau), Nr. 15654, Aktenbeilage. Bedauerlicherweise verfügte das Kreisarchiv 2019 noch nicht an allen Standorten auch über A0-Scanner, so daß wir A3-Farbkopien am PC wieder montieren mußten, was uns diesmal nicht so ganz perfekt gelungen ist.



Ausschnitt aus obigem Lageplan mit der Darstellung der 1965 geplanten Betriebsanlagen in Crimmitschau: Links der Vorrats- und Verladebunker am Güterbahnhof, am rechten Ende der Bandbrücke die Brecheranlage, dahinter angedeutet die parallel ansetzenden Stollen, die 1965 geplant waren. Rechts von der Zufahrtsstraße Werkstatt und Magazin, links Kaue, Verwaltungs- und Sozialgebäude.

Als Abbauverfahren für Crimmitschau war ein Kammerpfeilerbau „mit planmäßigem Zubruchwerfen der Stützpfiler“ vorgesehen. Aufgrund der Überdeckung von zirka 30 m Mächtigkeit würden dadurch relativ gleichmäßige Absenkungen der Oberfläche um 3 m bis 4 m eintreten, was freilich zeitweilig eine Nutzung der betroffenen Flächen ausschließt. Man nahm aber an, daß „nach dem Abklingen der Senkungen“ eine landwirtschaftliche Nutzung wieder möglich sein werde. Wie lange das dauert, sagte man nicht (RdKW, Nr. 05854).

Verständlicherweise rief das die Eigentümer und Pächter der Flurstücke auf den Plan. Schließlich mußte auch zu DDR-Zeiten die Maxhütte die betroffenen Flächen ja pachten oder kaufen. Ein Gutachten des Kreislandwirtschaftsrates Werdau kam im Jahr 1967 zu dem Urteil, daß neben dem Kaufpreis auch Entschädigungen für Wirtschafterschwernisse, wie etwa einem erforderlichen Neubau anders verlaufender Wirtschaftswege, und nicht zuletzt Ausgleichszahlungen für Produktionsausfälle über den geplanten Abbauperiodenraum von etwa 10 Jahren an die damalige **LPG Neues Leben** in Gablenz zu zahlen sei. Insgesamt kamen die Gutachter auf eine Summe von über einer Million Mark.

Diese Summe schreckte wohl sogar das Bergbau- und Hüttenkombinat ab, weshalb man die vorgesehene Abbaufäche zunächst einmal drastisch reduzierte. Tatsächlich zahlte die Maxhütte 1969 nur 97.430,- Mark für den Geländeerwerb (RdKW, Nr. 9276). Dieser Vertrag

zwischen der Maxhütte und der jetzigen **Kooperativen Abteilung Pflanzenproduktion (KAP) Werdau- Mitte**, Sitz in Langenhessen, vom 16.12.1975 war vorläufig auch nur auf die folgenden fünf Jahre bis zum 31.12.1980 begrenzt. Die Maxhütte verpflichtete sich darin ausdrücklich, die in Anspruch genommenen Flächen nach Beendigung des Abbaus wieder urbar zu machen (RdKW, Nr. 05564).

Erst 1971 wurde dann der Stollnvortrieb fortgesetzt, mit dem Ziel, nun endlich etwa 12.000 t Dolomit für die Versuchsproduktion in Unterwellenborn abzubauen. Um das Material für diese Versuche zu gewinnen, hat man von 1971 bis 1972 zirka 640 m Strecken – „bis zum *Polster'schen Bruch*“ – aufgefahren und dabei 14.442 t Rohdolomit gewonnen.

Am 30. März 1973 wurde dann erneut eine Entscheidung für die Wiederaufnahme des Abbaus nördlich und östlich des früheren Baufeldes der Königin Marienhütte in Wahlen getroffen, nachdem man die großtechnischen Versuche mit Crimmitschauer Dolomit 1972 ausgeführt hatte und diese dessen Eignung für die Maxhütte bestätigt hatten. Insbesondere verbesserte sich die Haltbarkeit der Böden und Wandungen der Konverter-Öfen (40137-1, Nr. 50).

Die auf Grundlage der neuen Untersuchungen des GFE 1969 berechneten Bilanzvorräte lagen nun schon bei insgesamt 16,8 Millionen Tonnen Dolomit, woraus sich bei einer vorgesehenen jährlichen Förderung von 40.000 t eine Betriebszeit von 47 Jahren ergeben hätte (40137-1, Nr. 50).

Die Pläne waren allerdings sehr viel weitreichender: Schon 1974 wollte man die Förderung in Crimmitschau von 30.000 t auf bis zu 200.000 t erhöhen und 1975 eine Jahresförderung von 540.000 t bis 750.000 t (!!) erreichen, um die gesamte Stahlindustrie der DDR mit dem Dolomit aus Crimmitschau versorgen zu können (RdKW, Nr. 5854).

Am 18. Juni 1973 erfolgte offiziell die Wiederaufnahme des Bergbaus. Die Bergleute hatte man aus Meerane geholt, wo sie nach der Stilllegung des Abbaus ja nicht mehr gebraucht wurden. Für das zweite Halbjahr 1973 war mit 35 Arbeitskräften, davon 21 Häuern, eigentlich eine Förderung von 18.000 t Dolomit vorgesehen – tatsächlich wurden aber nur etwa 2.000 t „*ofenfähiges Gestein*“ zutage gebracht (40137-1, Nr. 50).

Von der „Flügelstrecke 1/2“ aus, welche die (neuen) Stollen 1, 2 und 3 in nordwestlicher Richtung verbindet, hatte man dazu mit den Querschlägen 1 und 2 die Lagerstätte zum Abbau vorgerichtet. Zwischen den Querschlägen war ein Feld von etwa einem halben Hektar Fläche im Kammerpfeilerbau in Abbau genommen worden. Dazu kamen alles in allem weitere neun Kammern zwischen den Querschlägen 2 und 3 sowie zwischen den Querschlägen 3 und 4. Im Ostteil ist es noch nicht zu einem Abbau aus den Vorrichtungsstrecken 2/2 und 3/2 heraus gekommen.

Mangels Verarbeitungskapazitäten in Crimmitschau mußte man vorsehen, den Rohdolomit per LKW zur damals ja noch vorhandenen Brech- und Siebanlage in Meerane zu transportieren; von dort aus sollte das klassierte Material zu den Wünschendorfer Dolomitwerken gebracht, dort zu Sinterdolomit verarbeitet und anschließend weiter zur Maxhütte gefahren werden (40137-1, Nr. 50). So etwas gab's nur in der DDR und konnte natürlich nicht funktionieren...

Diese wirtschaftlichen Faktoren begrenzten folgerichtig den Abbau. Nach der Fortsetzung der Versuchsbaue von 1971 wurde der Abbau schon Ende 1973 erneut gestundet und ein Jahr später stellte man fest, daß der Holzausbau stockt. Infolgedessen kam es auch zu Verbrüchen im Stollen 1, der zudem ja abschnittsweise auch den Altbergbau der Königin Marienhütte durchfuhr (40137-1, Nr. 50).

Außerdem liest man 1973 in den Akten, daß der Abbau in Crimmitschau „*sehr aufwendig*“ sei und die Produktivität daher nur 14% des Dolomitabbaus im Tagebau Caaschwitz erreiche. Auch sei „*die Erhöhung der Chargenhaltbarkeit*“ dann doch nicht wie erwartet eingetreten (RdKW, Nr. 5854).



Abbaugrundriß der Dolomitgrube Crimmitschau. Bildquelle: Sächsisches Staatsarchiv, Bergarchiv Freiberg, Bestand 40137-2 (Risse des VEB Nickelhütte St Egidien), Nr. K209, dat. 1975, Gesamtansicht, Norden ist oben.



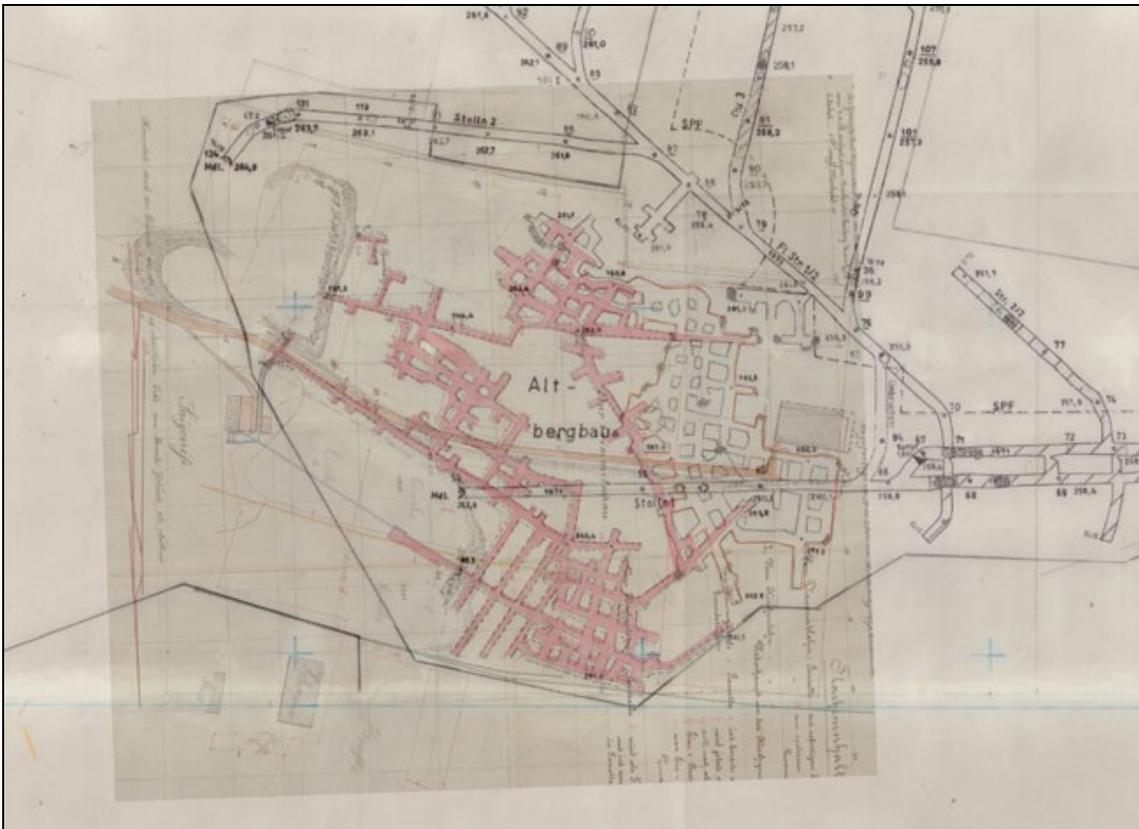
Ausschnittsvergrößerung aus obigem Riß. Im Süden ist das alte Baufeld der Königin Marien-Hütte zu sehen. Der neue Stolln 1 (unten) überfuhr diesen Altbergbau. Die recht systematische Aus- und Vorrichtung ist gut zu erkennen, auch der quasi abgebrochene Abbau. Nach Osten wurde das Bergwerksfeld übrigens durch ein Bergbauschutzgebiet für den Abbau von Ziegeleilehm begrenzt.

Wenn wir uns diese Auffahrungen genauer anschauen und mit dem älteren Riß von 1909 im Kapitel oben vergleichen, stellen wir fest, daß sich der Abbau durch die Königin Marien-hütte in seiner letzten Betriebsperiode nordöstlich hinter der „Auswaschungszone“ noch deutlich weiter ausgedehnt hat.

In einem Schreiben an den Rat des Kreises in Werdau vom 21.12.1976 teilte das Dolomitwerk Wünschendorf schließlich mit, daß man die Stilllegung der Produktion mit Wirkung vom 1. Januar 1976 beschlossen habe. Das Dolomitwerk in Crimmitschau habe man aus dem Verband des Bergbau- und Hüttenkombinates Unterwellenborn ausgegliedert. Es sei ab 1. Januar 1977 dem **Ferrolegiierungswerk Lippendorf**, Zweigbetrieb **VEB Nickelhütte St. Egidien**, angehörig.

Ob unter der Leitung der Nickelhütte tatsächlich der Abbau wieder aufgenommen wurde, erscheint zweifelhaft. Die Bergleute zumindest konnte die Nickelhütte für ihre eigenen Tagebaue in Callenberg auch ganz gut gebrauchen. 1979 habe man auch eine Bergschadenkundliche Analyse (BSA) für das stillgelegte Abbaufeld erstellt, in welcher man zu dem Schluß kam, daß zirka 2,5 ha des Grubenfeldes als akut tagesbruchgefährdet einzustufen seien und vorläufig nicht wieder für eine Nutzung freigegeben werden können (RdKW, Nr. 05815).

In der Datenbank des Sächsischen Staatsarchivs haben wir diese BSA allerdings nicht finden können, sie muß sicherlich noch Sperrfristen abwarten und liegt bis dahin im Oberbergamtsarchiv unter Verschuß.



Man muß den alten Riß in die richtige Richtung drehen, aber dann bekommt man die beiden Karten schon mal ganz gut übereinandergelegt... Rot hinterlegt der Aufmaßstand von 1909.

Über den tatsächlichen Termin der endgültigen Stilllegung geben die Bergamtsakten keine Auskunft, die vorhandenen Risse weisen jedoch aus, daß die drei neu aufgefahrenen Stollen durch Abmauerung und Zubruchschießen – wo sie nicht schon verbrochen waren – „verwahrt“ wurden (40137-2, Nr. I29, I209 und I210). Die markscheiderische Endaufnahme der Dolomitgrube ist auf das Jahr 1985 datiert (40137-2, Nr. H215).

Schon 1971 hatte man das Fazit gezogen, daß sich „...der verlorene Investitionsaufwand für Crimmitschau auf zirka 2,6 Millionen Mark beläuft. Darüber hinaus können im Jahr 1971 noch weitere Regressforderungen auftreten...“ (40137-1, Nr. 47). Das war selbst für DDR-Verhältnisse unwirtschaftlich.

Aufgrund der nicht stattfindenden Flächenrückgabe forderte die Landwirtschaftsabteilung beim Rat des Kreises Werdau eine Überprüfung der zur Verwahrung und Wiederurbarmachung vorgenommenen Maßnahmen. Daraufhin teilte am 4. Dezember 1981 die Abteilung für Wismutangelegenheiten beim Rat des Bezirks Karl- Marx- Stadt dem Rat des Kreises mit, daß die Verwahrung so erfolgt sei, daß „eine Wiederaufnahme des Abbaus jederzeit möglich wäre.“

Vor allem aber sei es viel zu aufwendig, alle Grubenhohlräume vollständig zu verfüllen. Deshalb müsse auch das Bergbauschutzgebiet bestehen bleiben. Die Wiederurbarmachung der darüber hinaus genutzten Flächen sei 1983 beendet worden.

Da sich für dieses Gelände aber kein neuer Nutzer finden wollte, war nach damals geltendem Recht der Rat des Kreises zur Rücknahme der Flächen verpflichtet.

Schon im Jahr 1981 wurden auch „Unrat- Ablagerungen im Restloch des ehemaligen Steinbruchs auf dem Flurstück 1553/1“ festgestellt... (RdKW, Nr. 05815).

Der ehemalige Tagebau der Königin Marienhütte bildet heute allerdings das Flurstück 1281/5 der Gemarkung Crimmitschau und kann mit dieser Bemerkung in den Akten folglich nicht gemeint gewesen sein. Die hier benannte Flurstücksnummer 1553/1 haben wir im Geoportal nicht wiedergefunden, jedoch taucht die Nummer 1553 in mehrfacher Unterteilung zwischen dem Lauenhainer Berg und der Herderstraße – also im Bereich des Bruchfeldes – auf Crimmitschauer Flur auf (geoportal.sachsen.de). Nach eigener Anschauung können wir bestätigen, daß an dieser Stelle auch heute allerlei „Unrat“ herumliegt...



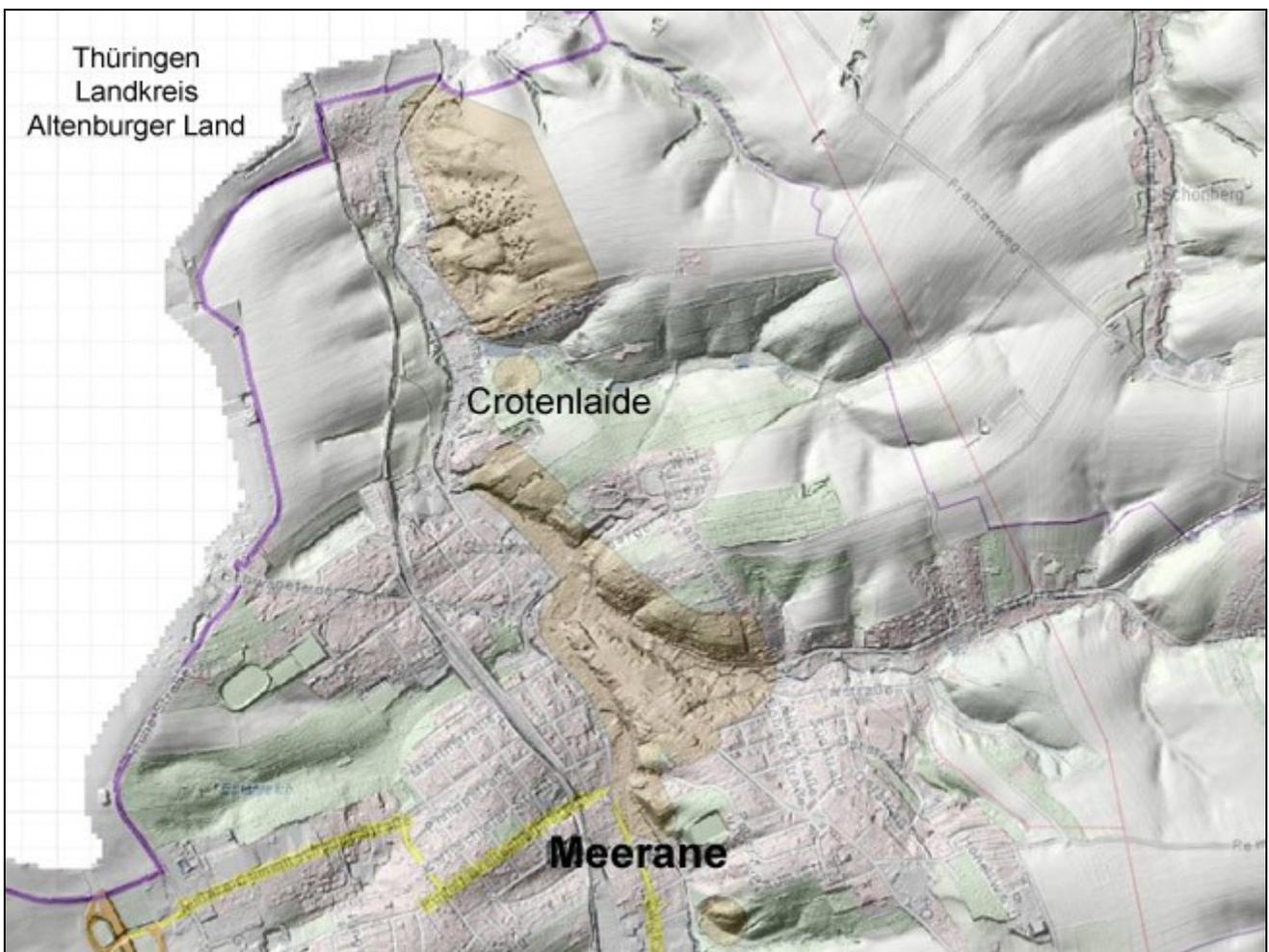
Ausschnitt aus der Topographischen Karte der DDR, Ausgabe für den Staat, 1988. Vom früheren Dolomitabbau zeugen keinerlei Eintragungen mehr. Das letzte Baufeld war noch waldfrei. Östlich wird noch heute Lehm für die Ziegelherstellung abgebaut.

4. Verbliebene Zeugnisse

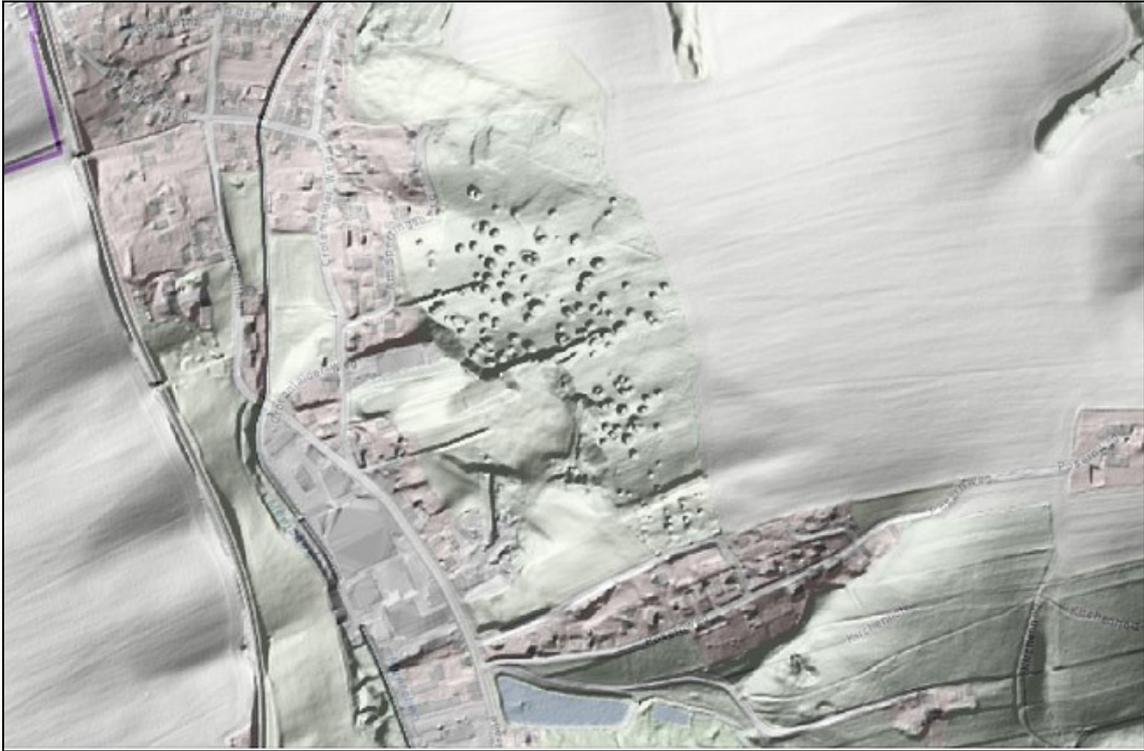
4.1. In Meerane- Crotenlaide

Bei unseren ersten Recherchen zum Thema hatten wir gerade einmal ein einziges Foto in der Fotothek gefunden, welches den Zylinderofen des früheren Bachmann'schen Kalkwerks in Meerane Anfang der 1990er Jahre zeigt. Das weckte unsere Neugier und wir wollten selber einmal schauen, was denn eigentlich noch zu finden ist... Die folgenden Aufnahmen entstammen unseren Besuchen in den Jahren 2018 und 2019, sowie älteren Quellen.

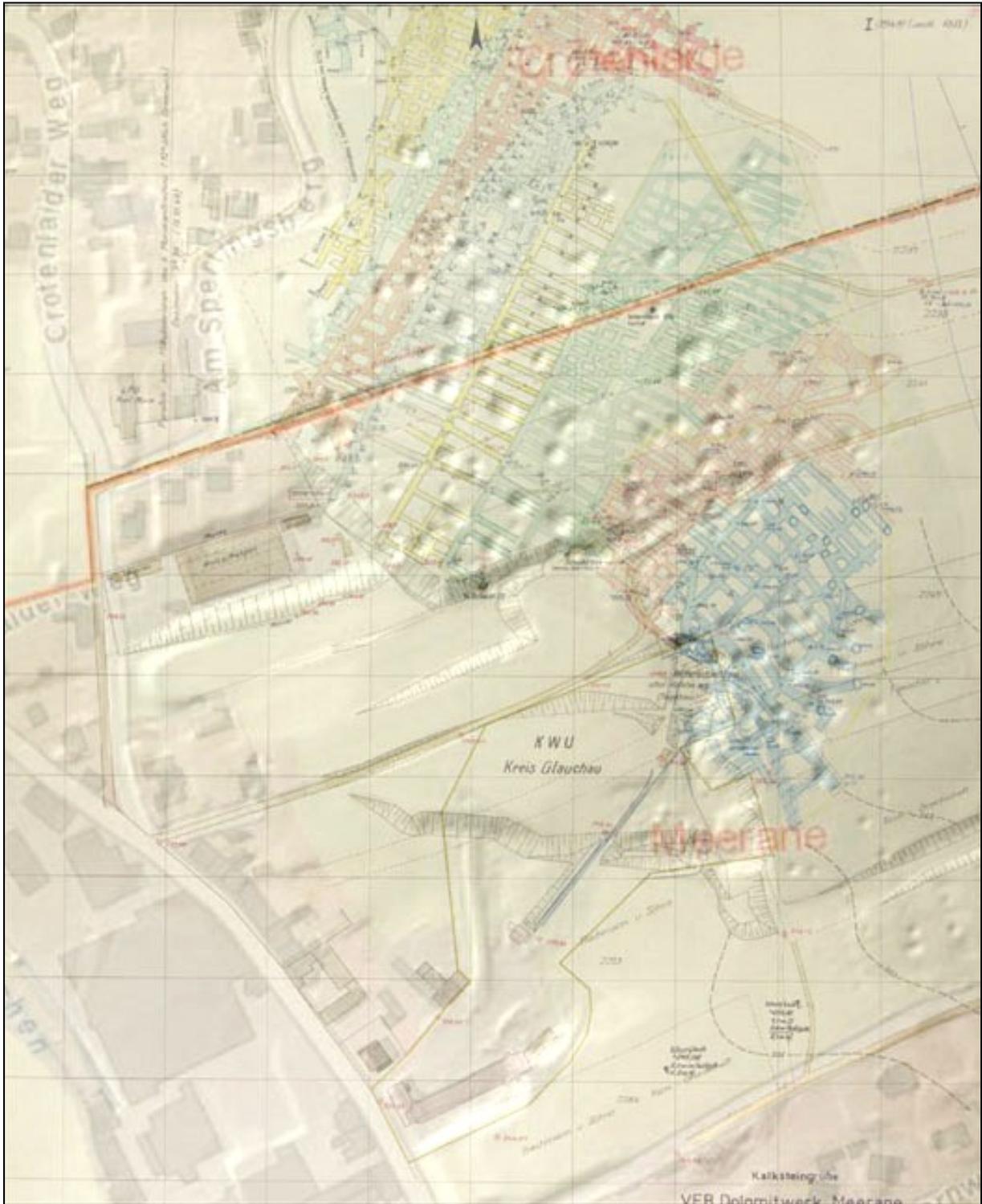
Weil das bisher überall recht gut funktioniert hat, orientieren wir uns auch hier zuerst anhand der ALS-Daten des Geoportals über mögliche Zeugnisse des einstigen Abbaus und beginnen in Meerane.



Eine Darstellung mit Hinterlegung der Hohlräumeverdachtsflächen für das Stadtgebiet von Meerane mit Crotenlaide im Norden. Der Untergrund des historischen Stadtkerns von Meerane ist auch durch eine Anzahl von Berg- und Tiefkellern gekennzeichnet. Die Fläche östlich von Crotenlaide müssen wir uns noch mal genauer anschauen...



...denn das sieht doch aus, wie ein Pingenfeld über früherem Pfeilerbruchbau. Bei den geringen Lagermächtigkeiten und seiner Überdeckung mit Lockersedimenten ist das untertägige Abbaufeld des ehemaligen VEB Dolomit-Kalkwerk offensichtlich trotz des angewandten Kammerpfeilerbau-Verfahrens heute durch etliche Einbruchtrichter im Gelände markiert.



Mit Hilfe der orange eingetragenen Gemarkungsgrenze und der wenigen, im Riß verzeichneten Gebäude gelingt es, den Riß von 1960 mit gewisser Genauigkeit in die heutige Topographie einzupassen. Dabei stellt man erwartungsgemäß fest, daß sich das Pingenfeld weitgehend mit der durch den untertägigen Abbau beeinflussten Fläche deckt. Nur im Südosten finden sich außerhalb der bis 1960 im Sohlengrundriß dargestellten Abbaufäche weitere kleine Pingen.



Auf dem Weg von Meerane nach Norden kommt man gleich am Anfang der Crotenlaider Straße zunächst hier vorbei: Das ehemalige Kontor der Bachmann'schen Ziegelei steht noch heute in der Crotenlaider Straße 2 und ist an seiner charakteristischen Giebelform leicht zu erkennen.



Ein wenig weiter findet man an der Ostseite der Straße noch die bis 1905 von den Bachmann's hier errichteten Wohnhäuser, Crotenlaider Straße 7 bis 15. In dem nördlichsten haben die letzten hier ansässigen Mitglieder der Familie Bachmann, **Ehrhardt** und **Christine Bachmann**, bis zuletzt noch gelebt.



Rechts neben dem Wohnhaus befand sich 1950 noch der Garten und dort stand auch die Großstufe aus Sinterkalk. Bildquelle: Fa. Bachmann & Söhne K. G., aus dem Nachlaß von **Christine Bachmann**, Gattin des letzten Eigentümers **Ehrhard Bachmann**, jetzt Sammlung M. Och, Meerane.



An der großen, dekorativen Gaube auf dem Dach des ersten Hauses in dieser Reihe...



...findet man noch die Initialen A. B. des **Arthur Bachmann**.



Ein Stück weiter nordwärts, die Crotenlaider Straße unterhalb des Schillerparks entlang, findet man eine Hinweistafel auf den Naturlehrpfad im Schiller-Park. Die verrät uns, daß sich hier der Gornzigtbach in den Talhang eingeschnitten hat.



Wir folgen heute aber anderen Spuren und finden ein paar Schritte weiter diesen Hund an der Einfahrt zum früheren Kalkwerk. Dieser ist allerdings einer aus dem Nachlaß der SDAG Wismut aus dem Ronneburger Raum, wo diese 1 m³ Hunte üblich waren. Bergbauinteressierte Einwohner ließen ihn erst vor einigen Jahren hier aufstellen.



Der Hunt ist mit typischen Brocken des Plattendolomits noch gut gefüllt. Auch diese stammen jedoch nicht mehr aus den Meeraner Steinbrüchen, sondern von der Wünschendorfer Dolomitwerke GmbH aus Caaschwitz in Ostthüringen. Es erwies sich bei der Aufstellung des Huntes als einfacher, die Ladung dort zu beschaffen, als den Hunt aus dem Bruchgelände in Crotenlaide zu befüllen.



Ein paar Gebäude stehen auch noch, freilich in ziemlich verkommenem Zustand. Über dieses ehemalige Verwaltungsgebäude, dessen Dach 2018 eingestürzt ist, ragt der Schornstein des Ringbrandofens.



Hier saß früher bestimmt der Pfortner.



Dahinter kommt man aber nicht weiter, denn das Gelände wird heute als Abstellfläche für Baumaschinen und als Zwischenlager für Bauabfälle genutzt.



Fast zugewachsen präsentiert sich derzeit das alte Meeraner Kalkwerk in der Crotenlaidler Straße. Infolge der langjährigen Tätigkeit dieses Betriebes wurde eine spezielle Landschaft geformt. Das gesperrte Bingengelände und das Werk wird offensichtlich von der Natur zurückerobert. Foto: Müller

Faksimile einer Mitteilung in der Presse von 1991, worin man bereits damals lesen konnte, daß das frühere Werksgelände offensichtlich „von der Natur zurückerobert“ werde. Bildquelle: Sammlung M. Och, Meerane.



Etwa dieselbe Perspektive, wie im Zeitungsfoto oben, Ende der 1990er Jahre. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Zustand des Ringbrandofens Ende der 1990er Jahre. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Der Brennkanal an der Südseite des Ofens war bereits in den 1990ern mit Bauschutt vermüllt.
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Schüröffnung und Verglasung der Ziegel durch die Hitze in der Gewölbedecke.
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Eine kleinere, mit einem Tonrohr ausgebaute und mit einem Ziegel verstopfte Öffnung in der Gewölbedecke, die sicherlich zum Frischluftkanal geführt hat. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Zwei große Schüröffnungen in der Gewölbedecke. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Die intensive Verglasung der Ziegel durch die Hitze in der Gewölbedecke hat hier zu Vorhang-Sinter-ähnlichen Gebilden geführt. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Durch diese schon ziemlich ausgebrochene Schüröffnung in der Gewölbedecke kann man von unten sehen, daß der Schürboden beim Umbau in den 1950ern einen Boden aus Hohldielen bekommen hat.
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Ein gestempelter Klinker im Ausbau einer der Schüröffnungen. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Der kurze Verbindungskanal an der östlichen Stirnseite des Brennofens. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Blick hinüber zum Brennkanal an der nördlichen Seite des Ofens. Hier hat ebenfalls irgendjemand seine Bauabfälle sehr kostengünstig „entsorgt“... Aufnahme: M. Och, Meerane.



Hinter dem Haufen Dämmwolle liegt das erste, hier aber noch vermauerte Ofentor an der Nordseite, darüber zwei große Schüröffnungen. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Auch hier bewirkte die Hitze ein oberflächliches Schmelzen und eine Verglasung der Ziegel.
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Auffällig ist die dunkle, fast flaschengrüne Farbe dieser Silikatgläser. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Noch ein Blick um die Ecke in den Brennkanal an der Nordseite, der sich freilich schon zu dieser Zeit in keinem besseren Zustand befand... Aufnahme: M. Och, Meerane.



...dann geht es zurück und durch eines der offenstehenden Ofentore an der Südseite wieder hinaus.
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Meerane, Crotenlaider Straße, Rest eines Kalkofens. Foto: S. Fillinger, 1993.
Es handelt sich um den Feinkalkbrennofen, den die Bachmann's 1891 errichten ließen.

► <http://www.deutschefotothek.de/documents/obj/70024724>



Schon Ende der 1990er Jahre präsentierte sich auch der Bachmann'sche Zylinderofen als gänzlich zugewuchert. Von der Hoffläche aus, wie noch wenige Jahre früher im Foto oben, sieht man ihn fast nicht mehr. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Die Westseite des Bachmann'schen Zylinderofens. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Unter dem Gestrüpp an der Frontseite ist einer der ursprünglich drei Zugänge zu den Abzügen zu finden.
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Das Holztor hatte schon lange das Zeitliche gesegnet und nur ein Flügel versperrte noch den Blick hinein...
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Am Ende des kurzen Zugangs steht man unter dem Brennschacht. Hier befand sich ursprünglich der Aschefall unter dem Rost. In den 1930er Jahren wurde in den Brennschacht ein eiserner „Kochkessel“ eingebaut, in dem die damaligen Pächter das Brennmaterial für Feueranzünder zusammenrührten. Hier unten konnte man dann das verflüssigte Gemisch über die Rohrleitungen abziehen und in Formen gießen. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Die Gichtbühne des Kesselofens Ende der 1990er Jahre. Auch hier hat sich Ruderalbewuchs inzwischen zu lichten Wäldchen entwickelt. Aufnahme: M. Och, Meerane.



Zwischendurch muß jemand mal versucht haben, die Ofengicht von Bewuchs zu befreien. Leider hat derjenige den Grünschnitt und anderen Schutt einfach in den alten Eisenkessel geworfen. Vielleicht aber war es auch einer der umliegenden Anwohner, der hier seine Gartenabfälle entsorgt hat – wir wissen es nicht, nur die Parallelität zu vergleichbaren Objekten anderenorts überrascht immer wieder...
Aufnahme: M. Och, Meerane.



Seinerzeit lagen auch noch einige der Dreiecksloren hier herum – man müßte einmal nachschauen, ob man nicht die eine oder andere noch für museale Zwecke retten könnte... Aufnahme: M. Och, Meerane.



Zehn Jahre später, im Oktober 2001, teilte die Regionalpresse mit, daß man nun das Gelände an einen privaten Investor verkauft habe. Völlig wertfrei kann man dazu nur sagen: Hat nix gebracht... Bildquelle: Sammlung M. Och, Meerane.



Die ungefähr 550 m in NW-SO-Richtung messende Bergschadensfläche oberhalb wird auf der Tafel am Eingang zum Schiller-Park als „Dolomitgebiet“ bezeichnet und ist - wie uns Google Earth verrät - heute fast geschlossen bewaldet.



Wir laufen einmal den Posernweg bergauf. Dort findet man am Waldrand diese Einzäunung...



...aus hunderten alter Bahnschwellen. Die stammen von der Nickelbahn zwischen Callenberg und St. Egidien und wurden von der Nickelhütte ab 1972 hier in den Boden gerammt.



An deren Rand spazieren wir mal ein Stück über die Wiese und werfen einen Blick von oben auf den Einschnitt im Talhang, wo früher das Kalkwerk stand. Der hohe Schornstein ist der von der einstigen chemischen Fabrik in der Crotenlaider Straße gegenüber, der vom Ringofen muß einmal eingekürzt worden sein und ragt kaum noch über die Bäume. Von dieser Perspektive aus (vom Mittleren Bruch, Ansatzpunkt des späteren Südstollns) gesehen, stand im rechten Bild Drittel auch der 1984 gesprengte Schachtofen (Informationen von Hr. M. Och).



Auch von hier aus stellt man aber fest, daß vom einstigen Kalkwerk heute leider nur noch Bauschutt übriggeblieben ist. fast nur noch Bauschutt übriggeblieben ist. Der hier sichtbare Schornstein gehörte zum Ringbrandofen. Da es sich um **Privatgrund** handelt, drehen wir hier um, auch wenn uns auf dieser Seite kein Zaun den Weg versperrt.



Deshalb schauen wir oben am Waldrand weiter nach und finden diesen Einschnitt...



...mit einer ziemlich ordentlichen Pinge am Ende. Vermutlich eines der Stollenmundlöcher, das man nach der Stilllegung zubruchgeschossen hat.



Ein paar Schritte weiter nördlich führt ein nur noch wenig benutzter Wirtschaftsweg in das ehemalige Tagebaugelände.



An dieser Klippe steht im Hangenden gelbbrauner Löss und darunter die rötlichen oberen Letten an. Die Bruchwand scheint uns aber nicht mehr sonderlich vertrauenerweckend. Vom Dolomit ist nichts zu sehen und daher drehen wir hier lieber um.



Unterhalb der Letten kann man noch das „*Wilde Gebirge*“ erahnen. Außerdem weist uns die Senke am Fuß der Wand aber auf einen verschütteten Wetterschacht hin und deshalb drehen wir auch hier lieber um.



Wo wir einmal da sind, schauen wir natürlich auch noch zumindest für einen kurzen Blick in das Bruchgelände über dem Untertagebaufeld hinein. Obwohl es von weitem als recht naturbelassener, schöner Wald erscheint, tun sich hier ziemlich beeindruckende Krater auf...



An manchen Stellen erscheinen die Pingen regellos zwischen den längst hochgewachsenen Bäumen verteilt, an anderen Stellen reihen sie sich kettenförmig über den darunterliegenden Stollen und Strecken auf...



Einige hat man noch einmal mit einer gesonderten Einzäunung versehen.



In den Bruchstößen steht der hangende Löß an. Ihre fast senkrechte Form weist uns darauf hin, daß sich der Boden noch immer bewegt und man lieber einen Meter mehr Abstand wahren sollte!



Ein bißchen Zoom und Bildbearbeitung zeigt uns dann auch, warum: Hier lag wohl ebenfalls ein alter Wetterschacht. Der Bruch kesselt nach unten breit aus und der Boden, auf dem wir hier stehen, hängt eher in der Luft... Genug gesehen - außerdem erweist sich diese Landschaft als Zecken- Brutgebiet.

Wir raten jedenfalls von einem Besuch ab!

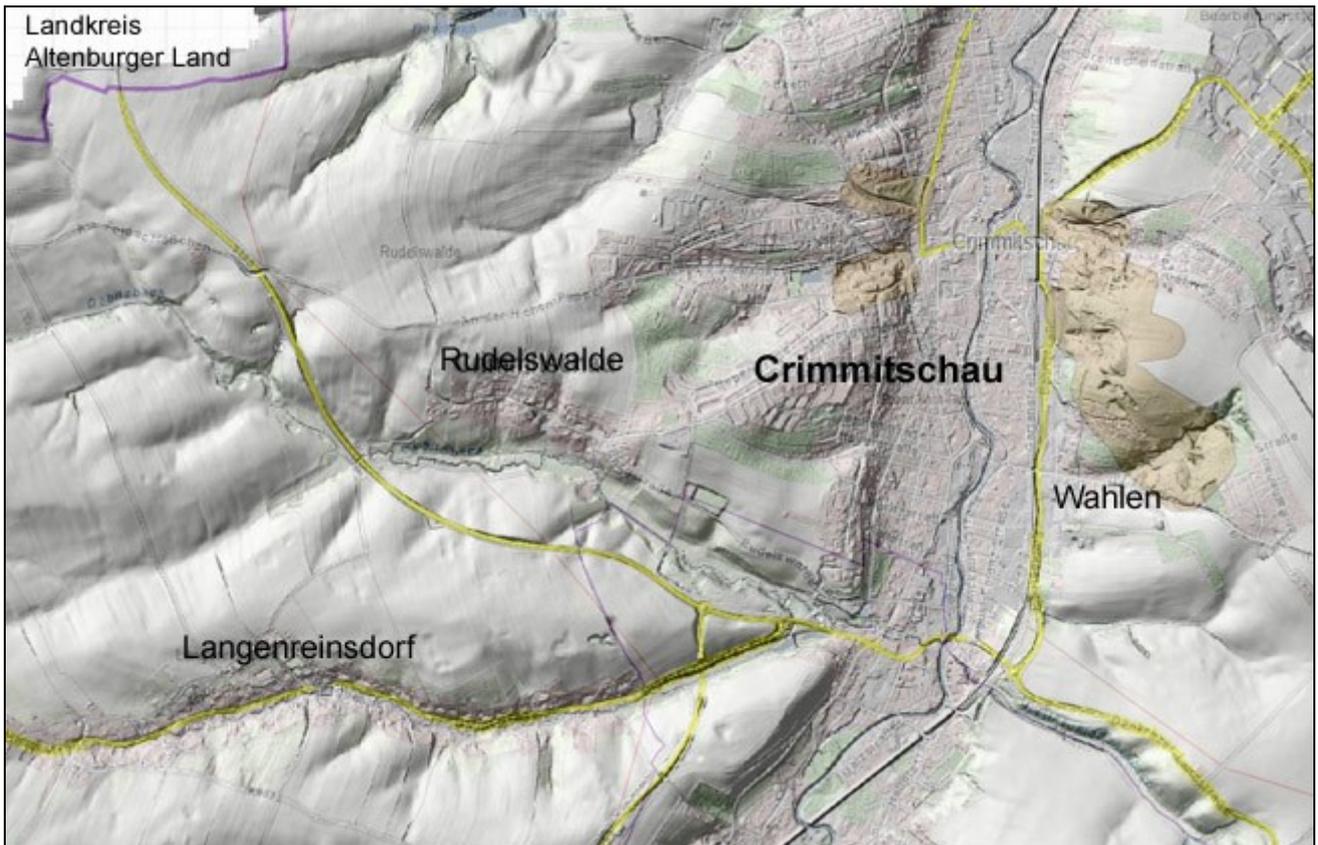


Dieser Hunt ist wohl das letzte Zeugnis des Dolomitabbaus in Meerane. Bewahrt ihn gut!

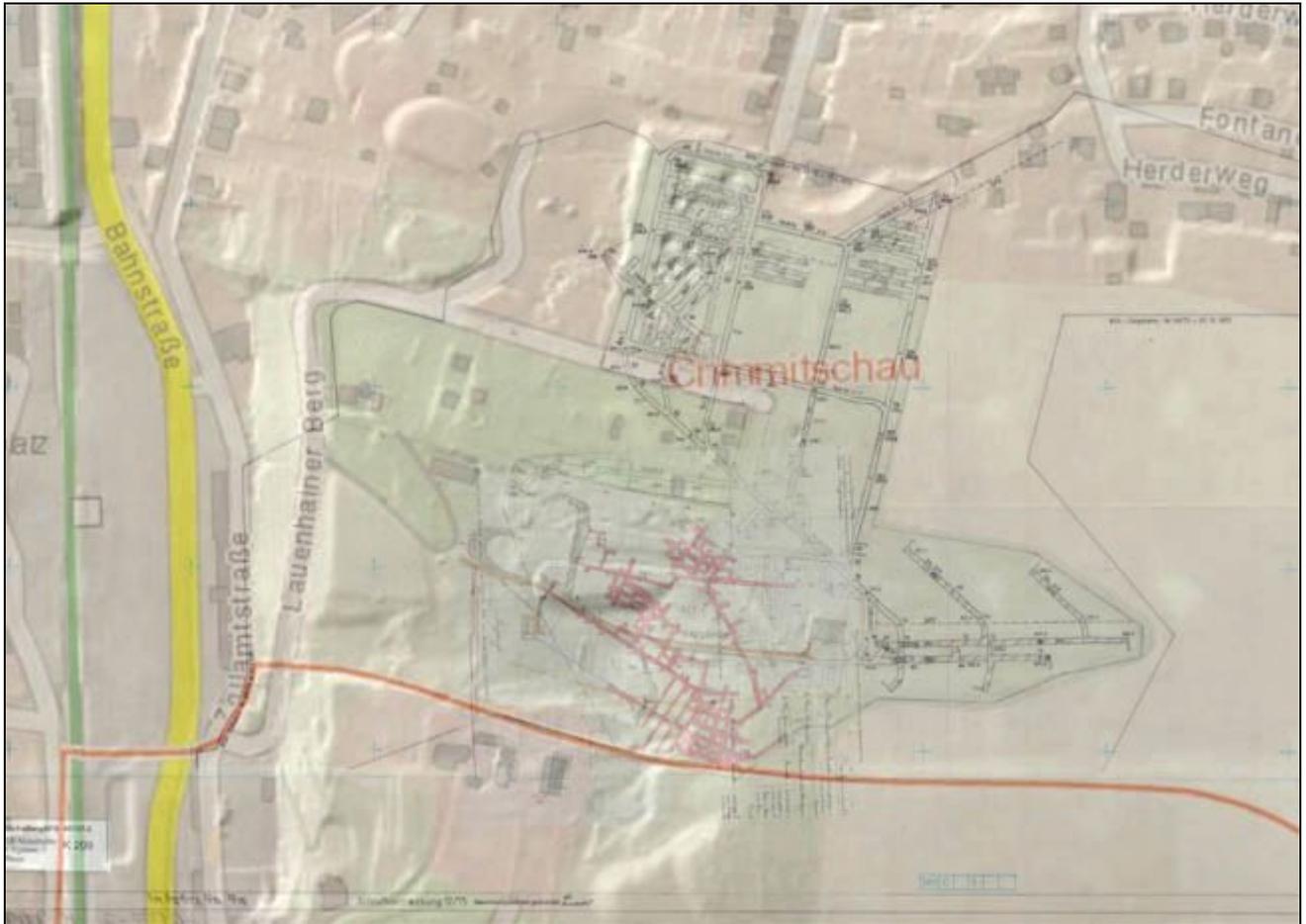
4.2. In Crimmitschau- Wahlen

Nachdem wir dem Bruchfeld in Meerane einen Besuch abgestattet haben, fahren wir lieber die 8 km nach Crimmitschau hinüber und schauen uns dort nach Bergbauzeugnissen um. Außerdem: Löcher im Wald haben wir schon viele gesehen...

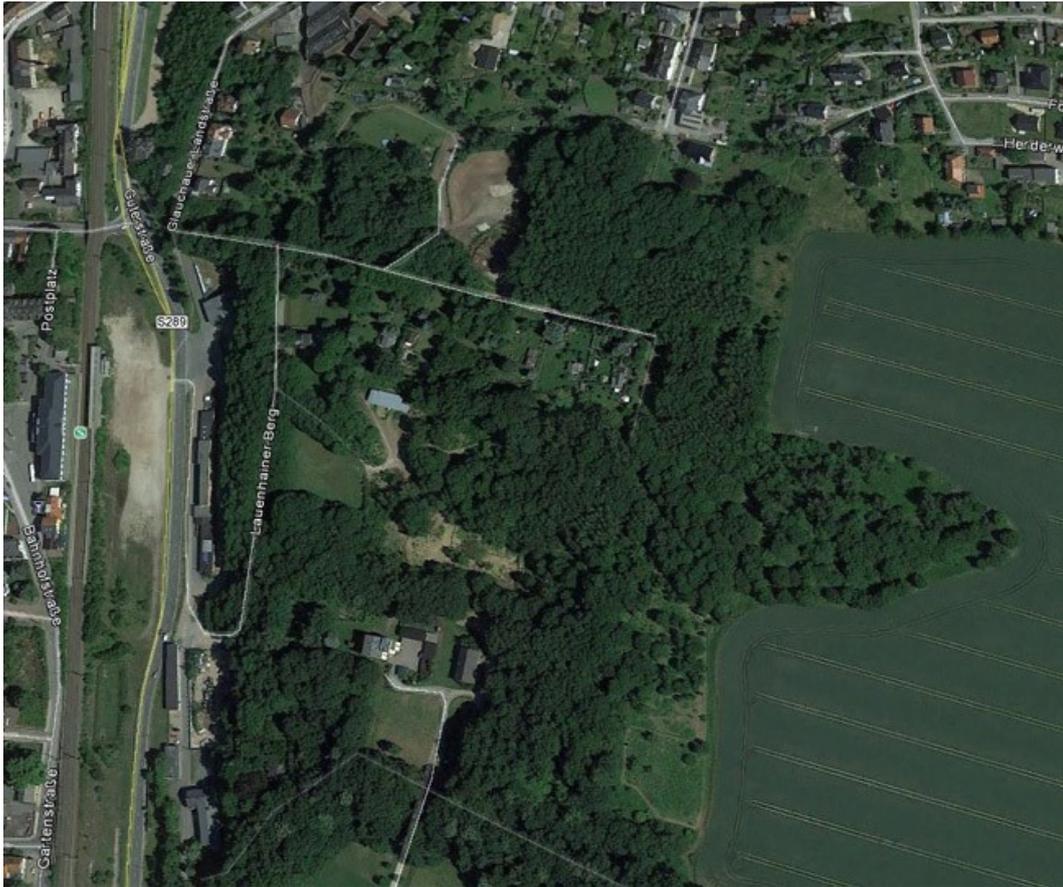
Auch hier nutzen wir als erstes wieder die ALS-Daten des Geoportals.



In der aktuellen Reliefkarte vom Geoportal.sachsen.de entdeckt man auf den ersten Blick keine Zeugnisse des Dolomitabbaus mehr. Wie schon Th. Siegert anmerkte, wurden viele der kleinen grundeigenen Gruben westlich von Crimmitschau nach ihrer Aufgabe wieder verfüllt und eingeebnet. Nur mit Hilfe der Hohlraumverdachtsflächen (hellbraune Markierungen) des Sächsischen Oberbergamtes findet man noch die letzten Abbauflächen bei Wahlen östlich der Pleiße wieder. Auch im Stadtgebiet von Crimmitschau befinden sich außerdem einige Höhlen.



Da wir zwei Abschnitte der Gemarkungsgrenze in den Altrissen und sogar noch eine Scheune aus dem Riß von 1909 in der aktuellen Topographie wiedergefunden haben, können wir auch hier alles übereinander legen... Nebenbei stellen wir überrascht fest, daß das Abbaufeld der Königin Marienhütte schon auf Crimmitschauer Flur lag und gar nicht mehr zur Gemarkung Wahlen (südlich der orange eingezeichneten Gemarkungsgrenze) gehört hat. Weniger überraschend ist, daß es auch hier in Crimmitschau über dem Kammerpfeilerbau der 1970er Jahre inzwischen zu Einsenkungen gekommen ist.



Bei Google Earth findet man dann auch noch leicht heraus, daß auch hier das einstige Bergwerksfeld heute überwiegend mit Wald bedeckt ist.



Wir parken am ehemaligen Güterbahnhof. Wo früher neben den alten Güterschuppen noch Verladegleise verliefen, hat sich heute anderes Gewerbe angesiedelt.



Ob dieses, an den Haldenfuß gebaute Gebäude mit dem massiven Untergeschoß früher der „Füllumpf“ des Kalkwerkes gewesen ist, kann man ihm nicht mehr ansehen.



Deshalb klettern wir nun den Lauenhainer Berg hinauf. Die Anliegerstraße führt schräg an den recht beachtlichen Abraumhalden des Wahlener Kalkwerkes hinauf.



Aha. Um Winterdienst müssen wir uns jetzt gerade eher keine Sorgen machen.



Auf halber Höhe zweigt hier die Zufahrt zum ehemaligen Kalkwerk der Königin Marienhütte ab...



Auf den Hinweis unten folgen an diesem Abzweig aber neue Hinweistafeln, die uns belehren, daß dieses Gelände heute in Privatbesitz ist und Neugierige hier unerwünscht sind. Okay, dann respektieren wir das.



Gehen wir also die Anliegerstraße weiter bergauf. Dort finden wir gegenüber der Gartenanlage diese Einzäunung aus alten Schienen und rostigem Stahlseil.



Die Einzäunung wurde lange nicht erneuert - das Bruchfeld dahinter kann hier also nicht gefährlich sein...



Ganz im Gegenteil: Es wird offenbar fleißig als Deponie für Gartenabfälle und sonstigen Unrat genutzt.



Wohl aus diesem Grund fallen die teilweise fast aufgefüllten Pinggen in den ALS-Daten hier nicht gleichermaßen ins Auge, wie die in Meerane. Die schief stehenden Bäume zeigen, daß noch Bewegungen im Boden ablaufen... Respekt ist hier angebracht!



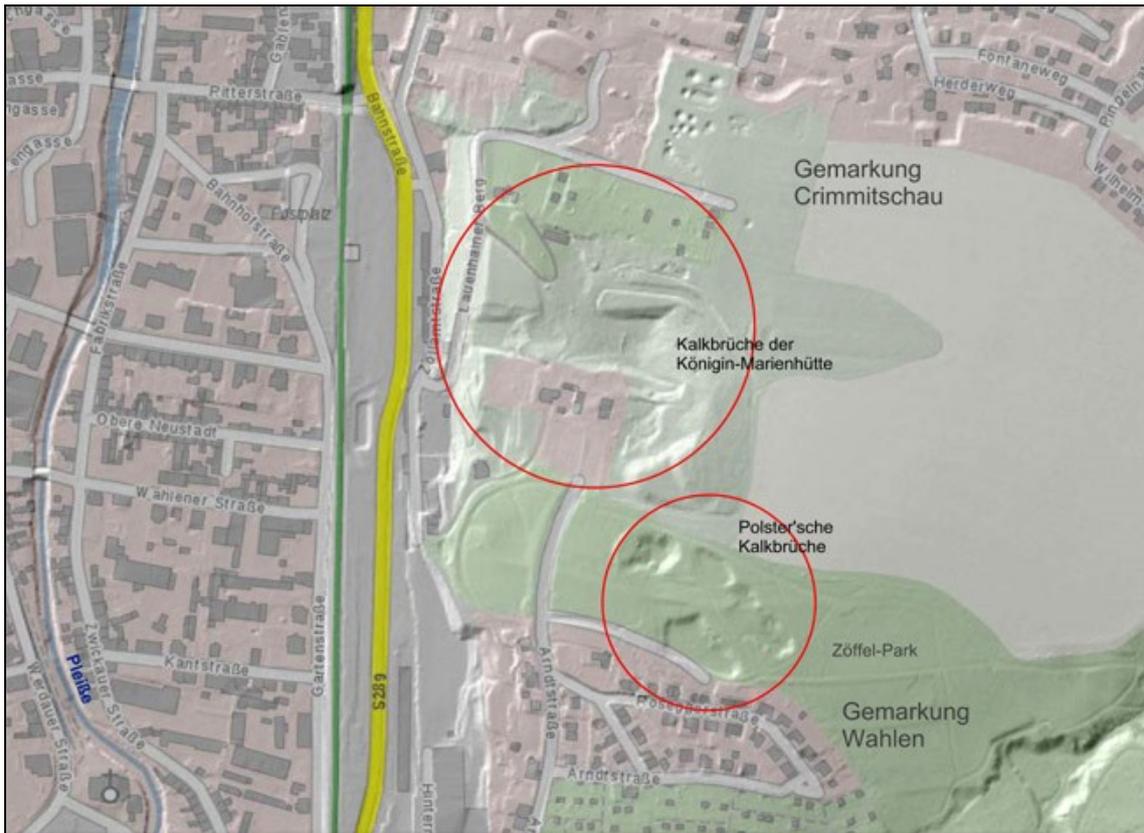
Wo wir einmal da sind, schauen wir uns auch um...



...und entdecken noch eine ganze Menge solcher „Löcher“. Das Bruchfeld hat hier etwa 120 m Ausdehnung in Nord-Süd-Richtung bei etwa 50 m Breite.



Einige besitzen ganz beachtliche Ausmaße. Hier geht noch was rein - die Abfallentsorgung der Anwohner ist also noch eine Weile gesichert.



Weil es dort mehr nicht zu sehen gibt, drehen wir um, suchen uns einen neuen Parkplatz in der Rosegger Straße und laufen einmal zum eigentlichen Stadtpark hinauf.



Schau an: Auch hier ist Luther einmal entlang gewandert...



Die Wege sind gut ausgebaut, aber weil es fast ständig bergauf geht, kommt man ganz schön ins Schwitzen...



Hier ist auch dem Stifter des Stadtparkes ein Denkmal gesetzt.



Unweit der Wanderwege findet man noch ein paar Geländeeinschnitte, die zu den zuletzt Polster'schen Kalkbrüchen gehört haben müssen.



Die Geländestufen sind kaum mehr als etwa 5 m tief und heute stark verwachsen.



Etwas oberhalb liegen noch mehr, noch flachere Geländestufen. Ob es sich hier um den Abraumschnitt handelte, oder ob man hier als Nebenrohstoff die hangenden Lehme für die Ziegeleien abbaute, ist heute nicht mehr so einfach zu erkennen.



Dort, wo an der Rückseite der Grundstücke an der Roseggerstraße entlang des Wanderwegs wieder hinunter zu unserem Parkplatz führt, finden wir noch einen weiteren Bruch.



Der Geländeeinschnitt erreicht hier an die 10 m Tiefe und wird heute als Bolzplatz nachgenutzt.



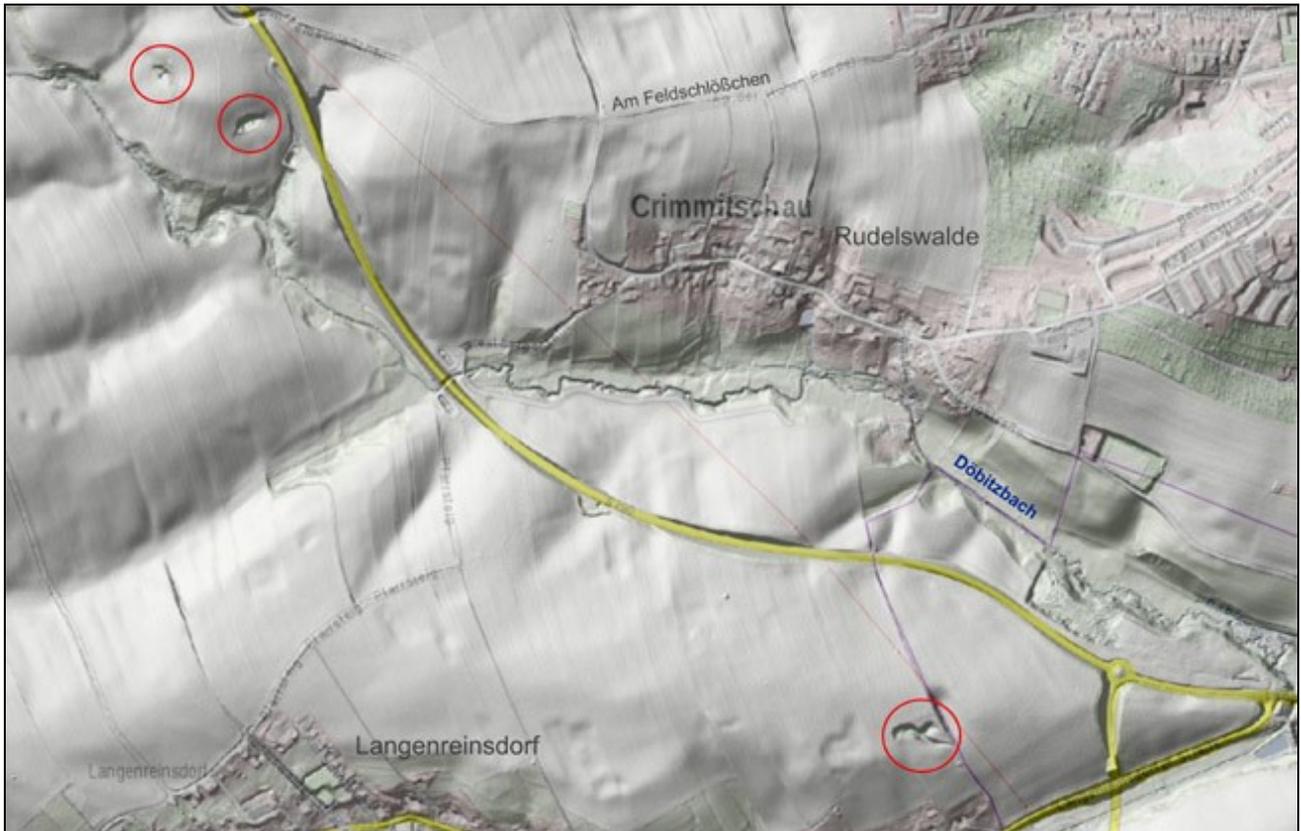
Da wir einmal den ganzen Hang hinauf gestieft sind, freuen wir uns auf dem Rückweg natürlich auch noch an dem Ausblick nach Süden über das Pleißeetal...



...und hinunter auf die Stadt Crimmitschau.

4.3. In Rudelswalde und Langenreinsdorf bei Crimmitschau

Da auch hier nicht mehr wirklich viel vom einstigen Dolomitbergbau zu finden ist, nutzen wir das schöne Wetter, fahren auch noch auf die andere Seite des Tales hinüber und machen dort als erstes am westlichen Ende vom heutigen Ortsteil Crimmitschau's, in Rudelswalde Station.



Hier führt uns die Anliegerstraße Am Feldschlößchen nach Westen (oben links im Bild), wo schon auf dem Meilenblatt eine „Kalckhütte“ verzeichnet war und noch heute in den ALS-Daten vom Geoportal Geländeeinschnitte zu finden sind. Recht gut ins Gelände integriert, führt heute die neue S290 entlang des Tals des Döbitzbachs von Crimmitschau nach Schmölln.



Gleich oberhalb der Ortslage Rudelswalde (links im Bild) lohnt es sich, an einer Wanderschutzhütte anzuhalten. Von hier aus hat man bei klarer Sicht einen weiten Fernblick, sieht den Rochlitzer Berg im Nordosten und den Erzgebirgskamm vom Fichtelberg im Südosten bis zum Auersberg im Süden.



Gegenüber schaut hinter dem flachen Kerbtal des Döbitzbachs der Kirchturm von Langenreinsdorf herüber.



Wir unterqueren aber die S290 und suchen uns einen Parkplatz am Feldrand. Rechts im Bild das einsame Gehöft des früheren Feldschlößchens.



Wir interessieren uns für die drei Baumgruppen hier mitten auf dem Feld, das zum Glück gerade neu bestellt ist, so daß wir keinen Schaden anrichten, wenn wir mal das Stück hinüberlaufen.



Die erste entpuppt sich tatsächlich als ehemaliger - freilich winziger - Steinbruch. Der Anschnitt wurde auf gerade einmal etwa 80 m Breite etwa 30 m weit in den Ausbiß des Dolomits hinein vorgetrieben.



Der Anschnitt mag etwa 10 m tief sein, ist aber heute völlig verwachsen.



Am oberen Rand des Steinbruchs findet man auf Lesesteinhaufen leicht den typischen Plattendolomit.



Die zweite, langgestreckte Baumgruppe markiert eine flache Geländestufe - wohl eine alte Flurgrenze. Dahinter sieht man aber den nächsten Steinbruch - auch hier ist die Bruchkante nur etwa 60 m breit. Offenbar hatte jeder Bauer auf seiner Flur einen Bruch auf dem Dolomitausstrich angefangen, aber schnell wieder liegen gelassen, sobald der Abraum zu mächtig wurde...



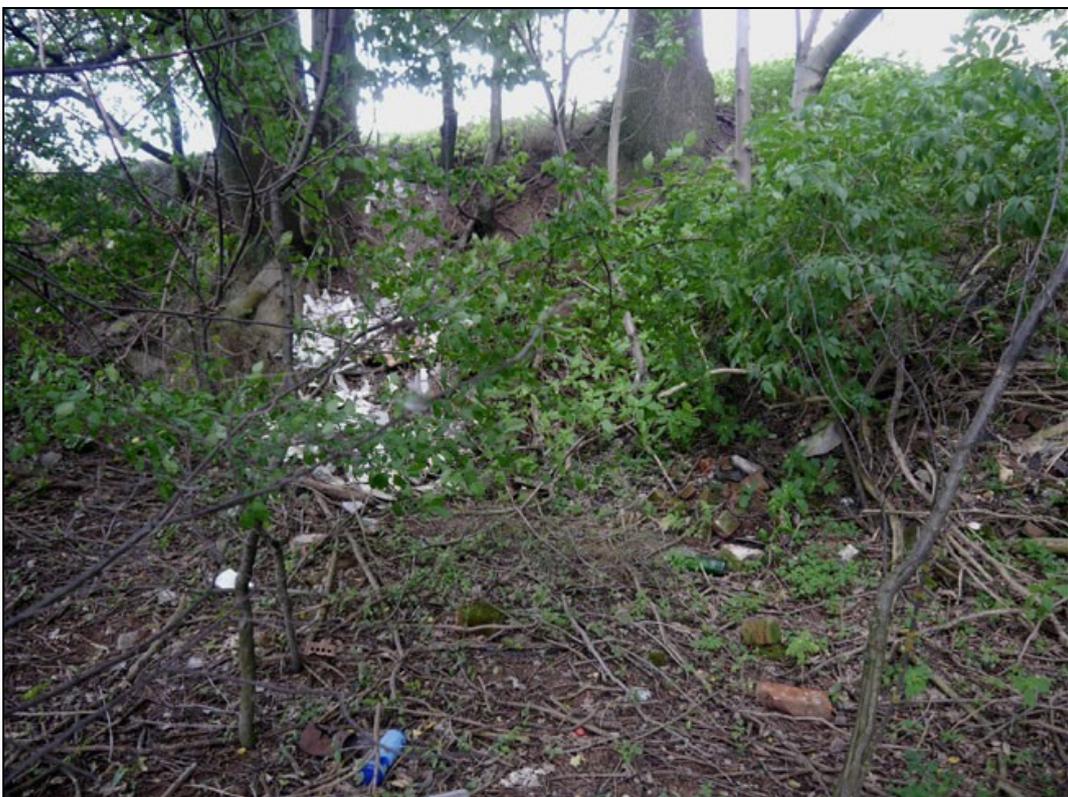
Auch beim zweiten hat der Einschnitt zirka 10 m Tiefe erreicht - der Abraum muß also schon etwa genauso mächtig gewesen sein, wie das selten mehr als 6 m starke Dolomittlager.



Die dicken Baumstämme zeigen, daß der Bruch schon lange auflässig sein muß.



Unten hat sich - geplant oder auch einfach so - Streuobst angesiedelt.



Unter den Kirschbäumen kann man zur Bruchsohle hindurch krauchen und stellt entsetzt fest, daß auch hier - obwohl dieser Steinbruch weit jenseits jeder Siedlung und fast einen halben Kilometer von der nächsten Straße entfernt mitten auf dem Acker liegt - doch immer wieder einer einen Weg findet, darinnen seinen Müll zu entsorgen...



Aus dem Hangenden ist natürlich längst der Lehm heruntergerutscht, so daß vom Dolomit hier heute nichts mehr zu sehen ist. Die Dimensionen sind ähnlich wie beim ersten: Auf etwa 50 m Breite hat man sich zirka 30 m weit in den Ausbiß hineingegraben...



Also drehen wir um und fahren nach Langenreinsdorf. Gleich am ersten der Vierseitenhöfe rechts der Straße kann man einmal am Feldrain entlang bergauf laufen...



...wo oberhalb des Grundstücks dieser Einschnitt zur Sohle des Tagebaus führte. Noch auf den Meßtischblättern aus dem Jahr 1938 war an dieser Stelle ein „Kalkofen“ eingezeichnet.



Wir hoffen mal, daß uns keiner übelnimmt, wenn wir auf der Wiese einmal um den Bruch herumgelaufen sind, um hinein zu schauen. Gerade gegenüber im Bild kommt die Zufahrt auf der Bruchsohle ein...



Und links davon...



...wie rechts davon dehnte sich der Tagebau aus. Auch dieser Tagebau war mit knapp 100 m Breite nicht wirklich groß. Die Tiefe, bei der die Abraummächtigkeit zu groß für eine „Bauern-Grube“ wurde, entspricht der bei den beiden bereits besuchten Restlöchern in Rudelswalde.



So mancher säbelartig geschwungene Stamm zeigt, daß der Hang in Bewegung ist und sich das Restloch wohl allmählich quasi „von selbst“ wieder einebnet wird...



Die Baumgruppe daneben markiert die Flurgrenze, an der sich ähnlich, wie wir's gerade in Rudelswalde gesehen haben, auch eine Geländestufe findet.



Diese Geländestufe erreicht in der Mitte durchaus um die 5 m Höhe. Ob hier auch der Nachbar auf seiner Flur nach Dolomit gegraben hat, bleibt dessen Geheimnis.

Damit wären wir herum. Leider sind von diesem Kapitel der sächsischen Montangeschichte kaum noch Sachzeugen erhalten geblieben. Wir hoffen aber, daß wir mit unserem Beitrag dazu beitragen können, die Erinnerung an dieses Kapitel der Geschichte zu erhalten.

Glück Auf!

J. Boeck.

5. Weiterführende Quellen

Allgemeine Quellen

1. meerane.de
2. crimmitschau.de
3. planitz-sachsen.de
4. wikipedia.de
5. alte-technologie.de
6. dolomitwerk-wuenschendorf.de
7. geoportal.sachsen.de
8. Digitales historisches Ortsverzeichnis von Sachsen (hov.isgv.de)
9. Sächsische Landes- und Universitätsbibliothek (SLUB), Kartenforum der Deutschen Fotothek, u. a.:
 - Meilenblätter von Sachsen, Berliner Exemplar, Blätter 100 (Rudelswalde), 101 (Crothenleithe) und 115 (Schweinsburg), sowie Freiburger Exemplar, Blätter 61 (Rudelswalde), 62 (Wahlen) und 85 (Crothenleithe)
 - Geognostische Charte des Königreichs Sachsen, Blatt XIX (Crimmitschau) und Blatt XV (Meerane)
 - G. Wunder, A. Herbrig und A. Eulitz: Der Kalkwerksbetrieb Sachsens und die Ursachen der verschiedenen Kalkpreise in Sachsen, Verlag W. Engelmann Leipzig, 1867
 - Geologische Karten No. 93: Section Meerane- Crimmitschau, 2. Auflage 1904 und No. 111: Section Zwickau-Werdau, 2. Auflage 1900
 - Th. Siegert: Erläuterungen zur Geologischen Karte No. 93: Section Meerane-Crimmitschau, 1. Auflage 1882, 2. Auflage 1905
 - Äquidistantenkarten und Meßtischblätter in Sachsen, Ausgaben 1878 bis 1938
 - C. F. Naumann: Geognostische Skizze der Gegend zwischen Gößnitz, Oederan, Sebastiansberg und Auerbach, 2. Auflage 1845, in: Geognostische Beschreibung des Königreiches Sachsen und der angränzenden Länderabtheilungen, 2. Heft
 - G. A. Poenicke (Hrsg.): Album der Rittergüter und Schlösser des Königreichs Sachsen, Leipzig, um 1860
 - O. Neubert: Die Königin-Marienhütte in Cainsdorf, in: Bunte Bilder aus dem Sachsenlande, Band 2, Hrsg.: Sächsischer Pestalozzi-Verein, Leipzig, 1894, S. 385-389
 - Adressbuch der Stadt Meerane nebst Geschäftsanzeiger, im Auftrage des Gewerbevereins ... zusammengestellt von H. Roth, Verlag des Gewerbevereins Meerane, Ausgaben 1888 und 1893, Auf Grund amtlicher Unterlagen herausgegeben von P. Schulz 1897,
 - Adressbuch der Fabrik- und Handelsstadt Meerane sowie der Gemeinden Seiferitz und Crotenlaide nebst Geschäftsanzeiger, Auf Grund amtlicher Unterlagen herausgegeben von A. Laue und J. Schulze, 1902
 - Adressbuch der Stadt Meerane i. S. mit Anschluß der Gemeinden Seiferitz, Crotenlaide, Schönberg, Hainichen, bearbeitet unter teilweiser Benutzung amtlicher Quellen, Verlag von A. Send's Buchhandlung, 1907
10. A. Schiffner: Beschreibung von Sachsen und der Ernestinischen, Reußischen und Schwarzburgischen Lande, 2. Auflage, Verlag von H. H. Grimm, Dresden, 1845
11. Louis Oeser (Hrsg.): Album der Sächsischen Industrie, Band 1, Neusalza 1856
12. R. Müller, Rochlitz: Tierfährten aus dem unteren Buntsandstein von Crotenlaide bei Meerane, E. Schweitzerbartsche Verlagsbuchhandlung Erwin Nägele GmbH, Stuttgart, 1934

13. Kalender für den Berg- und Hüttenmann bzw. Jahrbücher für das Bergwesen in Sachsen, Onlineausgaben der Bibliothek der TU BAF, 1827-1938
14. Bergwerksverzeichnisse, Onlineausgaben der TU BAF, 1939-1942

Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden

15. Bestand 12840 (Stadt Crimmitschau), Bestanderläuterungen
16. Bestand 10736 (Ministerium des Innern), Nr. 17655: Sächsische Eisencompagnie Königin Marienhütte Aktiengesellschaft, Cainsdorf, dat. 1851-1900
17. Ebenda, Nr. 02087 und ff. bis 02089b: Königin Marienhütte in Cainsdorf, Hammerinspektion Zwickau, dat. 1860-1867
18. Bestand 10036 (Finanzarchiv), Loc. 33565, Rep. 32, Zwickau, Nr. 0050: Gesuch Löschers aus Langenreinsdorf um Konzession zum Bau einer Kalkhütte (Faszikel), dat. 1743
19. Ebenda, Loc. 33565, Rep. 32, Zwickau, Nr. 0111: Gesuch von Michael Große aus Ruedelswalde um die Konzession zur Anlegung einer Kalkhütte, dat. 1744
20. Ebenda, Loc. 33530, Rep. 32, Schwarzenberg, Nr. 0092: Konzession für Zöffel in Hammerunterwiesenthal zum Bau einer Lohmühle (Faszikel), dat. 1765
21. Bestand 10084 (Appelationsgericht), Nr. 10996 bis Nr. 10998: Sabine Heinicke gegen den Kreditwesenerverwalter der Johanne Charlotte v. Einsiedel wegen Sequestration des Gutes Crotenlaide, dat. 1784
22. Bestand 11168 (Ministerium für Wirtschaft), Nr. 2167: Kalk, dat. 1919-1926
23. Bestand 11384 (Landesregierung Sachsen, Ministerium für Wirtschaft), Nr. 2081: Kalk- und Schieferwerke, dat. 1946-1952
Enthält u. a.: Kalkwerk Meerane
24. Ebenda, Nr. 3265: Firma Bachmann & Söhne in Meerane - Ziegelei und Kalkbrennerei, dat. 1945-1946
25. Bestand 12613 (Gerichtsbücher), Nr. GB AG Crimmitschau, Nr. 116: Gerichtshandelsbuch, dat. 1795-1811, darin: Verkauf eines Kalksteinbruches in Wahlen.
26. Ebenda, GB AG Crimmitschau, Nr. 118: Gerichtshandelsbuch, dat. 1828-1840, darin: Kalksteinbruch- und Kalkofenverkauf in Wahlen.

Staatsarchiv Chemnitz

27. Bestand 30023 (Amt Zwickau), Nr. 2122: Rat und Bürgerschaft aus Crimmitschau gegen den Akzise-Inspektor Christian Schmidt aus Crimmitschau wegen Eröffnung eines Kalksteinbruchs, dat. 1733-1735
28. Bestand 30581 (Herrschaft Hinterglauchau), Nr. 1145: Verpachtung des Kalk- und Ziegelofens in Meerane, dat. 1774-1792
29. Bestand 30572 (Gesamtregierung Glauchau), Nr. 6727: Die Heinickschen Erbgerichte von Crotenlaide sowie der Besitzer des Gutes Crotenlaide, Johann Heinicke, gegen Georg Kittel u. a. wegen verweigerter Zwangsarbeit, besonders zum Dreschen sowie Ziegel- und Kalkbrennen, dat. 1768-1773
30. Bestand 30614 (Grundherrschaft Bosenhof und Schweinsburg), Bestanderläuterungen
31. Ebenda, Nr. 0044: Rat der Stadt Crimmitschau gegen Carl Friedrich von Bose auf Crimmitschau und Schweinsburg wegen der geplanten Errichtung eines Kalk- und Ziegelofens im Vorwerk Döbitz auf städtischer Flur, dat. 1713

32. Bestand 30040 (Kreishauptmannschaft Zwickau), Nr. 1858: Anlegung von Kalk- und Ziegelbrennereien, dat. 1837-1864
33. Bestand 30629 (Grundherrschaft Crotenlaide), Bestanderläuterungen
34. Bestand 32923 (Stadt Crimmitschau), Bestanderläuterungen
35. Bestand 32942 (Stadtrat und Stadtgerichte Meerane), Bestanderläuterungen
36. Bestand 33269 (Pfarrdotalgerichte Meerane), Bestanderläuterungen
37. Bestand 30051 (Amtshauptmannschaft Zwickau), Nr. 533: Vereinigung der Landgemeinde Wahlen mit der Stadtgemeinde Crimmitschau, dat. 1875
38. Bestand 30771 (Grundherrschaft Planitz), Nr. 700: Schriftwechsel Heinrich von Arnims zu Angelegenheiten der Sächsischen Eisencompagnie, dat. 1833-1839
39. Ebenda, Nr. 147: Privatacten, den Kauf, Bereinung und die Lehnscheine über den Kalkofen zu Wahlen enthaltend, dat. 1795-1803
40. Bestand 31199 (E. O. Zöffel GmbH, Crimmitschau und Nachfolger), Gesamtbestand dat. 1892-1960, Bestandserläuterungen
41. Bestand 30105 (Amtsgericht Crimmitschau), Nr. 63: E. O. Zöffel GmbH, Crimmitschau, dat. 1891-1956
42. Bestand 30143 (Amtsgericht Schneeberg), Nr. 490: Nachlaßsachen 1876-1901, enthält u.a.: 1890, Zöffel, Schneeberg
43. Bestand 30046 (Kreistag/Kreisrat Glauchau), Nr. 1523: Berichte der örtlichen volkseigenen Industrie (Kontrollblätter), dat. 1951

Staatsarchiv Leipzig

44. Bestand 20076 (Kgl. Gericht Waldheim), Nr. 299: Untersuchung gegen den Tuchmachergesellen Karl August Zöffel in Waldheim wegen Teilnahme am Aufruhr, dat. 1849-1852

Bergarchiv Freiberg

45. Bestand 40196 (Familienarchiv von Armin), Bestandserläuterungen
46. Ebenda, Nr. 490: Repartition der Activa und Passiva der von Arnimschen Berg- und Hüttenverwaltung zur Königin Marienhütte, dat um 1830
47. Ebenda, Nr. 150: Schreiben an die Sächsische Eisen- Compagnie betreffend die Begutachtung der Königin Marienhütte durch einen Sachverständigen, dat. 1850-1880
48. Ebenda, Nr. 272: Schreiben der Administration der von Arnim'schen Steinkohlenwerke an die von Arnim'sche Berg- und Hüttenverwaltung zu Königin Marienhütte..., dat. 1857
49. Bestand 40190 (Erzgebirgischer Steinkohlen-Aktienverein), Nr. 1-1189: Vereinigung mit dem Steinkohlenwerk von Arnim, dat. 1851-1924
50. Bestand 40024 (Landesbergamt Freiberg), Nr. 1-39: Königin Marienhütte in Cainsdorf, später Abteilung der Sächsische Gußstahlwerke Döhlen A.G. Dresden, dat. 1878-1920
51. Ebenda, Nr. 1-40: Sächsische Eisencompagnie zu Wilkau bei Zwickau und deren Bergbau, dat. 1839-1877
52. Bestand 40041 (Fiskalische Risse zum Braunkohlenbergbau), Nr. I15888: Braunkohlengrube H. Thieme, Tettau bei Meerane, dat. 1862-1887

53. Bestand 40054 (Bergamt Zwickau), Nr. 137: Kalksteinbruch der Königin Marienhütte in Wahlen bei Crimmitschau, dat. 1900-1917
54. Bestand 40024 (Landesbergamt Freiberg, gewerbliche Gruben), Nr. 12-100 und 12-101: Kalkwerk der Königin Marienhütte (Wahlener Kalksteinbruch), dat. 1892 und 1901
55. Ebenda, Nr. 12-10: Unterirdische gewerbliche Gruben im Allgemeinen, dat. 1922-1938; enthält u. a.: Unterirdischer Kalksteinabbau der Ziegelei und Kalkbrennerei Bachmann und Söhne in Meerane
56. Bestand 40027 (Oberbergamt Freiberg), Nr. 1161: Unterirdische gewerbliche Gruben der Steine und Erden in Sachsen, dat. 1939-1947; enthält u. a.: Betrieb der Dampfziegelei und Kalkbrennerei Bachmann und Söhne in Meerane.
57. Bestand 40028 (Staatliche Bergwirtschaftsstelle), Nr. 3-1274: Crotenlaide bei Meerane, Dolomitwerk, undatiert (20. Jhd.)
58. Bestand 40030 (Staatliche Lagerstättenforschungsstelle), Nr. 1-1063: Kalkvorkommen, dat. 1934-1949
59. Bestand 40072 (Bergbehörde Zwickau), Nr. 770: Kalkwerke Oberscheibe und Hammerunterwiesenthal sowie Dolomitmalkwerk Meerane, dat. 1951-1952
60. Ebenda, Nr. 779: Meerane, Kreiskalkwerk, vorm. Bachmann & Söhne, später Dolomitmalkwerk Meerane der örtlichen Volkeigenen Industrie des Kreises Glauchau, dat. 1949-1952
61. Bestand 40137 (VEB Nickelhütte St. Egidien), Nr. 1-47: Wiederaufbau des Dolomitwerks Meerane und Erschließung des dortigen Südfeldes, dat. 1965-1969
62. Ebenda, Nr. 2-I211 bis I214: Abbaugrundrisse und Grubenbildriß der Kalksteingrube VEB Dolomit-Kalkwerk Meerane, dat. 1949-1965
63. Ebenda, Nr. 2-I29: Tagebauriß Dolomitgrube Crimmitschau, dat. 1964
64. Ebenda, Nr. 1-50: Grundsatzentscheidung über die Versorgung des Stahlwerks Maxhütte mit Dolomit, dat. 1972-1973
65. Ebenda, Nr. 2-K209: Abbauriß Dolomitgrube Crimmitschau, dat. 1974-1975
66. Ebenda, Nr. 2-K210: Abbau- und Streckengrundriß Dolomitgrube Crimmitschau, dat. 1974-1975
67. Ebenda, Nr. 2-H215: Endaufnahme der Dolomitgrube Crimmitschau, dat. 1985
68. Bestand 40073-1 (Bergschadenkundliche Analysen), Nr. 81: Tettau bei Meerane, Braunkohle, dat. 1984-1985

Kreisarchiv des Landkreises Zwickau

69. Bestand LRD II (Gemeinde Langenreinsdorf, Archivaußenstelle in Werdau), Nr. 132: Widerschriften und Protokolle über den Bau eines Dolomitwerkes in Langenreinsdorf, dat. 1951-1972
70. Bestand RdKW (Rat des Kreises Werdau, Archivaußenstelle in Werdau), Nr. 01208: Industrie und Verkehr, dat. 1953, darin u. a.: Bau eines Dolomitwerkes in Neukirchen bei Langenreinsdorf
71. Ebenda, Nr. 05564: Verträge über zeitweilige... Nutzung landwirtschaftlicher Bodenflächen durch nichtlandwirtschaftliche Nutzer, dat. 1968-1987
72. Ebenda, Nr. 05775: Standortgenehmigungen der Plankommission, dat. 1965-1966
73. Ebenda, Nr. 05815: Eingaben, Neuerervorschläge, Sonstiges, dat. 1981-1988
74. Ebenda, Nr. 05854: Dolomitaufschluß Crimmitschau, dat. 1962-1981

75. Ebenda, Nr. 09268: Flächenabsetzung für Wohnungsbau, Werdau, Crimmitschau, dat. 1967-1971
76. Ebenda, Nr. 09276: Entzug landwirtschaftlicher Nutzfläche für Dolomitgrube Crimmitschau, dat. 1966-1974
77. Ebenda, Nr. 15654: Dolomitaufschluß des VEB Maxhütte Unterwellenborn, dat. 1967-1985
78. Ebenda, Nr. 17294: Schriftverkehr zu wasserwirtschaftlichen Maßnahmen, dat. 1962-1976
79. Ebenda, Nr. 17315: wasserrechtliche Nutzungsgenehmigungen, dat. 1963-1987
80. Bestand Meer II (Stadt Meerane, Archivaußenstelle in Glauchau), Nr. 2007: Beendigung bergbaulicher Nutzung / Stilllegung Dolomitgrube Meerane, dat. 1966-1972
81. Bestand RdKG (Rat des Kreises Glauchau, Archivaußenstelle in Glauchau), Nr. 6696: Örtliche Industrie des Kreises Glauchau, Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1950-1952
82. Ebenda, Nr. 7045: Betriebsabrechnung VEB Dolomitkalkwerk Meerane, Örtliche Industrie des Kreises Glauchau, dat. 1951-1954
83. Ebenda, Nr. 7065: Projekt- und Betriebsplan, VEB Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1952-1954
84. Ebenda, Nr. 7091: VEB Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1951-1954
85. Ebenda, Nr. 7092: VEB Dolomitkalkwerk Meerane, Projektbetriebsplan 1953
86. Ebenda, Nr. 7093: VEB Dolomitkalkwerk Meerane, Betriebsplan 1952
87. Ebenda, Nr. 7094: Planung und Schriftverkehr, VEB Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1951-1954
88. Ebenda, Nr. 7150: Volkswirtschaftsplan 1955, VEB Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1954-1955
89. Ebenda, Nr. 10157: Schriftverkehr und Planung VEB Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1953-1954
90. Ebenda, Nr. 12317: Planung Bauindustrie, Beauftragungen, Staatliche Aufgaben, dat. 1961-1964
91. Ebenda, Nr. 12327: Schriftwechsel mit Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1951-1963
92. Ebenda, Nr. 10612: Rekultivierung, dat. 1982-1990
93. Ebenda, Nr. 12667: Betriebsakten, örtliche Industrie, darin u. a. VEB Dolomitkalkwerk Meerane, dat. 1950-1956
94. Bestand Zeitungsartikel zur Heimatgeschichte, Nr. 8: Zeitraum 1995-1997
95. Ebenda, Nr. 9: Zeitraum 1998-1999
96. Ebenda, Nr. 10: Zeitraum 2000-2001

Bisher veröffentlichte Bände aus dieser Reihe:

- Band 1: Zum Kalkbergbau im Nossen- Wilsdruffer Schiefergebirge
- Von Miltitz bis Schmiedewalde -
- Band 2: Zum Kalkbergbau im Nossen- Wilsdruffer Schiefergebirge
- Von Blankenstein bis Grumbach / Braunsdorf -
- Band 3: Zum Abbau des Plattendolomits am Südostrand der Frohburg-Bornaer Mulde
- Band 4: Zum Abbau des Plattendolomits am Südostrand der Frohburg-Bornaer Mulde in
der Region um Tautenhain und Ebersbach
- Band 5: Zum Kalkbergbau im Erzgebirge: Das Hahnrücker Gebirge bei Ehrenfriedersdorf
- Band 6: Zum Kalkstein- und Marmorbergbau bei Schwarzenberg
- Band 7: Zum Dolomitabbau in der Mügelter Senke
- Teil 1: Der Ostteil um Ostrau
- Band 8: Zum Dolomitbergbau in der Mügelter Senke
- Teil 2: Der Westteil südlich von Mügeln
- Band 9: Zum Kalkbergbau im Nossen- Wilsdruffer Schiefergebirge:
Ein Nachtrag zum Kalkwerk in Tharandt
- Band 10: Zum Abbau des Plattendolomits zwischen Crimmitschau und Meerane
- Band 11: Zum Kalkstein- und Marmorabbau um Wildenfels
- Band 12: Drei Beiträge zur Montangeschichte im Raum Frohburg – Geithain
- Band 13: Die Grube Neue Silberhoffnung bei Pöhla
- Band 14: Zum Kalksteinbergbau am Fuß des Scheibensbergs: Die Kalkwerke bei
Oberscheibe und bei Walthersdorf
- Band 15: Zum Kalksteinabbau am Fuß des Fichtelbergs: Die Kalksteinbrüche bei
Hammerunterwiesenthal
- Band 16: Zum Kalksteinabbau im oberen Zschopautal: Die Marmorbrüche bei
Crottendorf

Impressum

Herausgeber: Bergbauverein
„Hülfe des Herrn, Alte Silberfundgrube e.V.“
Albert-Schweitzer-Straße 16
09669 Frankenberg
Tel. 0171/8943913
Mail: bergwerk@bergbau-im-zschopautal.de
Internet: www.bergbau-im-zschopautal.de

Autor: Helmut-Juri Boeck
Wasserturmstraße 15
09599 Freiberg
Mail: boeck@unbekannter-bergbau.de

Redaktion: Helmut-Juri Boeck
Wasserturmstraße 15
09599 Freiberg
Mail: gestaltung@unbekannter-bergbau.de

Lutz Mitka
Freiberger Weg 2
09633 Halsbrücke
Mail: redaktion@unbekannter-bergbau.de

Anmerkung der Redaktion:

Sofern in der Bildunterschrift keine besondere Quelle angegeben ist, sind alle im Beitrag verwendeten Fotos eigene Aufnahmen oder sie wurden unserer Redaktion vom Verfasser zur Verfügung gestellt.

Alle Einzelbeiträge beziehen sich auf den vorn angegebenen Stand der Recherchen. Insofern zu einem späteren Zeitpunkt Ergänzungen oder Korrekturen erfolgten, sind alle Beiträge online auf  www.unbekannter-bergbau.de in der jeweils aktuellen Fassung zu finden.

Für ihre Unterstützung bei unseren Recherchen bedanken wir uns bei:

- Herrn L. Müller, Crimmitschau,
- Herrn M. Och, Meerane,
- Herrn N. Peschke, Zwickau, sowie bei
- den Mitarbeitern des Kreisarchives des Landkreises Zwickau.

Die Nummerierung der Einzelbände und Hefte folgt im Wesentlichen ihrem Erscheinungsdatum. Dieser Beitrag wurde erstellt im Juli 2017; die zweite Ausgabe entstand nach wesentlichen Ergänzungen bis Juli 2019.